V. St. c. 20.

III. 6.

5. n

H. ant. 140 (13

X 48

UNGÜLTIG!
Deutsche Heeresbücherei

<36602370880011

<36602370880011

Bayer. Staatsbibliothek

322-13
02616

Eduard Gibbon's, Esq.

Geschichte

des

Verfalls und Untergangs

des

Römischen Reichs.

Aus dem Englischen übersetzt

und mit einigen Anmerkungen begleitet

von

Karl Gottfried Schreiter,

Professor zu Leipzig.

0322-13

Dreyzehnter Theil.

Neue Auflage.

UNGÜLTIG
Deutsche Hochschulbücherei

Mit Churfächsischer gnädigster Freyheit.

Leipzig, 1805.

bey J. C. Hinrichs.

Hbg/66/212

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bibliothek VII
Münden

Eduard Gibbon's, Esq.

Geschichte

des

Verfalls und Untergangs

des

morgenländischen

Römischen Reichs.

von den

Zeiten des Kaisers Heraklius

bis zur

Eroberung von Konstantinopel.

Erster Band.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Karl Gottfried Schreiter,

Professor zu Leipzig.

Neue Auflage.

Mit Churfächsischer gnädigster Freyheit.

Leipzig, 1805.

bey J. C. Hinrichs.

Mythologische Skizzen.

Vorrede des Verfassers.

Ich entledige mich hiermit meines Versprechens, und vollende meinen Entwurf, die Geschichte des Verfalles und Unterganges des Römischen Reichs, sowohl in dem Abend- als in dem Morgen-Lande, zu liefern. Der ganze Zeitraum erstreckt sich von der Regierung des Trajan und der Antonine bis zu der Einnahme von Constantinopel durch Muhämmed den Zweyten, und begreift zugleich eine Uebersicht der Kreuzzüge, und des Zustandes von Rom während des Mittelalters. Seit der Erscheinung des ersten Bandes dieser Geschichte sind zwölf Jahre verstrichen; und zwar, wie ich damals wünschte; „zwölf Jahre der Gesundheit, der Muse, und „des anhaltenden Fleißes.“ Ich kann mir zu der

*) Am Schlusse der Vorrede zum ersten Bande

Beendigung einer langen und mühsamen Arbeit Glück wünschen, und meine Freude wird rein und vollkommen seyn, wenn das günstige Urtheil des Publikums sich bis zum Schlusse meines Werks gleich bleibt.

Es war anfangs meine Absicht, die zahlreichen Schriftsteller der verschiedenen Zeiten nnd Sprachen, aus welchen ich die Materialien zu dieser Geschichte entlehnt habe, vollständig neben einander gestellt aufzuführen; und ich bin noch immer überzeugt, daß der Anschein von Prahlerey durch den davon zu erwartenden wirklichen Vortheil mehr als vergütet werden würde. Wenn ich auf diesen Gedanken Verzicht gethan; wenn ich ein Unternehmen aufgegeben habe, welches den Beyfall eines Meisters der historischen Kunst für sich hat *); so kann mich schon der Umstand entschuldigen, daß es äusserst schwer ist, den schicklichen Umfang eines solchen Verzeichnisses fest zu setzen. Eine bloße Andeutung von Namen und Ausgaben, würde weder mich selbst, noch meine Leser, befriedigen: die Charaktere der vornehmsten Verfasser der Römischen und Byzantinischen Geschichte, sind der Erzählung der von ihnen beschriebnen Ereignisse gelegentlich eingewebt worden; eine umständlichere und kritischere Erörterung würde einen eignen mit Sorgfalt ausgearbeiteten Band fodern und verdienen, der leicht zu einer all-

*) Man sehe Dr. Robertson's Vorrede zu seiner Geschichte von Amerika.

allgemeinen Bibliothek der historischen Schriftsteller anwachsen könnte *). Ich begnüge mich also gegenwärtig nochmals feyerlich zu versichern, daß ich jederzeit bemüht gewesen bin, aus den ursprünglichen Quellen zu schöpfen; daß meine Forschbegierde sowohl, als das Gefühl meiner Obliegenheit, mich jederzeit angetrieben hat, die Original-Schriftsteller zu Rathe zu ziehen; und daß, wenn diese bisweilen meiner Nachforschung entgangen sind, ich sorgfältig die Verfasser angegeben habe, auf deren Ansehen und Treue ich eine Stelle, oder eine Thatsache, in meiner Erzählung beruhen zu lassen genöthiget war.

Ich werde bald wieder zu den Ufern des Lausanner Sees zurückkehren; eine Gegend, die ich von meiner frühsten Jugend an gekannt und geliebt habe. Unter einer milden Regierung, von einer reizenden Landschaft umgeben, habe ich daselbst im Schooße der Muse und Unabhängigkeit, und unter einem Volke von ungezwungnen und anmuthigen Sitten, die abwechselnden Vergnügungen der Einsamkeit und der Gesellschaft genossen, und darf hoffen, derselben noch ferner zu genießen. Aber immer werde ich mich des Namens und Charakters eines Engländers rühmen: ich bin stolz darauf, in einem freyen und aufgeklärten Lande gebohren zu seyn; und der Beyfall dieses Landes ist die beste und edelste Belohnung

*) Dergleichen wir Deutsche uns freuen können, durch Hrn. Hofrath Meusels Umarbeitung des Struvischen Werkes zu erhalten.

meiner Arbeit. Wäre es meinem Ehrgeitze um irgend einen andern Gönner zu thun, als um das Publikum, so würde ich dieses Werk einem Staatsmanne widmen, der während einer langen, einer unruhigen, und am Ende unglücklich ausgeschlagenen, Verwaltung viele politische Gegner, aber nicht leicht irgend einen persönlichen Feind hatte; der, selbst nach seinem Falle, noch viele ergebne und uneigennützige Freunde beybehalten hat; und der, unter dem Drucke körperlicher Schwäche, noch der lebhaftesten Munterkeit des Geistes, und des seltnen Glücks einer ununterbrochenen Heiterkeit, genießt. Lord North wird mir erlauben, die Gefühle der Freundschaft in der Sprache der Wahrheit auszudrücken: aber selbst Wahrheit und Freundschaft würden geschwiegen haben, wenn er noch gegenwärtig die Gunstbezeugungen der Krone auszutheilen hätte.

In meiner einsamen Abgeschiedenheit schmeichelt sich meine Eitelkeit vielleicht mit der Einbildung, daß meine Leser wissen wollen, ob ich mit dem Schlusse des gegenwärtigen Werks für immer von ihnen Abschied nehme. Sie sollen alles erfahren, was ich selbst davon weiß, und was ich dem vertrautesten Freunde hierüber mittheilen könnte. Die Bewegungsgründe zur Thätigkeit, oder zum Stillschweigen, halten einander gegenwärtig das Gleichgewicht; und ich kann, bey dem aufmerksamsten Zurücksteigen in mich selbst, noch nicht abnehmen, auf welche Seite sich die Waagschaale neigen wird.

wird. Ich kann mir nicht verbergen, daß sechs starke Quartbände die Geduld des Publikums auf die Probe gestellt, und vielleicht erschöpft haben können; daß ein Verfasser, dem einiger Beyfall zu Theil geworden ist, bey einem wiederholten Unternehmen dieser Art mehr zu gewinnen als zu verlieren hat; daß ich auf dem Pfade des Lebens bereits im Herabsteigen begriffen bin; und daß die achtungswürdigsten meiner Landsleute, die Männer, denen ich nachzuahmen strebe, die Feder der Geschichte ohngefähr um dieselbe Zeit ihres Lebens bey Seite gelegt haben. Aber, auf der andern Seite, finde ich, daß die Annalen der alten und neuern Zeiten noch manchen reichhaltigen und interessanten Stoff darbiethen; daß ich noch immer Gesundheit und Musse besitze; daß durch Uebung im Schreiben man sich einige Geschicklichkeit und Leichtigkeit erwerben muß; und daß ich mir in dem feurigen Bestreben nach Wahrheit und Kentniß keiner Abnahme bewußt bin. Einem thätigen Geiste ist Müßiggang beschwerlicher als Arbeit; und die ersten Monate meiner Freyheit werden angenehmen Streifereyen der litterarischen Neugierde und des Geschmacks gewidmet seyn. Versuchungen dieser Art haben mich bisweilen selbst von dem Verfolg einer angenehmen und freywillig gewählten Arbeit abgelockt: aber meine Zeit wird nun mehr mir selbst zugehören, und ich werde bey dem Gebrauche oder Mißbrauche meiner Unabhängigkeit, weder meine, noch meiner Freunde, Vorwürfe weiter zu fürchten haben. Ich habe einen gerechten An-

spruch auf ein Jahr der Ruhe (Jubeljahr): der bevorstehende Sommer und der künftige Winter werden schnell vorübergehen; und nur die Erfahrung allein kann entscheiden, ob ich dann noch immer die Freyheit und den Wechsel des Studierens dem Entwurfe und der Bearbeitung eines zusammenhängenden Werkes vorziehen werde, wodurch die tägliche Thätigkeit eines Schriftstellers zwar beschränkt, aber auch zugleich in einem höhern Grade beseelt wird. Laune und Zufall können vielleicht auf meine Wahl Einfluß haben; immer aber wird die Gewandtheit der Selbstliebe den ergriffenen Vorsatz der thätigen Beschäfftigung, oder der philosophischen Ruhe, zu beschönigen wissen.

Downing — Street,
den 1ten May.
1788.

Nachschrifft.

Ich ergreife die gegenwärtige Gelegenheit, hier noch zwey Wortbemerkungen, die sich mir in dem Laufe des Werks selbst an keiner schicklichen Stelle dargebothen haben, anzubringen: 1. So oft ich den Ausdruck jenseit der Alpen, des Rheins, der Donau, u. s. w. gebrauche, denke ich mich in Rom, so wie in der Folge in Constantinopel, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob dieses beziehungsweise geographische Verhältniß mit der örtlichen, aber wech-

seluden, Lage des Lesers, oder des Geschichtschreibers übereintrifft. 2. In Ansehung der eigenthümlichen Namen, die fremden, und besonders orientalischen, Ursprungs sind, sollten wir freylich jederzeit darauf bedacht seyn, in unsern Englischen Uebersetzungen eine treue Nachbildung des Originals zu liefern. Aber diese Regel, welche sich auf Gleichförmigkeit und genaue Richtigkeit gründet, läßt sich nicht immer nach ihrer ganzen Strenge beobachten, und die davon zu machenden Ausnahmen werden durch die Gewohnheit der Sprache, und den Geschmack des Uebersetzers, im einzelnen Falle beschränkt oder erweitert. Unsere Schriftzeichen sind oft mangelhaft; ein rauher Ton, eine widrige Aussprache, können das Ohr oder das Auge unserer Landsleute beleidigen; und einige offenbar falsche Ausdrücke sind in der gemeinen Sprache einmal eingeführt und gleichsam naturalisirt. Der Prophet Muhämmed kann der ihm zu Theil gewordenen, obgleich uneigentlichen Benennung Mahomet nicht mehr beraubt werden: die wohlbekannten Städte Aleppo, Damaskus, und Cairo, würden unter der fremden Benennung von Haleb, Demashk, und Alcahira, schwerlich wieder erkannt werden: die Titel und Aemter des Ottomannischen Reichs, sind durch die Gewohnheit von drey Jahrhunderten gestempelt worden; und wir haben es uns erlaubt, die drey Chinesischen einzelnen Sylben Con - fu - tzee in den ehrwürdigen Namen Confucius zusammen zu ziehen, ja so gar die von den Portugiesen verdorbene Benen-

nung Mandarin anzunehmen. Aber in Ansehung des Gebrauchs von Zoroaster, und Zerdusht, würde ich glauben abwechseln zu dürfen, je nachdem ich meine Nachrichten aus Griechischen oder Persischen Quellen geschöpft hätte: seit unserer Verbindung mit Indien ist der ächte Timur wieder auf den Thron des Tamerlan gekommen: unsere korrektesten Schriftsteller haben den überflüßigen Artikel Al von dem Koran weggeworfen; und wir vermeiden eine zweydeutige Endung, indem wir Moslem statt Muselman (im Plural) aufnehmen. Bey diesen, so wie in tausend andern Fällen, ist der Unterschied oft äußerst fein *), und ich kann die Gründe meiner Wahl bisweilen fühlen, wo ich nicht im Stande bin sie anzugeben.

Vor-

*) Es braucht wohl kaum einer Erinnerung, daß, eben aus den hier angeführten Ursachen, der deutsche Uebersetzer, bey der Gleichheit der Grundsätze, von der davon im Original gemachten Anwendung, in einzelnen Fällen abgehen konnte und mußte. So hat z. B. der Gebrauch des ursprünglichen Namens des Arabischen Propheten bey uns schon das Ansehn von Schriftstellern für sich, denen man ohne Bedenken folgen darf. Ueberhaupt ist vielleicht das Deutsche mehr als irgend eine andere Sprache geneigt, sich der Wahrheit auch hierin treuer anzuschmiegen: eine Bemerkung, die sich allerdings missbrauchen läßt, und auch bereits gemißbraucht worden ist.

Vorbericht
des
Uebersetzers.

In Gemäßheit der getroffenen Einrichtung, die Uebersetzung der letzteren Bände der Gibbonschen Geschichte den frühern zur Seite gehen zu lassen, erscheint mit dem dritten Theile hier zugleich der dreyzehnte, welcher den Anfang des fünften Bandes der Englischen Quartausgabe enthält. Der Uebersetzer fand es schicklicher von diesem anzufangen, weil mit ihm, wo nicht eine Abänderung des Planes, doch eine von der bisherigen verschiedene Behandlungsart, eintritt; indem der Verfasser die ganze noch übrige Reihe der Byzantinischen Regenten in ein einziges Kapitel zusammendrängt, und hierauf die wichtigsten Revoluzionen jener Zeiten einzeln ausshebt, und nach ihrem inneren Zusammenhange und ausgebreitetesten Folgen entwickelt — ein Verfahren, bey dem die die Unterhaltung der Leser nothwendig gewinnen muß, und das sich auch von Seiten der historischen Composizion, in einer Geschichte wie die gegenwärtige, vollkommen rechtfertigen läßt.

Ueber den Werth dieser Fortsetzung selbst wird man hier um so weniger eine nähere Erläuterung erwarten, da diese Fortsetzung bereits in Deutschland auf eine Art bekannt gemacht worden ist, die hinreichend scheint, die Aufmerksamkeit der Leser zu spannen, und das Urtheil derselben zu leiten. In der That würde der Uebersetzer zu der leidenschaftlich warmen Lobpreisung aus der Feder eines rühmlich bekannten Kenners der Englischen

Litte-

Litteratur *), eben so wenig etwas hinzusetzen können, als der Raum und andere Rücksichten ihm gestatten, den so glücklich angedeuteten Gesichtspunkten einer in den Göttingschen gelehrten Anzeigen **) befindlichen Beurtheilung

*) Des Hrn. G. Rath Forster, welcher in den Archenholzischen Annalen der Brittischen Geschichte vom Jahr 1788. das Gibbonsche Werk folgendergestalt charakterisirt:

Mit dieser Arbeit ist ein Geschichtbuch vollendet, welches in keinem Zeitalter, und in keiner Sprache übertroffen wird. Alles an diesem Werke, Schreibart, Ausdruck, Anordnung, Wahl, und Behandlungsart der Materien, Entwicklung des Zusammenhangs von Ursachen und Wirkungen; Scharfblick in Ergründung geheimer Triebfedern, Prüfungsgeist und Kritik, wie die meistens trüben Quellen jener finstern Jahrhunderte sie heischten; Philosophie des Lebens, der Gesetzgebung, der Regierungskunst; Gleichmüthigkeit des unpartheyischen Wahrheitsforschers; Kenntniß des menschlichen Herzens; Unbestehlichkeit der über Blendwerk, Heucheley, und Bosheit, richtenden Vernunft; Wärme der Ehrfurcht für die Sittenlehre des Gekreutzigten; Billigkeit gegen fromme Gefühle und Ahndungen des innern Sinnes, die niemand richten darf: gegen allen dogmatischen Zwang des Herzens aber tiefe Verachtung, und gegen hierarchische Tyranney verdienten Unwillen und Abscheu; — und sodann mit diesen Kräften, eine Schilderung der Begebenheiten, die den Leser in das Getümmel gährender Welttheile mit sich fortreißt; statistische Darstellungen der Reichsverfassung in verschiedenen Zeitaltern und der Völker, die nach und nach den Schauplatz betraten; Mahlerey der Sitten, Charakteristik der Regenten, der Staatsmänner, Helden, Priester, und Gelehrten, mit unverrückter Hinsicht auf den erhabnen Zweck der Geschichte: alles, alles trägt das Gepräge der möglichsten Vervollkommnung, deren das Erzeugniß endlicher Geisteskräfte fähig ist. Mit ruhiger Ueberzeugung darf man jetzt noch hinzufügen, daß das Jahr der Erscheinung eines so großen Musters in den Annalen der brittischen Litteratur unvergeßlich bleiben wird.

**) In einem der letzten Stücke des Decemb. v. J. 1788.

theilung hier weiter nachzugehen: aber er hofft, daß es ihm erlaubt seyn wird, am Ende des Werkes, auch sein Gefühl, durch einige Betrachtungen über Herrn Gibbon's Manier, und schriftstellerische Verdienste, mitzutheilen, und damit vielleicht noch einige auf einzelne Stellen sich beziehende Anmerkungen zu verbinden.

Ohne Zweifel wird es den besseren Theile der Leser Vergnügen machen, hier noch ein Gedicht eingerückt zu finden, durch welches eine ausgewählte Gesellschaft der berühmtesten Londner Gelehrten die Vollendung des Gibbonschen Werks, und den Geburtstag seines Verfassers (den 8ten May), gefeyert hat; ein Gedicht, das, wenn es auch nicht einen Hayley zum Urheber hätte, doch schon durch seine Veranlassung, und als Beweis der vielleicht nur in diesem Lande des Edelmuthes noch zu findenden öffentlichen Theilnehmung an litterarischen Verdiensten merkwürdig seyn müßte:

Genii of England, and of Rome!
In mutual triumph here assume
The honours each may claim;

Genien Albions, und Roms!
Empfangt hier, in Triumph vereint,
Den Kranz, der jedem blüht;

This social scene with smiles survey!
And consecrate the festive day
To Friendship and to Fame!

Enough, by Desolation's tide,
With Anguish, and indignant Pride,
Has Rome bewail'd her fate;
And mourn'd that Time, in Havoc's hour,
Defac'd each monument, of power
To speak her truly great:

O'er maim'd Polybius just und sage,
O'er Livy's mutilated page,
How deep was her regret!
Touch'd by this Queen, in ruin grand,
See! Glory, by an English hand,
Now pays a mighty debt:

Blickt lächelnd auf den trauten Kreis,
Und weiht den freudevollen Tag
Der Freundschaft und dem Ruhm.

Zu lang hat, unter Schutt und Graus,
Mit Angst, und mit empörten Stolz,
Ihr Schicksal Rom beweint;
Tief traurend, daß die Wuth der Zeit
Schlau jedes Denkmal untergrub
Das ihre Größe sprach;

Daß ihr Polyb, voll tiefen Sinns,
Verstümmelt liegt, und ihrem Liv
So manche Rolle fehlt —
Und sieh! durch ihren Schmerz gerührt
Bezahlt der Ruhm die große Schuld
Durch eines Britten Hand.

Lo!

Lo! ſacred to the Roman name,
And rais'd, like Rom's immortal fame
By genius and by toil,
The ſplendid work is crown'd to-day,
On which Oblivion ne'er ſhall prey,
Nor Envy make her ſpoil!

England, exult! and view not now
With jealous glance each nation's brow,
Where Hist'ry's palm has ſpread;
In every path of liberal art,
Thy Sons to prime diſtinction ſtart,
And no ſuperior dread.

Seht, wie, dem Namen Roms geweiht,
Gleich Rom, durch Müh und durch Genie,
Zu ewgen Ruhm erhöht,
Heut jenes Meiſterwerk ſich krönt,
An den Vergeſſenheit nie nagt,
Der Neid nie zehren ſoll.

Sey ſtolz, o England! blicke nicht
Mit Eiferſucht auf Völker hin,
Die Klio's Palme ſchmückt;
Auch deine Söhne drängen ſich
Auf jedem Pfade hoher Kunſt
Zum Ziele keck hinan.

Science for Thee a Newton rais'd;
For thy renown a Shakeſpeare blaz'd,
Lord of the Drama's ſphere!
In different fields, to equal praiſe
See Hiſt'ry now thy Gibbon raiſe,
To ſhine without a peer.

Eager to honour living worth,
Aud bleſs to-day the double birth,
That proudeſt joy may claim,
Let artleſs Truth this homage pay,
And conſecrate the feſtive day
To Friendſhip and to Fame!

Für dich ſchuf Neuton Wiſſenſchaft;
Ein Shakespear glänzt zu deinem Ruhm
Im Schauſpiel unerreicht;
Und, heil dir! deinen Gibbon hebt
Die Muſe der Geſchichte nun
Zu gleichem Rang empor.

Voll Eifer lebendem Verdienſt
Zu huldgen, feyre Lobgeſang
Die doppelte Geburt;
Entrichte Wahrheit ohne Kunſt
Den Zoll, und weihe dieſen Tag
Der Freundſchaft und dem Ruhm.

Leipzig,
den 8ten May
1789.

Inhaltsverzeichniß

des dreyzehnten Theiles.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Plan des fünften und sechsten Bandes — Schilderung der auf einander folgenden Griechischen Kaiser zu Constantinopel, von den Zeiten des Heraklius, bis auf die Eroberungen der Lateiner.

J. Chr.		Seite
	Mängel der Byzantinischen Geschichte	3
	Ihre Verbindung mit den großen Weltbegebenheiten	8
	Plan des fünften und sechsten Bandes	10
638.	Zweyte Vermählung und Tod des Heraklius	16

J. Chr.		Seite
641.	Constantin III.	17
	Herakleonas	19
	Bestrafung der Martina und des Herakleonas	21
	Constanz II.	—
668	Constantin IV. Pogonatus	24
685.	Justinian II.	27
695 — 705.	Verbannung desselben	30
705 — 711.	Seine Wiedereinsetzung und erfolgter Tod	32
711.	Philippikus	36
713.	Anastasius II.	38
716.	Theodosius III.	—
718.	Leo III. der Isaurier	39
741.	Constantin V. Copronymus	42
775.	Leo IV.	45
780.	Constantin VI. und Irene	48
792.	Irene	52
802.	Nicephorus I.	54
811.	Stavrakius	—
	Michael I. Rhangabe	55
813.	Leo V. der Armenier	57
820.	Michael II. der Stammelnde	61
829.	Theophilus	63
842.	Michael III.	69
867.	Basil I. der Mazedonier	74
886.	Leo VI. der Philosoph	84
911.	Alexander Constantin VII. Porphyrogenitus	88
919.	Romanus I. Lekapenus. Christoph, Stephan, und Constantin III.	90
945.	Constantin VII.	91
959.	Romanus II. der Jüngere	94
963.	Nicephorus II Phocas	95
969.	Johann Zimiszes, Basil II. Constantin IX.	98
976.	Basil II. und Constantin IX.	102
1025.	Constantin IX.	105
1028.	Romanus III. Argyrus	—
1034.	Michael IV. der Paphlagonier	107
1041.	Michael V. Calaphates	109
1042.	Zoe und Theodora	—
	Constantin X. Monomachus	110

J. Chr.

J. Chr.		Seite
1054.	Theodora	111
1056.	Michael VI. Stratiotikus	—
1057.	Isaak I. Comnenus	112
1059.	Constantin XI. Dukas	116
1067.	Eudocia	117
	Romanus III. Diogenes	118
1071.	Michael VII. Parapinazes. Andronikus I. Constantin XII.	120
1078.	Nicephorus III. Botaniates	122
1081.	Alexius I. Comnenus	126
1118.	Johann, oder Kalo-Johann	130
1143.	Manuel	134
1180.	Alexius II. Charakter und erste Abentheuer des Andronikus	141
1783.	Andronikus I. Comnenus	159
1185.	Isaak II. Angelus	164

Neun

Neun und vierzigstes Kapitel.

Einführung, Verehrung, und Verfolgung der Bilder. — Empörung von Italien und Rom. — Zeitliche Herrschafft der Päbste. — Eroberung Italiens durch die Franken. — Erneuerung des Bilderdienstes. — Charakter und Krönung Karl des Großen. — Wiederherstellung und Verfall des Römischen Reichs in den Abendländern. — Unabhängigkeit von Italien. — Verfassung des deutschen Staatskörpers.

J. Chr.		Seite
	Das berühmte Bild zu Edessa	178
	Nachahmungen desselben	184
	Widerspruch gegen den Bilderdienst	185
726 — 840.	Leo, der Bilderfeind, und seine Nachfolger	190
754.	Synode zu Constantinopel	193
	Beschaffenheit des damaligen christlichen Glaubens	194
726 — 775.	Verfolgung der Bilder und Mönche	196
	Zustand von Italien	201
727.	Briefe Gregor des Zweyten	206
728.	Empörung von Italien	212
	Republikanische Verfassung von Rom	219
730 — 752.	Die Longobarden greifen Rom an	225
754.	Befreyung desselben durch Pipin	228
751. 763. 768.	Pipin, und Karl der Große, Könige von Frankreich	233
	Patrizier von Rom	238
	Von Karl und Pipin den Päbsten gemachte Schenkungen	242

J. Chr.		Seite
	Untergeschobne Urkunde der Constantinischen Schenkung	247
780.	Wiederherstellung der Bilder im Orient, durch die Kaiserin Irene	253
787.	Siebentes allgemeines Concilium, zweytes Nicäisches	255
842.	Vollkommne Wiederherstellung der Bilder durch die Kaiserin Theodora	258
794.	Weigerung der Franken, und Karl des Großen	260
774 — 800.	Gänzliche Trennung der Päbste von dem morgenländischen Reich	262
	Krönung Karl des Großen als Kaiser von Rom und den Abendländern	266
768 — 814.	Regierung und Charakter Karl des Großen	272
	Umfang seiner Herrschafft	281
	In Frankreich	282
	In Spanien	283
	In Italien	284
	In Deutschland	285
	In Ungarn	287
	Seine Nachkommen und Feinde	289
	Karls Nachfolger	263
814 — 887.	in Italien	—
911.	in Deutschland	—
987.	in Frankreich	—
814 — 840.	Ludwig der Fromme	294
840 — 856.	Lothar I.	295
856 — 875.	Ludwig II.	—
888.	Theilung des Reichs	296
962.	Otto, König von Deutschland, stellt das abendländische Reich in seiner Person wieder her	297
	Unterhandlungen zwischen den abendländischen und morgenländischen Reichen	299
	Vorrechte der Kaiser in Ansehung der Pabstwahlen	304
	Unordnungen	307

J. Chr.		Seite
1073.	Verbesserung und Ansprüche der Kirche	311
	Ansehen der Kaiser in Rom =	313
932.	Empörung Alberichs = =	314
967.	Absetzung von Pabst Johann dem Zwölften	316
998.	Von dem Konsul Crescentius =	317
774 — 1250.	Das Königreich von Italien	319
1251 — 1290.	Friedrich I. =	323
1198 — 1250.	Friedrich II. =	325
814 — 1250.	Unabhängigkeit der deutschen Fürsten = =	326
1350.	Deutsche Reichsverfassung =	330
1347 — 1378.	Schwäche und Armuth des deutschen Kaisers, Karl IV. =	332
	Sein Gepränge = =	335
	Kontrast mit der Macht und Bescheidenheit des Augustus = =	337

NB. Weil man diesen Band an einer schicklichern Stelle abbrechen mußte, so konnte er die jedem Bande, der Gleichheit des Preißes wegen, bestimmte Bogenzahl nicht erhalten, und sollen die hieran fehlenden Bogen in den folgenden Theilen ersetzt werden.

Acht

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Acht und vierzigstes Kapitel.

Plan des fünften und sechsten Bandes — Schilderung der auf einander folgenden Griechischen Kaiser zu Constantinopel, von den Zeiten des Heraklius, bis auf die Eroberungen der Lateiner.

Kap. XLVIII. Mängel der Byzantinischen Geschichte.

Ich habe nunmehr die Römischen Kaiser, vom Trajan bis zum Constantin, und vom Constantin bis zum Heraklius, in einer ununterbrochenen Folge aufgestellt, und die glücklichen und unglücklichen Schicksale ihrer Regierung mit möglichster Treue geschildert. Fünf Jahrhunderte der Abnahme und des Verfalles des Reichs sind bereits zurückgelegt. Aber noch immer trennt mich ein Zeitraum von mehr als achthundert Jahren von dem Ziele, das ich meiner Arbeit gesetzt habe, der Einnahme Constantinopels durch die Türken. Wollte ich auf die bisherige Weise in demselben Verhältnisse fortfahren, so würde

Kap. XLVIII.

sich der Faden einer weitschweifigen und kleinfügigen Geschichte noch durch manchen Band hindurch ziehen, und die Geduld des Lesers weder von Seiten des Unterrichts, noch des Vergnügens, eine angemessene Belohnung finden. Mit jedem Schritt, der uns dem Verfalle und Untergange des morgenländischen Reichs näher bringt, würden die Annalen jeder folgenden Regierung das Geschäfft des Geschichtschreibers immer undankbarer und trauriger machen. Diese Annalen könnten nichts als die Wiederholung einer langweiligen und einförmigen Erzählung von Schwäche und Elend darbiethen; die natürliche Verknüpfung von Ursachen und Wirkungen würde durch öftere und schnelle Uebergänge unterbrochen werden; und die gehäufte Zusammenstellung einer Menge einzelner Ereignisse und Umstände müßte nothwendig das Licht und die Wirkung jener allgemeinen Schilderungen zerstöhren, durch welche die Geschichte entfernter Zeitalter ihre vorzüglichste Nützlichkeit und Anmuth erhält. Der Byzantinische Schauplatz wird von den Zeiten des Heraklius an merklich enger und düsterer; die durch Justinians Gesetze und Belisairs Waffen bezeichnete Gränze des Reichs verliert sich auf allen Seiten aus unserm Gesichte; der Römische Name, als der eigentliche Gegenstand unserer Untersuchungen, ist auf einen engen Winkel von Europa, auf das ärmliche

liche Stadtgebieth von Constantinopel einge- Kap.
schränkt; und das Schicksal des Griechischen XLVIII.
Reichs ist nicht ohne Grund mit dem Schicksale
des Rheins verglichen worden, der sich allmählig
im Sande verliert, ehe seine Fluthen sich in den
Ocean ergießen. Der Umfang der Herrschafft
zeigt sich unsern Blicken durch die Entfernung
der Zeit und des Ortes immer kleiner und klei-
ner, und der Verlust ihres äußerlichen Glanzes
wird keinesweges durch die edlern Vorzüge der
Tugend und des Genies ersetzt. Constantinopel
war ohne Zweifel, selbst in den letzten Augenbli-
cken seines Verfalles, wohlhabender und volkrei-
cher, als Athen in seinen blühendsten Zeiten, da
die geringfügige Summe von sechstausend Talen-
ten, oder eine Million und zwey hundert tau-
send Pfund Sterling, zwischen ein und zwanzig
tausend volljährige männliche Bürger vertheilt
war. Aber ein jeder dieser Bürger war ein un-
abhängiger Mann, der die Freyheit seiner Ge-
danken, Worte, und Handlungen, zu behaup-
ten wußte, dessen Person und Eigenthum durch
unpartheyische Gesetze beschützt wurde, und der
von seiner uubeschränkten Stimmfreyheit in der
Regierung des Staates Gebrauch machte. Ih-
re Anzahl scheint durch den kräftigen und man-
nichfaltigen Abstich der Charaktere vervielfältigt.
Denn unter dem Schutze der Freyheit, und von
Eitelkeit und Wetteifer beseelt, suchte jeder Athe-
nienser die Höhe der Nazionalwürde zu erreichen;

Kap. XLVIII.

und von dieser ansehnlichen Höhe schwangen sich nun einige ausgezeichnete Geister noch weit über den Gesichtskreis gemeiner Augen hinaus; so daß derjenige, welcher die Anzahl der Männer von hervorstechenden Verdiensten auf denselben Maßstab zurückführen wollte, welchen die gewöhnliche Erfahrung bey großen und volkreichen Königreichen an die Hand giebt, durch einen sehr verzeihlichen Irrthum auf die Voraussetzung einer Volksmenge von mehrern Millionen geleitet werden würde. Das Gebieth von Athen, von Sparta, und ihren Bundesgenossen, begriff nicht mehr als eine mäßige Provinz von Frankreich oder England. Aber nach den bey Salamis und Platäa errungenen Lorbern, denkt unsere Einbildungskraft sich dasselbe bis zu dem ungeheuern Umfange des von den siegreichen Waffen der Griechen gedemüthigten Asiens erweitert. Die Unterthanen des Byzantinischen Reichs hingegen, welche den Namen, so wohl der Griechen, als der Römer, annehmen und entweihen, biethen nichts als eine todte Einförmigkeit niedriger Laster dar, die weder durch Rücksichten der menschlichen Schwäche gemildert, noch durch die bey merkwürdigen Verbrechen hervorleuchtende Kraftäußerung belebt werden. Die edeln Bürger der alten Freystaaten konnten mit gefühlten Enthusiasmus den Gedanken ihres Lieblingsdichters wiederholen, daß der Gefangne mit dem ersten Tage seiner Knechtschafft die Hälf-

Hälfte seiner männlichen Tugend verliert. Aber Homer hatte nur noch die Wirkungen der bürgerlichen oder häuslichen Sklaverey gesehen, ohne zu ahnden, daß auch noch die andere Hälfte der Männlichkeit durch den geistlichen Despotismus, welcher nicht bloß die Handlungen, sondern selbst die Gedanken seiner niedergeworfnen Anhänger fesselt, dereinst vernichtet werden müßte. Diß war das doppelte Joch, welches die Griechen unter den Nachfolgern des Heraklius niederdrückte; der Tyrann selbst wurde, dem Gesetze der ewigen Gerechtigkeit zu Folge, durch die Laster seiner Unterthanen noch tiefer herab gewürdigt; und vergebens forschen wir vielleicht auf dem Throne, in dem Lager, in den Schulen, nach Namen und Charakteren, welche der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen. Auch werden die bisher erwähnten Mängel des Stoffs keinesweges durch die Kunst und die Mannichfaltigkeit der Federn, die uns die Schilderung desselben überliefert haben, vergütet. Eine dunkle, nur durch einige schwache Strahlen des historischen Lichtes hie und da unterbrochne Wolke, schwebt über der ganzen ersten Hälfte eines Zeitraumes von achthundert Jahren. In den Lebensbeschreibungen der Kaiser, vom Mauritius bis zum Alexius, ist Basilius Macedo der einzige, dessen Geschichte zum Inhalt eines besondern Werkes gewählt worden ist: und der Mangel, oder der Verlust, oder die Unvollkommenheit gleich-

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

zeitiger Geschichtschreiber, kann durch die zweifelhaften Nachrichten späterer Sammler nur dürftig ersetzt werden. Die vier letztern Jahrhunderte sind zwar von diesem Vorwurfe frey, und die historische Muse von Constantinopel fängt mit der Familie des Commens wieder an aufzuleben; allein ihr Putz ist bloß schimmernd, und ihre Bewegungen ohne Reitz und Anmuth. Eine Reihe von Priestern oder Höflingen treten nach einander in die Fußtapfen, welche ihre Vorgänger auf dem Pfade der Knechtschaft und des Aberglaubens bezeichnet haben. Ihr Gesichtskreis ist eben so enge, als ihre Beurtheilungskraft schwach oder verdorben ist; und der Leser befindet sich am Schlusse einer dicken aber unfruchtbaren Geschichtssammlung in Ansehung der Ursachen, der Begebenheiten, der Charaktere der handelnden Personen, und der von ihnen gepriesenen oder beklagten Sitten der Zeit, noch eben so unwissend als vorher. Die in Beziehung auf einen einzelnen Mann gemachte Bemerkung, daß die Energie seines Degens sich auch seiner Feder mitgetheilt habe, läßt sich eben so wohl auf ein ganzes Volk anwenden; und die Erfahrung zeigt, daß der Ton der Geschichte mit dem Geiste des Zeitalters steigt und fällt.

Ihre Verbindung mit den großen Welt-

Unter diesen Umständen würde ich die Griechischen Sklaven, und ihre in gleichem Geiste geschrie-

geschriebene Geschichte, ohne Bedauern verlassen haben, wenn sich mir nicht die Betrachtung dargebothen hätte, daß das Schicksal der Byzantinischen Monarchie mit den glänzendsten und wichtigsten Begebenheiten, welche den Zustand der Welt verändert haben, in gewisser Rücksicht auf das genauste verbunden ist *). Der Umfang der verlornen Provinzen wurde sogleich wieder mit neuen Pflanzvölkern, und sich bildenden Königreichen, angefüllt. Die thätigen Tugenden des Friedens und des Krieges gingen von den überwundenen zu den siegreichen Nazionen über; und in der Entstehung und den Eroberungen, in der Religion und der Regierungsverfassung dieser Völker, haben wir die Ursachen und Wirkungen der Abnahme und des Verfalls des morgenländischen Reiches aufzusuchen. Auch wird eine solche Erzählung, ohngeachtet des Reichthums und der Mannichfaltigkeit des vorliegenden Stoffs, doch nicht mit der Einheit des Entwurfs und der Darstellungsart unverträglich seyn. So wie der Muselmann von Fetz oder Delhi bey seinem täglichen Gebethe sein Gesicht jederzeit gegen den Tempel von Mecca kehrt, eben so wird auch das Augenmerk des Geschichtschreibers immer auf die Stadt Constantinopel gerichtet seyn. Der Lauf seiner Erzählung kann ihn zuweilen bis in die Wildnisse von Arabien und der Tartarey hin-

*) „Passively connected“ ist der eigne Ausdruck dessen sich Hr. Gibb. bedient.

Kap. XLVIII.

ausführen; aber die immer mehr beschränkte Gränze der Römischen Monarchie bleibt immer der Kreis, um welchen sich alles dreht.

Plan des fünften und sechsten Bandes.

In Gemäßheit dieser Rücksicht stecke ich mir für die beyden letzten Bände des gegenwärtigen Werks folgenden Plan ab: das erste Kapitel soll die Kaiser, welche während eines Zeitraumes von sechshundert Jahren, von der Regierung des Heraklius bis zu den Zeiten der Kreuzzüge, zu Constantinopel geherrscht haben, in einer unterbrochenen Reihe aufstellen, und eine zusammengedrängte Erzählung liefern, zu deren Beglaubigung eine bloße allgemeine Hinweisung auf die Ordnung und den Text der ältesten Geschichtschreiber hinreichen wird. Die Revolutionen des Thrones, die Aufeinanderfolge der Familien, der persönliche Charakter der Griechischen Fürsten, die Art ihres Lebens und Todes, der Einfluß und die Grundsätze ihrer Staatsverwaltung, und der Einfluß, den ihre Regierung, im Ganzen genommen, auf die Beschleunigung oder Verzögerung des gänzlichen Unterganges des morgenländischen Reichs gehabt hat, diß sind die Gegenstände, auf welche ich mich in diesem Abschnitte, der bloß die Stelle einer Einleitung vertreten soll, einschränken werde. Eine chronologische Uebersicht dieser Art wird auf den mannichfaltigen Inhalt der folgenden Kapitel das gehörige Licht werfen; und jedes Ereigniß der thatenrei-

reichen Geschichte der Barbaren wird gleichsam von selbst seinen schicklichen Platz in den Byzantinischen Jahrbüchern einnehmen. Der innere Zustand des Reichs, und die gefährliche Ketzerey der Paulitianer, welche den Orient erschütterte, und die Abendländer erleuchtete, wird der Gegenstand von zwey besondern Kapiteln seyn; aber diese Untersuchungen müssen so lange ausgesetzt bleiben, bis wir, bey weiterem Fortschritte der Erzählung, die Lage der Welt in dem neunten und zehnten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung etwas näher aufgedeckt haben. Nach dieser Grundlage der Byzantinischen Geschichte werde ich folgende Nazionen nach einander auftreten, und jede so viel Raum einnehmen lassen, als sie nach Maßgabe ihrer Größe oder Verdienste, oder dem Grade des Zusammenhanges mit der Römischen Welt und dem gegenwärtigen Zeitalter, zu fodern berechtigt ist. Kap. XLVIII.

I. Die Franken; eine allgemeine Benennung, welche die sämmtlichen barbarischen Einwohner von Frankreich, Italien, und Deutschland, begreift, welche unter dem Scepter und Schwerdte Karls des Großen vereiniget waren. Die Verfolgung der Bilder, und ihrer Anhänger, trennte Rom und Italien von dem Byzantinischen Throne, und bereitete die Wiederherstellung des Römischen Reichs in den Abendländern vor.

Kap. XLVIII.

II. Die Araber, oder Sarazenen; die merkwürdige und anziehende Geschichte derselben wird in drey ausführlichen Kapiteln abgehandelt werden. In dem erstern werde ich nach einer vorausgeschickten allgemeinen Schilderung des Landes, und seiner Einwohner, Untersuchungen über Mahomeds Charakter anstellen; und die Denkungsart, die Religion, und den glücklichen Fortgang dieses Propheten auseinandersetzen. In dem zweyten Kapitel werde ich die Araber auf ihren Eroberungen von Syrien, Aegypten, und Afrika, Provinzen des Römischen Reichs, begleiten, und der Laufbahn ihrer Siege bis zum Umsturze der Persischen und Spanischen Monarchie folgen. Im dritten Kapitel werde ich zeigen, wie Constantinopel und Europa durch die Künste und die Prachtliebe, durch die Trennung und den Verfall des Reichs der Kaliphen, gerettet wurde. Ein einziges Kapitel wird

III. IV. V. die Bulgaren, Ungarn, und Russen, welche die Provinzen und die Hauptstadt des Reichs, zur See und zu Lande, anfielen, zusammenfassen; obschon die letztere dieser Nazionen, die durch ihre gegenwärtige Größe so wichtig wird, auch in ihrer Entstehung und Kindheit unsere Neugierde in einem höhern Grade erregen muß.

VI. Die Normänner; oder vielmehr die einzelnen Abentheurer jenes kriegerischen Volks, welches in Apulien und Sizilien ein mächtiges Königreich gründete, den Thron von Constantinopel erschütterte, sich mit den Trophäen des Ritterwesens schmückte, und beynahe die Wunder der Romanenwelt zur Wirklichkeit brachte. Kap. XLVIII.

VII. Die Lateiner; die Unterthanen des Pabstes, und die sämmtliche abendländischen Völkerschaften, welche unter der Fahne des Kreutzes zur Wiedereroberung oder Wiederherstellung des heiligen Grabes auszogen. Ein unzähliger Haufe von Pilgrimmen, welche mit Gottfried von Bouillon, und den vornehmsten Häuptern der Christenheit, Jerusalem zueilten, erschreckten, und retteten die Griechischen Kaiser. Der zweyte und dritte Kreutzzug folgte den Fußtapfen des erstern: Asien und Europa wurde in einen heiligen Krieg von zweyhundert Jahren verwickelt. Saladin, und die Aegyptischen Mammelucken, leisteten den christlichen Mächten einen muthigen Widerstand, der sich mit der gänzlichen Vertreibung derselben endigte. Bey diesen merkwürdigen Kreutzzügen wurde eine mit Franzosen und Venetianern bemannte Kriegsflotte von Syrien nach dem Thrazischen Bosporus verschlagen, überfiel die Hauptstadt, stürzte die Griechische Monarchie, und eine Dy-

nastie

Kap. XLVIII.

nastie Lateinischer Fürsten behauptete sich beynahe achtzig Jahr auf dem Throne des Constantin.

VIII. Die Griechen selbst müssen während diesem Zeitraume der Gefangenschaft und der Verbannung als eine fremde Nazion, als die Feinde, und bald darauf wieder als die Beherrscher von Constantinopel angesehen werden. Drückende Zeitumstände hatten wieder einen Funken von Nazional-Tugend in ihnen aufgeweckt, und die Folge der Kaiser läßt sich von dieser Wiederherstellung an wieder mit einigem Schein von Würde bis zur Eroberung der Türken fortführen.

IX. Die Moguln und Tartaren. Durch die Waffen des Tschingis, und seiner Abkömmlinge, wurde der Erdkreis von China bis Pohlen und Griechenland erschüttert. Die Sultane wurden überwältigt, die Kaliphen fielen, und die Nachfolger der Cäsaren zitterten auf ihren Thronen. Die Siege des Timur verzögerten jedoch noch um ein funfzig Jahre den gänzlichen Untergang des Byzantischen Reichs.

X. Ich habe der ersten Erscheinung der Türken bereits Meldung gethan; und die Namen der Väter von Seljuk und Osmann unterscheiden die zwey auf einander folgenden Dynastien

nastien dieser im eilften Jahrhunderte aus der Scythischen Wildniß sich hervorarbeitenden Nazion. Die erstere errichtete ein mächtiges und glänzendes Königreich, daß sich von den Ufern des Orus bis Antiochien und Nicäa erstreckte; und der erste Kreutzzug wurde durch die Entweihung von Jerusalem, und die Gefahr von Constantinopel, veranlaßt. Die Anfangs so unbedeutenden Osmanen wurden in der Folge die Geisel und das Schrecken der Christenheit. Constantinopel wurde von Mahomed dem Zweyten belagert und erobert, und sein Triumph machte dem schwachen Ueberreste, dem Bilde und Namen des morgenländisch-Römischen Reichs, ein Ende. Die Trennung der Griechen hängt mit ihren letztern Drangsalen, und der Wiederherstellung der Gelehrsamkeit in der abendländischen Welt, zusammen. Ich werde von der Gefangenschafft des neuen Roms zu den Trümmern des alten zurückkehren, und dieser ehrwürdige Name, der anziehende Gegenstand aller bisherigen Untersuchungen, wird noch einen Strahl des Ruhms auf den Beschluß meiner Arbeit zurück werfen.

Kap. XLVIII.

Der

Kap. XLVIII.

Zweyte Vermählung, und Tod des Heraklius.

Der Kaiser Heraklius hatte einen Tyrannen gestraft, und den Thron desselben bestiegen. Das Andenken seiner eigenen Regierung wurde durch vorübergehende Eroberungen und den nie wieder ersetzten Verlust der morgenländischen Provinzen bezeichnet. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, der Eudocia, vermählte er sich zum zweytenmal, sowohl gegen den Willen des Patriarchen, als die Vorschrift der Gesetze, mit seiner Nichte, Martina; und der Aberglaube der Griechen glaubte in den schwächlichen Gesundheitsumständen des Vaters, und in der Häßlichkeit der aus dieser Ehe erzeugten Nachkommmenschaft, die gerechte Strafe des Himmels wahrzunehmen. Allein die Meynung einer unrechtmäßigen Geburt ist schon allein hinreichend, die Wahl des Volkes abzuleiten, und seinen Gehorsam zu schwächen. Martina's Ehrgeitz wurde durch mütterliche Liebe, vielleicht auch durch den Neid einer Stiefmutter, in Bewegung gesetzt; und der alte Heraklius war zu schwach den Schmeicheleyen einer schlauen Gattin zu widerstehen. Sein ältester Sohn, Constantin, hatte bereits, als er herangewachsen war, den Titel Augustus erhalten. Allein die Schwächlichkeit seiner Leibesbeschaffenheit erfoderte die Vorsorge und Unterstützung eines Mitgenossen des Thrones; und er sahe sich, obschon nicht ohne geheimen Widerwillen, genöthiget, in die Theilung des Reichs zu willigen.

Der

Der Senat wurde in den Palast beschieden, um die Aufnahme des Herakleonas, des Sohnes der Martina, zum Mitregenten zu bestätigen oder zu bezeugen. Die Aufsetzung des Diadems wurde durch das Gebet und den Segen des Patriarchen geweihet; die Senatoren und Patrizier warfen sich vor der Majestät des großen Kaisers, und der Mitgenossen seiner Herrschaft, ehrfurchtsvoll nieder; und in dem Augenblicke, da man die Thüren öffnete, erschallte ein wildes aber nicht unbedeutendes Jubelgeschrey aus dem Munde der Soldaten. Nach Verlauf von fünf Monaten wurden die feyerlichen Ceremonien, welche das Wesen des Byzantischen Staats ausmachten, in der Cathedral-Kirche und dem Hippodrom vollzogen; die Eintracht der beyden königlichen Brüder durch die vertrauliche Art, wie der jüngere am Arme des ältern hing, sichtbarlich angekündigt; und Martina's Name in den unwillkührlichen oder erkauften Zurufungen des Volkes eingeschoben. Heraklius überlebte diese Feyerlichkeit nur um zwey Jahre; sein letzter Wille erklärte seine beyden Söhne zu gleichen Erben des morgenländischen Throns, und befahl ihnen seine Wittwe Martina als ihre Mutter und Beherrscherin des Reichs zu ehren.

Kap. XLVIII. J. Chr. 638. 4ter July. J. Chr. 639. Januar. J. Chr. 641. Februar 11.

Als Martina zuerst mit den Namen und Zeichen der königlichen Würde auf dem Throne erschien, fand sie ihre Absichten durch einen festen

Constantin III. J. Chr. 641. Februar.

Kap. XLVIII.

sten, obschon ehrfurchtsvollen, Widerstand vereitelt; und die nur noch schwach glimmenden Funken der Freyheit wurden durch abergläubisches Vorurtheil aufgeregt. „Wir verehren“ — rief die Stimme eines Bürgers — „wir verehren „die Mutter unserer Fürsten; aber nur diese „Fürsten allein haben ein Recht auf unsern Ge„horsam; und Constantin, der älteste Kaiser, ist „bereits in einem Alter, um die Last des Sce„pters mit eigner Hand tragen zu können. Die „Natur selbst hat ihr Geschlecht von den Ge„schäfften der Regierung ausgeschlossen. Wie „wollte sie es anfangen sich den Barbaren, „welche sich unserer Kaiserstadt als Feinde oder „als Freunde nähern können, muthig entgegen „zu stellen, oder ihnen Antwort zu ertheilen? „Der Himmel bewahre den Römischen Staat „vor eine die Nazion so entehrende Schande, „welche selbst die Geduld der Persischen Skla„ven nicht ertragen würde.“ Martina stieg beschämt und unwillig von dem Throne, und verbarg sich in den für die Weiber bestimmten Zimmern des Palastes. Die Regierung Constantin des Dritten dauerte nicht länger als hundert und drey Tage. Er starb im dreyßigsten Jahre seines Alters, und ob gleich sein ganzes Leben eine lange Krankheit gewesen war, so war man doch nicht ganz abgeneigt zu glauben, daß sein Tod durch Gift von den Händen seiner Stiefmutter beschleuniget worden sey. Martina erndtete wenig-

nigstens die Vortheile dieses Todes ein, und übernahm die Regierung im Namen des Kaisers. Aber die blutschänderische Wittwe des Heraklius wurde allgemein verabscheuet; die Eifersucht des Volks erwachte; und die zwey vom Constantin hinterlaßnen Waisen wurden der Gegenstand der öffentlichen Vorsorge und Theilnehmung. Vergebens hatte man dem Sohne der Martina, der nicht älter als funfzehn Jahr war, den Einschlag gegeben, sich zum Vormunde seiner Neffen, deren einen er einst über die Taufe gehalten hatte, zu erklären. Vergebens schwor er über die ächten Ueberbleibsel des Kreutzes Christi, sie gegen alle ihre Feinde zu schützen. Der verstorbene Kaiser hatte auf seinem Todbette einen treuen Diener mit dem Auftrage abgesandt, die Soldaten und Provinzen des Morgenlandes zur Vertheidigung seiner hülflosen Kinder zu bewaffnen: Valentins Beredsamkeit und edelmüthige Denkungsart hatte auf die Gemüther gewirkt, und er foderte aus seinem Lager von Chalcedon mit dreister Stimme die Strafe der Mörder, und die Wiedereinsetzung der gesetzmäßigen Erben. Die Ausschweifungen der Soldaten, welche sich die Trauben der Asiatischen Weinberge, und die köstlichen Vorräthe derselben trefflich schmecken ließen, empörten die Bürger von Constantinopel gegen die einheimischen Urheber dieser Drangsale, und der Dom der St. Sophienkirche erschallte nicht von Gebeten und Hymnen,

Kap. XLVIII. Heraleonas J. Chr. 241. May 25.

Kap. XLVIII.

sondern von dem wilden Geschrey und Verwünschungen eines aufgebrachten Pöbels. Herakleonas mußte auf ihren Befehl mit dem ältesten der königlichen Waisen auf der Kanzel erscheinen; Constanz allein wurde als Römischer Kaiser begrüßt, und eine goldne Krone, die man aus dem Grabe des Heraklius genommen hatte, unter dem feyerlichen Segen des Patriarchen, auf sein Haupt gesetzt. Allein während dieses Gewühls wurde die Kirche durch einen gemischten Haufen von Juden und Barbaren geplündert; und der Monothelit Pyrrhus, ein Günstling der Kaiserin, entschlüpfte durch eine weißliche Flucht der Ahndung der Katholicken, nachdem er vorher eine Protestation auf den Altar niedergelegt hatte. Der Senat, der durch die Einstimmung der Soldaten und des Volks sich im Besitz einer vorübergehenden Stärke befand, hatte ein noch ernsthafteres und blutigeres Geschäfft zu vollziehen. Der Geist der Römischen Freyheit erneuerte das Andenken der ehemaligen Gerichte über die Tyrannen. Die Verbrecher auf dem Kaiserthrone wurden feyerlich abgesetzt, und als die Urheber von dem Tode des Constantin verurtheilt. Aber die Strenge der ehrwürdigen Väter überschritt, durch gemeinschaftliche Bestrafung des Unschuldigen mit dem Schuldigen, die Gränzen der Gerechtigkeit: denn ihr Ausspruch gegen Martina und Herakleonas fiel das Bestrafung der Martina, hin aus, daß jenem die Zunge, und diesem die

Nase

Nase ausgeschnitten würde. Das grausame Urtheil wurde wirklich vollzogen, und die beyden Unglücklichen brachten den Ueberrest ihrer Tage verbannt und in Vergessenheit zu. Die Griechen, welche eines ernsthaften Nachdenkens fähig waren, konnten bey dieser Gelegenheit vielleicht einigen Trost über ihre politische Knechtschaft in der Bemerkung finden, welchem Mißbrauche die Macht ausgesetzt sey, wenn sie sich auf einen Augenblick in den Händen einer Aristokratie befindet. Kap. XLVIII. und des Herakleonas. J. Chr. 641. September.

Constanz II.

J. Chr. 641. Septemper.

Man glaubt sich fünfhundert Jahre rückwärts in das Zeitalter der Antonine versetzt, wenn man die Rede hört, welche Constanz der Zweyte im zwölften Jahre seines Alters vor dem Byzantinischen Senate hielt. Nach der Bezeugung seines Danks für die gerechte Bestrafung der Mörder, welche die schönen Hoffnungen der Regierung seines Vaters vereitelt hatten, fuhr der junge Kaiser folgendergestalt fort: „durch „die göttliche Vorsehung, und durch eure gerech„ten Beschlüsse, sind Martina, und ihr blut„schänderischer Abkömmling, von der Höhe des „Thrones herab gestürzt worden. Eure Maje„stät und eure Weisheit ist der Ausartung des „Römischen Staates in eine gesetzlose Tyranney „zuvor gekommen. Ich ermahne und bitte euch „daher, in eurem Eifer als Berather und Rich„ter über das allgemeine Beste fortzufahren.“

Kap. XLVIII.

Die Senatoren fanden sich durch die ehrfurchtsvolle Anrede, so wie durch das freygebige Geschenk ihres Beherrschers, geschmeichelt. Aber im Grunde lag diesen durch Knechtschaft herabgewürdigten Griechen wenig an einer Freyheit, der sie nicht mehr werth waren; und in der Seele des Kaisers wurde der flüchtige Eindruck einer Stunde gar bald durch die herrschenden Vorurtheile des Zeitalters, und die Macht des zur Gewohnheit gewordenen Despotismus, vertilgt. Was ihm allein davon übrig blieb, war eifersüchtige Besorgniß, daß der Senat oder das Volk dereinst das Recht der Erstgeburt verkürzen, und seinen Bruder Theodosius zu einem gleichen Rechte des Thrones erheben möchte. Der Enkel des Heraklius mußte durch Ertheilung der heiligen Priesterweihe der Fähigkeit, den Purpur zu tragen, beraubt werden. Aber diese Feyerlichkeit, welche die Sakramente der Kirche zu entweihen schien, war nicht hinreichend die Furcht des Tyrannen zu besänftigen, und der Diakonus Theodosius konnte nur durch seinen Tod das Verbrechen seiner königlichen Geburt abbüßen. Seine Ermordung wurde durch die Verwünschungen des Volks gerächt; und der Mörder, ohngeachtet des Besitzes der höchsten Gewalt, genöthiget, seine Hauptstadt zu verlassen, und eine freywillige und lebenslängliche Verbannung zu wählen. Constanz schiffte sich

nach

nach Griechenland ein, und soll, gleichsam um den verdienten Abscheu, zu dem er sich verurtheilt sah, zu erwiedern, von der kaiserlichen Galeere herab die Mauern seiner Vaterstadt angespuckt haben. Nachdem er den Winter zu Athen zugebracht hatte, seegelte er nach Tarent in Italien, besuchte Rom, und endigte seine lange, durch frevelhaften Kirchenraub noch mehr entehrte, Pilgerschaft damit, daß er Syrakus zu seinem bleibenden Aufenthalte wählte. Allein Constanz konnte durch die Flucht zwar seinem Volke, aber nicht sich selbst entgehen. Die Unruhe seines Gewissens schuf ihm eine Schreckgestalt, die ihn zu Wasser und zu Lande, bey Tage und bey Nachte, verfolgte. Immer stand Theodosius vor ihm, both seinen Lippen einen blutigen Becher mit den Worten dar: „trink, Bruder, trink!“ Eine nicht undeutliche Hinweisung auf den seine Schuld noch mehr vergrößernden Umstand, daß er den geheimnißvollen Becher des Blutes Christi einst aus den Händen des Diakonus bekommen hatte. Sich selbst und dem ganzen übrigen Menschengeschlechte verhaßt, kam Constanz durch häusliche, vielleicht vom Bischoff veranstaltete Verrätherey, in der Hauptstadt von Sizilien um. Ein Aufwärter im Bade versetzte ihm, nachdem er heißes Wasser über seinen Kopf gegossen hatte, einen heftigen Schlag mit dem Gefäß. Er fiel, vom Schlage betäubt, und durch das Wasser erstickt,

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

auf den Boden; und seine Leute, die sich über seinen langen Verzug gewundert hatten, sahen den Leichnam ihres todten Kaisers mit aller Gleichgültigkeit an. Die in Sizilien befindlichen Truppen bekleideten einen gemeinen Jüngling mit dem Purpur, dessen unnachahmliche Schönheit der Kunst der damaligen Maler und Bildhauer unerreichbar blieb, und bey dem sinkenden Zustande, in welchem sich die Künste zu dieser Zeit befanden, freylich nur gar zu leicht unerreichbar bleiben konnte.

Constantin IV. Pogonatus. J. Chr. 668. September.

Constanz hatte in dem Byzantinischem Palaste drey Söhne zurückgelassen, von denen der älteste schon in seiner Kindheit mit dem Purpur bekleidet worden war. Als der Vater sie auffodern ließ, sich zu ihm nach Sizilien zu begeben, behielten die Griechen diese theuern Unterpfänder zurück, beharrten auf ihrer Weigerung, und ließen dem Kaiser wissen, daß diese Kinder dem Staate angehörten. Die Nachricht von der Ermordung des Constanz wurde mit beynahe übernatürlicher Eil von Syrakus nach Constantinopel gebracht; und Constantin, der älteste seiner Söhne, erbte den väterlichen Thron, ohne Miterbe des öffentlichen Hasses zu seyn. Seine Unterthanen zeigten durch ihre Beyträge den größten Eifer und Bereitwilligkeit, den Uebermuth einer Provinz zu züchtigen, welche sich die Rechte des Senates und des Volkes so dreist an-

gemaßt hatte. Der junge Kaiser seegelte mit einer mächtigen Flotte aus dem Hellespont ab, und die Legionen von Rom und Carthago sammelten sich in dem Hafen von Syrakus unter seiner Fahne. Die Ueberwindung des Sizilianischen Tyrannen war eben so leicht, als seine Strafe gerecht war. Sein schöner Kopf wurde in dem Hippodrom öffentlich zur Schau ausgestellt. Aber schwerlich wird man die Milde eines Siegers rühmen können, der unter einer Menge von Schlachtopfern auch den Sohn eines Patriziers verurtheilte, weil er die Hinrichtung eines tugendhaften Vaters nicht ohne einige Aeußerungen der Bitterkeit beklagte. Der unglückliche Jüngling wurde entmannt: er überlebte die Operation, und das Andenken dieser unanständigen Grausamkeit ist durch die Erhebung des Germanus zu dem Range eines Patriarchen, und eines Heiligen, auf die Nachwelt gekommen. Nach diesen auf dem Grabe seines Vaters geschlachteten blutigen Opfern kehrte Constantin in die Hauptstadt zurück; und der Wuchs seines jugendlichen Bartes während dieser Sizilianischen Fahrt wurde der Griechischen Welt durch den ihm beygelegten Zunamen Pogonatus verkündiget. Aber auch seine Regierung wurde, so wie die vorhergehende, durch brüderliche Uneinigkeit entehrt. Constantin hatte seinen beyden Brüdern, Heraklius und Tiberius, den Titel Auguste ertheilt. Ein leerer Name;

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

denn beyde mußten, ohne Geschäffte und ohne Macht, in der Einsamkeit des Palastes ein unthätiges Leben führen. Auf ihre geheime Veranlassung näherten sich die Truppen der Anatolischen Provinz (Them) Constantinopel von der Asiatischen Seite, foderten die gleiche Ertheilung und Ausübung der Rechte der obersten Gewalt für beyde königliche Brüder, und unterstützten ihr aufrührerisches Verlangen durch einen theologischen Grund. Wir sind Christen — riefen sie aus — und orthodoxe Katholicken, aufrichtige Verehrer der heiligen und ungetheilten Dreyeinigkeit. Da nun drey gleiche Personen im Himmel sind, so ist es billig, daß auch drey gleiche Personen auf Erden seyn. Der Kaiser berief diese gelehrten Theologen zu einer freundlichen Conferenz, bey welcher sie ihre Gründe dem versammelten Senate vorlegen möchten. Sie folgten der erhaltnen Einladung; allein der Anblick ihrer in der Vorstadt von Galata am Galgen aufgehangnen Körper machte ihre Kameraden geneigt, sich mit der Einheit der Regierung des Constantin auszusöhnen. Der letztere verzieh seinen Brüdern, und ihre Namen wurden noch immer bey den öffentlichen Acclamazionen mitgenannt. Aber bey der Wiederholung, oder vielleicht auch nur dem bloßen Verdachte eines ähnlichen Vergehens, wurden beyde Prinzen ihrer Titel und Nasen beraubt, und zwar in Gegenwart der katholischen Bischöffe,

die

die sich damals bey der sechsten allgemeinen Synode zu Constantinopel versammelt befanden. Kap. XLVIII.

Was den Pogonatus in dem letztern Zeitraume seines Lebens hauptsächlich beschäfftigte, war die Sorge, das Recht der Erstgeburt gesetzmäßig einzuführen. Das Haar seiner beyden Söhne, Justinian und Heraklius, wurde auf dem Altar des heiligen Peters als ein Zeichen ihrer geistlichen Einkindschafft von Seiten des Pabstes, dargebracht, und nur allein der ältere wurde zu dem Range eines Augustus, und der Gewißheit der Thronfolge erhoben.

Justinian II. J. Chr. 685. September.

Nach dem Tode seines Vaters wurde die Römische Welt das Erbtheil von Justinian dem Zweyten; und der Name eines siegreichen Gesetzgebers wurde durch die Laster eines Jünglings entehrt, der seinem Namensverwandten bloß durch die ungeheuern Summen, welche er an das Bauen verschwendete, nachzuahmen suchte. Er besaß starke Leidenschaften, aber einen schwachen Verstand; und was diesen letztern noch mehr umnebelte, war die thörichte stolze Einbildung, daß seine Geburt ihm zur Beherrschung von Millionen berufen habe; er, welchen die kleinste Gemeine nicht zur Obrigkeit ihres Orts gewählt haben würde. Seine erklärten Günstlinge waren zwey Geschöpfe, die gerade am wenigsten menschlicher Empfindungen fähig seyn konnten; ein Verschnittner und ein Mönch.

Der

Kap. XLVIII.

Der erstere züchtigte die Mutter des Kaisers mit Geißelstreichen, und der letztere hing diejenigen, welche mit der Entrichtung der Abgaben säumten, bey den Füßen über ein langsames und stark dampfendes Feuer auf. Seit den Zeiten des Commodus und Caracalla war die Grausamkeit der Römischen Monarchen gemeiniglich die Wirkung ihrer Furcht gewesen. Aber Justinian, der eine gewisse Stärke des Charakters besaß, weidete sich ganzer zehn Jahre an den Leiden seiner Unterthanen, und both ihrer Rache Trotz, bis endlich das Maas seiner Verbrechen voll, und ihre Geduld erschöpft war. Leontius, ein angesehner Heerführer, hatte über drey Jahr, nebst einigen der edelsten und verdienstvollsten Patriziern, in einem düstern Gefängniß geschmachtet. Auf einmal wurde er aus seinem Kerker hervorgezogen, um die Regierung von Griechenland zu übernehmen; und diese Anstellung eines beleidigten Mannes war mehr ein Zeichen der Verachtung, als des Vertrauens, von Seiten seines Fürsten. Leontius, den seine Freunde mit allen Zeichen der Theilnehmung zum Hafen begleiteten, sagte ihnen mit einem Seufzer, daß er ein Schlachtopfer sey, daß man geschmückt zum Altare führe, und daß unvermeidlicher Tod ihm auf dem Fuße nachfolgen würde. Seine Freunde standen nicht an ihm zu antworten, daß Ruhm und Herrschaft die Belohnung eines edelmüthigen Entschlusses seyn könnten; daß jeder

Stand

Stand von Menschen die Regierung eines sol- Kap.
chen Ungeheuers verabscheue; und daß die Hän- XLVIII.
de von zweyhundert tausend Patrioten bloß die Stimme eines Anführers erwarteten. Die Nacht wurde zur Befreyung erwählt; und der erste Schritt der Verschwornen war, daß sie den Präfekt niederstießen, und die Thore der Gefängnisse aufsprengten. Die ausgeschickten Vertrauten des Leontius riefen in allen Straßen: „Christen eilt in die Sophienkirche;“ und der passende Text des Patriarchen: „diß ist der Tag „des Herrn!“ war die Einleitung zu einer Predigt, welche die aufgebrachten Gemüther noch mehr in Flammen setzte. Das Volk eilte aus der Kirche nach dem Hippodrom. Justinian, zu dessen Vertheidigung auch nicht ein Degen sich regte, wurde vor diese erbitterten Richter geschleppt, und ihr Geschrey foderte den augenblicklichen Tod des Tyrannen. Doch Leontius, der bereits mit dem Purpur bekleidet war, warf einen Blick des Mitleidens auf den im Staube liegenden Sohn seines Wohlthäters, und den Nachfolger so mancher Kaiser. Man schenkte dem Justinian das Leben. Die Abschneidung seiner Nase, vielleicht auch seiner Zunge, wurde nicht ganz vollzogen *), und der verstümmelte Tyrann wurde nach Cherson, in

der

*) Die glückliche Biegsamkeit der Griechischen Sprache legte ihm daher den Namen Ρινοτμητος bey.

Kap. XLVII.

der Crimmischen Tartarey, verbannt, einer unbedeutenden Pflanzstadt, wo Korn, Wein, und Oel, als fremde köstliche Waaren, eingeführt wurden.

Verbannung desselben. J. Chr. 695 — 705.

Auch an dieser öden Gränze der Scythischen Wildheit hing Justinian noch immer dem Stolze auf seine hohe Geburt, und der Hoffnung seiner Wiedereinsetzung, nach. Drey Jahre nach seiner Verbannung erhielt er die angenehme Nachricht, daß durch eine zweyte Empörung das ihm zugefügte Unrecht gerochen, und Leontius nun gleichfalls vom Apsimar, der den glänzendern Namen Tiberius annahm, vom Throne gestoßen und verstümmelt worden sey. Die Ansprüche eines von dem regierenden Hausse unmittelbar abstammenden Fürsten mußten für einen Usurpator von gemeiner Herkunft noch immer furchtbar seyn, und seine Eifersucht wurde durch die Klagen und Beschwerden der Einwohner von Cherson, welche die Laster des Tyrannen durch sein Betragen in seiner Verbannung hindurch blicken sahen, noch mehr angereitzt. Justinian flohe in Begleitung einiger Anhänger, welche gemeinschafftliche Hoffnung, oder gemeinschafftliche Verzweiflung mit ihm verbunden hatte, aus diesen öden Gegenden zu den Chazaren, einer Tartarischen Horde, welche ihre Zelte zwischen dem Tanais und Borysthenes aufschlug. Der Chan nahm den königlichen

lichen Flüchtling mit Mitleiden und Ehrfurcht auf, und wieß ihm Phanagorien, eine ehemals wohlhabende Stadt am Asiatischen Ufer des Sees Mäotis, zu seinem Aufenthalte an. Justinian vergaß jedes Römische Gefühl, indem er sich mit der Schwester eines barbarischen Beherrschers vermählte, die jedoch, nach ihrem Namen Theodora zu schließen, das Sakrament der Taufe empfangen zu haben scheint. Aber der treulose Chazar unterlag gar bald der Versuchung des Constantinopolitanischen Goldes; und wenn nicht Theodorens eheliche Zärtlichkeit den geheimen Entwurf entdeckt hätte, so würde ihr Gemahl ermordet, oder in die Hände seiner Feinde überliefert worden seyn. Justinian erdrosselte die zwey Abgeschickten des Chans mit eigner Hand, sendete ihn seine Schwester zurück, und schiffte sich auf das schwarze Meer ein, um einen neuen treuern Bundesgenossen aufzusuchen. Sein Schiff wurde von einem heftigen Sturm überfallen, und einer seiner frommen Begleiter gab ihm den Rath, sich des göttlichen Erbarmens durch das Gelübde einer allgemeinen Vergebung, auf dem Fall, daß er wieder auf den Thron gesetzt werden sollte, würdig zu machen. „Vergebung?“ — erwiederte der unerschrockne Tyrann — „Ehe will ich in diesem Augen„blicke umkommen; möge der Allmächtige mich „in den Wellen begraben, wenn ich daran den„ke des Lebens eines Einzigen meiner Feinde zu

„scho-

Kap. XLVIII.

„schonen!“ Justinian überlebte diese frevelhafte Drohung, seegelte in die Mündung der Donau, wagte sich in ein königliches Dorf der Bulgaren, und erkaufte die Hülfe des Terbellis, eines heidnischen Despoten, durch das Versprechen, ihm seine Tochter, und die Hälfte der Schätze des Griechischen Reichs, zu geben. Das Königreich der Bulgaren reichte bis an die Gränze von Thrazien, und die beyden Fürsten belagerten Constantinopel an der Spitze von funfzehn tausend Reutern. Apsimar erschrack bey der plötzlichen Erscheinung und dem feindlichen Ueberfalle eines Nebenbuhlers, dessen Kopf ihm von dem Chan der Chazaren versprochen worden war, und von dessen Flucht er bis auf diesen Augenblick noch nichts erfahren hatte. Nach einer Abwesenheit von zehn Jahren war das Andenken von Justinians Verbrechen beynahe verloschen, und die Geburt und Drangsale ihres erblichen Beherrschers erregten das Mitleiden des großen Haufens, der fast immer mit der gegenwärtigen Regierung unzufrieden ist; Justinian sahe sich durch die thätige Betriebsamkeit seiner Anhänger wieder in die Stadt und den Palast des Constantin eingeführt.

Seine Wiedereinsetzung und erfolgter Tod.

J. Chr. 705 — 711.

Justinian zeigte jetzt durch die Belohnung seiner Bundesgenossen, und die Zurückberufung seiner Gemahlin, einiges Gefühl von Ehre und Dankbarkeit. Terbellis zog wieder zu seinen Bulga-

Bulgaren zurück, nachdem er einen aufgethürmten Haufen goldner Münzen mit seiner Scythischen Peitsche gemessen, und der getroffnen Abrede gemäß sich die Hälfte davon zugeeignet hatte. Aber nie wurde ein Gelübde pünktlicher erfüllt, als der heilige Eid der Rache, welchen der Kaiser unter dem Toben des Sturmes auf dem schwarzen Meere geschworen hatte. Die beyden Usurpatoren — denn den Namen Tyrann müssen wir für ihren Sieger aufbehalten — wurden, der eine aus seinem Gefängnisse, und der andere aus seinem Palaste, auf den Rennplatz geschleppt. Noch vor ihrer Hinrichtung erschienen Leontius und Aspar in Ketten vor dem Throne des Kaisers niedergeworfen, und Justinian sahe, mit dem Fuße auf ihre Nacken gestemmt, dem Wagenrennen über eine Stunde zu, indeß das unbeständige Volk den Worten des Psalmisten: „du sollst auf Ottern „und Basilisken treten, und auf Löwen und „Drachen deinen Fuß setzen," lauten Beyfall zuklatschte. Der allgemeine Abfall, den er bereits schon selbst erlebt hatte, konnte ihn vielleicht mit Caligula wünschen lassen, daß das Römische Volk nur einen Kopf haben möchte. Allein ich möchte ehr im Gegentheil bemerken, daß ein solcher Wunsch einem sinnreichen Tyrannen übel ansteht, indem seine Rache und seine Grausamkeit alsdann durch einen einzigen Schlag befriedigt seyn würde, anstatt sich an der lang-

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

samen Mannichfaltigkeit von Martern zu weiden, welche Justinian über die Schlachtopfer seines Unwillens zu verhängen wußte. Seine Befriedigungen von dieser Seite waren unerschöpflich. Weder häusliche Tugenden, noch dem Staate erwiesene Dienste, konnten in seinen Augen die Schuld eines thätigen oder auch nur leidentlichen Gehorsams gegen die eingeführte Regierung mildern; und Justinian scheint während der sechs Jahre seiner Wiederherstellung das Beil, den Strang, und die Folter, als die einzigen Werkzeuge der königlichen Würde betrachtet zu haben. Aber sein unversöhnlichster Haß war gegen die Chersoniten gerichtet, die ihn in seiner Verbannung verhöhnt, und die Gesetze der Gastfreundschaft verletzt hatten. Ihre Entfernung von Constantinopel ließ ihnen einige Mittel der Vertheidigung, oder doch wenigstens des Entkommens übrig; und Constantinopel wurde mit drückenden Auflagen belegt, um die Kosten zur Ausrüstung einer Flotte, und eines Kriegsheers, zusammen zu bringen. „Alle sind „schuldig, und alle müssen umkommen," war der wörtliche Befehl des Justinian; und die blutige Ausführung wurde seinem Lieblinge Stephan übertragen, der sich durch den ihm zu Theil gewordenen Beynamen des Wilden zu einem Auftrage dieser Art ganz vorzüglich empfahl. Aber selbst der wilde Stephan konnte den Absichten seines Beherrschers nicht vollkommen Genüge

lei-

leisten. Die Langsamkeit seines Angriffs gab dem größten Theile der Einwohner Gelegenheit, sich tiefer in das Land hinein zu ziehen; und der Diener der kaiserlichen Rache begnügte sich, die Jugend beyderley Geschlechts zu Sklaven zu machen, sieben der vornehmsten Bürger lebendig zu verbrennen, zwanzig in die See werfen zu lassen, und zwey und vierzig in Ketten aufzubewahren, um ihre Verurtheilung aus dem Munde des Kaisers selbst zu empfangen. Die Flotte wurde auf ihrer Rückkehr gegen die felsichte Küste von Anatolien getrieben; und Justinian lobte die Bereitwilligkeit des Meeres, das so viele tausende seiner Unterthanen und Feinde in einem gemeinschaftlichen Schiffbruch verschlungen habe. Allein der Tyrann dürstete noch immer nach Blute; er befahl eine zweyte Unternehmung gegen Cherson, um die Ueberreste der zum Untergange verurtheilten Kolonie auszurotten. Die Einwohner waren während dieser kurzen Zwischenzeit wieder in ihre Stadt zurückgekehrt, und entschlossen mit den Waffen in der Hand zu sterben. Der Chan der Tartaren hatte die Unterstützung seines verhaßten Schwagers aufgegeben; die Verbannten aus jeder Provinz waren in Tauris versammelt; und Bardanes wurde unter dem Namen Philippikus mit dem Purpur bekleidet. Die kaiserlichen Truppen, unfähig und abgeneigt die ihnen übertragne Rache auszuführen, sicherten sich gegen sein

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

Misfallen, indem sie ihm den Gehorsam aufsagten; und die Flotte trat unter ihrem neuen Oberhaupte eine glücklichere Fahrt nach den Häfen von Synope und Constantinopel an, wo Hand und Mund der Einwohner gleich bereit war den Tyrannen zum Tode zu verurtheilen. Ohne irgend einen Freund zu finden, der sich seiner annahm, wurde Justinian auch von seiner barbarischen Leibwache verlassen, und der Streich des Mörders, der ihn erlegte, wurde als eine Aeußerung des Patriotismus und der Römischen Tugend gepriesen. Sein Sohn Tiberius hatte sich in eine Kirche geflüchtet; seine bejahrte Grosmutter bewachte die Thüre desselben; und der unschuldige Jüngling, der die furchtbarsten Reliquien um seinen Nacken gehangen hatte, umfaßte mit der einen Hand den Altar, und mit der andern das Holz vom ächten Kreutze Christi. Allein die aufgebrachte Wuth des Volks, welche selbst geweihten Aberglauben zu Füßen zu treten wagt, ist taub gegen das Geschrey der Menschlichkeit; und das Geschlecht des Heraklius wurde nach einer Regierung von einhundert Jahren ausgerottet.

Philippikus. J. Chr. 711. December.

Der kurze Zeitraum von sechs Jahren, welche von dem Untergange der Heraklianischen bis zu dem Emporkommen der Isaurischen Dynastie, verflossen, enthält nicht weniger als drey Regierungen. Bardanes, oder wie er nunmehr hieß,

hieß, Philippikus, wurde zu Constantinopel als ein Held empfangen, der sein Vaterland von einem Tyrannen befreyt habe; und bey diesen ersten Ausbrüchen einer aufrichtigen und allgemeinen Freude konnte er sich allerdings einige Augenblicke sehr glücklich fühlen. Justinian hatte einen beträchtlichen Schatz, die Frucht der Grausamkeit und des Raubes, hinterlassen. Aber dieser nützliche Fond wurde von seinem Nachfolger eben so geschwind als zwecklos verschwendet. Philippikus unterhielt zur Feyer seines Geburtstages die gaffende Menge mit Spielen in der Rennbahn, zog von dort im Gefolg von tausend Fahnen und tausend Trompeten durch die Strassen, erquickte sich hierauf in den Bädern des Zeuxippus, und gab bey seiner Rückkehr in den Palast den Großen ein kostbares Mahl. Von Wein und Schmeicheley berauscht, begab er sich nach Tische in sein Schlafzimmer, ohne daran zu denken, daß sein Beyspiel jeden Unterthan mit ehrsüchtigen Wünschen erfüllen mußte, und daß jeder ehrsüchtige Unterthan sein geheimer Feind war. Einige kühne Verschworne hatten sich während der Unordnung des Festes in den Palast eingeschlichen; und der schlummernde Monarch wurde, ehe er etwas von seiner Gefahr ahndete, überfallen, gebunden, seiner Augen beraubt, und vom Thron gestoßen. Allein die Verbrecher verfehlten doch ihren eigentlichen Endzweck, und Artemius, der Geheimschreiber

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

Anastasius II. J. Chr. 713. Juny 4.

des vorigen Kaisers, wurde durch die freye Wahl des Volks an seine Stelle erwählt. Er nahm den Namen Anastasius an, und zeigte in einer kurzen und unruhigen Regierung Talente für Krieg und Frieden. Allein nach dem Untergange des kaiserlichen Stammes war das Gesetz des Gehorsams einmal durchbrochen, und jeder Wechsel diente dazu den Saamen neuer Veränderungen auszustreuen. Bey einer Empörung der Flotte wurde ein gemeiner Beamter der Staatseinnahme wider seine Neigung, und fast mit Gewalt, mit dem Purpur bekleidet; Anastasius legte nach einem Seekriege von wenigen Monaten den Scepter nieder; und der Sieger,

Theodosius III. J. Chr. 716. Januar.

Theodosius der Dritte, unterwarf sich hinwiederum seinerseits der Ueberlegenheit des Leo, Feldherrn und obersten Anführer der Orientalischen Truppen. Die beyden vorigen Thronbesitzer erhielten die Erlaubniß in den geistlichen Stand zu treten. Anastasius ließ sich durch seine rastlose Ungeduld zu einer verrätherischen Unternehmung verleiten, die ihm das Leben kostete. Theodosius hingegen brachte seine Tage in rühmlicher Sicherheit hin. Die eben so erhabne als kurze Inschrift *), welche er auf sein Grabmal setzen ließ, ist ein schöner Beweis seines auf Philosophie oder Religion gegründeten Vertrauens; und der Ruf seiner Wunderthaten erhielt sich lange Zeit unter den Einwohnern von Ephesus.

Ei-

*) Das einzige Wort: Genesung.

Eine solche willkommne Zuflucht in den Schooß der Kirche kann zwar bisweilen milde Gesinnungen einflößen; aber es fragt sich noch immer, ob es Gewinn für das allgemeine Beste ist, die Gefahren fehlgeschlagner ehrgeitziger Unternehmungen zu vermindern. Kap. XLVIII.

Leo III. der Isaurier. J. Chr. 718. März 25.

Ich habe mich bey dem Untergange eines Tyrannen aufgehalten; kürzer werde ich mich bey dem Stifter einer neuen Folge von Regenten fassen können, welcher der Nachwelt bloß aus den erbitterten Aeußerungen seiner Feinde bekannt geworden, und dessen öffentliches und häußliches Leben in die Geschichte der Bilderstürmer einschlägt. Trotz des Geschreyes, welches der Aberglaube gegen Leo den Isaurier erhoben hat, läßt sich doch aus der Dunkelheit seiner Geburt, und der Dauer seiner Regierung, nicht ohne Wahrscheinlichkeit ein günstiges Vorurtheil für seinen Charakter schöpfen. — I. In einem Zeitalter gespannter männlicher Kraftäusserung würde die Aussicht auf einen Kaiserthron jeden Funken der Geistesthätigkeit erweckt, und eine Menge eben so würdiger als begieriger Thronbewerber hervor gebracht haben. Aber selbst bey dem Verfall und der Schwäche, in welcher sich die damaligen Griechen befanden, setzt die Emporarbeitung eines gemeinen Menschen, von der letzten auf die erste Stufe der Gesellschaft, Eigenschaften voraus, die ihren Besi-

Kap. XLVIII.

ßer über gewöhnliche Verdienste erheben. Ein Mann dieser Art konnte vielleicht von spekulativer Wissenschaft nichts verstehen, und sie wohl gar verachten; er konnte sich auf der Bahn des Glücks vielleicht von den Verbindlichkeiten des Wohlwollens und der Gerechtigkeit loszählen; aber sein Charakter mußte sich wenigstens die unentbehrlichen Tugenden der Klugheit und Standhaftigkeit, der Menschenkenntniß, und der so wichtigen Kunst, ihr Vertrauen zu gewinnen, und ihre Neigungen zu leiten, in einem gewissen Grade eigen gemacht haben. Was wir von Leo wissen, ist, daß er von Geburt ein Isaurier, und sein ursprünglicher Name Conon war. Die Schriftsteller, deren abgeschmackte Satyre ein Lobspruch ist, schildern uns ihn als einen umherstreifenden Bettler, der, in Begleitung seines mit einem armseligen Waarenvorrathe beladenen Esels, auf die Jahrmärkte herum zog; und berichten uns noch überdiß das abgeschmackte Geschichtchen, er sey auf der Straße einigen jüdischen Wahrsagern begegnet, welche ihm das Römische Reich unter der Bedingung versprochen hätten, daß er die Verehrung der Götzenbilder abschaffen solle. Eine wahrscheinlichere Nachricht erzählt uns die Auswanderung seines Vaters aus Klein-Asien nach Thrazien, wo er einen einträglichen Viehhandel trieb; und daß er sich hierbey Vermögen erworben haben muß, beweißt schon einigermaßen der Umstand, daß

wir

wir seinen Sohn zuerst bey der Herbeyschaffung von fünfhundert Stück Schaafen für das kaiserliche Lager auftreten sehen. Er diente zuerst unter der Leibwache des Justinian, wo er gar bald die Aufmerksamkeit, und endlich in der Folge sogar die Eifersucht des Tyrannen auf sich zog. Sein Muth und seine Geschicklichkeit zeichneten sich besonders in dem Kolchischen Kriege aus. Anastasius übertrug ihm die Anführung der Anatolischen Legionen, und die Stimme der Soldaten erhob ihn, unter dem allgemeinen Beyfall der Römischen Welt, auf den Kaiserthron. — II. Leo der Dritte wußte sich bey einer so gefährlichen Erhebung gegen den Neid seiner ehemaligen Mitgenossen, gegen die Unzufriedenheit einer mächtigen Parthey, und gegen die Angriffe seiner auswärtigen und häußlichen Feinde, zu behaupten. Die Katholiken, welche gegen seine religiösen Neuerungen eifern, sind genöthiget einzugestehen, daß er dieselben mit Mäßigung unternahm, und mit Festigkeit ausführte. Sie lassen wenigstens durch ihr Stillschweigen der Weisheit seiner Staatsverwaltung, und der Reinheit seiner Sitten, Gerechtigkeit wiederfahren. Leo starb, nach einer Regierung von vier und zwanzig Jahren, ruhig in dem Palaste von Constantinopel, und der Purpur, welchen er sich und seiner Familie erworben hatte, ging durch das Recht der Erbfolge bis auf das dritte Geschlecht über. Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

Constantin V. Copronymus.

J. Chr. 741. Juny 18.

Constantin der Fünfte, unter dem Spottnamen Copronymus bekannt, griff während einer vier und dreyßig jährigen Regierung die Bilder, oder den Götzendienst der Kirche, mit einem Eifer an, der nicht immer in den Schranken der Mäßigung blieb. Die Verehrer desselben scheinen die ganze Bitterkeit religiöser Galle in der Schilderung erschöpft zu haben, die sie uns von diesem gefleckten Pantherthiere, von diesem Antichrist, von diesem fliegenden Drachen aus dem Saamen der Schlange, der die Laster des Elagabalus und Nero noch weit übertraf, liefern. Seine Regierung war eine anhaltende Hinrichtung von Allem, was sich nur Edles, Heiliges, oder Unschuldiges in seinem Reiche befand. Der Kaiser war persönlich bey der Hinrichtung seiner Schlachtopfer gegenwärtig, weidete sein Auge an ihren Zuckungen, und sein Ohr an ihren Seufzern, und befriedigte durch dergleichen Auftritte seinen Blutdurst, ohne ihn je zu sättigen. Eine Schüssel voll Nasen wurde als ein angenehmes Geschenk angenommen, und seine Hausbedienten wurden oft mit eigner Hand von ihm gegeiselt, oder an ihren Körpern verstümmelt. Sein schimpflicher Beyname bezieht sich auf seine Verunreinigung des Taufbeckens. Die Untugenden des Kindes ließen sich noch allenfalls entschuldigen; aber die Vergnügungen, die sich Copronymus in seinem männlichen Alter erlaubte, würdigten ihn unter das Thier herab. Sei-

ne Lüste übersahen die von der Natur selbst fest- Kap.
gesetzten Unterschiede des Geschlechts und der XLVIII.
Gattung; und die für das menschliche Gefühl
widrigsten Gegenstande schienen ihm ein ganz
besonderes Vergnügen zu gewähren. Was sei-
ne Religion betraf, so war dieser Bilderstürmer
ein Ketzer, ein Jude, ein Mahomedaner, ein
Heide, und ein Atheist; und sein Glaube an ei-
ne unsichtbare Macht zeigte sich bloß in seiner
Vorliebe für magische Gebräuche, Menschen-
opfer, und die nächtliche Verehrung, die er der
Venus und den Dämonen des Alterthums dar-
brachte. Sein Leben wurde durch die entgegen-
gesetztesten Schandthaten befleckt; und die Ge-
schwüre und Beulen, welche seinen Körper be-
deckten, ließen ihm schon vor seinem Tode einen
Vorschmack der Höllenqualen empfinden. Ein
Theil dieser Beschuldigungen, die ich hier so ge-
treulich nachgeschrieben habe, widerlegt sich durch
ihre eigne Abgeschmacktheit, so wie überhaupt
die Unwahrheit sich in die geheimen Anekdoten
von den Leben der Fürsten um so leichter einzu-
schleichen pflegt, je schwerer es ist sie zu entde-
cken. Ohne mich von dem bedenklichen Grund-
satze leiten zu lassen, daß, wo sich viele Beschul-
digungen finden, doch immer etwas wahr seyn
muß, glaube ich nicht ohne Grund annehmen
zu können, daß Constantin der Fünfte ausschwei-
fend und grausam war. Die Verläumdung ist
geneigter zu übertreiben als zu erfinden, und die
Erfahrung des Zeitalters und des Landes, auf

wel-

Kap. XLVIII.

welche sie sich beruft, hält die Aeußerungen ihrer Zunge doch immer noch in gewissen Gränzen zurück. Die Anzahl der Bischöffe und Mönche, der Feldherrn und obrigkeitlichen Personen, welche unter seiner Regierung hingerichtet seyn sollen, wird bestimmt angegeben; es sind keine unberühmten Namen. Die Hinrichtung war öffentlich, die Verstümmelung sichtbar und bleibend. Die Katholicken haßten zwar die Person und Regierung des Copronymus; aber selbst ihr Haß ist ein Beweis ihrer Unterdrückung. Sie verschweigen uns zwar die Veranlassungen, welche die Strenge des Kaisers entschuldigen oder rechtfertigen konnten; aber selbst diese Veranlassungen mußten allmählig seinen Unwillen erhöhen, und seine Denkungsart in dem Gebrauche oder Misbrauche des Despotismus verhärten. Dennoch fehlte es dem Charakter Constantin des Fünften nicht an jeder Art von Verdienst, und seine Regierung verdiente nicht durchaus den Abscheu oder die Verachtung der Griechen. Das Geständniß seiner Feinde selbst giebt uns Nachricht von der Wiederherstellung einer alten Wasserleitung, von der Loskaufung von zweytausend fünfhundert Gefangnen, von dem ungewöhnlichen Wohlstande der Zeiten, von den neuen Kolonien, mit welchen er Constantinopel und die Thrazischen Städte bevölkerte. Eben diese Feinde des Copronymus sehen sich wider ihren Willen genöthiget seine Thätigkeit und Muth zu loben. Er ritt im Felde an der

Spitze

Spitze seiner Legionen einher, und wenn schon das Glück seiner Waffen abwechselnd war, so trug er doch, zu Wasser und zu Lande, am Euphrates und an der Donau, im Krieg gegen innere und einheimische Feinde, den Sieg davon. Man muß den Ruhm, welchen ihm die Ketzer ertheilen, in die Waagschale werfen, um den Schmähungen der Orthodoxen das Gegengewicht zu halten. Die Bilderfeinde verehrten die Tugenden dieses Fürsten; noch vierzig Jahre nach seinem Tode brachten sie ihm auf seinem Grabe als einem Heiligen Gebete dar. Schwärmerey oder Betrug verbreitete die Geschichte einer wunderbaren Erscheinung, und der christliche Held zeigte sich auf einem milchweißen Pferde, und focht mit seiner Lanze gegen die Bulgarischen Heiden: „Eine abgeschmackte Fabel“ — bemerkt der katholische Geschichtschreiber — „da „ja Copronymus im tiefsten Abgrunde der Hölle „an der Seite der bösen Geister in Ketten liegt!“ Kap. XLVIII.

Leo der Vierte, der Sohn von Constantin dem Fünften, war an Geist und Körper gleich schwach, und die Hauptsorge seiner Regierung war auf die Bestimmung eines Nachfolgers gerichtet. Der gefällige Diensteifer seiner Unterthanen verlangte den jungen Constantin zum Mitregenten, und der Kaiser, der die Abnahme seiner Kräfte fühlte, gab ihren einmüthigen Wünschen nach einer weisen Zögerung nach. Der königliche Prinz wurde in einem Al-

Leo IV. J. Chr. 775. Septemb. 14.

ter

Kap. XVLIII.

ter von fünf Jahren nebst seiner Mutter, Irene, gekrönt, und die Einwilligung der Nazion durch jedes Mittel der Pracht und Feyerlichkeit bestätiget, welches nur immer die Augen der Griechen blenden, oder das Gewissen derselben verbinden konnte. Man ließ die verschiedenen Stände der Bürger in dem Palaste, in der Kirche, und auf der Rennbahn, den Eid der Treue schwören, und zwar in dem heiligen Namen des Sohnes und der Mutter Gottes. — „Wir „rufen dich, Herr Christus, zum Zeugen an, daß „wir über die Sicherheit Constantins, des Sohns „vom Leo, wachen, unser Leben für seinen „Dienst aufopfern, und seiner Person und Nach„kommmenschaft als treue Unterthanen gehor„sam seyn wollen.“ Dieser Eid wurde über das Holz des ächten Kreutzes geschworen, und die Urkunde ihrer feyerlichen Verpflichtung auf den Altar in der Sophienkirche niedergelegt. Die ersten, welche diesen Eid ablegten, waren die fünf Söhne des Copronymus aus seiner zweyten Ehe. Die Geschichte dieser Prinzen ist eben so sonderbar als tragisch. Das Recht der Erstgeburt schloß sie vom Thron aus; die Ungerechtigkeit ihres ältern Bruders beraubte sie eines Vermächtnisses von ohngefähr zwey Millionen Pfund Sterling; einige leere Titel schienen ihnen kein hinreichender Ersatz für den Verlust von Reichthum und Macht; und sie verschworen sich zu wiederholten malen, vor und nach dem

To=

Tode ihres Vaters, gegen ihren Stiefbruder. Ihr erster Versuch dieser Art erhielt Verzeihung, beym zweyten male wurden sie zu dem geistlichen Stande verurtheilt; bey dem Ausbruche der dritten Verrätherey aber wurde Nicephorus, als der älteste, und derjenige, der die meiste Schuld hatte, seiner Augen beraubt, und seine vier Brüder, Christoph, Nicetas, Anthemäus, und Eudoxas, wie es heißt, bloß mit der Ausschneidung der Zunge bestraft. Nach einem fünfjährigen Gefängnisse flüchteten sie sich in die Sophienkirche, und zeigten dem Volke den rührenden Anblick ihrer Drangsale. „Erblicket, Mit„bürger und Christen“ — rief Nicephorus für sich und seine stummen Brüder — „erblickt „hier die Söhne eures Kaisers, wenn ihr anders „noch ihre Gesichtszüge in diesem elenden Zustan„de erkennen könnt. Ein Leben, ein armseliges „Leben, ist alles, was die Bosheit unserer Fein„de uns übrig gelassen hat. Auch dieses schwebt „jetzt in Gefahr, und wir werfen uns in „die Arme eures Mitleidens.“ Das Murren, das sich nach diesen Worten unter dem Volke zu erheben anfing, hätte vielleicht eine Empörung zur Folge haben können, wenn es nicht durch die Gegenwart eines Ministers unterdrückt worden wäre, welcher die unglücklichen Prinzen durch Schmeicheley und Hoffnung zu besänftigen, und sie mit guter Art aus der Kirche in den Palast zurück zu bringen wußte. Sie wurden eilig

Kap. XLVIII.

mit

Kap. XLVIII.

mit einem Schiffe nach Griechenland geschickt, und Athen zu dem Orte ihrer Verbannung bestimmt. Auch in diesem ihren stillen Aufenthalte, und einer so ganz hülflosen Lage, fühlte Nicephorus und seine Brüder sich noch immer von der Begierde nach Macht gequält, so daß sie der Versuchung eines Sklavonischen Anführers, der sich erboth ihr Gefängniß zu erbrechen, und sie mit den Waffen in der Hand, und mit dem Purpur bekleidet, vor die Thore von Constantinopel zu bringen, nicht widerstehen konnten. Allein das Athenienſische Volk, das Irenen, jederzeit ergeben blieb, kam der Aeußerung ihrer Gerechtigkeit, oder ihrer Rache, zuvor, und die fünf Söhne des Copronymus wurden dem Tode und der Vergessenheit überliefert.

Constantin VI. und Irene. J. Chr. 780.

Zu seiner eignen Gemahlin hatte der Kaiſer eine Ausländerin gewählt, die Tochter des Chans der Chazaren; bey der Vermählung seines Erben hingegen erhielt eine Athenienſiſche Jungfrau, eine Waise von siebzehn Jahren, den Vorzug, deren Verdienste einzig und allein in ihren persönlichen Reizen bestanden haben müssen. Die Feyer der Vermählung von Leo und Irene wurde mit königlicher Pracht vollzogen. Die letztere wußte sich gar bald die Liebe und das Vertrauen eines schwachen Ehegatten zu erwerben; er erklärte sie in seinem Testamente zur Vormünderin der Römiſchen Welt und ihres

Soh=

Sohnes, Constantin des Sechsten, der nicht älter als zehn Jahre war. Irene erfüllte, während der Kindheit desselben, in ihrer Staatsverwaltung die Pflichten einer Mutter mit eben so viel Geschicklichkeit als Sorgfalt; und ihr Eifer in der Wiederherstellung der Bilder hat ihr den Namen und Ruhm einer Heiligen erworben, welchen sie noch gegenwärtig in dem Griechischen Kalender behauptet. Aber der Kaiser trat in das reifere Jünglingsalter; das mütterliche Joch schien ihm immer lästiger und lästiger; und er gab den Einschlägen der jungen Lieblinge Gehör, die seine Vergnügungen mit ihm theilten, und eben so begierig waren an seiner Macht Theil zu nehmen. Ihre Gründe überzeugten ihn von seinem Rechte, so wie ihr Lob von seiner Fähigkeit zu regieren; und er ließ sich ihren Vorschlag gefallen, Irenens Verdienste um ihn durch eine lebenslängliche Verbannung in die Insel Sizilien zu vergelten. Aber die Wachsamkeit und der Scharfsinn der letztern entdeckte gar bald ihre unbesonnenen Entwürfe. Sie selbst sammt ihren Rathgebern wurden zu einer ähnlichen oder noch strengern Bestrafung verurtheilt, und der undankbare Prinz von Irenen mit der Züchtigung eines Knaben belegt. Nach diesem Streite standen Mutter und Sohn an der Spitze von zwey innern Staatspartheyen; und statt sich durch den sanften Einfluß einer Mutter freywilligen Gehorsam zu verschaffen,

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

hielt sie ihren Sohn, gleichsam wie einen Gefangnen und Feind, in Ketten. Aber eben dieser Mißbrauch ihres Sieges war es, der die Kaiserin stürzte. Der Eid der Treue, welchen sie für sich allein verlangte, wurde mit Widerwillen, und nicht ohne Murren, ausgesprochen; und die kühne Weigerung der Armenischen Leibwache war die Losung zu einer freyen und allgemeinen Erklärung, daß Constantin der Sechste der gesetzmäßige Römische Kaiser sey. Constantin bestieg nunmehr in dieser Eigenschaft seinen erblichen Thron, und seine Mutter wurde von ihm zu einem Leben der Einsamkeit und der Ruhe verwiesen. Allein Irenens hoher Geist nahm jetzt zu den Künsten der Verstellung seine Zuflucht. Sie schmeichelte den Bischöffen und Verschnittenen, wußte die kindliche Zärtlichkeit des Prinzen wieder aufzuwecken, sein Vertrauen zu gewinnen, und seine Leichtgläubigkeit zu hintergehen. Es fehlte Constantin von Natur nicht an Verstand oder Thätigkeit; aber seine Erziehung war absichtlich vernachlässiget worden; und seine ehrgeitzige Mutter legte es jetzt darauf an, die Laster, welche sie selbst genährt, und die Handlungen, zu denen sie ihm selbst ingeheim gerathen hatte, dem öffentlichen Tadel auszusetzen. Seine Ehescheidung und zweyte Vermählung beleidigte die Vorurtheile der Geistlichen; und seine unweise Strenge war Ursache, daß er die Zuneigung der Armenischen Leibwache ver-

verlohr. Eine mächtige Verschwörung arbeitete jetzt daran die Kaiserin Irene wieder auf den Thron zu setzen; und das Geheimniß wurde, ohngeachtet der ausgebreiteten Theilnehmung, doch über acht Monate getreulich bewahrt, bis der Kaiser selbst anfing Gefahr zu besorgen, und eilig aus Constantinopel flüchtete, um den Kriegsheeren die Entscheidung seines Schicksals zu überlassen. Durch diese eilige Flucht sahe sich die Kaiserin an den Rand des Abgrunds gebracht. Allein ehe Irene zu der Gnade ihres Sohnes ihre Zuflucht nahm, schrieb sie einen Brief an die vertrautesten Personen, mit denen sie ihn umgeben hatte, und drohte ihnen, daß wenn sie noch länger anstünden ihr Vorhaben zu vollziehen, sie selbst ihre Verrätherey verrathen würde. Diese Drohung that ihre Wirkung. Irenens geheime Freunde ergriffen den Kaiser an der Asiatischen Küste; und er wurde in den Saal des Palastes zurückgeschaft, in welchem er zuerst das Licht des Lebens erblickt hatte. Ehrgeitz hatte in Irenens Seele jedes mütterliche und menschliche Gefühl erstickt; und es wurde in ihrem Blutrathe beschlossen, ihren Sohn Constantin zum Throne unfähig zu machen. Ihre geheimen Abgeschickten überfielen den schlafenden Prinzen, und stießen ihre Dolche mit so gewaltiger Heftigkeit in seine Augen, als ob es ihnen darum zu thun gewesen wäre, ein Todesurtheil zur Vollziehung zu bringen. Eine zweydeutige

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

Stelle des Theophanes hat den Analisten der Kirche glauben lassen, daß sein Tod die unmittelbare Folge dieser barbarischen Behandlung gewesen sey. Die Katholicken haben sich durch das Ansehen des Baronius irre leiten lassen, und auch der Eifer der Protestanten hat, wie es scheint, aus einer eignen Vorliebe für die Beschützerin der Bilder die Worte eines Kardinals nachgesprochen. Allein der blinde Sohn der Irene lebte noch viele Jahre, durch Hofkabale unterdrückt, und von der Welt vergessen; und das Andenken des Constantin wurde bloß durch die Vermählung seiner Tochter, Euphrosine, mit dem Kaiser, Michael dem Zweyten, erneuert.

Irene. J. Chr. 792. August 19.

Selbst die andächtigste Orthodoxie hat ihren Abscheu gegen das Verfahren einer unnatürlichen Mutter zu erkennen gegeben, die vielleicht nicht ihres gleichen in der Geschichte der Verbrechen hat. Der Aberglaube hat noch mehr gethan, indem er eine eintretende Finsterniß von siebzehn Tagen, während welcher verschiedene Schiffe, selbst um Mittag, von ihrem Lauf abkamen, auf Rechnung jener blutigen That geschrieben; als ob ein so entfernter und ungeheurer Feuerball, wie die Sonne, mit den Atomen eines sich um sie drehenden Planeten symphatisiren könnte! Auf der Erde wenigstens blieb Irenens Verbrechen ganzer fünf Jahre ungestraft. Ihre Regierung wurde durch äußern Glanz verherr-

herrlicht; und wenn sie die Stimme ihres Gewissens unterdrücken konnte, so schien sie weiter keine Vorwürfe anderer Menschen zu befürchten zu haben. Die Römische Welt beugte sich jetzt unter die Regierung eines Weibes. Wenn Irene durch die Straßen von Constantinopel zog, wurden die Zügel von vier milchweißen Pferden durch eben so viele Patrizier, welche zu Fuße neben dem Wagen der Kaiserin hergingen, gehalten. Aber diese Patrizier waren größtentheils Verschnittne, und ihre schwarze Undankbarkeit rechtfertigte in dem gegenwärtigen Falle den Haß und die Verachtung des Volks. Diese Elenden, welche die Kaiserin aus dem Staube empor gehoben, bereichert, und zu den ersten Würden des Reichs befördert hatte, verschworen sich gegen ihre Wohlthäterin. Der Oberschatzmeister, Nicephorus, wurde ingeheim mit dem Purpur bekleidet, als künftiger Thronbesitzer in den Palast eingeführt, und in der St. Sophienkirche von dem durch Geld gewonnenen Patriarchen gekrönt. Irene sprach, als sie bey diesem neuen Kaiser zuerst vorgeführt wurde, mit einer gewissen Würde über die abwechselnden Schicksale ihres Lebens, hielt dem Nicephorus seine Treulosigkeit in gemilderten Ausdrücken vor, gab ihm zu verstehen, daß er ihrer ahndungslosen Milde sein Leben verdanke; und bat, statt des Thrones und der Schätze, auf welche sie Verzicht thue, nur um einen hinlänglichen und

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

anständigen Lebensunterhalt. Allein der Geitz des Nicephorus verweigerte ihr auch diesen bescheidenen Ersatz; und die Kaiserin mußte sich in ihrer Verbannung auf der Insel Lesbos ihren dürftigen Unterhalt durch die Arbeit ihres Spinnrades verdienen.

Nicephorus I. J. Chr. 802. Oktober 31.

Ohne Zweifel ist die Regierung mancher Tyrannen noch durch größere Verbrechen bezeichnet gewesen, als die Regierung des Nicephorus. Aber keiner hat vielleicht den allgemeinen Abscheu des Volks in einem höhern Grade auf sich gezogen. Sein moralischer Charakter war durch drey der verhaßtesten Laster, durch Geitz, Undankbarkeit, und Heucheley, verunstaltet. Sein Mangel von Tugend wurde durch keine vorzüglichen Talente, und sein Mangel an Talenten durch keine angenehmen Eigenschaften vergütet. Ungeschickt und unglücklich im Kriege, wurde Nicephorus von den Sarazenen überwunden, und von den Bulgaren niedergemacht; und dieser letztere Umstand wurde in den Augen seiner Unterthanen als eine Art von Ersatz für die Einbuße eines Römischen Heeres angesehen. Sein Sohn und Erbe, Stavrakius, rettete sich aus diesem unglücklichen Treffen mit einer tödtlichen Wunde: indessen waren sechs Monate eines verlöschenden Lebens hinreichend, seine unanständige, obschon dem Volke willkommene Erklärung, zu widerlegen,

Stavrakius. J. Chr. 811. July 25.

daß

daß er in allen Dingen das Gegentheil von dem thun wollte, was sein Vater gethan habe. Bey der Aussicht auf seinen nahe bevorstehenden Tod wurde Michael, der eines der vornehmsten Hofämter bekleidete, und der Gemahl seiner Schwester Procopia war, von jedermann, am Hofe und in der Stadt, nur nicht von seinem eifersüchtigen Schwager, zum Regenten ausersehen. Unwillig den seiner Hand entsinkenden Scepter aufzugeben, verschwor sich der letztere gegen das Leben seines Nachfolgers, und beschäfftigte sich mit dem Gedanken, das Römische Reich in eine Demokratie zu verwandeln. Aber diese unbesonnenen Entwürfe dienten bloß dazu den Eifer des Volks in Gährung zu bringen, und den Bedenklichkeiten seines Gegners ein Ende zu machen. Michael der Erste nahm den Purpur an; und der Sohn des Nicephorus sahe sich, noch ehe er ins Grab sank, genöthiget, die Gnade seines neuen Beherrschers anzuflehen. Hätte Michael in einem friedlichen Zeitalter einen erblichen Thron bestiegen, so würde er als Vater seines Volks regiert und gelebt haben. Aber seine sanften Tugenden schickten sich mehr zu dem Schatten des Privatlebens; und er war zu schwach den Ehrgeitz seiner ehemaligen Mitgenossen in Schranken zu halten, oder den siegreichen Waffen der Bulgaren die Spitze zu biethen. Indeß Mangel an Fähigkeiten und Mangel an Glück ihn der Verachtung der Soldaten ausset-

Kap. XLVIII.

Michael I. Rhangabe. J. Chr. 811. October 2.

Kap. XLVIII.

te, reitzte der männliche Geist seiner Gemahlin Procopia ihren Unwillen. Selbst die Griechen des neunten Jahrhundertes konnten den Uebermuth eines Weibes nicht ertragen, die es sich herausnahm, an der Spitze der in Reihe und Gliedern aufgestellten Mannschaft ihre Uebungen zu lenken, und ihren Muth anzufeuern. Ein lautes Murren der Soldaten gab der neuen Semiramis den bedeutenden Wink, die Majestät eines Römischen Lagers besser zu ehren. Der Kaiser hatte die Unvorsichtigkeit nach einem unglücklich ausgeschlagenen Feldzuge ein Kriegsheer unter der Anführung seiner Feinde in den Winterquartieren in Thrazien zurück zu lassen. Die schlaue Beredsamkeit der letztern foderte die Soldaten auf, der Herrschaft der Verschnittenen ein Ende zu machen, den Gemahl der Procopia abzusetzen, und das Recht einer militärischen Wahl zu behaupten. Die Misvergnügten rückten gegen Constantinopel an. Allein die Geistlichkeit, der Senat, und das Volk dieser Stadt, blieben der Sache ihres Kaisers getreu, und die Unruhen eines bürgerlichen Krieges hätten sich, mit Hülfe der Truppen und Schätze von Asien, gar sehr in die Länge ziehen lassen. Aber Michaels Menschlichkeit — Ehrgeitzige werden nur zu geneigt seyn, es Schwäche zu nennen — konnte durchaus nicht zugeben, daß irgend ein Tropfen christlichen Blutes um seinetwillen vergossen werden sollte. Er ließ den Siegern durch seine Abge-

gesandten die Schlüssel der Stadt und des Pa- Kap.
lastes überreichen. Seine Unschuld und bereit- XLVIII.
willige Unterwürfigkeit entwaffnete seine Feinde;
man schonte seines Lebens und seiner Augen; der
Kaiser wurde ein Mönch, und genoß noch gan-
zer zwey und dreyßig Jahre, nachdem er des
Thrones beraubt, und von seiner Gemahlin ge-
trennt worden war, der stillen Freuden der Ein-
samkeit und der Religion.

Ein Rebell unter der Regierung des Nice- Leo V.
phorus, der berühmte und unglückliche Barda- der Armenier.
nes, hatte einst die Neugierde einen Asiatischen J. Chr. 813.
Wahrsager zu Rathe zu ziehen. Dieser pro- July 11.
phezeyte ihm seinen Untergang, und verkündig-
te ihm zugleich das Glück seiner drey vornehm-
sten Offiziere, Leo des Armeniers, Michael des
Phrygiers, und Thomas des Kappadoziers, mit
dem Zusatze, daß die beyden ersteren einan-
der in der Regierung folgen, der letztere in sei-
nen Unternehmen unglücklich seyn, und das Le-
ben einbüßen würde. Diese Prophezeyhung
wurde durch den Erfolg bestätiget, oder viel-
mehr erst durch ihn erzeugt. Als nach Verlauf
von zehn Jahren das Thrazische Lager den Ge-
mahl der Procopia verwarf, wurde eben diesem
Leo, der die höchste militärische Würde bekleide-
te, und der geheime Urheber der Meuterey war,
die Krone angetragen. Da er sich unentschlüssig
stellte, so rief sein Begleiter, Michael: „mit die-

Kap. XLVIII.

„sem Schwerde will ich Ihnen die Thore von „Constantinopel, und den Weg zum Kaiser„throne eröffnen; oder aber es augenblicklich in „Ihren Busen stoßen, wenn sie sich hartnäckig „verweigern, den gerechten Wünschen ihrer „Mitsoldaten Genüge zu leisten.“ Die Bereitwilligkeit des Armeniers wurde mit dem Throne belohnt, und er herrschte sieben und ein halbes Jahr unter dem Namen Leo des Fünften. Unter Soldaten aufgewachsen, und mit Gesetzen und Wissenschaften gleich unbekannt, trug der neue Kaiser die Strenge, ja selbst die Grausamkeit des militärischen Verfahrens, in die bürgerliche Regierung über. Aber wenn schon seine ne Härte dem Unschuldigen bisweilen Gefahr bringen konnte, so flößte sie doch dem Schuldigen in jedem Falle ein heilsames Schrecken ein. Seine Veränderlichkeit in Ansehung der Religionsgrundsätze zog ihm den spöttischen Beynamen eines Chamäleons zu; aber die Katholicken haben selbst durch die Stimme eines Heiligen und Bekenners bezeugt, daß das Leben des Bilderfeindes für den Staat nicht ohne Nutzen gewesen sey. Der Eifer seines treuen Michaels wurde mit Reichthümern, Ehrenstellen, und militärischen Aufträgen, belohnt, und von seinen untergeordneten Talenten ein für das gemeine Beste vortheilhafter Gebrauch gemacht. Aber der Phrygier war unzufrieden, bloß einen so kleinen Theil der kaiserlichen Beute, die er einst seinem

Mit-

Mitgenossen verschafft hatte, als eine Gunst zurück zu erhalten; und seine Unzufriedenheit, die bisweilen in unbesonnene Reden ausgebrochen war, nahm endlich offenbar das Ansehen von Drohungen und feindlichen Absichten gegen einen Fürsten an, welchen er für einen grausamen Tyrannen ausgab. Dieser angebliche Tyrann unterließ indessen nicht seinen alten Kriegsgenossen, dessen Entwürfe er entdeckt hatte, zu wiederholten malen zu warnen, und sein Betragen ungestraft hingehen zu lassen, bis endlich Furcht und Erbitterung über seine Dankbarkeit siegten. Michael wurde, nach einer genauen Untersuchung seiner Absichten und Entwürfe, des Hochverraths überwiesen, und verurtheilt, in einem Bade-Ofen lebendig verbrannt zu werden. Das fromme Mitleiden der Kaiserin Theophano bereitete ihrem Gemahl und ihrer Familie den Untergang. Die Hinrichtung sollte am fünf und zwanzigsten December, welches ein Feyertag war, vor sich gehen. Die Kaiserin stellte vor, daß die Jahresfeyer der Geburt des Heilandes durch ein so unmenschliches Schauspiel entweiht werden würde; und Leo mußte sich wider seinen Willen zu einem verlangten Aufschube verstehen. Die Nacht vor dem Feste konnte der Kaiser nicht schlafen, und eine gewisse Aengstlichkeit bewog ihn, sich in das Zimmer zu begeben, in welchem sein Feind verwahrt wurde. Er fand ihn von seinen Ketten befreyet, und in

Kap. XLVIII.

tiefen

Kap. XLVIII.

tiefen Schlummer auf dem Bette seines Gefängniß-Wächters liegen. Betroffen über diese Zeichen von Sicherheit und geheimen Verständniß, kehrte Leo zwar leise und ohne Geräusch zurück; aber sein Eintritt und seine Entfernung war jedoch von einem Sklaven, der in einem Winkel des Gefängnisses lag, bemerkt worden. Michael bediente sich des Vorwandes, der geistlichen Hülfe eines Beichtvaters bedürftig zu seyn, um die Verschwornen zu benachrichtigen, daß ihr Leben in seinen Händen sey, und daß sie nur noch einige Stunden Zeit hätten, ihre eigne Sicherheit durch die Befreyung ihres Freundes und ihres Vaterlandes zu bewirken. Es war an großen Feyertagen gewöhnlich, daß ein Haufe von Priestern und Sängern in den Palast zu einer geheimen Thüre eingelassen wurde, um in der kaiserlichen Kapelle die Metten zu singen; und Leo, welcher die Einrichtungen des Chorgesanges und des Lagers mit gleicher Genauigkeit zu bestimmen pflegte, stellte sich fast ohne Ausnahme bey diesem frühen Gottesdienste ein. Die Verschwornen, die sich in geistlicher Kleidung, aber mit Schwerdern unter ihren Röcken, unter den Zug gemischt hatten, lauschten in den Winkeln der Kapelle, und erwarteten als das abgeredte Zeichen des Mordes, den Augenblick, da der Kaiser selbst den ersten Psalm absingen würde. Bey der unvollkommnen Erleuchtung, und der Einförmigkeit der Kleidung, würde der letz-

tere

tere seinen Verfolgern noch jetzt haben entgehen können, während daß sie einen unschuldigen Priester statt seiner anfielen; aber sie entdeckten gar bald ihren Irrthum, und schlossen das Opfer, dem es eigentlich galt, von allen Seiten ein. Ohne Waffen, und ohne einen Freund, ergriff er ein in der Nähe stehendes großes Kreutz, und both seinen Verfolgern die Spitze. Als er aber um Erbarmen bat, erscholl die trotzige Antwort: „diß ist nicht die Stunde des Erbarmens, „sondern der Rache.“ Ein Schwerdstreich hieb ihm den rechten Arm ab, in welchem er das Kreutz hielt, und Leo der Armenier wurde am Fuße des Altars ermordet. Kap. XLVIII.

Michael der Zweyte, der wegen eines Fehlers in seiner Sprache den Beynamen des Stammelnden bekam, erfuhr in seiner Person einen sehr merkwürdigen Glückswechsel. Dem Feuertode entrissen sahe er sich auf einmal zum höchsten Beherrscher eines großen Reiches erhoben; und da man in den ersten Augenblicken des Tumults nicht gleich einen Schmidt finden konnte, so blieben die Banden mehrere Stunden, nachdem er bereits den Kaiserthron eingenommen hatte, an seinen Füßen. Das königliche Blut, welches der Preiß seiner Erhebung gewesen war, war jedoch umsonst vergossen; denn Michael behielt auch in dem Purpur alle die niedrigen Laster seiner Abkunft bey, und sahe seine Provin-

Michael II. der Stammelnde.
J. Chr. 820. December 25.

zen

Kap. XLVIII.

zen mit eben der Gleichgültigkeit verlohren gehen, als ob sie sein väterliches Erbe gewesen wären. Auch seine Kaiserwürde wurde ihm von Thomas, dem letzten des oben erwähnten militärischen Triumphirats, streitig gemacht, welcher achtzig tausend Barbaren von dem Ufern des Tigris, und der Küste des Kaspischen Meeres, nach Europa überführte. Er belagerte Constantinopel. Aber diese Hauptstadt wurde durch geistliche und irrdische Waffen vertheidigt; ein Bulgarischer König fiel in das Lager der morgenländischen Krieger, und Thomas hatte das Unglück, oder die Schwäche, lebendig in die Gewalt des Siegers zu fallen. Man schnitt dem unglücklichen Empörer Hände und Füße ab, setzte ihn auf einen Esel, und führte ihn unter dem Spotte des Volks durch die Straßen, die er mit seinem Blute besprützte. Die Gegenwart des Kaisers bey diesen Mishandlungen ist ein Beweis mehr von dem elenden Zustande der Sitten, die eben so wild als verdorben waren. Taub gegen die Klagen eines ehemaligen Mitsoldaten, drang er ohne Unterlaß in ihm noch mehrere der Mitverschwornen zu entdecken, bis die Frage eines rechtschaffenen, oder vielleicht auch schuldigen Ministers: „würden Ew. Ma„jestät wohl der Aussage eines Feindes gegen die „treusten ihrer Diener Glauben beymessen wol„len?“ seiner Neugierde Einhalt that. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin entschloß sich

der

Kaiser, auf das Verlangen des Senats, Euphrosinen, die Tochter Constantin des Sechsten, aus dem Kloster hervor zu ziehen. Ihre erhabene Abstammung war vermuthlich der Grund, daß in die Ehestiftung die Bedingung eingerückt wurde, daß ihre Kinder das Reich mit ihren ältern Bruder in gleichen Theilen besitzen sollten. Allein Michaels und Euphrosinens Ehe war unfruchtbar; und die letztere begnügte sich mit dem Titel Mutter des Theophilus zu heißen, der seinem Vater in der Regierung nachfolgte. Kap. XLVIII.

Der Charakter des Theophilus liefert ein seltnes Beyspiel, daß religiöser Eifer die Tugenden eines Ketzers und eines Verfolgers anerkannt, ja vielleicht gar vergrößert hat. Der Muth dieses Kaisers wurde oft von den Feinden des Reichs, so wie die Gerechtigkeit desselben von seinen eignen Unterthanen empfunden. Allein der Muth des Theophilus war unbesonnen und fruchtlos, und seine Grrechtigkeit willkührlich und grausam. Er rückte mit der Fahne des Kreutzes gegen die Sarazenen aus; aber seine fünf Feldzüge gegen dieselben endigten sich mit einer ausgezeichneten Niederlage. Amorium, der Geburtsort seiner Vorfahren, wurde dem Erdboden gleich gemacht; und der Kaiser gewann durch alle seine kriegerischen Unternehmungen nichts als den Beynamen des Unglücklichen. Die Weisheit eines Fürsten äußert sich Theophilus. J. Chr. 829. Oktober 3.

durch

Kap. XLVIII.

durch seine gesetzlichen Einrichtungen, und die Wahl der obrigkeitlichen Personen; der Regent selbst kann gewissermaßen unthätig scheinen, indeß die bürgerliche Regierung, gleich dem geräuschlosen und festgesetzten Laufe des Planetensystems, sich um seinen Mittelpunkt dreht. Allein die Gerechtigkeit des Theophilus war mehr nach dem Muster der morgenländischen Despoten gebildet, welche bey ihren persönlichen und unregelmäßigen Aeußerungen ihrer sogenannten Machtsvollkommenheit bloß den einseitigen oder leidenschaftlichen Eindruck des Augenblicks zu Rathe ziehen, ohne ihr Urtheil nach den Gesetzen, und das Maas der Strafe nach dem Verhältniß der Beleidigung abzuwägen. Eine arme Frau warf sich dem Kaiser zu Füßen, um über ihren mächtigen Nachbar Beschwerde zu führen, der ein Bruder der Kaiserin war, und die Mauer seines Palastes zu einer so übermäßigen Höhe aufgeführt hatte, daß ihre kleine Wohnung dadurch der Luft und des Lichtes beraubt wurde. Nachdem diese Umstände bewiesen waren, sprach der Kaiser, statt, gleich einem gewöhnlichen Richter, den Beklagten zu einem ansehnlichen Schadenersatze zu verurtheilen, der Frau den Palast, und den Grund, auf welchen er stand, eigenthümlich zu. Aber selbst diese ausschweifende Entschädigung schien dem Theophilus noch nicht genug zu seyn; sein Eifer verwandelte ein bürgerliches Ungebührniß in ein die Sicherheit des

Staats

Staats untergrabendes Verbrechen; und der unglückliche Patrizier wurde auf einem öffentlichen Platze nackend gegeißelt. Um einiger verzeihlichen Vergehungen willen, oder wegen irgend eines Mangels von Billigkeit oder Wachsamkeit, wurden die vornehmsten Beamten, ein Präfekt, ein Quästor, ein Oberster der Leibwache, verbannt, oder verstümmelt, oder in siedendes Pech getaucht, oder lebendig in dem Hippodrom verbrannt. Diese furchtbaren Beyspiele mochten nun die Wirkung des Irrthums oder des Eigenwillens seyn, so konnten sie doch nicht fehlen, die besten und weißesten Bürger von seinem Dienste zu entfernen. Allein der Stolz des Monarchen fühlte sich durch diese Ausübung seiner Macht, oder, wie er vielleicht glaubte, seiner Tugend, geschmeichelt; und das Volk, das durch seine Dunkelheit gegen dergleichen Unfälle gesichert war, sahe der Gefahr und der Erniedrigung der höhern Stände mit Vergnügen zu. Wenn indessen etwas diese außerordentliche Strenge einigermaßen rechtfertigen konnte, so waren es die heilsamen Folgen, welche sie nach sich zog: denn nach einer Untersuchung von siebzehn Tagen hörte man weder bey Hofe, noch in der Stadt, von einem Misbrauche, oder einer Klage. Die Griechen, könnte man sagen, konnten bloß mit einem eisernen Scepter beherrscht werden, und das gemeine Beste ist die Rücksicht und das Gesetz des obersten Richters. Aber ein

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

solcher Richter ist gemeiniglich am leichtgläubigsten und partheyischten, wenn das Verbrechen, oder wohl gar nur der Verdacht, des Hochverraths, der Gegenstand seiner Untersuchung ist. Theophilus konnte gegen die Mörder des Leo, und die Erretter seines Vaters, noch eine späte Rache verhängen; aber er genoß die Früchte ihres Verbrechens; und seine eifersüchtige Tyranney opferte einen Bruder und einen Fürsten der künftigen Sicherheit seines Lebens auf. Ein Perser aus dem Geschlechte der Sassaniden starb zu Constantinopel in Armuth und Verbannung, und hinterließ einen einzigen Sohn, den er mit einer Gattin von gemeinem Stande erzeugt hatte. Der junge Theophobus war zwölf Jahr alt, als man das Geheimniß seiner königlichen Abkunft entdeckte, und einer solchen Abkunft nicht unwürdige Anlagen an ihm bemerkte. Er wurde in dem Byzantinischen Palaste zu einem Christen und Soldaten erzogen, eilte mit schnellen Schritten auf der Bahn des Ruhms und Glücks vorwärts, erhielt die Schwester des Kaisers zur Gemahlin, und die Befehlshaberstelle über dreyssig tausend Perser, die, so wie sein Vater, sich der Mahomedanischen Herrschaft durch Flucht entzogen hatten. Diese Truppen, bey welchen sich zu der niedrigen Denkungsart der Miethlinge noch fanatische Schwärmerey gesellte, gingen darauf um, sich gegen ihren Wohlthäter zu empören, und ihren Landsmann auf den Thron zu

setzen.

setzen. Aber Theophobus verwarf ihre Anerbie- Kap.
tungen, hintertrieb ihre Entwürfe, und entkam XLVIII.
aus ihren Händen in das Lager oder den Palast seines königlichen Schwagers. Hätte Theophil diese edelmüthige Treue mit gleichem Vertrauen erwiedert, so würde er seiner Gattin, und seinem noch jungen Sohne, dem er in der Blüthe seines Alters die Erbschafft des Reiches zu hinterlassen sich genöthigt sah, einen sichern Freund und Beschützer haben erwerben können. Allein seine Eifersucht war durch Neid und Krankheit nur noch mehr gereitzt worden; er fürchtete die ausgezeichneten Eigenschaften, welche eben so wohl zur Unterdrückung, als zur Aufrechthaltung seiner Familie angewendet werden konnten, und foderte auf seinem Todbette den Kopf des Persischen Prinzen. Mit wildem Vergnügen erkannte er beym Anblick desselben die Züge seines Schwagers. „Du bist nicht „mehr Theophobus!“ — rief er aus; sank dann auf sein Lager zurück, und setzte noch mit brechender Stimme hinzu: „bald, nur zu bald, „werde auch ich nicht mehr Theophilus seyn.“

Die Russen, die den größten Theil ihrer bürgerlichen und kirchlichen Einrichtungen von den Griechen entlehnten, haben einen besondern Gebrauch bey der Vermählung des Czaars bis zu dem vergangnen Jahrhunderte beybehalten. Es mußten sich nemlich, zwar nicht wie man

Kap. XLVIII.

aus Vorliebe zu einem romanhaften Einfalle geglaubt hat, die Jungfrauen aus jedem Stande und jeder Provinz, aber doch die Töchter der vornehmsten Edeln in dem Palaste versammeln, und abwarten, auf welche die Wahl ihres Fürsten fallen würde. Ein ähnliches Verfahren soll bey der Vermählung des Theophilus statt gefunden haben. Einen goldnen Apfel in der Hand, ging er langsam durch die doppelten Reihen der um seinen Beyfall wetteifernden Schönen hindurch. Sein Auge fühlte sich durch die Reize der Ikasia angezogen; und in der Verlegenheit einer ersten Liebeserklärung konnte der Prinz bloß die Bemerkung hervorbringen, daß die Weiber die Ursache von vielem Bösen in der Welt gewesen wären. „Dafür sind sie aber „auch“ — erwiederte die dreiste Ikasia — „die „Ursache von sehr viel Gutem gewesen.“ Diese Aeußerung eines voreiligen Witzes misfiel dem kaiserlichen Liebhaber; er wandte sich verdrießlich von ihr weg. Ikasia verbarg ihre Kränkung in einem Kloster, und das bescheidne Stillschweigen der Theodora wurde mit dem goldnen Apfel belohnt. Ob sie schon die Liebe ihres Gemals verdiente, so konnte sie doch seiner Strenge nicht entgehen. Der Kaiser sah aus dem Garten des Palastes ein schwer beladenes Schiff in den Hafen segeln. Als er bey näherer Erkundigung erfuhr, daß die Ladung desselben, welche aus kostbaren Syrischen Waaren bestand, das

Ei=

Eigenthum seiner Gemahlin sey, so verurtheilte er das Schiff zu den Flammen, und gab ihr einen strengen Verweiß, daß sie von dem Range einer Kaiserin zu dem Range eines Krämers herabgestiegen sey. Indessen bestellte er sie doch durch seine letzte Willenserklärung zur Vormünderin des Reichs und seines Sohnes Michael, der im fünften Jahre seines Alters zur Waise wurde. Die Wiederherstellung der Bilder, und die gänzliche Ausrottung der Bilderfeinde, hat Theodorens Namen den frommen Seelen der Griechen werth gemacht; und es macht ihr wenigstens Ehre, daß sie, bey aller Wärme des religiösen Eifers, doch noch eine dankbare Achtung für das Andenken und die Seligkeit ihres Gemals beybehielt. Nach einer dreyßigjährigen klugen und haushälterischen Staatsverwaltung, bemerkte sie den Verfall ihres kaiserlichen Ansehens. Allein diese zweyte Irene ahmte bloß die Tugenden ihrer Vorgängerin nach. Statt sich in eine Verschwörung gegen das Leben oder die Regierung ihres Sohnes einzulassen, zog sie sich ohne Widerstand, obschon nicht ohne Murren, in die Einsamkeit des Privatlebens zurück, und beweinte die Undankbarkeit, die Laster, und den unvermeidlichen Untergang, der damaligen verdorbnen jungen Welt.

Kap. XLVIII.

Michael III. J. Chr. 842. Januar 20.

Unter den Nachfolgern des Nero und Elagabalus haben wir bisher noch keinen Nachahmer ih-

Kap. XLVIII.

ihrer Laster gefunden; einen Römischen Monarchen, welcher das Vergnügen als den einzigen Zweck des Lebens, und die Tugend als den Feind des Vergnügens, betrachtet hätte. Bey aller mütterlichen Sorgfalt, welche Theodora auf die Erziehung Michael des Dritten gewandt haben mochte, fühlte sich doch unglücklicher Weise ihr Sohn eher als König, ehe er noch ein Mann wurde. Wenn die ehrgeitzige Mutter darauf bedacht war, den Fortschritt seiner Vernunft aufzuhalten, so konnte sie doch die Aufwallung der Leidenschafft nicht hindern; und ihre selbstsüchtige Politik wurde, wie sie es verdiente, durch Verachtung des halsstarrigen Jünglings bestraft. Er verwarf in einem Alter von achtzehn Jahren das Ansehen seiner Mutter, ohne zu ahnden wie unfähig er noch war, das Reich und sich selbst zu beherrschen. Ernsthaftigkeit und Weisheit schienen mit Theodoren für immer den Hof verlassen zu haben. Ihre Stellen wurden durch die abwechselnde Herrschafft des Lasters und der Thorheit ersetzt; und es war unmöglich die Gunst des Kaisers zu erwerben oder zu behaupten, ohne die öffentliche Achtung zu verwirken. Die Millionen Goldes und Silbers, welche zum Dienste des Staates zurück gelegt waren, wurden an die elendesten Menschen verschwendet, welche den Leidenschafften des Kaisers schmeichelten, und seine Vergnügungen mit ihm theilten. Die Folge hiervon war, daß der reich-

Kap. XLVIII.

te Beherrscher in einer Regierung von dreyßig Jahren sich genöthiget sah, den Palast und die Kirchen ihrer kostbarsten Geräthschafften zu berauben. Gleich dem Nero, weidete sich Michael an den Ergötzungen des Theaters, und seufzte wenn er sich in einer Gattung von Talenten übertroffen sah, welche zu besitzen er hätte erröthen sollen. Aber Nero's Leidenschafft für Musik und Dichtkunst zeigte doch noch einige Spuren eines anständigen Geschmacks; da hingegen die unedlen Künste des Erben des Theophilus sich auf das Wagenrennen im Hippodrom einschränkten. Die vier Fakzionen, welche die Ruhe der Hauptstadt gestört hatten, bothen jetzt den müßigen Zuschauern ein angenehmes Schauspiel dar. Der Kaiser wählte die blaue Farbe für sich selbst; die drey andern wetteifernden Farben wurden unter seine Lieblinge ausgetheilt; und dieser elende Wett-Kampf überhaupt mit einer Leidenschafft betrieben, die ihn die Würde seiner Person, und die Sicherheit seiner Staaten, vergessen ließ. Er ließ einen Bothen, der durch die Nachricht von einem feindlichen Einfalle die Aufmerksamkeit des Fürsten in dem entscheidendsten Augenblicke des Wettrennens zu unterbrechen wagte, nicht ausreden; auch mußten auf seinen Befehl die lästigen Wachfeuer, mittelst welcher sich die Andeutung und Besorgniß der Gefahr so oft von Tarsus bis Constantinopel verbreitete, ausgelöscht werden. Die

Kap. XLVIII.

geschicktesten Fuhrleute in diesen Spielen erhielten den ersten Platz in seinem Vertrauen und seiner Achtung. Ihre Verdienste wurden verschwenderisch belohnt; der Kaiser speißte in ihren Häußern, und vertrat Pathenstelle bey ihren Kindern. Ueberhaupt wußte sich der Kaiser sehr viel auf seine volksmäßige Herablassung, und gab sich das Ansehen, die kalte und feyerliche Zurückhaltung seiner Vorfahren sehr unschicklich zu finden. Die unnatürlichen Ausschweifungen, welche selbst die Mannheit des Nero entehrt hatten, waren zwar aus der Welt verbannt; aber Michael entnervte sich darum nicht minder durch Unmäßigkeit und sinnlichen Genuß. Er ließ sich oft bey seinen nächtlichen Schwärmereyen, wenn seine Leidenschafften durch Wein entflammt wurden, zur Ertheilung der blutgierigsten Befehle verleiten; und war genöthigt, wenn noch irgend ein Funke von Menschlichkeit übrig blieb, bey der Rückkehr zum nüchternen Bewußtseyn den heilsamen Ungehorsam seiner Diener zu billigen. Aber der sonderbarste Zug in dem Charakter des Michael war die profane Verspottung seiner vaterländischen Religion. Der Aberglaube der Griechen konnte allerdings einem Philosophen ein Lächeln ablocken; aber das Lächeln eines solchen würde durch Vernunft gemäßiget worden seyn, und er würde die unwissende Thorheit eines Jünglings, der die Gegenstände der öffentlichen Verehrung beschimpfte, gar sehr gemis-

misbilliget haben. Ein Hofnarr wurde mit dem Gewande des Patriarchen bekleidet, seine zwölf Metrapoliten, welchen der Kaiser sich selbst zugesellte, erschienen in der gewöhnlichen geistlichen Kleidung; man brauchte, oder misbrauchte vielmehr, die geweihten Geräthschaften des Altars; und die heilige Communion wurde bey diesen bacchanalischen Festen in einer eckelhaften Mischung von Senf und Weineßig dargereicht. Auch wurde dieses frevelhafte Schauspiel keinesweges vor den Augen der Stadt verborgen gehalten. Der Kaiser ritt an einem feyerlichen Festtage mit seinen Bischöffen oder Hofnarren auf Eseln durch die Straßen, begegnete dem ächten Patriarchen an der Spitze seiner Geistlichkeit, und brachte durch ausgelassenes Geschrey, und schamlose Gebehrden, die Feyerlichkeit der christlichen Prozession in Unordnung. Michaels Andacht zeigte sich bloß durch Aeußerungen, welche der Vernunft, oder der Frömmigkeit, nicht anders als anstößig seyn konnten. Er empfing seine theatralischen Kronen von einer Statue der heiligen Jungfrau; und ein kaiserliches Grabmal wurde entweihet, um die Gebeine von Constantin dem Bilderstürmer darauf zu verbrennen. Durch ein so ausschweifendes Betragen machte der Sohn des Theophilus sich eben so verächtlich, als er verhaßt war; und jeder Bürger sahe der Befreyung seines Vaterlandes mit Ungeduld entgegen; ja

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

selbst die Lieblinge des Augenblicks mußten besorgen, daß Laune ihnen dasjenige wieder nehmen möchte, was Laune ertheilt hatte. Genug Michael der Dritte wurde im dreyßigsten Jahre seines Alters, vom Rausch und Schlafe betäubt, in seinem Zimmer von dem Stifter einer neuen Dynastie ermordet, welchen er selbst zu gleichem Range, und gleicher Macht, erhoben hatte.

Basil. I. der Mazedonier. J. Chr. 867. September 27.

Die Genealogie des Basilius Mazedo — wenn sie anders nicht das unächte Gewebe des Stolzes und der Schmeicheley ist — zeigt ein treues Gemälde des Wechsels, welchem die berühmtesten Geschlechter unterworfen sind. Die Arsaziden, diese furchtbaren Nebenbuhler von Rom, besaßen über vierhundert Jahre den Scepter des Morgenlandes: ein jüngerer Zweig dieser Parthischen Könige herrschte noch immer in Armenien; und ihre königlichen Abkömmlinge überlebten die Theilung und Knechtschafft dieser alten Monarchie. Zwey derselben, Artabanus und Chlienes, entkamen oder wandten sich an den Hof Leo des Ersten. Seine Grosmuth gewährte ihnen eine sichere Zuflucht und Aufnahme in der Provinz Mazedonien. In spätern Zeiten wurde ihnen Adrianopel zu ihrem Sitze angewiesen. Sie behaupteten während verschiedener Jahrhunderte die Würde ihrer Abkunft, und ihr Römischer Patriotismus verwarf die lockenden Anerbietungen der Persischen und Arabischen

bischen Fürsten, welche sie in ihr ursprüngliches Vaterland zurück ruften. Allein ihr Glanz wurde allmählig durch Zeit und Armuth herunter gebracht; und der Vater des Basil besaß nur noch ein kleines Landguth, das er mit eignen Händen anbaute. Dennoch war er zu stolz, das Blut der Arsaziden durch eine gemeine Verbindung zu entehren. Seine Gattin, eine Wittwe aus Adrianopel, freute sich den großen Constantin unter ihre Vorfahren zählen zu können, und das aus ihrer Ehe erzeugte Kind wurde durch irgend eine entfernte Verwandschafft, der Abstammung oder des Vaterlandes, an den Mazedonischen Alexander angeknüpft. Allein Basil hatte kaum das Licht der Welt erblickt, als eine Fluth Bulgarischer Barbaren seine Wiege, seine Familie, und seine Stadt, mit sich wegschwemmte. Er wurde als ein Sklave in einem fremden Lande erzogen, und erwarb sich ohne Zweifel in dieser strengen Zucht jene Abhärtung des Körpers, und jene Biegsamkeit des Geistes, welche seine künftige Erhebung beförderte. Er war entweder noch Jüngling, oder bereits in sein männliches Alter getreten, als er sich gemeinschafftlich mit den Römischen Gefangenen in Freyheit setzte, die muthig ihre Ketten zerbrachen, durch Bulgarien an die Küste des Euxin zogen, zwey Kriegsheere der Barbaren schlugen, die Schiffe bestiegen, welche zu ihrer Aufnahme daselbst in Bereitschaft waren,

Kap. XLVIII.

ren, und von da nach Constantinopel zurück kehrten, von wo aus ein jeder in seine Heimath zurück geschickt wurde. Aber Basil war in diesem Zustande seiner wieder erlangten Freyheit von allen Mitteln und jeder Art von Unterstützung entblößt. Sein kleines Guth war durch die Drangsale des Krieges gänzlich in Verfall gerathen. Er sahe sich, nachdem sein Vater gestorben war, außer Stande, durch seine Handarbeit, oder seinen Dienst, eine zahlreiche Familie von Waisen zu erhalten; und diß brachte ihn zu dem Entschlusse ein glänzenderes Theater zu suchen, auf welchem jede Tugend und jedes Laster auf die Bahn der Ehre und des Ruhms leiten kann. Ohne Freunde und ohne Geld, schlief der müde Pilger in der ersten Nacht seiner Ankunft zu Constantinopel auf den Stufen der Kirche des heiligen Diomedes. Durch einen Zufall, und die Gastfreundlichkeit eines Mönchs erhielt er einige körperliche Erquickung, und wurde bey einem Vetter und Namensgenossen des Kaiser Theophilus in Dienste gebracht, der zwar selbst nur eine sehr unbedeutende Rolle spielte, aber doch jederzeit ein ansehnliches Gefolge langer und wohlgewachsener Leute in seiner Begleitung hatte. Basil begleitete seinen Beschützer in den Peloponnes, dessen Verwaltung jenem übertragen war; verdunkelte durch seine persönlichen Verdienste die Geburt und Würde des Theophilus, und kam mit einer wohlthäti-

gen

gen und liebreichen Matrone von Patras in eine für ihn vortheilhafte Verbindung. Sie würdigte den jungen Abentheurer ihrer geistlichen oder irrdischen Liebe, und nahm ihn zum Sohn an. Danielis — so hieß diese wohlthätige Dame — Danielis machte ihm sogleich ein Geschenk von dreyßig Sklaven; und Basil wendete dasjenige, was er durch ihre Güte erwarb, theils zur Unterstützung seiner Brüder, theils zum Ankauf einiger ansehnlichen Güter in Mazedonien an. Seine Dankbarkeit und sein Ehrgeitz hielt ihn noch immer im Dienste des Theophilus zurück, und ein glücklicher Zufall empfahl ihn der Aufmerksamkeit des Hofs. Ein berühmter Ringer, im Gefolge der Bulgarischen Abgesandten, hatte bey dem kaiserlichen Gastmahle den kühnsten, handfestesten Griechen herausgefodert. Man prieß die Stärke des Theophilus. Er nahm die Ausfodernng an, und der Barbar wurde beym ersten Gange überwältigt. Ein schönes aber boshaftes Pferd wurde zu einer blutigen Operation verurtheilt; es gelang der Geschicklichkeit und dem Muthe des Dieners des Theophilus mit demselben fertig zu werden; und er wurde dafür zu einer ehrenvollen Stelle in dem kaiserlichen Reitstalle befördert. Allein es war unmöglich Michaels Vertrauen zu erhalten, ohne sich seinen Lastern zu fügen. Sein neuer Günstling, itzt Oberkammerherr des Palastes, erhob und behauptete sich in der Gnade seines

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

Fürsten durch die Vermählung mit einer königlichen Beyschläferin, und durch die Schande seiner Schwester, die jener ihre Stelle einnahm. Die öffentliche Verwaltung war bisher dem Cäsar Bardas, dem Bruder und Feinde der Theodora, überlassen worden. Aber durch die Künste des weiblichen Einflusses wurde Michael dahin gebracht, seinen Oheim zu hassen und zu fürchten. Der letztere wu"de unter dem Vorwande einer Unternehmung auf der Insel Creta aus Constantinopel gelockt, und in dem Audienz-Zelte von dem Schwerde des Kammerherrn, und zwar in der Gegenwart des Kaisers, ermordet. Ohngefähr einen Monat nach dieser Hinrichtung sahe sich Basil mit dem Titel Augustus, und der Regierung des Reichs belohnt. Er behauptete sich in dieser so ungleichen Verbindung, bis es ihm gelang seinem Ansehen durch die gewonnene Achtung des Volks mehr Gewicht zu geben. Sein Leben war durch die Laune des Kaisers nicht selten in Gefahr; und seine Würde wurde durch einen zweyten Mitgenossen, der einst auf den Galeeren gerudert hatte, in etwas herabgesetzt. Nichts desto weniger bleibt die Ermordung seines Wohlthäters eine Handlung der Undankbarkeit und Verrätherey; und die Kirchen, welche er nachher dem Namen und Andenken des heiligen Michael weihte, eine armselige und kindische Abbüßung seiner Schuld.

Die

Die verschiedenen Alter der Regierung Basil des Ersten lassen sich einigermaßen mit dem Gange, welchen die Regierung des Augustus nahm, vergleichen. Die Lage des Griechen erlaubte ihm nicht in seiner ersten Jugend ein Heer gegen sein Vaterland zu führen, oder über die edelsten Söhne desselben ein Bluturtheil zu verhängen. Aber sein emporstrebender Geist ließ sich dafür zu den Künsten eines Sklaven herab. Er verbarg seinen Ehrgeitz, und selbst seine Tugenden, und bemächtigte sich mit der blutigen Hand eines Mörders eines Reichs, das er mit der Weisheit und zärtlichen Vorsorge eines Vaters regierte. Ein Privatmann kann vielleicht bisweilen einen Widerspruch zwischen seiner Pflicht und seinem Interesse zu finden glauben; aber nur Mangel an Verstand oder an Muth kann einen unumschränkten Monarchen seine Glückseligkeit von seinem Ruhme, oder seinen Ruhm von der öffentlichen Wohlfahrt abgesondert betrachten lassen. Basils Leben, oder vielmehr sein Lob, ist allerdings unter der langen Regierung der von ihm abstammenden Kaiser in rühmlichen Andenken geblieben, und durch Schriften erneuert worden; aber selbst die Behauptung derselben auf dem Throne läßt sich als das Werk ihres großen Vorfahren ansehen. Sein Enkel, Constantin, hat es unternommen, in dem Charakter desselben das vollkommne Muster eines guten Fürsten aufzustellen; und dieser schwache Kap. XLVIII.

Prinz

Kap. XLVIII.

Prinz würde sich schwerlich so hoch über das Maas seines eignen Verfahrens und seiner Vorstellungen haben erheben können, wenn er nicht ein wirkliches Urbild vor Augen gehabt hätte. Doch das gegründeste Lob für Basil liegt in der Vergleichung einer gesunknen und einer blühenden Monarchie, der Vergleichung des Zustandes derselben, wie er sie aus den Händen des ausschweifenden Michael an sich riß, und desjenigen, in welchen er sie der Mazedonischen Dynastie hinterließ. Seine Meisterhand verbesserte die Uebel, die durch die Länge der Zeit und der Macht des Beyspiels ein geheiligteres Ansehen erhalten hatten; und es gelang ihm, wo nicht den Nazionalgeist, doch wenigstens die Ordnung und Majestät des Römischen Reichs wieder zu erwecken. Sein Geschäftseifer war unermüdet, seine Sinnesart von aller Heftigkeit entfernt, und sein Verstand lebhaft und durchblickend; und immer beobachtete er in seiner Art zu handeln jene seltne und heilsame Mäßigung, die im Verfolg einer jeden Tugend sich immer auf der Mittellinie zu erhalten weiß. Sein Kriegsdienst war auf den kaiserlichen Palast eingeschränkt gewesen, und der Kaiser besaß wenig von den Talenten und Verdiensten eines Kriegers. Dennoch wurden unter seiner Regierung die Römischen Waffen den barbarischen Völkerschaften wieder furchtbar. Nachdem Basil durch Kriegszucht und Uebungen ein neues Heer ge-

gebildet hatte, erschien er in Person an den Ufern des Euphrats, beugte den Stolz der Sarazenen, und unterdrückte die gefährliche, obschon gerechte Empörung der Manichäer. Sein Unwille gegen einen Rebellen, der sich lange Zeit seiner Verfolgung entzogen hatte, preßte ihm den Wunsch und das Gebet aus, daß es ihm durch Gottes Gnade gelingen möchte, drey Pfeile in den Kopf des Chrysochir abzuschießen. Dieser verhaßte Kopf, den er mehr durch Verrätherey, als durch Muth, in seine Gewalt bekommen hatte, wurde an einen Baum gehangen, und war das Ziel, nach welchem der Kaiser mit eigner hoher Hand dreymal sein Geschoß abdrückte. Eine unwürdige Rache gegen einen Todten, die mehr zu dem Geiste der Zeiten, als in den Charakter des Basil paßt! Das ausgezeichneteste Verdienst dieses Kaisers zeigte sich in der innern Staatshaushaltung, und der Verwaltung der Gesetze. Um einen erschöpften Schatz wieder einigermaßen anzufüllen, hatte man in Vorschlag gebracht, die verschwenderischen und übel angelegten Geschenke seines Vorfahren zurück zu fodern. Basils Klugheit setzte diese Erstattung auf die Hälfte herab, und man erhielt auf der Stelle eine Summe von zwölfhundert tausend Pfund, mit welcher man die drückendsten Ausgaben bestreiten, und für die langsamen und reifern Finanz-Operazionen gehörige Zeit gewinnen konnte. Unter den verschiede- Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

nen Entwürfen zur Erhöhung der Einnahme wurde unter andern eine neue Art von Kopf- oder Vermögen-Steuer in Vorschlag gebracht, aber die allzu sehr von dem Gutdünken und der Willkühr der Einnehmer abgehangen haben würde. Der Minister überreichte sogleich ein hinlängliches Verzeichniß rechtschaffener und einsichtsvoller Männer, denen dieses Geschäfft ohne Bedenken anvertraut werden könnte; allein Basil fand bey genauerer Prüfung derselben nur zwey darunter, denen eine so gefährliche Macht mit Sicherheit anvertraut werden könnte, und diese rechtfertigten seine gute Meynung durch Ablehnung seines Vertrauens. Durch die anhaltenden und glücklichen Bemühungen des Kaisers, wurde nach und nach ein billiges Verhältniß zwischen den Besitzungen, und den davon zu entrichtenden Auflagen, zwischen Einnahme und Ausgabe, festgesetzt; jedem Dienste sein bestimmter Fond angewiesen, und das Interesse des Fürsten, so wie das Eigenthum des Volks, durch öffentliches Verfahren gesichert. Zur Bestreitung eines anständigen, aber von aller Schwelgerey entfernten Ueberflusses der kaiserlichen Tafel, wurden zwey seiner Erbgüter angewiesen; die Abgaben der Unterthanen zur Vertheidigung des Staates aufgehoben, der Ueberfluß aber zur Verschönerung der Hauptstadt und der Provinzen angewandt. Eine gewisse Liebhaberey des Bauens, wie kostbar sie auch ist, verdient oft

Lob,

Lob, und wenigstens Entschuldigung; die Ar- Kap.
beitsamkeit wird dadurch ernährt, die Kunst auf- XLVIII.
gemuntert, und immer ein gewisser Endzweck des öffentlichen Nutzens oder des Vergnügens erreicht. Der Vortheil, welchen eine Heerstraße, eine Wasserleitung, oder ein Hospital gewährt, ist einleuchtend und bleibend; und die hundert Kirchen, welche auf Basils Befehl empor stiegen, waren der Frömmigkeit des Zeitalters gewidmet. Auch als Richter zeigte sich dieser Fürst eben so eifrig als unpartheyisch; immer bemüht zu retten, aber auch nicht feig, da, wo es nöthig war, Strenge zu zeigen. Die Unterdrücker des Volks wurden ohne Schonung bestraft; diejenigen seiner persönlichen Feinde hingegen, die ohne Nachtheil der Sicherheit keine Verzeihung erhalten konnten, wurden, nach dem Verlust ihrer Augen, zu einem Leben der Einsamkeit und der Reue, verurtheilt. Die Veränderung der Sprache und der Sitten erfoderte eine Revision der allmählig veraltenden Justinianischen Rechts-Verordnungen: die dickleibige Sammlung seiner Institutionen, Pandecten, des Codex, und der Novellen, wurde ins Griechische übersetzt, und unter vierzig Titel gebracht; und die Basilika, die durch den Sohn und Enkel des Basil erweitert und vollständiger gemacht wurden, müssen dem originellen Geiste des Stifters dieses Geschlechts zum Verdienst angerechnet werden. Das Ende dieser glorreichen Regierung wurde

Kap. XLVIII.

durch ein zufälliges Unglück auf der Jagd veranlaßt. Ein wüthender Hirsch verwickelte sich mit seinem Geweihe in das Waffengehenk des Kaisers, und riß ihn von seinem Pferde. Einer von seinen Leuten eilte ihm auf der Stelle zu Hülfe, hieb das Wehrgehenk von einander, und erlegte das Wild. Aber der Sturz vom Pferde, oder vielmehr ein darauf folgendes Fieber, erschöpfte die Kräfte des bejahrten Monarchen, und er starb in dem Palaste unter den Thränen seiner Familie und seiner Unterthanen. Wenn es wahr ist, daß er dem treuen Diener den Kopf abschlagen ließ, weil er sich unterstanden habe, das Schwerd gegen seinen Fürsten zu ziehen, so müßte der Uebermuth des Despotismus, der während seines Lebens in ihm verborgen gelegen hatte, in den letzten Augenblicken der Verzweiflung, wo er die Meynung der Menschen nicht mehr brauchte, oder achtete, sich auf einmal in ihm geregt haben.

Leo VI. der Philosoph. J. Chr. 886. März 1.

Von den vier Söhnen des Kaisers starb Constantin vor seinem Vater, dessen Kummer und Leichtgläubigkeit durch einen Betrüger und eine eingebildete Erscheinung getäuscht und hingehalten wurde. Stephan, der jüngste unter seinen Brüdern, begnügte sich mit der glänzenden Würde eines Patriarchen und eines Heiligen; die beyden andern, Leo und Alexander, wurden zugleich mit dem Purpur bekleidet. Aber die

Vor-

Vorrechte der Regierung wurden bloß von dem ältern Bruder ausgeübt. Leo der Sechste ist mit dem Beynamen des Philosophen beehrt worden; und die Vereinigung des Fürsten und Weisen, die Verknüpfung der thätigen und spekulativen Tugenden, würde allerdings die höchste Stufe der Vollkommenheit der menschlichen Natur seyn. Aber Leo's Ansprüche bleiben ungemein weit hinter dieser idealischen Vortrefflichkeit zurück. Brachte dieser Kaiser etwa seine Leidenschaften und Begierden unter die Herrschaft der Vernunft? Er verlebte seine Tage in dem Schaugepränge des Palastes, an der Seite seiner Weiber und Beyschläferinnen; und selbst die von ihm gezeigte huldreiche Milde, und der Friede, dessen Erhaltung er sich angelegen seyn ließ, müssen eigentlich auf Rechnung seines weichen und unthätigen Charakters geschrieben werden. Wußte er sich und seine Unterthanen der Macht der Vorurtheile zu entreißen? Sein Geist hing an dem armseligsten Aberglauben; der Einfluß der Geistlichkeit, und die Irrthümer des Volks, wurden durch seine Gesetze bestätiget; und die Orakel dieses Kaisers, welche die künftigen Schicksale des Reichs in einer prophetischen Sprache verkündigen, gründen sich auf die Künste der Sterndeuterey und der Weissagung. Wenn wir noch immer fortfahren nach der Ursache zu fragen, die einem Leo die Benennung eines Weisen erworben hat, so ist die ein-

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

zige mögliche Antwort diese; daß der Sohn des Basils etwas minder unwissend war, als der größte Theil seiner Zeitgenossen in der Kirche und im Staate; daß der gelehrte Photius die Aufsicht über seine Erziehung gehabt hatte; und daß verschiedene Bücher, über profane und kirchliche Gegenstände, von der Feder, oder in dem Namen, des kaiserlichen Philosophen geschrieben worden sind. Allein der Ruhm seiner Philosophie und Religion wurde durch die ärgerliche Beschaffenheit seines häuslichen Lebenswandels, besonders die wiederholten Vermählungen, die er sich zu Schulden kommen ließ, gar sehr in Schatten gesetzt. Die Begriffe von dem Verdienst und der Heiligkeit des ehelosen Lebens, welche ursprünglich von Mönchen gepredigt wurden, standen bey den Griechen noch gar sehr in Ansehen. Die Ehe wurde bloß als ein nothwendiges Mittel zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts erlaubt, und nach Absterben des einen Theils konnte der überlebende allenfalls noch durch eine zweyte Vereinigung der Schwäche oder der Stärke des Fleisches Befriedigung gewähren. Aber eine dritte Heyrath wurde für eine Art von gesetzlicher Unzucht angesehen; und eine vierte war eine Sünde oder eine Aergerniß, das die Christen des Morgenlandes bisher noch gar nicht erlebt hatten. Leo selbst hatte im Anfange seiner Regierung den Concubinat abgeschafft, und über die dritten

ten Verheyrathungen sein Urtheil ausgesprochen, ohne sie jedoch ganz zu vernichten. Allein sein Patriotismus und liebevoller Sinn trieb ihn gar bald an, seine eigenen Gesetze zu übertreten, und sich der Strafe schuldig zu machen, die er in ähnlichen Fällen seinen Unterthanen auferlegt hatte. Des Kaisers Ehebette war bey seinen drey ersten Vermählungen unfruchtbar geblieben. Leo bedurfte einer weiblichen Gesellschafterin, und das Reich eines gesetzmäßigen Erben. Die schöne Zoe wurde als Beyschläferin in den Palast gebracht; und ihr Liebhaber erklärte, nach erhaltenem Beweise ihrer Fruchtbarkeit durch die Geburt des Constantin, daß er entschlossen sey, Mutter und Kind durch die Feyer seiner vierten Vermählung der gesetzmäßigen Vorrechte theilhaftig zu machen. Aber der Patriarch Nikolaus verweigerte durchaus seinen Segen. Die Taufe des jungen Prinzen, als kaiserlichen Erben, wurde bloß durch das Versprechen einer zu erfolgenden Trennung erhalten, und der widerspänstige Gemahl der Zoe von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen. Weder die angedrohte Verweisung, noch der Abfall seiner Brüder, noch das Ansehen der Lateinischen Kirche, noch die Gefahr einer unterbrochenen oder zweifelhaften Nachfolge im Reich, waren im Stande, den unbiegsamen Geist des Mönchs auf andere Gedanken zu bringen. Der letztere wurde nach Leo's Tode aus seiner Verbannung wie-

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

der zur Verwaltung seiner bürgerlichen und geistlichen Geschäffte zurück gerufen; und ein in Constantins Namen erlassenes Edict, in Ansehung der Ehen, suchte dem Aergernisse einer vierten Verheyrathung vorzubeugen, und enthielt in so fern eine stillschweigende Herabwürdigung seiner eigenen Geburt.

Alexander Constantin VII. Porphyrogenitus. J. Chr. 911. May 11.

Purpur und Porphyr bedeuten in der Griechischen Sprache einerley; und da die Farben der Natur unveränderlich sind, so wissen wir, daß die Tyrische Farbe, welche den Purpur der Alten bezeichnete, ein dunkles Roth war. Im Byzantinischen Palast war ein Zimmer mit Purpur ausgeschlagen, welches für die Kaiserinnen in ihrer Schwangerschaft bestimmt war; und eben daher wurde die standesmäßige Geburt ihrer Kinder durch die Benennung, in Purpur geboren (Porphyrogenitus), angezeigt. Verschiedne Römische Kaiser waren zwar bereits mit Erben gesegnet gewesen; aber Constantin der Siebente erhielt zuerst diesen eigenen Zunamen. Sein Leben und seine Titular-Regierung waren von gleicher Dauer. Von den vier und funfzig Jahren desselben waren sechse vor seines Vaters Tode verstrichen; und Leo's Sohn blieb, so lange er lebte, der freywillige oder unwillkührliche Sklave derjenigen, die seine Schwäche benutzten, oder sein Vertrauen misbrauchten. Sein Oheim, Alexander, der schon längst den Titel

Au-

Augustus erhalten hatte, war der erste Mitregent und Aufseher des jungen Prinzen. Aber dieser Bruder des Leo schien es an Laster und Thorheit einem Michael gleich thun zu wollen; und als ihn ein frühzeitiger Tod dahin riß, ging er eben mit dem Entwurfe um, seinen Neffen zu entmannen, und das Reich einem elenden Günstlinge zu hinterlassen. Die folgenden Jahre der Minderjährigkeit des Constantin wurde die Regierung von seiner Mutter, und einem Staatsrathe, oder einer Folge von sieben Regenten, verwaltet, die nur auf ihren eigenen Vortheil bedacht waren, ihre Leidenschaften befriedigten, sich um den Staat wenig bekümmerten, einander wechselsweise verdrängten, und am Ende bey dem Hervortreten eines Soldaten verschwanden. Romanus Lekapenus, ein Mann von geringen Herkommen, hatte sich bis zum Anführer der Seetruppen empor geschwungen; und in der allgemeinen Verwirrung der damaligen Zeiten die öffentliche Achtung verdient, oder doch wenigstens zu erwerben gewußt. Er seegelte mit einer siegreichen und ihm ergebenen Flotte aus der Mündung der Donau in den Hafen von Constantinopel; und wurde mit lautem Jubel als der Befreyer des Volks, und der Beschützer des Prinzen, empfangen. Sein hohes Amt wurde anfangs durch die neue Benennung eines Vaters des Kaisers bezeichnet. Allein Romanus verachtete gar bald das untergeordnete An-

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

Romanus I. Lekapenus. J. Chr. 919. December 24.

Christoph, Stephan und Constantin III.

sehen eines Ministers, und eignete sich mit den Titeln eines Cäsar und Augustus die volle Unabhängigkeit der kaiserlichen Würde zu, welche er gegen fünf und zwanzig Jahre behauptete. Seine drey Söhne, Christoph, Stephan, und Constantin, wurden nach der Reihe mit denselben Würden bekleidet, und der gesetzmäßige Kaiser von der ersten Stelle in dieser Regenten-Gemeinschaft zu der fünften herabgesetzt. Indessen hatte er noch immer von Glück zu sagen, und die Gnade des Usurpators zu rühmen, der ihm das Leben und den Scepter ließ. Die Beyspiele der ältern und neuern Geschichte würden dem Ehrgeitz des Romanus zur Entschuldigung gedient haben. Ueberdiß befanden sich die Gesetze und die Macht des Reichs in seinen Händen; die unächte Geburt des Constantin würde zu seiner Ausschließung von dem Throne einen nicht unscheinbaren Vorwand gegeben haben, und das Grab und das Kloster stand für den Sohn einer Beyschläferin offen. Aber Lekapenus scheint weder die Tugenden noch die Laster eines Tyrannen besessen zu haben. Der Geist und die Thätigkeit seines Privatlebens verschwand allmählig in dem Sonnenschein des Thrones; und der Kaiser vergaß in seinen ausschweifenden Vergnügungen so wohl die Sicherheit des Staats, als seiner eigenen Familie. Von einem sanften und religiösen Charakter, ehrte er die Heiligkeit der Eidschwüre, die Unschuld des Jünglings,

das

das Andenken seiner Aeltern, und die Anhänglichkeit des Volks. Hierzu kam noch, daß Constantins Hang zu gelehrten Beschäfftigungen, und zur Einsamkeit, die Eifersucht des Regenten gar wohl entwaffnen konnte. Seine Bücher und Musikalien, seine Feder und sein Pinsel, waren für ihn eine beständige Quelle angenehmer Unterhaltung; und wenn schon der Verkauf seiner Gemälde, so bald der Preiß derselben nicht durch den Namen ihres Urhebers gehoben worden wäre, ihm nur ein sehr dürftiges Einkommen verschafft haben würde, so besaß er doch immer ein persönliches Talent, von dem wenige Fürsten in der Stunde des Unglücks Gebrauch machen konnten. Kap. XLVIII.

Der Fall des Romanus wurde durch seine und seiner Kinder Laster veranlaßt. Nach dem Tode seines ältesten Sohnes, Christoph, stritten die beyden überlebenden Brüder unter einander, und verschworen sich gegen ihren Vater. Sie traten in der Mittagsstunde, wo alle Fremde gemeiniglich den Palast verlassen mußten, mit bewaffneter Hand in sein Zimmer, und brachten ihn in der Kleidung eines Mönchs auf eine kleine Insel, in dem Propontis, die von einer Gesellschafft Religiosen bewohnt wurde. Das Gerücht von dieser häuslichen Revoluzion erregte Unruhen in der Stadt. Aber Porphyrogenitus, der ächte und gesetzmäßige Kaiser, war allein Constantin VII. J. Chr. 945. Januar 27.

der

Kap. XLVIII.

der Gegenstand der öffentlichen Besorgniß; und die Söhne des Lekapenus erfuhren zu spät, daß sie durch die Ausführung ihres gefährlichen und strafbaren Unternehmens bloß das Beste ihres Nebenbuhlers befördert hatten. Ihre Schwester Helena, die Gemahlin des Constantin, entdeckte, oder gab ihnen doch wenigstens Schuld, daß sie mit der verrätherischen Absicht umgingen, ihren Gemal bey der Tafel zu ermorden. Die treuen Anhänger des Prinzen geriethen hierüber in Feuer; man eilte, den beyden unrechtmäßigen Thronbesitzern zuvor zu kommen, ergriff sie, nahm ihnen den Purpur, und schiffte sie nach derselben Insel, und demselben Kloster ein, in welches sie ihren Vater nur erst vor kurzen verwiesen hatten. Der alte Romanus begrüßte sie beym Aussteigen an dem Ufer mit einem bittern Lächeln; und both seinen kaiserlichen Throngenossen, nachdem er ihnen ihre Thorheit und Undankbarkeit verwiesen hatte, einen gleichen Theil von seiner aus Wasser und Zugemüse bestehenden Mahlzeit an. Constantin der Siebente sahe sich nunmehr im vierzigsten Jahre seiner Regierung im Besitze des morgenländischen Reichs, welches er gegen funfzehn Jahre beherrschte, oder vielmehr zu beherrschen schien. Es fehlte ihm durchaus an derjenigen Energie des Charakters, die sich zu einem Leben der Thätigkeit und des Ruhmes empor arbeiten konnte; und die Beschäfftigungen, die ihn einst in seinen müßigen

Stun-

Stunden anständig und angenehm unterhalten hatten, waren mit den ernsthaften Obliegenheiten eines Regenten unverträglich. Der Kaiser vernachläßigte die Ausübung der Regierungsgeschäffte, um seinen Sohn Romanus in der Theorie derselben zu unterrichten. Indeß er sich dem Hange zur Unmäßigkeit und Trägheit überließ, kamen die Zügel der Regierung in die Hände seiner Gemahlin, Helena, deren Launen und wandelbare Gunst die Scene alle Augenblicke veränderte, und jeden abgedankten Minister durch die Erhebung eines noch unwürdigeren Nachfolgers zurückwünschen ließ. Die Geburt und Unglücksfälle des Constantin hatten ihn den Griechen werth gemacht; sie entschuldigten seine Fehler; sie ehrten seine Gelehrsamkeit, seine Unschuld und Wohlwollen, seine Gerechtigkeitsliebe; und das Gepräng seiner Leichenbestattung wurde unter ungeheuchelten Thränen seiner Unterthanen gefeyert. Der eingeführten Gewohnheit zu Folge, wurde der todte Körper in der Halle des Palastes feyerlich ausgestellt, und die bürgerlichen und militärischen Beamten, die Patrizier, der Senat, und die Geistlichkeit, näherten sich in gehöriger Ordnung, um den seelenlosen Leichnam ihres Beherrschers zu küssen. Ehe der Leichenzug in die kaiserliche Gruft vor sich ging, rufte ein Herold die bedeutenden Worte aus; „stehe auf, o König der Welt, und folge „dem Rufe des Königs der Könige!“ Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

Romanus II. der Jüngere. J. Chr. 959. Novemb. 15.

Ob man sich gleich hin und wieder die Vermuthung erlaubte, daß Constantins Tod durch Gift veranlaßt worden sey, so bestieg doch sein Sohn Romanus — ein Beyname, welchen er von seinem Grosvater mütterlicher Seite bekam — den Thron von Constantinopel. Ein Fürst, den man in einem Alter von zwanzig Jahren fähig halten konnte, sich auf eine so unnatürliche Weise in den Besitz des väterlichen Erbes zu setzen, mußte bereits die öffentliche Achtung verlohren haben. Indessen scheint Romanus mehr schwach als lasterhaft gewesen zu seyn; und der größte Theil der Schuld wurde auf seine Gemahlin, Theophano, geschoben; eine Frau von niedrigem Herkommen, männlichem Geiste, und ausschweifenden Sitten. Das Gefühl für persönlichen Ruhm und öffentliche Glückseligkeit, die ächten Freuden des Thrones, waren dem Sohne des Constantin durchaus fremd; und indeß die beyden Brüder, Nicephorus und Leo, über die Sarazenen triumphirten, brachte der Kaiser die Stunden, welche er seinem Volke schuldig war, in planmäßigem Müßiggange zu. Des Morgens besuchte er die Rennbahn; des Mittags bewirthete er die Senatoren; den größten Theil des Nachmittags brachte er in dem Ballsale (phaeristerium), der einzigen Schaubühne seiner Siege, zu; von dort aus begab er sich nach der Asiatischen Seite des Bosporus, jagte und erlegte vier wilde Eber von ansehnlicher Größe, und

kehr-

kehrte nun stolz auf die überstandne Arbeit des Tages nach dem Palaste zurück. Uebrigens zeichnete sich der Kaiser durch Stärke und Schönheit sehr vortheilhaft aus. Er war lang und wohlgewachsen, wie eine junge Cypresse, hatte eine lebhafte und blühende Farbe, feurigte Augen, breite Schultern, und eine lange Habichtsnase. Aber alle diese Vollkommenheiten waren doch nicht hinreichend, ihm Theophano's Liebe zu erhalten: denn sie bereitete, nach einer Regierung von vier Jahren, denselben tödtlichen Trank für ihren Gemahl, welchen sie einst ihrem Vater gereicht hatte. Kap. XVLIII.

Romanus der Jüngere hinterließ aus der Ehe mit dieser schändlichen Frau zwey Söhne, Basil den Zweyten, und Constantin den Neunten; und zwey Töchter, Theophano und Anna. Die älteste Schwester wurde mit dem abendländischen Kaiser, Otto den Zweyten, vermählt, die jüngere wurde die Gemahlin von Wolodomir, Grosherzog und Apostel von Rußland; und durch die Vermählung ihrer Enkelin mit Heinrich dem Ersten, König von Frankreich, fließt das Blut der Mazedonier, und vielleicht der Arsaziden, noch gegenwärtig in der Bourbonischen Familie. Nach dem Tode ihres Gemals war es der Kaiserin darum zu thun, im Namen ihrer Söhne, von denen der älteste fünf, und der jüngere zwey Jahr alt war, zu regieren. Nicephorus II. Phocas. J. Chr. 963. August 6.

Al-

Kap. XLVIII.

Aber sie erfuhr gar bald die Unbeständigkeit eines Throns, der keine andere Stütze hatte, als eine Frau, die man nicht achten, und zwey Kinder, die man nicht fürchten konnte. Theophano sahe sich nach einem Beschützer um, und warf sich in die Arme des wackersten Soldaten. Ihr Herz war zwar der Zuneigung nicht unfähig; allein die Häßlichkeit des neuen Günstlings machte es mehr als wahrscheinlich, daß Rücksicht auf ihren Vortheil der Bewegungsgrund und die Entschuldigung dieser neuen Liebschafft war. Nicephorus Phocas vereinigte, nach dem allgemeinen Urtheil der Nazion, das doppelte Verdienst eines Helden und eines Heiligen in sich. In der erstern Rücksicht fehlte es ihm nicht an ächten und glänzenden Ansprüchen. Als Abkömmling eines Geschlechts, das sich durch seine kriegerischen Unternehmungen berühmt gemacht hatte, hatte er auf jeder Stufe seiner militärischen Laufbahn, und in jeder Provinz, den Muth eines Soldaten, und die Klugheit eines Anführers, gezeigt, und sich noch ganz neuerlich Lorbern durch die wichtige Eroberung der Insel Creta erworben. Seine Religion hingegen, war von einer weit zweydeutigern Beschaffenheit. Sein härnes Gewand, seine Fasten, sein frommes Geschwätz, und sein Wunsch, sich aus der geschäfftigen Unruhe der Welt zurück zu ziehen, waren eine schickliche Maske für seine düstre und gefährliche Ehrsucht. Indessen täuschte er doch

da-

dadurch einen heiligen Patriarchen, durch dessen Unterstützung, und einen Beschluß des Senats, er während der Minderjährigkeit der jungen Kronerben die unumschränkte und unabhängige Befehlshaberstelle über die morgenländischen Kriegsheere erhielt. So bald sich Nicephorus der Mannschafft, und ihrer Anführer, versichert hatte, rückte er kühnlich an der Spitze derselben vor Constantinopel, demüthigte seine Feinde, machte sein Einverständniß mit der Kaiserin öffentlich bekannt, und eignete sich, ohne die Erbprinzen ihrer Ansprüche für verlustig zu erklären, mit dem Titel Augustus das Vorrecht der höchsten Würde und unumschränkten Gewalt zu. Allein seine Vermählung mit der Theophano fand jetzt von Seiten desselben Patriarchen Widerspruch, der ihm die Krone auf sein Haupt gesetzt hatte. Er zog sich durch seine zweyte Heyrath ein Jahr kanonischer Buße zu. Ein Hinderniß geistlicher Verwandschafft stand derselben im Wege, und die Bedenklichkeiten der Clerisey und des Volks ließen sich nur durch künstliche Wendungen, und eine Art von Meineid, aus dem Wege räumen. Nicephorus verlohr in dem Purpur die Achtung und Zuneigung, die er vorher genossen hatte. Er zog sich in einer Regierung von sechs Jahren den Haß, sowohl der Fremden als seiner Unterthanen, zu; und die Heucheley und der Geitz des ersten Nicephorus, schienen in seinem Nachfolger wieder Kap. XLVIII.

Bayerische Staatsbibliothek München

Kap. XLVIII.

aufzuleben. Ich bin weit entfernt der Heucheley das Wort zu sprechen; aber das glaube ich bemerken zu müssen, daß das verhaßte Laster des Geitzes, mehr als irgend ein anderes, dem Fürsten oft voreilig Schuld gegeben, und ohne alle Nachsicht geahndet wird. Bey der Beurtheilung einer Privatperson erwarten wir nur selten eine genaue Untersuchung über die Beschaffenheit ihres Vermögens und ihrer Ausgaben. Aber bey einem Verwalter des öffentlichen Schatzes ist Sparsamkeit fast immer eine Tugend, und die Vermehrung der Auflagen nur zu oft eine unvermeidliche Pflicht. Nicephorus edelmüthige Denkungsart hat sich durch den Gebrauch, den er von seinem eigenen Vermögen machte, bewährt. Die öffentlichen Einkünfte wurden pünktlich zum Dienste des Staats angewandt. Der Kaiser zog mit jedem Frühlinge in Person gegen die Sarazenen; und jeder Römer konnte die Anwendung der ausgeschriebenen Taxen nach den Triumphen, Eroberungen, und der Sicherheit der morgenländischen Gränze, gewissermaßen berechnen.

Johann Zimiszes, Basil II. Constantin IX. J. Chr. 969. December 25.

Unter den Kriegern, welche die Erhebung des Kaisers beförderten, und unter seiner Fahne dienten, hatte ein edler und tapferer Armenier die ausgezeichnetesten Belohnungen verdient, und erhalten. Die Länge von Johann Zimiszes reichte nicht an den gewöhnlichen Maßstab männ-

männlicher Größe; aber dieser kleine Körper besaß Stärke, Schönheit, und die Seele eines Helden. Durch die Eifersucht des Bruders des Nicephorus wurde er aus einem Feldherrn über die morgenländischen Truppen zu einem Oberpostmeister herabgesetzt, und die Aeußerungen seiner Unzufriedenheit wurden mit Ungnade und Verbannung bestraft. Aber Zimiszes befand sich unter den zahlreichen Liebhabern der Kaiserin; durch ihre Vorsprache erhielt er die Erlaubniß, sich zu Chalzedon, in der Nähe der Hauptstadt, aufhalten zu dürfen. Diese gütevolle Verwendung wurde durch die heimlichen Zusammenkünfte, die er mit ihr in dem Palaste hatte, belohnt; und Theophano willigte mit größter Bereitwilligkeit in den Tod eines häßlichen und kargen Gemahls. Einige kühne und vertraute Verschworne wurden in den geheimsten Zimmern der Kaiserin verborgen. Zimiszes bestieg in der Dunkelheit einer Winternacht mit seinen vornehmsten Begleitern ein kleines Boot, fuhr über die Meerenge, landete an den Stufen des Palastes, und bestieg ohne Geräusch eine Stricklei-ter, die ihm von den Händen der weiblichen Bedienten herunter geworfen wurde. Weder sein Verdacht, noch die Warnungen seiner Freunde, noch die späte Hülfe seines Bruders Leo, noch die Citadelle, welche er in dem Palaste hatte aufführen lassen, konnten den Nicephorus gegen einen häuslichen Feind schützen, auf dessen Stim-

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

me den Mördern jede Thüre geöfnet wurde. Der Kaiser, der auf einer Bärhaut auf der Erde schlief, wurde durch ihren geräuschvollen Eintritt erweckt, und sahe dreyßig blinkende Dolche gegen sich gezückt. Es ist zweifelhaft, ob Zimiszes selbst seine Hände mit dem Blute seines Fürsten befleckte; wenigstens weidete er sich an dem unmenschlichen Schauspiele der Rache. Nicephorus Ermordung wurde durch Hohn und Grausamkeit verlängert. So wie indessen der Kopf desselben aus dem Fenster herab gezeigt wurde, war der Tumult gestillt, und der Armenier Kaiser des Orients. An dem Tage seiner Krönung wurde er an der Thüre der Sophienkirche von dem unerschrocknen Patriarchen angehalten, der ihm wegen seiner blutigen und verrätherischen That das Gewissen schärfte, und als ein Zeichen seiner Reue verlangte, daß er sich von der noch ungleich schuldigern Mitgenossin seines Verbrechens trennen sollte. Dieser unerwartete Ausbruch eines apostolischen Eifers war dem neuen Kaiser, der für ein Weib, das die heiligsten Pflichten schon zu oft verletzt hatte, weder Liebe nach Vertrauen empfinden konnte, nicht unwillkommen. Statt mit ihrem Gemahl die Kaiserwürde zu theilen, wurde Theophano mit Schande von seiner Seite, und aus seinem Palaste, getrieben. Sie zeigte bey ihrer letzten Unterredung die Wuth und Unbändigkeit einer Rasenden, schalt auf die Undankbarkeit ihres

Lieb-

Liebhabers, fiel über ihren Sohn, der in der Gegenwart eines höhern Mitregenten sich stumm und unterwürfig zeigte, mit Worten und Schlägen her, und bekannte ihre eigne Schande, indem sie die Unächtheit seiner Geburt laut verkündigte. Theophano's Verbannung, und die Bestrafung der geringern Mitschuldigen, besänftigte den öffentlichen Unwillen; der Tod eines dem Volke misfälligen Fürsten wurde vergeben, und die Schuld des Zimiszes über dem Glanze seiner Tugenden vergessen. Vielleicht war seine Verschwendung dem Staate weniger nützlich, als der Geitz des Nicephorus. Aber sein gefälliges und edelmüthiges Betragen erwarb ihm die Zuneigung aller, die sich seiner Person näherten. Der Pfad des Sieges war der einzige, wo der neue Kaiser in die Fußtapfen seines Vorgängers trat. Er brachte den größten Theil seiner Regierung im Lager und im Felde zu; seine persönliche Tapferkeit und Thätigkeit zeigte sich an der Donau und an dem Tigris, den alten Gränzen der Römischen Welt, mit sehr viel Ruhme; und er verdiente durch seinen doppelten Triumph, über die Russen und über die Sarazenen, die Namen eines Erretters des Reichs, und eines Eroberers des Orients. Als er aus seiner letzten Rückkehr aus Syrien bemerkte, daß die fruchtbarsten Ländereyen seiner neuen Provinzen das Eigenthum der Verschnittnen geworden waren, rief er mit edeln Unwillen aus: „ist es für

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

„diese, daß wir gefochten und gesiegt haben? „Ist es für sie, daß wir unser Blut vergießen, „und das Vermögen unsers Volks erschöpfen?“ Diese Aeußerung der Unzufriedenheit wurde bald in dem Palaste bekannt, und der Tod des Zimiszes ist mit Umständen begleitet, die sehr stark auf den Verdacht der Vergiftung hinweißen.

Basil II. und Constantin IX.

J. Chr. 976. Januar 10.

Während dieser zwölfjährigen Usurpation oder Regentschaft, hatten die beyden gesetzmäßigen Kaiser, Basil und Constantin, allmählig die Jahre der Mannheit erreicht. Ihre zarte Jugend war zur Herrschaft unfähig. Sie hatten dem Alter und dem Verdienste ihrer Vormünder den schuldigen Zoll ihrer Ehrfurcht nie verweigert; der Ehrgeitz dieser kinderlosen Vormünder hatte keine Versuchung sie ihres Rechts der Nachfolge zu berauben. Ihr Vermögen wurde sorgfältig und treulich verwaltet, und der frühzeitige Tod des Zimiszes war mehr ein Verlust, als eine Wohlthat für die Söhne des Romanus. Ihr Mangel von Erfahrung erhielt sie zwölf Jahr länger in der niedrigen und freywilligen Abhängigkeit von einem Minister, der seine Regierung dadurch verlängerte, daß er sie zu überreden suchte, sich den Freuden der Jugend zu überlassen, und die Sorgen der Regierung zu verachten. Die Schwachheit des Constantin blieb in diesem seidenen Netze für immer hangen. Sein älterer Bruder hingegen fühlte den Antrieb

trieb des Genie's, und den Wunsch eines thäti- Kap. XLVIII.
gen Lebens. Er zürnte und der Minister war nicht mehr. Basil war nun zwar der anerkannte Beherrscher von Constantinopel, und den Europäischen Provinzen; aber Asien wurde von Phocas und Sclerus, zweyen alten Feldherrn, unterdrückt, die, wechselsweise Freunde und Feinde, Unterthanen und Rebellen, ihre Unabhängigkeit behaupteten, und das Beyspiel einer glücklichen Usurpazion zu erneuern suchten. Gegen diese häuslichen Feinde zog der Sohn des Romanus zuerst sein Schwerd; und sie zitterten in der Gegenwart eines gesetzmäßigen und geistvollen Fürsten. Der erstere sank in der Schlacht von seinem Pferde, es sey nun, daß er von einem Pfeile verwundet war, oder Gift bekommen hatte. Der zweyte, der zweymal mit Ketten beladen, und zweymal mit dem Purpur bekleidet gewesen war, wünschte den Ueberrest seiner Tage in Ruhe zu endigen. Als sich dieser alte Heerführer, auf zwey seiner Begleiter gelehnt, mit blöden Augen und zitternden Schritten, dem Throne demüthig näherte, rief der auf Jugend und Macht übermüthige Kaiser aus: „ist „diß der Mann, der so lange der Gegenstand „unserer Furcht gewesen ist?“ Nachdem Basil so wohl sein eignes Ansehen, als den Frieden des Reichs, wieder hergestellt hatte, ließen die Trophäen des Nicephorus und des Zimiszes den muthigen Nachahmer dieser Fürsten nicht länger

Kap. XLVIII.

in dem Palaste schlafen. Seine langen und öftern Feldzüge gegen die Sarazenen scheinen jedoch mehr rühmlich, als für den Wohlstand des Reichs nützlich gewesen zu seyn. Aber die endliche Zerstörung des Bulgarischen Königreichs, bleibt immer der wichtigste Triumph der Römischen Waffen seit den Zeiten des Belisarius. Seine Unterthanen indessen, statt auf ihren siegreichen Fürsten stolz zu seyn, verabscheuten den raubsüchtigen und unerbittlichen Geitz des Basil; und die unvollkommne Erzählung der Thaten dieses Kaisers zeigt uns in ihm bloß den Muth, die Geduld, und den wilden Trotz eines Soldaten. Eine unschickliche Erziehung hatte zwar seine Thätigkeit nicht brechen können, aber doch die Entwicklung seiner Geistesfähigkeiten gehindert. Er besaß nicht die geringsten wissenschafftlichen Kenntnisse; und das Andenken an seinen gelehrten und schwachen Grosvater, konnte ihn vielleicht in seiner wahren oder angenommenen Verachtung von Gesetzen und Gesetzverständigen, von Künstlern und Künsten, bestärken. Es ist sehr begreiflich, wie in einem solchen Zeitalter der Aberglaube sich eines solchen Charakters zuletzt, und für immer, bemächtigen konnte. Basil der Zweyte widmete, nach seinen ersten jugendlichen Ausschweifungen, sein Leben, in dem Palaste und in dem Lager, den Bußübungen eines Einsiedlers, trug unter seinem Gewande und seiner Waffenrüstung eine Mönchskutte, beobachtete

tete ein Gelübde der Enthaltsamkeit, und ver- Kap.
sagte sich für immer den Genuß von Wein und XLVIII.
Fleischspeisen. Sein kriegerischer Geist brach-
te ihn noch in seinem acht und sechzigsten Jahre
auf den Gedanken, sich zu einem heiligen Kriege
gegen die Sarazenen in Sizilien in Person ein-
zuschiffen. Er wurde durch den Tod daran ver-
hindert; und Basil, der den Beynamen des
Siegers der Bulgaren erhalten hatte, verließ
die Welt unter den Segnungen der Geistlichkeit,
und dem Fluche seines Volks. Nach seinem Ab- Constantin
leben genoß sein Bruder Constantin drey Jahr IX.
lang die Macht, oder vielmehr die Vergnügun- J. Ch. 1025.
gen der kaiserlichen Würde. Seine einzige Sor- December.
ge war die Bestimmung der Thronfolge. Con-
stantin der Neunte hatte sechs und sechzig Jahr
den Titel Augustus besessen; und die Regierung
der beyden Brüder ist die längste und dunkelste
in der Byzantinischen Geschichte.

Eine Aufeinanderfolge von fünf Kaisern Romanus
hatte während eines Zeitraumes von hundert III.
und sechzig Jahren die Treue der Griechen an Argyrus.
die Mazedonische Dynastie gebunden, deren Vor- J. Ch. 1028.
rechte selbst von den unrechtmäßigen Besitzern Novemb. 12.
ihrer Gewalt dreymal anerkannt worden waren.
Nach dem Tode Constantin des Neunten, dem
letzten königlichen Abkömmlinge aus diesem Haus-
se, eröfnet sich eine neue unzusammenhängende
Scene; und die sämmtlichen Regierungsjahre

Kap. XLVIII.

der zunächst auftretenden zwölf Kaiser reichen noch nicht einmal an die Länge seiner einzelnen Regierung. Sein älterer Bruder hatte für gut befunden, die Keuschheit seiner Person dem öffentlichen Interesse vorzuziehen, und Constantin selbst hatte bloß drey Töchter, Eudocia, welche den Schleyer wählte, und Zoe und Theodora, die bis in ihr reifes Alter in einem Stande der jungfräulichen Unwissenheit erhalten wurden. Als in dem Staatsrathe ihres sterbenden Vaters die Verheyrathung derselben in Betrachtung gezogen wurde, weigerte sich die kalte oder fromme Theodora, dem Reiche einen Erben zu geben; allein ihre Schwester Zoe both sich dem Altare als ein freywilliges Opfer dar. Romanus Argyrus, ein Patrizier von einer angenehmen Gestalt, und gutem Rufe, wurde zu ihrem Gemahl gewählt; und, als er diese Ehre von sich ablehnen wollte, benachrichtiget, daß er in diesem Falle bloß zwischen Verlust seiner Augen, oder dem Tode, zu wählen hätte. Der Bewegungsgrund seiner Weigerung war eheliche Liebe; aber seine treue Gattin opferte seiner Sicherheit und Größe ihr eignes Glück auf, und ihr Eintritt in ein Kloster räumte das einzige Hinterniß der kaiserlichen Hochzeitfeyer aus dem Wege. Nach Constantins Ableben fiel nunmehr das Reich an Romanus den Dritten. Allein seine häußlichen und auswärtigen Bemühungen waren gleich schwach und unfruchtbar; und das

reife

reife Alter der Zoe, die bereits acht und vierzig Jahre zählte, war für die Hoffnung der Schwangerschaft weniger günstig, als für ihren Hang zum Vergnügen. Ihr Lieblingskammerherr war ein schöner Paphlagonier, mit Namen Michael, der sich ehemals mit Geldwechseln abgegeben hatte. Romanus wollte, entweder aus Dankbarkeit oder Gutherzigkeit, das strafbare Einverständniß seiner Gemahlin mit ihm nicht bemerken, oder begnügte sich doch mit einer unbedeutenden Versicherung ihrer Unschuld. Allein Zoe bestätigte gar bald den Römischen Grundsatz, daß jede Ehebrecherin auch fähig ist ihren Gemal zu vergiften; und der Tod des Romanus hatte die ärgerliche Vermählung und Erhebung Michael des Vierten unmittelbar zur Folge. Kap. XLVIII.

Zoe's Erwartungen wurden jedoch getäuscht. Statt eines rüstigen und dankbaren Liebhabers, hatte sie einen elenden Bösewicht in ihr Bette aufgenommen, dessen Gesundheit und Vernunft durch epileptische Zufälle zerrüttet, und dessen Gewissen von Reue und Verzweiflung gefoltert wurde. Er berief die geschicktesten Aerzte für geistige und körperliche Krankheiten an den Hof, um ihm zu helfen. Seine Hoffnung wurde durch öftere Wallfahrten zu den Bädern und den Grabmalen der berühmtesten Heiligen hingehalten; die Mönche lobten seine Bußübungen, und Michael

Michael IV. der Paphlagonier. J. Ch. 1034. April 11.

Kap. XLVIII.

chael ließ, den Ersatz ausgenommen — denn wem hätte er diesen leisten sollen — kein Mittel unversucht, um seine Schuld auszusöhnen. Indeß er in Sack gekleidet, und mit Asche bestreut, jammerte und zum Himmel flehte, lächelte sein Bruder, der Eunuch Johannes, über seine Gewissensscrupel, und genoß die Früchte eines Verbrechens, von dem er selbst der geheime Urheber war, und an dem er die meiste Schuld hatte. Seine Verwaltung bestand bloß in der Kunst seinen Geitz zu sättigen; und Zoe wurde in dem Palast ihrer Vorfahren als eine Gefangne behandelt. Als Johann bemerkte, daß die Gesundheit seines Bruders mit jedem Tage mehr verfiel, brachte er seinen Neffen, der gleichfalls Michael hieß, und seinen Beynamen Calaphates von dem Geschäfft seines Vaters, der sich mit der Ausbesserung der Schiffe abgab, erhielt, an den Hof. Zoe mußte, auf den Befehl des Verschnittenen, den Sohn eines gemeinen Handwerkers an Kindes Statt annehmen; und dieser untergeschobne Erbe wurde, im Gegenwart des Senats und der Geistlichkeit, mit dem Titel und Purpur eines Cäsars bekleidet. Der Charakter der Zoe war so äußerst schwach, daß selbst die Freyheit, in welche sie sich durch den Tod des Paphlagoniers gesetzt sah, zu ihrem Untergange diente. Ehe noch vier Tage verflossen waren, setzte sie die Krone auf das Haupt Michael des Fünften, der unter Thränen und Eidschwüren

schwüren versichert hatte, daß er sich während seiner Regierung jederzeit als den treusten und gehorsamsten ihrer Unterthanen zeigen werde. Kap. XLVIII.

Die einzige Handlung der kurzen Regierung dieses Fürsten, war seine niedrige Undankbarkeit gegen seinen Wohlthäter, Johann den Eunuchen, und die Kaiserin. Die Verabschiedung des Erstern war der Nazion willkommen; allein die Verbannung der Zoe', der Tochter so vieler Kaiser, wurde anfangs durch das Murren, und in der Folge durch das laute Geschrey, der Einwohner von Constantinopel, betrauert. Ihre Laster wurden vergessen; und Michael erfuhr, daß es einen Zeitpunkt giebt, in welchen die Geduld der zahmsten Sklaven sich endlich zur Wuth und Rache gereitzt fühlt. Die Bürger jedes Standes vereinigten sich zu einem furchtbaren Aufruhr, der drey Tage dauerte. Sie belagerten den Palast, sprengten die Thore, ruften ihre Mütter, Zoe und Theodora, jene aus dem Gefängnisse, diese aus dem Kloster, wieder auf den Thron zurück, und verurtheilten den Sohn des Calaphates seine Augen, oder das Leben, zu verlieren. Michael V. Calaphates. J. Ch. 1041. Decemb. 14.

Die Griechen sahen zum ersten mal, nicht ohne Erstaunen, die beyden kaiserlichen Schwestern auf denselben Thron sitzen, die Geschäffte des Senats leiten, und den Abgesandten frem- Zoe und Theodora. J. Ch. 1042. April 21.

der

Kap. XLVIII.

der Nazionen Gehör geben. Allein diese sonderbare Vereinigung dauerte nicht länger als zwey Monate. Die Denkungsart, das Interesse, und die Anhänger der beyden Beherrscherinnen, strebten einander durchaus entgegen. Da Theodora noch immer gegen die Ehe abgeneigt blieb, so entschloß sich die heldenmüthige Zoe, in einem Alter von sechzig Jahren, aus Liebe zum gemeinen Besten, die Umarmungen eines dritten Gemahls, und den Tadel der Griechischen Kirche zu erdulden.

Constantin X. Monomachus. J. Ch. 1042. Juny 11.

Der Name dieses neuen Gemahls der Zoe war Constantin der Zehnte. Sein Beyname, Monomachus, scheint seinen Muth und seinen Sieg, in einem öffentlichen oder einzelnen Gefechte, anzudeuten. Aber seine Gesundheit wurde durch die Qualen der Gicht zerrüttet, und seine ausschweifende Regierung verstrich unter dem Wechsel von Krankheit und Genuß des Vergnügens. Sclerena, eine edle und schöne Wittwe, hatte Constantin in seiner Verbannung auf der Insel Lesbos Gesellschaft geleistet, und war stolz auf den Namen seiner Geliebten. Sie wurde nach seiner Vermählung und Thronbesteigung mit der Pracht und dem Titel Augusta bekleidet, und erhielt ein der Wohnung des Kaisers nahes Zimmer in dem Palaste. Die rechtmäßige Gemahlin — so weit ging die Delikatesse oder Verdorbenheit der Zoe — ließ sich

die-

diese seltsame und ärgerliche Theilung gefallen; und der Kaiser erschien öffentlich zwischen seiner Gemahlin und seiner Beyschläferin. Er überlebte beyde. Aber die letzten Maßregeln des Constantin, die Ordnung der Nachfolge zu ändern, wurden durch die wachsamen Freunde der Theodora hintertrieben. Kap. XLVIII.

Theodora. J. Ch. 1054. Novemb. 30.

Theodora nahm nach dem Absterben des Kaisers, mit allgemeiner Einwilligung, wieder von dem Throne Besitz; und die morgenländische Welt wurde ohngefähr zwanzig Monate in ihren Namen, und durch den Einfluß von vier Verschnittnen, ruhig verwaltet. Da diese letztern ihre Herrschaft zu verlängern wünschten, so beredeten sie die alte Monarchin, Michael den Sechsten zu ihren Nachfolger zu ernennen.

Michael VI. Stratiotikus. J. Ch 1056. August 22.

Der Beyname Stratiotikus, welcher dem neuen Kaiser zu Theil wurde, ist ein Beweis seines militärischen Standes. Allein der schwache und kraftlose Alte konnte bloß mit den Augen seiner Minister sehen, und durch ihre Hände seine Befehle ausführen. Indeß er den Thron bestieg sank Theodora ins Grab. Sie war die letzte von der Mazedonischen oder Basilianischen Dynastie. Ich habe von diesem schandevollen und erniedrigenden Zeitraume von acht und zwanzig Jahren, in welchem die Griechen noch unter ihre gewöhnliche Knechtschaft

herab-

Kap. XLVIII.

herabsanken, und, gleich einer Heerde Vieh, durch die Wahl oder den Eigensinn zweyer ohnmächtigen Weiber veräußert wurden, nur einen flüchtigen Abriß geliefert; und Michaels kurze Regierung verdient in keiner Rücksicht, daß wir länger bey ihr verweilen.

Isaak I. Comnenus. J. Ch. 1057. August 31.

Ein Strahl der Freyheit, oder doch wenigstens des Muthes, fängt nun wieder an aus der Nacht der Sklaverey hervor zu brechen. Die Griechen machten wieder von jenen Beynamen Gebrauch, welche das Andenken der erblichen Tugenden fortpflanzen; und wir sehen uns in Stand gesetzt, den Ursprung, die Aufeinanderfolge, und Verbindungen der letzten Dynastien, von Constantinopel und Trebizond, zu unterscheiden. Die Comnenen, welche das Schicksal des sinkenden Reichs wieder einige Zeit aufrecht hielten, eigneten sich die Ehre einer Römischen Abstammung zu. Aber die Familie war schon seit geraumer Zeit aus Italien nach Asien übergegangen. Ihre väterlichen Erbgüter lagen in dem Gebiete von Castamona, in der Nachbarschaft des Euxin; und einer ihrer angesehensten Nachkommen, der bereits die Pfade des Ehrgeitzes betreten hatte, besuchte, nicht ohne Theilnehmung, ja vielleicht ohne eine Art von Sehnsucht, die kleine aber rühmliche Wohnung seiner Väter. Der erste aus diesem Geschlecht war der berühmte Manuel, der unter der Regie-

rung

rung des zweyten Basil, durch Kriegsdienste und Unterhandlungen die Beylegung der Unruhen des Morgenlandes beförderte. Er verließ zwey noch sehr junge Söhne, Isaak und Johann, welche er der Dankbarkeit und Gunst seines Monarchen, mit dem Bewußtseyn dasselbe zu verdienen, empfohlen hatte. Die edlen Jünglinge wurden sorgfältig in der Gelehrsamkeit des Klosters, den Künsten des Hofes, und den Uebungen des Lagers, auferzogen; und von dem häuslichen Dienste bey der Leibwache mit schnellen Schritten zu der Verwaltung von Provinzen, und der Anführung von Kriegsheeren, befördert. Ihre brüderliche Einigkeit verdoppelte die Macht und den Ruhm der Comnenen; und ihr alter Adel erhielt durch die Vermählung der beyden Brüder, mit einer gefangnen Bulgarischen Prinzessin, und der Tochter eines Patriziers, welcher, von der Menge der von ihm in die Unterwelt geschickten Feinde, den Beynamen Charon bekommen hatte, wieder neuen Glanz. Die Soldaten hatten nicht ohne Widerwillen unter einer Reihe weichlicher Regenten gedient; die Erhebung von Michael den Sechsten war eine persönliche Beleidigung der verdienstvollern Feldherrn, und ihr Misvergnügen wurde durch die Sparsamkeit des Kaisers, und den Uebermuth der Verschnittnen, auf den höchsten Grad gebracht. Sie versammelten sich heimlich in der St. Sophienkirche, und die Stimmen dieser mi-

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

militarischen Synode würden durchaus zu Gunsten des alten tapfern Katakalon ausgefallen seyn, wenn die Vaterlandsliebe oder die Bescheidenheit des ehrwürdigen Kriegers sie nicht darauf aufmerksam gemacht hätte, daß bey der Wahl eines neuen Beherrschers ausgezeichnete Geburth eben so wohl als Verdienst in Betrachtung gezogen werden müßte. Isaak Comnenus wurde mit allgemeinem Beyfall gewählt; und die Verbundnen trennten sich ohne Verzug, um sich in den Ebnen Phrygiens an der Spitze ihrer Mannschafft wieder zusammen zu finden. Der Streit wurde durch ein einziges Treffen entschieden; indem eigentlich nur die in Michaels Solde stehenden Schaaren der Leibwache, die, unbekümmert um das gemeine Beste, von Grundsätzen der Ehre und Dankbarkeit beseelt wurden, zu seiner Vertheidigung die Waffen ergriffen hatten. Sie wurden geschlagen; und die Besorgnisse des Kaisers trieben ihn an Vergleichs-Vorschläge zu thun, die durch die Mässigung seines Gegners beynahe schon so gut als angenommen waren. Aber der erstere wurde durch seine Abgesandten hintergangen, und der letztere von seinen Freunden zurückgehalten. Michael, von allen verlassen, unterwarf sich dem Ausspruche des Volks; der Patriarch sprach sie von der ihm geschwornen Treue los, und wünschte dem Kaiser, indem er ihn durch Abscherung des Haupthaars zum Mönch einweihte, zu dem

ge-

gesegneten Tausche irrdischer Hoheit mit dem Kö- Kap.
nigreiche des Himmels, Glück; ein Tausch, den XLVIII.
jedoch der schlaue Priester für sich selbst aller
Wahrscheinlichkeit nach abgelehnt haben würde.
Isaak Comnenus wurde von der Hand eben die-
ses Patriarchen feyerlich gekrönt. Das Schwerd,
welches er auf seine Münzen prägen ließ, konn-
te zu einer bedenklichen Auslegung Anlaß geben,
wenn man es als das Zeichen durch Sieg und
Eroberung erworbner Rechte auf den Thron an-
gesehen hätte. Doch diß Schwerd sollte nur ge-
gen die äußern und innern Feinde des Staats
gezogen werden. Abnahme der Gesundheit und
Kräfte des neuen Kaisers unterbrach die Aeuße-
rung seines unternehmenden Geistes; und die
Aussicht auf einen nahen Tod bestimmte ihn,
zwischen Leben und Ewigkeit einige Augenblicke
der Ruhe einzuschieben. Statt das Reich als
ein Heyrathsgut seiner Töchter zu betrachten,
leitete Vernunft und Zuneigung seine Wahl auf
seinen Bruder Johann, einen Soldaten, einen
Patrioten, und einen Vater von fünf Söhnen,
den künftigen Stützen einer erblichen Nachfolge.
Seine erste bescheidne Weigerung konnte die na-
türliche Folge von Bescheidenheit und feinem Ge-
fühl seyn; aber seine hartnäckige und durchgesetz-
te Ablehnung der ihm angetragenen Würde, muß,
wie sehr sie auch durch den Schein von Tugend
täuschen kann, als eine strafbare Entfernung
von seiner Pflicht, und als eine freylich seltne

Kap. XLVIII.

Beleidigung gegen seine Familie und sein Vaterland betrachtet werden. Der von ihm ausgeschlagne Purpur wurde von Constantin Dukas, einem Freunde des Comnenischen Haußes, der, außer dem Adel seiner Geburt, auch noch Erfahrung und den Ruhm politischer Einsichten für sich hatte, angenommen. Isaaks Gesundheit schien sich unter seiner Mönchskutte wieder zu erholen, und er überlebte seine freywillige Abdankung noch um zwey ganzer Jahre. Er befolgte, auf Befehl seines Abts, die Regel des heiligen Basil, und verrichtete die niedrigsten Geschäffte des Klosters. Indeß erhielt seine geheime Eitelkeit, durch die öftern und ehrfurchtsvollen Besuche des regierenden Monarchen, der in ihm das Verdienst eines Wohlthäters und eines Heiligen verehrte, eine erwünschte Befriedigung.

Constantin XI. Dukas. J. Ch. 1059. Decemb. 25.

Wenn Constantin der Eilfte wirklich der würdigste Unterthan des Reichs war, so müssen wir den Verfall der Nazion und des Zeitalters, in welchem er gewählt wurde, bedauern. Mit ängstlicher, aber vergeblicher Sorgfalt, buhlte er durch kindische Redeübungen um den Preiß der Beredsamkeit, der in seinen Augen weit kostbarer war, als die Kaiserkrone; und vergaß in der Ausübung der untergeordneten Geschäffte eines Richters, die höhern Obliegenheiten eines Fürsten und eines Kriegers. Weit entfernt, dem Beyspiele der patriotischen Gleichgültigkeit zu folgen, welches ihm die Urheber seiner Grös-

se

se gegeben hatten, war Dukas nur darauf be- Kap.
dacht, die Macht und das Glück seiner Kinder XLVIII.
auf Kosten des Staates zu sichern. Seine drey
Söhne, Michael der Siebente, Andronikus der
Erste, und Constantin der Zwölfte, erhielten
in einem noch sehr zarten Alter auf gleiche Weise,
und mit gleichem Rechte, den Titel Augustus;
und der Tod ihres Vaters eröffnete ihnen gar
bald die Aussicht zur Nachfolge.

Die Verwaltung des Reichs wurde zwar Eudocia.
seiner Wittwe, Eudocia, anvertraut. Allein Er- J. Ch. 1067.
fahrung hatte die Sorge des sterbenden Monar- May.
chen darauf gerichtet seyn lassen, seine Söhne
gegen die Gefahr einer zweyten Verheyrathung ih-
rer Mutter zu schützen; und das feyerliche, und
von den vornehmsten Senatoren unterschriebne
Versprechen der letztern, wurde in die Hände
des Patriarchen niedergelegt. Ehe noch sieben
Monate vergangen waren, zeigte es sich, daß
die Bedürfnisse der Eudocia, oder des Staats,
die männlichen Tugenden eines Kriegers unum-
gänglich heischten; und das Herz der Kaiserin
hatte bereits den Romanus Diogenes gewählt,
um ihn von dem Blutgerüste zum Thron zu erhe-
ben. Die Entdeckung einer verrätherischen Un-
ternehmung hatte ihm die Ahndung der Gesetze
zugezogen; seine Schönheit und Tapferkeit er-
warben ihm in den Augen der Kaiserin Verzei-
hung; und Romanus wurde nach einer sehr

Kap. XLVIII.

milden Verbannung zurückgerufen, um den zweyten Tag darauf die Anführung der morgenländischen Truppen zu übernehmen. Eudocia's Wahl wurde noch vor der Nazion geheim gehalten; und das Versprechen, welches ihren Leichtsinn und ihre Falschheit öffentlich bescheiniget haben würde, wurde durch einen schlauen Abgesandten dem ehrgeitzigen Patriarchen aus den Händen gewunden. Xiphilin berufte sich zwar anfangs auf die Unverletzlichkeit der Eide, und die Heiligkeit eines öffentlichen Auftrags. Aber, als man ihm zu verstehen gab, daß der künftige Kaiser sein Bruder sey, so verschwanden seine Bedenklichkeiten; und er konnte nicht umhin einzuräumen, daß die öffentliche Sicherheit das höchste Gesetz sey. Genug der Patriarch lieferte das wichtige Papier aus; und als er seine Hoffnung durch die Ernennung des Romanus getäuscht sah, stand es nicht mehr bey ihm, das gegebne Unterpfand wieder in seine Gewalt zu bekommen, seine Erklärung zurück zu nehmen, und die zweyte Vermählung der Kaiserin zu hintertreiben.

Romanus III. Diogenes. J. Ch. 1067. August.

Die Erhebung des Romanus verursachte jedoch ein Murren in dem Palast; und die Schaaren der Leibwache hatten bereits ihre Streitart zur Vertheidigung der Rechte der Nachkommen des Dukas erhoben, als es den Thränen und feyerlichen Versicherungen der Kaiserin gelang,

gelang, die jungen Prinzen von der Treue ihres Vormundes zu überzeugen. Und wirklich behauptete dieser letztere den Thron, der ihm zu Theil geworden war, mit Ruhm und Würde. Ich werde noch in der Folge seine tapfern aber unglücklichen Bemühungen, dem Fortgange der Türken Einhalt zu thun, ausführlicher erzählen. Seine Niederlage und Gefangenschaft war eine tödtliche Wunde für das Byzantinisch-morgenländische Reich; und nachdem er aus den Ketten des Sultans wieder in Freyheit gesetzt worden war, sahe er sich vergebens nach seiner Gemahlin und seinen Unterthanen um. Die erstere war in ein Kloster geworfen worden; und die letztern hatten sich an den strengen Grundsatz der bürgerlichen Rechte gehalten, nach welchen ein Gefangener, der sich in den Händen des Feindes befindet, aller öffentlichen und persönlichen Rechte eines Bürgers, gleichsam durch einen bürgerlichen Tod, verlustig wird. In dieser allgemeinen Verwirrung behauptete der Cäsar Johann, das unverbrüchliche Recht seiner drey Neffen: Constantinopel hörte auf seine Stimme, und der türkische Gefangene wurde von der Hauptstadt als ein Feind des Vaterlandes erklärt, und als solcher auf der Gränze empfangen. Romanus war in diesem einheimischen Kriege eben so unglücklich, als vorher in dem auswärtigen. Der Verlust von zwey Schlachten nöthigte ihn, sich auf das ihm gemachte Versprechen

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

einer anständigen und ehrenvollen Behandlung zu ergeben. Allein seine Feinde besaßen eben so wenig Treue als Menschlichkeit; Romanus wurde seiner Augen beraubt; man ließ seine Wunden ohne Verband, bis der Tod ihn nach Verfluß von wenig Tagen von seinen Leiden befreyte.

Michael VII. Parapinazes. Andronikus I. Constantin XII. J. Ch. 1071. August.

Unter der dreyfachen Regierung der Nachkommen des Dukas blieb den jüngern Brüdern nichts als der eitle Glanz des Purpurs übrig. Dem kleinmüthigen Michael hingegen, welches der älteste war, fehlte es durchaus an Geist die Würde des Römischen Thrones zu behaupten; und sein Beyname, Parapinazes, bezeichnet den Vorwurf, welcher ihm und seinem geitzigen Lieblinge, wegen des erhöhten Preises und verminderten Maaßes des Waitzens, gemacht wurde. Der Sohn der Eudocia machte in der Schule des Psellus, und nach dem Beyspiele seiner Mutter, einige Fortschritte in der Philosophie und der Rhetorik; aber sein Charakter wurde durch die Tugenden eines Mönchs, und die Gelehrsamkeit eines Sophisten, eher herabgewürdiget, als veredelt. Erfüllt von Verachtung ihres Fürsten, und lebhafter Zuversicht auf ihr eignes Verdienst, nahmen zwey Feldherrn, an der Spitze der Asiatischen und Europäischen Legionen, zu Adrianopel und Nicäa den Purpur an. Ihre Empörung ereignete sich in demsel-

ben

den Monate. Beyde führten den Namen Ni- Kap.
cephorus, und nur die Beynamen Bryennius XLVIII.
und Botaniates, ließen dieselben von ein-
ander unterscheiden. Der erstere von ihnen zeich-
nete sich durch die Reife seiner Einsicht und sei-
nes Muthes aus, der letztere bloß durch das
Andenken seiner vergangnen Thaten. Indeß
Botaniates mit behutsamen und zaudernden
Schritten vorrückte, hatte sein thätiger Neben-
buhler mit seinem Heere bereits die Thore von
Constantinopel erreicht. Der Name des Bry-
ennius war berühmt, die Griechen waren seiner
Sache nicht abgeneigt. Allein er konnte nicht
verhindern, daß seine ausschweifenden Truppen
ein in der Nähe der Stadt gelegnes Guth an-
steckten und plünderten; und das Volk, das
dem Rebellen entgegen gejauchzt haben würde,
verwarf und vertrieb nun den Mordbrenner sei-
nes Vaterlandes. Diese Veränderung in den
Gesinnungen der Griechen war dem Botaniates
günstig, der sich endlich mit einem türkischen
Heere den Ufern von Chalcedon näherte. Eine
förmliche, im Namen des Patriarchen, der
Synode, und des Senats, aufgesetzte Einla-
dung, wurde in den Straßen von Constantinopel
ausgetheilt, und die allgemeine Versammlung
berathschlagte in der Sophienkirche, mit al-
ler Ordnung und Ruhe, über die Wahl eines
neuen Beherrschers. Michaels Leibwache würde
die wehrlose Menge ohne Mühe zerstreut haben.

Kap. XLVIII.

Allein der schwache Kaiser that, um nur seine Mäßigung und Milde bewundern zu lassen, freywillig auf die Ehrenzeichen des Thrones Verzicht, und wurde dafür mit der Mönchskutte, und dem Titel eines Bischoffs von Ephesus, belohnt. Er hinterließ einen Sohn, der in Purpur gebohren und erzogen war; und eine Tochter aus dem Geschlechte des Dukas verherrlichte den Stamm, und bestätigte die Nachfolge der Comnenischen Dynastie.

Nicephorus III. Botaniates. J. Ch. 1078. März 25.

Johann Comnenus, der Bruder des Kaiser Isaak, lebte noch verschiedne Jahre nach seiner grosmüthigen Ablehnung des Throns in ehrenvoller Ruhe. Er hatte mit seiner Gattin, Anna, einer Frau von männlichem Geiste und Klugheit, acht Kinder gezeugt. Die drey Töchter erweiterten die Verbindung der Comnenen mit den edelsten Griechen. Von den fünf Söhnen wurde Manuel durch einen frühzeitigen Tod hingerissen. Isaak und Alexius verhalfen ihrem Geschlechte wieder zu dem Besitz des kaiserlichen Thrones, welcher nun auch den beyden jüngern Brüdern, Adrian und Nicephorus, ohne Mühe und Gefahr zu Theil wurde. Alexius, der dritte und berühmteste unter seinen Brüdern, war von der Natur mit den schönsten Anlagen des Geistes und des Körpers begabt. Diese Anlagen wurden durch eine anständige Erziehung entwickelt, und in der Schule des Gehorsams

horsams und widriger Schicksale ausgebildet. Der Jüngling sahe sich, durch die väterliche Vorsorge des Kaiser Romanus, den Gefahren des Türkenkrieges entzogen; aber die Mutter der Comnenen, und ihre ehrgeitzige Familie, wurde des Hochverraths beschuldiget, und von den Söhnen des Dukas auf eine Insel in dem Propontis verbannt. Die beyden Brüder, die gar bald wieder in Gunst kamen, und bey der Armee angestellt wurden, stritten einander zur Seite gegen die Rebellen und Barbaren, und blieben dem Kaiser Michael so lange getreu, bis er von aller Welt verlassen war, oder vielmehr sich selbst aufgab. Bey seiner ersten Unterredung mit dem Botaniates sagte Alexius mit edler Freymüthigkeit zu ihm: „meine Pflicht, Prinz, „machte mich zu Ihrem Feinde; die Rathschlüsse „des Himmels und des Volks machen mich jetzt „zu Ihren Unterthan. Urtheilen Sie von meiner künftigen Treue aus meiner vergangnen „Widersetzlichkeit.“ Michaels Nachfolger würdigte ihm seiner Achtung und seines Vertrauens. Er gebrauchte den kriegerischen Muth desselben gegen drey Rebellen, welche die Ruhe des Reichs, oder doch wenigstens des Kaisers, störten. Ursel, Bryennius, und Basilazius, hatten sich durch ihre zahlreiche Mannschaft, und ihren kriegerischen Ruf, gleich furchtbar gemacht. Sie wurden einer nach dem andern überwunden, und in Ketten an den Fuß des Thrones gebracht; und

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

und wie auch die Behandlung, die sie an einem furchtsamen und grausamen Hofe fanden, beschaffen gewesen seyn mag, so rühmten sie doch die Milde und den Muth ihres Siegers. Allein die Treue der Comnenen sahe sich gar bald durch Furcht und Verdacht in eine zweydeutige Lage versetzt. Es ist eine misliche Sache um die Schuld der Dankbarkeit, zwischen einem Unterthanen, und einem Despoten, von denen der eine geneigt ist seine Ansprüche mit gewaffneter Hand geltend zu machen, und der andere, sich ihrer durch den Scharfrichter zu entledigen. Die Verweigerung des Alexius, einem vierten Rebellen, der der Gemahl seiner Schwester war, die Spitze zu biethen, vernichtete das Verdienst, oder doch das Andenken, seiner vorher geleisteten Dienste. Die Günstlinge des Botaniates beförderten den Ausbruch des Ehrgeitzes, dessen Entwürfe sie befürchteten, und schon im voraus angeklagt hatten; und die Entfernung der beyden Brüder konnte gar wohl durch die Nothwendigkeit, ihr Leben oder ihre Freyheit zu vertheidigen, gerechtfertiget werden. Der weibliche Theil der Familie wurde in die Sicherheit heiliger, dem Tyrannen selbst ehrwürdiger Mauern, gebracht; die Männer bestiegen ihre Pferde, eilten aus der Stadt, und pflanzten nunmehr die Fahne des bürgerlichen Krieges auf. Die Soldaten, welche man nach und nach in der Hauptstadt und in den benachbarten Gegenden

zusammen gezogen hatte, waren natürlicher Weise auf der Seite eines siegreichen und beleidigten Anführers; die Bande des gemeinschaftlichen Vortheils und häuslicher Verbindung verbürgten die Anhänglichkeit der Familie des Dukas; und der edelmüthige Streit der Comnenen wurde durch Isaaks entscheidenden Entschluß geendiget, welcher der erste war, der seinen jüngern Bruder mit dem Titel und Ehrenzeichen der kaiserlichen Würde bekleidete. Sie kehrten nunmehr an der Spitze ihrer Mannschaft nach Constantinopel zurück, nicht so wohl um diese unbezwingliche Festung zu belagern, als durch Androhung derselben zu erschrecken. Die Treue der Leibwache war durch Bestechung wankend gemacht worden; man bemächtigte sich eines Thores, und die Flotte wurde durch den thätigen Muth des Georg Paläologus erobert, der gegen seinen Vater focht, ohne damals voraus zu sehen, daß er für das Glück seiner Nachkommenschaft arbeite. Alexius bestieg den Thron, und der vorige Besitzer desselben verbarg sich in ein Kloster. Das aus verschiedenen Nazionen zusammengebrachte Heer wurde durch die Plünderung der Stadt belohnt. Aber diese öffentlichen Unordnungen wurden durch die Thränen und Fasten der Comnenen vergütet, die sich jeder, mit dem Besitze des Thrones verträglichen Bußübung, bereitwillig unterwarfen. Kap. XLVIII.

Das

Kap. XLVIII.

Alexius I. Comnenus.

J. Ch. 1081. April. 1.

Das Leben des Kaiser Alexius ist uns von einer geliebten Tochter desselben beschrieben worden, die mit einer zärtlichen Achtung für seine Person den lobenswürdigen Eifer verband, der Nachwelt das Andenken seiner Tugenden zu überliefern. Um einem gerechten Verdachte der Leser vorzubeugen, betheuert die Prinzessin Anna Komnena, in verschiednen Stellen ihrer Geschichte, daß sie, außer ihrer persönlichen Kenntniß, auch noch die mündlichen und schriftlichen Nachrichten der ehrwürdigsten Zeitgenossen zu Rathe gezogen habe; daß nach einem Zeitraum von dreyßig Jahren, der die Welt von ihr, und sie von der Welt und ihren Verhältnissen abgesondert habe, ihre traurige Einsamkeit der Hoffnung und Furcht gleich unzugänglich sey; und daß Wahrheit, die nackende reine Wahrheit, ihr noch theurer und heiliger sey, als das Andenken ihres Vaters. Allein statt der kunstlosen Einfalt einer natürlichen Schreib- und Erzählungs-Art, die die Ueberzeugung der Leser so sicher gewinnt, verräth ein mühsames Bestreben nach rhetorischer Künsteley, und dem Ansehen von Wissenschaft, auf jeder Seite die Eitelkeit einer weiblichen Schriftstellerin. Der eigenthümliche Charakter des Alexius verliert sich in dem falschen Schimmer einer willkührlich an einander geknüpften Reihe von Tugenden; und der beständige Ton der Lobrede, oder der Vertheidigung, macht den aufmerksamen Leser geneigt, die

Wahr-

Wahrheitsliebe des Geschichtschreibers, und das Verdienst des Helden, in Zweifel zu ziehen. Kap. XLVIII.

Einsichtsvoll und wichtig ist jedoch die von der Prinzessin gemachte Bemerkung, daß die Unordnungen seiner Zeiten das Unglück und der Ruhm des Alexius waren; und daß alle Drangsale, die nur ein gesunknes Reich treffen können, durch die Gerechtigkeit des Himmels, und die Laster seiner Vorgänger, über seine Regierung zusammengehäuft scheinen. Im Orient hatten die siegreichen Türken die Herrschaft des Korans und des halben Mondes, von Persien bis an den Hellespont, verbreitet; die Abendländer wurden durch die Tapferkeit der Normannen angefallen; und in den kurzen Augenblicken des Friedens ergossen sich von der Donau her neue Schwärme, die, was sie auf einer Seite an Wildheit der Sitten verlohren, auf der andern an Kriegskunst wieder gewonnen hatten. Die See wimmelte nicht weniger von Feinden, als das feste Land; und indeß die Gränzen den Anfällen offenbarer Feinde ausgesetzt blieben, wurde der Palast durch geheime Verräthereyen und Verschwörungen zerrüttet. Auf einmal erschien die Fahne des Kreutzes, und die Züge der Lateiner in Osten. Europa stürzte sich nach Asien, und Constantinopel wäre beynahe durch diese reißende Fluth hinweg geschwemmt worden. Alexius lenkte das Ruder des Staats mit eben so viel Klugheit als Muth.

Er

Kap. XLVIII.

Er zeigte sich an der Spitze seiner Heere kühn in Unternehmungen, geschickt in der Erfindung von Kriegslisten, geduldig in Ertragung der Beschwerlichkeiten, und gleich gefaßt, erhaltne Vortheile zu nutzen, und sich von erlittnen Niederlagen mit unerschöpflicher Standhaftigkeit wieder empor zu arbeiten. Die Kriegszucht des Lagers wurde wieder hergestellt, und ein neues Geschlecht von Menschen und Soldaten durch das Beyspiel und die Lehren ihres Anführers gebildet. In seinen Verhandlungen mit den Lateinern zeigte Alexius eben so viel Geduld als Schlauheit. Sein scharfsichtiges Auge durchdrang das neue System einer unbekannten Welt; und ich werde in der Folge die überlegne Staatsklugheit entwickeln, mit welcher er dem Interesse und den Leidenschafften der Kämpfer des ersten Kreutzzuges das Gleichgewicht zu halten wußte. Er unterwarf sich, zum Theil durch edelmüthige Verzeihung, in einer Regierung von sieben und dreyßig Jahren den Neid seiner ehemaligen Standesgenossen; die Gesetze der öffentlichen und häuslichen Ordnung wurden wieder hergestellt, die Künste des Wohlstandes und die Wissenschaften eifrig betrieben, die Gränzen des Reichs, in Europa und Asien, erweitert, und der Comnenische Scepter auf seine Kinder im dritten und vierten Geschlecht gebracht. Die mislichen Umstände der Zeiten ließen indessen einige Mängel in seinem Charakter wahrnehmen,

nehmen, und sein Andenken ist dadurch man- Kap.
chem, theils gerechten theils unbilligen Vorwur- XLVIII.
fe, ausgesetzt geblieben. Der Leser wird wahr-
scheinlich über die Lobeserhebungen lächeln, wel-
che seine Tochter so oft an einen fliehenden Hel-
den verschwendet. Was bey Alexius eine Folge
seiner Vorsicht, oder der Bedenklichkeit seiner Lage
war, konnte leicht für einen Mangel an persön-
lichen Muthe angesehen werden; so wie die La-
teiner nicht unterlassen haben, seine politischen
Maßregeln mit den Namen des Betruges und der
Verstellung zu brandmarken. Die Vermehrung
der männlichen und weiblichen Zweige seiner Fa-
milie sicherte die Nachfolge; allein ihr fürstlicher
Aufwand und stolzes Betragen beleidigte die Pa-
trizier, erschöpfte die öffentlichen Einkünfte, und
schien dem Elende des Volks Hohn zu sprechen.
Anna ist eine glaubwürdige Zeugin, daß die
Sorgen der Staatsverwaltung sein Leben verbit-
terten, und seine Gesundheit untergruben. Die
Geduld der Einwohner von Constantinopel wur-
de durch die Länge seiner strengen Regierung er-
müdet, und Alexius hatte geraume Zeit vor sei-
nem Tode die Liebe und Achtung seiner Unterthа-
nen verlohren Die Geistlichkeit konnte es ihm
nicht vergeben, daß er von den Reichthümern
der Kirche zur Vertheidigung des Staats Ge-
brauch machte; ob sie schon seiner theologischen
Gelehrsamkeit, und dem heißen Eifer für den or-
thodoxen Glauben, welchen der Kaiser mit sei-

Kap. XLVIII.

nem Munde, seiner Feder, und seinem Degen, vertheidigte, ihren Beyfall nicht versagte. Wirklich wurde seine Denkungsart durch den herrschenden Aberglauben der Griechen merklich erniedriget; und dieselbe ungleiche Triebfeder der menschlichen Natur ließ den Kaiser ein Siechhauß für die Armen und Kranken erbauen, und die Hinrichtung eines Ketzers befehlen, der auf einem öffentlichen Platze bey der heiligen Sophienkirche lebendig verbrannt wurde. Selbst die Aufrichtigkeit seiner Moral und religiösen Tugenden wurde von Leuten, die lange Zeit in vertrauten Umgange mit ihm gelebt hatten, in Zweifel gezogen. Als er in den letzten Stunden seines Lebens von seiner Gemahlin Irene bestürmt wurde, eine andere Einrichtung in Ansehung der Thronfolge zu treffen, erhob er sein Haupt, und stammelte einige fromme Aeußerungen über die Eitelkeit dieser Welt her. Die Antwort, welche der Unwille der Kaiserin auspreßte, hätte vielleicht als ein Epitaphium auf sein Grabmal geschrieben werden können: „du „stirbst, wie du gelebt hast — als ein Heuchler."

Johann oder Kalo-Johann. J. Ch. 1118. August 15.

Irenens Wunsch ging darauf, den ältesten unter ihren noch lebenden Söhnen von dem Besitze des Throns, zu Gunsten ihrer Tochter, der Prinzessin Anna, verdrängt zu sehen, deren Philosophie die Last eines Diadems nicht von sich gewiesen haben würde. Allein die Ordnung der männ-

männlichen Nachfolge wurde von den Freunden ihres Vaterlandes behauptet; der gesetzmäßige Erbe zog das königliche Petschaft von dem Finger seines unempfindlichen, oder noch seines Bewußtseyns mächtigen Vaters, und das Reich gehorchte dem Beherrscher des Palastes. Anna Comnena wurde durch Ehrgeitz und Rache angetrieben, sich in eine Verschwörung gegen das Leben ihres Bruders einzulassen; und als die Besorgnisse oder die Bedenklichkeiten ihres Gemahls der Ausführung des Entwurfs in den Weg traten, rief sie verdrüßlich aus, die Natur habe sich in Ansehung beyder Geschlechter vergriffen, und dem Bryennius die Seele eines Weibes gegeben. Johann und Isaak, die beyden Söhne des Alexius, blieben der brüderlichen Eintracht, die gleichsam eine erbliche Tugend ihres Haußes war, getreu; und der jüngere Bruder begnügte sich mit dem Titel, Sebastokrator, welcher der kaiserlichen Würde am nächsten kam, ohne jedoch mit irgend einer Gleichheit der Macht verbunden zu seyn. Glücklicher Weise waren die Ansprüche der Erstgeburt und des Verdienstes in einer und derselben Person vereiniget. Seine schwarze Farbe, rauhen Gesichtszüge, und kleinliche Gestalt, hatte ihm den Spottnamen Kalo-Johannes, oder der schöne Johann, zugezogen, der aber von seinen dankbaren Unterthanen mit mehrerm Rechte auf die Schönheit seiner Seele bezogen wur-

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

de. Anna's Leben und Güter waren nach der Entdeckung ihrer Verrätherey verwirkt, und dem Staate anheim gefallen. Die Gnade des Kaisers schonte ihres Lebens, nahm aber die Schätze und Pracht ihres Palastes in Beschlag, und ertheilte dieses nicht unbeträchtliche Geschenk einem seiner verdienstvollsten Freunde. Dieser edle Freund, Aruch, ein Sklave und gebohrner Türke, wagte es, das Geschenk abzulehnen, und für die Verbrecherin zu bitten. Johann lobte und befolgte die tugendhafte Gesinnung seines Günstlings, und der Verweiß, oder die Klage eines beleidigten Bruders, war die einzige Strafe für das Vergehen der Prinzessin. Nach diesem Beyspiele huldreicher Verzeihung wurde die Regierung des Kaisers nie wieder durch Verrätherey oder Empörung beunruhiget. Von seinem Adel gefürchtet, von seinem Volke geliebt, sahe sich Johannes nie wieder in der unangenehmen Nothwendigkeit, seine persönlichen Feinde zu bestrafen, oder auch nur ihnen Verzeihung zu ertheilen. Ja so gar die Todesstrafe wurde während seiner fünf und zwanzig jährigen Regierung in dem Römischen Reiche abgeschafft; eine Einrichtung der Milde, die dem Theoristen so viel Freude machen muß, aber welche in der Ausübung bey einem zahlreichen und verdorbenen Volke nur selten mit der öffentlichen Sicherheit bestehen kann. Streng gegen Andere, keusch, sparsam, enthaltsam, würde

de Johann vielleicht selbst des Beyfalls eines Phi- Kap.
losophen, wie Mark-Antonin nicht verfehlt ha- XLVIII.
ben, obschon seine Tugenden aus seinem Herzen
flossen, und nicht aus den Schulen der Welt-
weisheit geborgt waren. Er verachtete und mäs-
sigte den prunkvollen Prachtaufwand des By-
zantinischen Hofs, der eben so unterdrückend für
das Volk, als in den Augen der Vernunft ver-
ächtlich war. Unter einem solchen Fürsten hat-
te die Unschuld nichts zu fürchten, und das
Verdienst alles zu hoffen; und Johann wußte,
ohne daß er das tyrannische Amt eines Censors
annahm, eine allmählige, aber darum nicht min-
der sichtbare Verbesserung, der öffentlichen und
häuslichen Sitten in Constantinopel einzuführen.
Der einzige Fehler dieses vollkommnen Charak-
ters war die Schwäche edler Seelen, die Liebe
der Waffen, und eines militärischen Ruhms.
Indessen lassen sich die öftern Feldzüge Johann
des Schönen wenigstens in der Hauptsache durch
die Nothwendigkeit rechtfertigen, die Türken aus
dem Hellespont und dem Bosporus entfernt zu
halten. Der Sultan von Nikomedien mußte sich
in seine Hauptstadt zurück ziehen; die Barbaren
wurden in ihre Berge zurück getrieben; und die
an der See gelegnen Provinzen Asiens genossen
das vorübergehende Glück einer kurzen Befrey-
ung. Der Kaiser zog zu wiederholtenmalen,
an der Spitze eines siegreichen Heeres, von Con-
stantinopel nach Antiochien und Aleppo; und in

Kap. XLVIII.

den Belagerungen und Schlachten des heiligen Krieges staunten seine Lateinischen Bundesgenossen nicht wenig über den hohen Sinn und die persönliche Tapferkeit eines Griechen. Als der Kaiser schon anfing sich mit der ehrgeitzigen Hoffnung zu schmeicheln, die ehemaligen Gränzen des Reichs wieder hergestellt zu sehen, und mit dem Euphrat und Tigris, der Herrschafft über Syrien, und der Eroberung von Jerusalem, schon in Gedanken beschäfftiget war, wurde der Faden seines Lebens, und des öffentlichen Wohls, durch einen sonderbaren Zufall abgerissen. Er verfolgte auf der Jagd einen wilden Eber in dem Thal Anazarbus, und hatte bereits mit seinem Jagdspieße den Körper des wüthenden Thieres gefaßt; aber während dieses Kampfs fiel ein giftiger Pfeil aus seinem Köcher, und machte ihm eine leichte Wunde in der Hand, die aber in der Folge den Brand nach sich zog, und der Regierung des größten und beßten der Comnenischen Fürsten ein Ende machte.

Manuel. J. Ch. 1143. April 8.

Die beyden ältesten Söhne Johann des Schönen waren durch einen frühzeitigen Tod hinweg gerafft worden. Unter den beyden noch lebenden, Isaak und Manuel, zog sein Urtheil, oder seine Zuneigung, den jüngern vor; und die Wahl des sterbenden Monarchen wurde durch die Soldaten bestätiget, welche den Muth seines Lieblinges in den Kriegen gegen die Türken mit theilnehmenden Beyfalle bemerkt hatten. Der

treue

treue Aruch eilte sogleich nach der Hauptstadt, Kap.
versicherte sich der Person des Isaak durch eine XLVIII.
anständige Gefangenschafft, und erkaufte die
vornehmsten Geistlichen der heiligen Sophienkir-
che, welche in der Krönung des neuen Kaisers
eine entscheidende Stimme hatten durch ein Ge-
schenk von zwey hundert Pfund Silber. Ma-
nuel kam bald darauf, an der Spitze seiner geüb-
ten und ihm ergebenen Mannschafft, nach Con-
stantinopel. Sein Bruder ließ sich den Titel
Sebastocrator gefallen; seine Unterthanen be-
wunderten die edle Gestalt und das kriegerische
Ansehen ihres neuen Beherrschers, und horchten
mit bereitwilliger Leichtgläubigkeit auf das schmei-
chelhafte Versprechen, daß er die Weisheit des
Alters mit der lebhaften Thätigkeit der Jugend
vereinigen wolle. Die Erfahrung seiner Staats-
verwaltung überzeugte sie, daß Manuel den
Muth seines Vaters sich zum Muster genom-
men, mit ihm gleich Talente besaß, und nur die
mit ihm begrabenen gesellschafftlichen Tugenden
vermissen ließ. Die sieben und dreyßig Jahre
seiner Regierung enthalten beynahe ununterbro-
chene, obschon mit wechselnden Glück geführte
Kriege gegen die Türken, gegen die Christen,
und gegen die barbarischen wilden Horden jen-
seit der Donau. Manuels Waffen zeigten sich
auf dem Berge Taurus, in den Gefilden Un-
garns, an der Küste von Italien und Aegypten,
und auf den Meeren bey Sizilien und Grie-

Kap. XLVIII.

chenland. Der Einfluß seiner politischen Unterhandlungen erstreckte sich von Jerusalem bis Rom und Rußland; und die Byzantinische Monarchie wurde wieder auf kurze Zeit für die Mächte Asiens und Europens ein Gegenstand der Achtung oder des Schreckens. In der Seide und dem Purpur des Orients auferzogen, besaß Manuel den abgehärteten Körper und Geist eines Soldaten in einem Grade, zu dem sich, die Lebensbeschreibungen Richard des Ersten von England, und Karl des Zwölften von Schweden, ausgenommen, kaum irgend ein Beyspiel in der Geschichte nachweisen läßt. Seine Stärke und Uebung in Waffen ging so weit, daß Raymond, mit dem Beynamen der Herkules von Antiochien, nicht im Stande war, die Lanze und das Schild des Griechischen Kaisers zu führen. Der letztere mischte sich bey einem berühmten Turnier unter die Zahl der Kämpfer; und kaum hatte er mit seinem feurigen Rosse in den Schranken Platz genommen, als er auf den ersten Gang zwey der handfestesten Ritter aus dem Sattel hob. Immer der erste beym Angriff, so wie der letzte beym Rückzuge, machte er, daß seine Feinde und Freunde gleich sehr zitterten, jene für ihre Sicherheit, diese für die seinige. Er hatte einst in einem Walde einige Mannschafft im Hinterhalt angestellt, und ritt nun, bloß von seinem Bruder und dem treuen Axuch, die sich durchaus nicht von ihren Monar-

narchen trennen wollten, begleitet, weiter vor- Kap. XLVIII.
wärts, um irgend ein Abentheuer aufzusuchen. Auf einmal sprengten achtzehn Reuter auf ihn zu, die aber nach einem kurzen Gefechte die Flucht ergreifen mußten. Allein die Anzahl der Feinde vermehrte sich; der Anzug der Verstärkung war noch zu weit zurück; und Manuel schlug sich, ohne eine Wunde zu empfangen, durch einen Schwarm von fünfhundert Türken hindurch. In einem Treffen gegen die Ungarn riß er, unzufrieden über die Langsamkeit seiner Truppen, die Fahne von der Spitze der Colonne hinweg, und war der erste, ja beynahe der einzige, der die Brücke, die ihn von dem Feinde trennte, hinter sich zurück ließ. In eben diesem Lande schickte er, nachdem er mit seiner Armee über die Sau gesetzt hatte, die Boote zurück, und befahl den Anführer derselben bey Todesstrafe, sich entfernt zu halten, und ihn auf diesem feindlichen Boden siegen oder sterben zu lassen. Bey der Belagerung von Corfu hatte der Kaiser eine feindliche Galeere an sein Schiff binden lassen, und stand nun frey auf dem Verdeck, ohne gegen den Hagel von Pfeilen und Steinen eine andere Schutzwehr zu haben, als ein breites Schild, und ein fliegendes Segel. Auch würde er dem unvermeidlichen Tode auf keine Weise entgangen seyn, wenn nicht der Sizilianische Admiral seinen Bogenschützen befohlen hätte, der Person des Helden zu schonen. Eines

Kap. XLVIII.

Tages soll er über vierzig Barbaren mit eigner Hand erlegt haben. Er kehrte ins Lager zurück, und brachte vier türkische Gefangne mit sich, die er an die Rieme seines Sattels angebunden hatte. Immer war er bereit zum Zweykampf aufzufodern oder ihn anzunehmen; und die riesenmäßigen Streiter, die seinem Arm begegneten, wurden von der Lanze des unüberwindlichen Manuel durchbohrt, oder von seinem Schwerde zusammen gehauen. Die Geschichte seiner Thaten, welche ein Muster oder eine Kopie der Ritter-Romane gewesen zu seyn scheint, kann leicht zu Zweifeln an der Wahrheit der Griechischen Geschichtschreiber führen. Ich will zwar nicht, um ihre Glaubwürdigkeit zu retten, die meinige aufs Spiel setzen; allein so viel darf ich wenigstens bemerken, daß in der langen Reihe ihrer Jahrbücher Manuel der einzige Monarch ist, in Ansehung dessen eine solche Uebertreibung vorkommt. Auch vereinigte Manuel nicht die Talente und den weitsehenden Blick eines Feldherrn mit der Tapferkeit eines Soldaten. Seine Siege verschafften ihm keine bleibenden oder nützlichen Eroberungen; und sein in den türkischen Kriegen erworbner Ruhm ging durch seinen letzten unglücklichen Feldzug verlohren, in welchem seine Armee in den Gebürgen von Pisidien aufgerieben wurde, und er seine eigne Befreyung der Grosmuth des Sultans zu verdanken hatte. Aber der seltsamste Zug in dem Charakter

rakter des Manuel ist die widersprechende Ver- Kap.
einigung oder vielmehr der Wechsel von Ar- XLVIII.
beit und trägem Müßigang, von Abhärtung und
Weichlichkeit. Im Kriege schien er durchaus
nichts von Frieden zu wissen, und in Friedenszei-
ten hingegen zum Krieg durchaus unfähig zu
seyn. Im Felde schlief er in der Sonne oder
im Schnee, stellte die Stärke seiner Mannschafft
und seiner Pferde durch die längsten Märsche auf
die Probe, und theilte mit heitern Blick die Ent-
haltsamkeit oder schmale Kost des Lagers. Aber
kaum war er wieder nach Constantinopel zurück
gekehrt, so überließ er sich den Künsten und
Vergnügungen der schwelgerischsten Lebensart.
Der Aufwand für seine Kleidung, seine Tafel
und seinen Palast, betrugen ungleich mehr als
bey seinen Vorgängern; und ganze Sommertage
wurden von ihm müßig auf den anmuthigen In-
seln des Propontis, und in den blutschänderi-
schen Umarmungen seiner Nichte Theodora ver-
schwendet. Die verdoppelten Ausgaben eines
kriegerischen und eines ausschweifenden Fürsten
erschöpften den Schatz, und vervielfältigten die
Auflagen. Auch mußte Manuel einst, bey Gele-
genheit der in seinem Lager im letzten Feldzug ge-
gen die Türken herrschenden Noth, einen sehr bit-
tern Vorwurf aus dem Munde eines aufge-
brachten Soldaten hören. Der Kaiser klagte,
indem er seinen Durst löschte, daß das ihm ge-
reichte Quellwasser mit Christenblute vermischt sey.

Kap. XLVIII.

„Es ist nicht das erstemal, o Kaiser“ — rief eine Stimme aus dem nahen Haufen — „daß „du das Blut deiner christlichen Unterthanen getrunken hast!“ Manuel Comnenus hatte sich zweymal vermählt; mit der tugendhaften Bertha, oder Irene aus Teutschland, und der schönen Maria, einer Fränkischen, oder, wie man damals sagte, Lateinischen Prinzessin von Antiochien. Die einzige Tochter von seiner ersten Gemahlin war an Bela, einen Ungarischen Fürsten, versprochen, der zu Constantinopel unter dem Namen Alexius erzogen wurde; und der Römische Scepter hätte durch die Vollziehung dieser Vermählung in die Hände eines Stammes freyer und kriegerischer Barbaren übergehen können. Allein so bald Maria von Antiochien dem Reiche einen Sohn und Erben gegeben hatte, wurden die dem Bela ertheilten Rechte vernichtet, und er seiner versprochenen Braut beraubt: der Ungarische Prinz nahm nun wieder den Namen und das Königreich seiner Väter an, und machte sich durch ausgezeichnete Tugenden berühmt, die gar wohl die Griechen zum Neide reitzen, und das Vergangne bedauern lassen konnten. Der Sohn der Maria bekam den Namen Alexius, und bestieg in einem Alter von zehn Jahren den Byzantinischen Thron, nachdem durch den Tod seines Vaters der Glanz des Comnenischen Haußes erloschen war.

Die

Kap. XLVIII. Alexius II. J. Ch. 1180. Septemb. 24. Charakter und erste Abentheuer des Andronikus.

Die brüderliche Einigkeit der beyden Söhne des großen Alexius war bisweilen durch entgegengesetztes Interesse und Leidenschafften unterbrochen worden. Isaak, der Sebastocrator, hatte sich, in einem Anfalle des Ehrgeitzes, zur Flucht und Empörung hinreißen lassen, von welcher er durch die Festigkeit und Milde Johann des Schönen wieder zurück gebracht wurde. Doch die Irrthümer, deren sich Isaak, der Vater der Kaiser von Trebizond, schuldig gemacht hatte, waren vorübergehend und verzeihlich; aber Johann, der ältere seiner Söhne, ward seiner Religion für immer untreu. Aufgebracht über eine wahre oder eingebildete Beleidigung von Seiten seines Oheims, flüchtete er aus dem Römischen in das Türkische Lager. Der Abfall seiner väterlichen Religion wurde mit der Tochter des Sultans, dem Titel eines Chelebi, oder Edeln, und dem erblichen Eigenthum fürstlicher Güter, belohnt; und daher konnte sich denn auch Mahomed der Zweyte im funfzehnten Jahrhunderte auf seine kaiserliche Abstammung von dem Comnenischen Geschlechte berufen. Andronikus, der jüngere Bruder des Johann, der Sohn von Isaak, und der Enkel von Alexius Comnenus, ist einer der ausgezeichnetesten Charaktere jenes Zeitalters; und seine wahren Abentheuer könnten den Stoff zu einem sehr sonderbaren Romane liefern. Um den Geschmack von

drey

Kap. XLVIII.

drey Prinzessinnen zu rechtfertigen, darf ich nicht unterlassen zu bemerken, daß die Gestalt und Bildung ihres glücklichen Liebhabers die schönsten Verhältnisse von Stärke und Schönheit in sich vereinigte, und daß der Mangel sanfterer Reize durch ein männliches Ansehen, einen schlanken Wuchs, athletische Muskeln, und das zuversichtliche und freye Betragen eines Kriegers, ersetzt wurde. Die Gesundheit und ungeschwächten Kräfte, deren er noch in einem hohen Alter genoß, waren der Lohn seiner Mäßigkeit und fortgesetzten Bewegung. Ein Stück Brod, und ein Krug Wasser, waren oft am Abend seine einzige Mahlzeit; und wenn er von einem wilden Schweine oder Rehe, das er mit eigner Hand gebraten hatte, etwas genoß, so war ein solcher Leckerbissen der wohlverdiente Preiß einer beschwerlichen Jagd. Gewandt in Führung der Waffen, kannte er keine Furcht. Seine einnehmende Beredsamkeit wußte sich in jede Lage und Verhältniß des Lebens zu schicken. Er hatte seinen Ausdruck, wenn schon nicht seine Art zu handeln, nach dem Muster des heiligen Paulus gebildet; und wenn es auf irgend einen muthwilligen oder kühnen Streich ankam, fehlte es ihm nie an Herz sich dazu zu entschließen, an Kopf zum Entwurf, und einer Hand, die bereit war ihn auszuführen. Er folgte in seiner Jugend, nach dem Tode des Kaiser Johann, dem

Rück-

Rückzuge des Römischen Kriegsheers. Aber Ab- Kap.
sicht oder Zufall ließ ihn auf dem Zuge durch XLVIII.
Kleinasien eine kleine Streiferey in die Gebirge
vornehmen. Der rüstige Jäger wurde von den
Türkischen Jägern eingeschlossen, und blieb einige
Zeit über, freywillig oder gezwungen, in der
Gefangenschafft des Sultans. Seine Tugenden
und Laster empfahlen ihn der Gunst seines Vetters.
Er theilte die Gefahren und Vergnügungen des
Manuel; und indeß der Kaiser mit seiner Nich-
te Theodora in öffentlicher Blutschande lebte,
wußte sich Andronikus die Zuneigung ihrer
Schwester Eudocia zu erwerben. Die letztere
setzte sich über die Anstandsrücksichten ihres Ge-
schlechtes und Standes dergestalt hinweg, daß
sie auf den Namen seiner Beyschläferin stolz war;
und sowohl der Pallast, als das Lager, war oft
Zeuge, daß sie in den Armen ihres Geliebten
schlief oder wachte. Sie begleitete ihn bey der
ihm übertragenen militärischen Unternehmung in
Cilizien, dem ersten Schauplatze seiner Tapfer-
keit und Unvorsichtigkeit. Er betrieb die Bela-
gerung von Mopsvestia mit heißem Eifer. Der
Tag wurde zu den kühnsten Angriffen gebraucht,
die Nacht aber mit Gesang und Tänzen hinge-
bracht; und eine Bande Griechischer Komö-
dianten war ein wesentlicher Theil seines Gefol-
ges. Andronikus wurde durch einen unerwarte-
ten Ausfall eines wachsamen Feindes überfallen.

Aber

Kap. XLVIII.

Aber indeß seine Truppen in Unordnung flohen, durchbohrte seine unüberwindliche Lanze die dicksten Haufen der Armenier. Bey seiner Rückkehr in das kaiserliche Lager in Mazedonien, wurde er von Manuel mit öffentlicher Freundlichkeit, und einem geheimen Verweise, empfangen; und die Herzogthümer Naissus, Braniseba, und Castoria, wurden die Belohnung oder Entschädigung für einen unglücklich ausgefallenen Feldzug. Eudocia fuhr noch immer fort, ihn allenthalben zu begleiten. Ihr gemeinschaftliches Zelt wurde einst um Mitternacht plötzlich von ihren aufgebrachten Brüdern angefallen, um die Schande ihrer Schwester in dem Blute ihres Liebhabers zu begraben. Der muthige Andronikus verwarf den Rath seiner Geliebten, sich durch weibliche Kleidung zu retten, sprang keck von seinem Lager auf, zog sein Schwerd, und schlug sich kühn durch seine zahlreichen Mörder hindurch. Zum erstenmal zeigte sich jetzt bey ihm Undankbarkeit und Treulosigkeit. Er ließ sich in eine verrätherische Correspondenz mit dem Könige von Ungarn und dem deutschen Kaiser ein; näherte sich Manuels Zelte in einer verdächtigen Stunde mit einem bloßen Degen, und bekannte, unter der Maske eines Lateinischen Soldaten, daß es ihm darum zu thun sey, sich an einem tödtlichen Feinde zu rächen; auch rühmte er sich unvorsichtiger Weise der Schnelligkeit seines Pferdes,

des, als eines unfehlbaren Mittels einer sichern Flucht. Der Monarch ließ sich nichts von seinem Verdachte merken. Allein nach dem Schlusse des Feldzugs wurde Andronikus gefangen genommen, und in einen Thurm der Hofburg zu Constantinopel zur Verwahrung gebracht. Kap. XLVIII.

In diesem Gefängnisse blieb er beynahe zwölf Jahre; ein Aufenthalt, dessen Zwang ihm äußerst peinlich seyn mußte, und aus welchem er, bey seinem so lebhaften Durste nach Thätigkeit und Vergnügen, unaufhörlich zu entfliehen strebte. Einsam und in tiefen Gedanken, bemerkte er in einem Winkel des Zimmers einige zerbrochene Steine, und erweiterte allmählich die Oeffnung, bis er einen dunkeln und unbekannten Winkel entdeckte. In diese Höhle zog sich Andronikus mit dem Ueberreste seiner Nahrungsmittel zurück, nachdem er die Steine wieder in ihre vorige Lage gebracht, und die Spuren seines Durchbrechens sorgfältig verborgen hatte. Als die Wachen sich zur gewöhnlichen Stunde einstellten, erstaunten sie über die Stille und Einsamkeit des Gefängnisses, und meldeten, mit Schaam und Furcht, die unbegreifliche Flucht des Gefangenen. Die Thore des Palastes und der Stadt wurden augenblicklich geschlossen, die strengsten Befehle zur Wiedereinbringung des Flüchtlings in die Provinzen abgeschickt, und seine Gemahlin, wegen

Kap. XVLIII.

des Verdachtes einer löblichen Handlung, unmenschlicher Weise in diesen Thurm zur gefänglichen Hafft gebracht. In der Stille der Nacht erblickte sie eine Erscheinung: sie erkannte ihren Gemahl. Beyde theilten nun ihre Kost; und ein Sohn war die Frucht dieser verstohlnen Besuche, durch welche die Langeweile ihres Verhaffts erleichtert wurde. Die Aufmerksamkeit der Wächter ward allmählig in der Bewachung eines Weibes sorgloser; und der Gefangne hatte bereits seine wirkliche Flucht bewerkstelligt, als er entdeckt, nach Constantinopel zurück gebracht, und mit doppelten Ketten gefesselt wurde. Dennoch fand er endlich den Augenblick und die Mittel seiner Befreyung. Ein Knabe, der in seinem Hauße diente, brachte der Wache einen Rausch bey, und erhielt einen Abdruck des Gefängnißschlüssels in Wachs. Durch die Sorgfalt seiner Freunde wurde ein ähnlicher Schlüssel, nebst einem Bündel Stricke, in den Boden eines Weinfasses verborgen, in das Gefängniß gespielt. Andronikus bediente sich dieser Werkzeuge seiner Sicherheit mit Muth und Sorgfalt, eröffnete die Thüre, ließ sich von dem Thurm herunter, verbarg sich den ganzen Tag unter dem Gebüsch, und stieg in der Nacht über die Gartenmauer des Palastes. Es war bereits ein Boot zu seiner Aufnahme in Bereitschafft; er besuchte sein Haus, umarmte seine Kinder, warf seine Ketten hinweg,

weg, bestieg ein flüchtiges Roß, und nahm sei- Kap.
nen Weg gegen die Ufer der Donau. Zu An- XLVIII.
chialus in Thrazien versahe ihn ein unerschrockner Freund mit einem Pferde und Gelde. Andronikus ging über den Fluß, ließ mit der größten Eilfertigkeit die Einöde der Moldau und die Carpatischen Hügel hinter sich, und hatte beynahe die Stadt Halicz in Kleinreußen erreicht, als er von einem streifenden Haufen Walachen aufgefangen wurde, welche den Entschluß faßten, einen so ansehnlichen Gefangnen nach Constantinopel zu bringen. Seine Gegenwart des Geistes zog ihn auch aus dieser Gefahr. Er stieg unter dem Vorwande von Unpäßlichkeit in der Nacht von seinem Pferde, und erhielt Erlaubniß, sich einige Schritte weit von dem Haufen zu entfernen. Hier steckte er sogleich seinen langen Stock in die Erde, hing seine Mütze und Oberkleid darüber, und schlüpfte in den Wald, nachdem er dieses Phantom zurück gelassen hatte, welches die Augen der Walachen eine Zeitlang täuschte. Von Halicz wurde er mit allem Anstande nach Kiow, dem Sitze des Großherzogs, gebracht. Der schlaue Grieche wußte sich gar bald die Achtung und das Vertrauen des Jeroslaus zu erwerben. Sein Charakter konnte sich in die Sitten eines jeden Klima's fügen; und die Barbaren freuten sich über seine Stärke und seinen Muth, den er in der Jagd der Elendsthiere und wilden Bäre

Kap. XLVIII.

bewieß. In diesem nördlichen Lande verdiente er Vergebung von Seiten des Manuel, welcher den Russischen Prinzen zu bewegen suchte, bey einem Einfall in Ungarn mit ihm gemeinschafftliche Sache zu machen. Der Einfluß des Andronikus brachte ihm diesen wichtigen Dienst zu Stande; der seine Person betreffende Vergleich wurde, unter dem Versprechen der Treue auf einer, und der Vergessenheit auf der andern Seite, gezeichnet, und er zog an der Spitze der Russischen Reuterey vom Borysthenes an die Donau. Bey aller seiner Unzufriedenheit hatte Manuel doch immer für den kriegerischen und ausgelassenen Charakter seines Vetters noch einige Zuneigung behalten; und seine freye Vergebung wurde in dem Sturm von Semlin unterzeichnet, bey welchem sein Muth mit dem Kaiser wetteiferte, und nur von diesem allein übertroffen wurde.

Andronikus sahe sich kaum wieder in sein Vaterland und seine Freyheit eingesetzt, als sein Ehrgeitz, anfangs zu seinem eigenen, und in der Folge zum allgemeinen Unglück, von neuen erwachte. Eine Tochter von Manuel war ein schwaches Hinderniß für die Nachfolge der verdienstvollern männlichen Nachkömmlinge aus dem Comnenischen Geschlechte. Ihre künftige Vermählung mit dem Prinzen von Ungarn war den Hoffnungen und Vorurtheilen der Prinzen und

Edeln

Edeln offenbar zuwider. Allein als ein Eid der Unterthanenpflicht für diesen künftigen Erben des Thrones gefodert wurde, hatte Andronikus allein Muth genug, die Ehre des Römischen Namens zu behaupten, die unrechtmäßige Verbindlichkeit abzulehnen, und gegen diese einem Fremden zugedachte Annehmung an Kindes Statt zu protestiren. Seine patriotische Sprache beleidigte den Kaiser, stimmte aber ganz mit den Gesinnungen des Volks überein; und Andronikus wurde auf eine rühmliche Weise aus der kaiserlichen Gegenwart verbannt, indem er zum zweyten male die Befehlshaberstelle über die Cyprische Gränz-Armee, und die sämmtlichen Einkünfte von der Insel Cyprus zu seiner uneingeschränkten Verwendung erhielt. Die Armenier gaben ihm hier abermals Gelegenheit seinen Muth zu üben, und seine Nachlässigkeit zu zeigen. Derselbe Rebell, welcher allen seinen militärischen Unternehmungen Trotz both, wurde durch die Stärke seiner Lanze vom Pferde geworfen, und beynahe tödtlich verwundet. Aber Andronikus entdeckte gar bald eine leichtere und reitzendere Eroberung. Diß war die schöne Philippine, die Schwester der Kaiserin Maria, und Tochter Raymonds von Poitou, Prinzen von Antiochien. Er verließ um ihrentwillen den ihm angewiesenen Posten, und brachte den Sommer unter Bällen und Turnieren hin: ihre Unschuld, ihr guter Name, und

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

selbst das Anerbieten einer vortheilhaften Vermählung, alles wurde von ihm der Befriedigung seiner Leidenschafft aufgeopfert. Aber Manuels Empfindlichkeit über diesen Schimpf unterbrach seine Vergnügungen; Andronikus überließ die unvorsichtige Prinzessin ihren Thränen und ihrer Reue; und unternahm mit einem Haufen entschlossener Abentheurer einen Pilgerzug nach Jerusalem. Seine Geburt, sein kriegerischer Ruf, und die lauten Versicherungen seines religiösen Eifers, diß alles kündigte ihn als einen ausgezeichneten Kämpfer für die Sache des Kreutzes an. Er gewann gar bald die Clerisey und den König; und der Griechische Prinz wurde mit der Herrschafft von Berytus an der Phönizischen Küste beliehen. In seiner Nachbarschafft hielt sich eine junge und schöne Königin auf, die von seinem eigenen Volke und Geschlecht abstammte, eine Urenkelin des Kaiser Alexius, und Wittwe von Balduin dem Dritten, Könige von Jerusalem. Sie besuchte und liebte Andronikus als ihren Verwandten. Aber Theodora wurde bald das dritte Opfer seiner Verführung, und ihre Schande auf eine noch ärgerliche und öffentlichere Weise bekannt, als es bey ihren beyden Vorgängerin der Fall gewesen war. Der Kaiser dürstete noch immer nach Rache; und seine Unterthanen und Alliirten an der Syrischen Gränze erhielten wiederholte Auffoderungen, sich der Per-

son

son des Flüchtlings zu bemächtigen, und ihn sei- Kap.
ner Augen zu berauben. Andronikus war in XLVIII.
Palästina nicht mehr sicher; aber die zärtliche
Theodora entdeckte seine Gefahr, und begleitete
ihn auf seiner Flucht. Die Morgenländer sahen
jetzt die Königin von Jerusalem als die demüthi-
ge Beyschläferin des Andronikus; und zwey un-
eheliche Kinder waren die lebendigen Denkmale
der Schwachheit ihrer Mutter. Seine erste Zu-
flucht suchte Andronikus in Damaskus; und die
abergläubischen Griechen hätten aus dem Betra-
gen des großen Nureddin, und seines Dieners
Saladin, die Tugenden der Muselmänner kön-
nen verehren lernen. Als der Freund des Nu-
reddin, besuchte er wahrscheinlicher Weise Bag-
dad, und die Höfe von Persien; und ließ sich
endlich, nach einer langen Reise längst der Caspi-
schen See, und den Bergen von Georgien, unter
den Türken von Klein-Asien, den erblichen Fein-
den seines Vaterlandes, nieder. Der Sultan
von Colonia gewährte dem Andronikus, seiner
Beyschläferin, und seinem Haufen hoffnungslo-
ser Abentheurer, gastfreundlichen Aufenthalt und
Schutz. Aus Dankbarkeit für diese Huld that
der letztere öftere Einfälle in die Römische Provinz
Trebizond, und kehrte selten ohne reiche Beute,
und zahlreiche christliche Gefangne, zurück. An-
dronikus pflegte sich bey der Erzählung seiner
Abentheuer mit dem König David zu vergleis-

Kap. XLVIII.

chen, der sich gleichfalls durch eine lange Verbannung den Fallstricken seiner Feinde entzogen habe; aber der königliche Prophet — setzte er vorwitzig hinzu — begnügte sich an den Gränzen von Judäa zu lauschen, dann und wann einen Amalekiten zu erlegen, und in seiner elenden Lage dem Leben des geitzigen Nabal nachzustellen. Die Streifereyen des Comnenischen Helden waren freylich von einem größern Umfange gewesen, und er hatte den Ruhm seines Armes und seiner Religion über das ganze Morgenland verbreitet. Ein Ausspruch der Griechischen Kirche hatte zwar den übermüthigen Räuber aus der Gemeinschafft der Gläubigen ausgestoßen; aber selbst diese Ausschließung kann zeigen, daß er selbst nie das Christenthum abgeschworen hat.

Die Wachsamkeit und der Muth des Andronikus hatte den offenbaren und geheimen Verfolgungen des Kaisers bisher noch immer glücklich zu entgehen gewußt; endlich aber wurde er doch durch die Gefangenschafft seiner weiblichen Begleiterin ins Netz gelockt. Es gelang den Statthalter von Trebizond, sich der Person der Theodora durch Ueberraschung zu bemächtigen: die Königin von Jerusalem wurde sammt ihren beyden Kindern nach Constantinopel abgeführt, und ihr Verlust verbitterte dem Andronikus die langweilige Einsamkeit seiner Verbannung. Der demü-

demüthige Flüchtling suchte und erhielt endlich die gewünschte Verzeihung, mit der Erlaubniß, sich zu den Füßen seines beleidigten Monarchen zu legen, der mit dieser Demüthigung seines hohen Geistes zufrieden war. Auf die Erde niedergeworfen, bereute Andronikus, unter Thränen und Seufzern, die Empörung, deren er sich gegen seinen Fürsten und gegen sein Vaterland schuldig gemacht; und erklärte nicht eher aufstehn zu wollen, bis irgend ein treuer Unterthan ihn an einer eisernen Kette, die er zu diesem Behuf ingeheim um seinen Nacken gewunden hatte, zu dem Fuße des Thrones schleppte. Diese außerordentliche Buße erregte das Erstaunen und das Mitleiden der Versammlung; seine Sünden wurden von der Kirche und dem Staate vergeben; und Manuel, eben so vorsichtig als milde, wieß ihm seinen Aufenthalt in einer gewissen Entfernung vom Hofe, zu Oenoe, einer Stadt im Pontus, an, die mit herrlichen Weinbergen umgeben, und an der Küste des Euxin gelegen war. Der Tod des Kaisers, und die Unruhen während der Minderjährigkeit seines Nachfolgers, erweckten dem Ehrgeitze des Andronikus bald wieder die schönsten Aussichten. Der Thronerbe war ein Knabe von zwölf oder vierzehn Jahren, ohne Geist, ohne Einsicht, und ohne Erfahrung. Seine Mutter, die Kaiserin Maria, überließ ihre Person und Regierung einem Lieblinge, der ein Comnener

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

war; und seine Schwester, die ebenfalls Maria hieß, deren Gemahl, ein gebohrner Italiäner, mit dem Titel eines Cäsars beehrt wurde, erregte eine Verschwörung, und endlich eine offenbare Empörung gegen ihre verhaßte Stiefmutter. Die Provinzen wurden vernachlässigt, die Hauptstadt war in Flammen, und der Friede und die Ordnung eines Jahrhunderts wurde in wenigen Monaten durch Laster und Schwachheit zerrüttet. Ein bürgerlicher Krieg brach mitten in Constantinopel aus; die beyden Partheyen geriethen auf dem freyen Platze des Palastes in ein blutiges Handgemenge, und die Rebellen hielten in der Domkirche der heiligen Sophia eine förmliche Belagerung aus. Der Patriarch war mit rühmlichen Eifer bemühet, die Wunden des Staats zu heilen; die ehrwürdigsten Patrioten riefen laut nach einem Beschützer und Rächer; und jede Zunge wiederholte das Lob der Talente und selbst der Tugenden des Andronikus. Dieser gab sich in seiner Einsamkeit das Ansehen, die heiligen Pflichten seines Eides zu erwägen, welcher folgende Stelle enthalten hatte: „wenn der Sicherheit „oder Ehre der kaiserlichen Familie irgend eine „Gefahr drohen sollte, so will ich dieselbe anzei„gen, und das daraus zu besorgende Unglück, so „viel in meinen Kräften ist, zu verhindern su„chen.“ Sein Briefwechsel mit dem Patriarchen und Patriziern, wurde mit wohlgewählten

Anfüh-

Anführungen aus den Psalmen Dävids, und den Briefen des heiligen Apostel Paulus, gewürzt; und er erwartete ruhig den Augenblick, da er durch die Stimme seines Vaterlandes zur Befreyung desselben aufgefodert werden würde. Auf seinem Zuge von Oenoe nach Constantinopel, wuchs die kleine Anzahl seiner Begleiter allmählig zu einem Heere an; seine Aeußerungen über Religion und Pflichten gegen das Vaterland wurden für die Sprache seines Herzens angesehen; und die fremde aber einfache Kleidung, welche seinen majestätischen Wuchs in einem sehr vortheilhaften Lichte zeigte, war ein sichtbares Bild seiner Armuth und seiner Verbannung. Aller Widerstand wich vor ihm zurück; er erreichte die Meerenge des Thrazischen Bosporus; die Byzantinische Flotte verließ den Hafen, um den Erretter des Reichs aufzunehmen, und an Ort und Stelle zu bringen; der Strohm der Volksgunst war laut und unwiderstehlich; und die Insekten, die sich bisher in dem Sonnenschein der königlichen Gunst wohlgehabt hatten, verschwanden bey der Annäherung des Sturms. Andronikus erste Sorge war, von dem Palaste Besitz zu nehmen, dem Kaiser seine Ehrfurcht zu bezeigen, die Mutter desselben in Verhafft zu nehmen, ihren Minister zu strafen, und die öffentliche Ordnung und Ruhe wieder herzustellen. Er besuchte hierauf das Grab des Manuel. Man

befahl

Kap. XLVIII.

befahl den Zuschauern, in einiger Entfernung zurück zu bleiben; allein als Andronikus gebeugt, in der Stellung eines Betenden, verweilte, glaubten sie die leisen Töne des Triumphs oder der Rache zu hören: „ich fürchte dich nicht länger, „feindseliger Alter, der du mich als einen schimpf„lichen Flüchtling aus einer entfernten Erdgegend „in die andere getrieben hast. Du bist jetzt ru„hig unter einem siebenfachen Gewölbe verschlossen, „aus welchen du nicht eher wieder hervor gehen „kannst, als bey dem Zeichen der letzten Trom„pete. Die Reihe ist jetzt an mir, und bald „werde ich deine Asche, und deine Nachkommen„schafft, unter meine Füße treten.“ Nach dem tyrannischen Verfahren, das Andronikus sich in der Folge erlaubte, können wir einem solchen Charakter in einem solchen Augenblicke gar wohl Empfindungen dieser Art zutrauen. Nur ist es eben nicht gar zu wahrscheinlich, daß er seine Gedanken in so vernehmliche Töne übergehen zu lassen für gut befunden haben wird. In den ersten Monaten seiner Staatsverwaltung verbarg er seine Absichten unter einem täuschenden Anstrich der Heucheley, der wenigstens die Augen der Menge blenden konnte. Die Krönung des Alexius wurde mit aller Feyerlichkeit vollzogen; und sein treuloser Vormund erklärte, indem er den Körper und das Blut Christi in seinen Händen hielt, mit andächtigem Eifer,

daß

daß er nur für den Dienst seines geliebten Mündels leben und sterben wolle. Aber seine zahlreichen Anhänger waren bereits angewiesen, laut zu behaupten, daß das sinkende Reich in den Händen eines Kindes zu Grunde gehen müsse, daß die Römer bloß durch einen alten Fürsten gerettet werden könnten, der, eben so kühn im Kriege, als gewandt in der Staatskunst, durch lange Erfahrung von Glück und Unglück, und ausgebreitete Menschenkenntniß, zu regieren gelernt habe; und daß es die Pflicht eines jeden Bürgers sey, die bescheidne Weigerung des Andronikus zur Uebernehmung der Sorgen der öffentlichen Regierung zu zwingen. Der junge Kaiser selbst wurde genöthiget, seine Stimme mit dem allgemeinen Zurufe zu verbinden, und sich einen Mitgenossen des Thrones zu erbitten, der ihn sogleich von der höchsten Würde verdrängte, ihn von aller Welt entfernt hielt, und die Erklärung des Patriarchen rechtfertigte, der ganz freymüthig behauptet hatte, Alexius könne von dem Augenblick an, da er unter die Aufsicht seines Vormundes gekommen sey, für todt angesehen werden. Aber noch vor seinem Tode erfolgte die Verhafftnehmung und Hinrichtung seiner Mutter. Nachdem der Tyrann den guten Namen der Kaiserin auf das schwärzeste verunglimpft, und die Leidenschafften des Pöbels gegen sie aufgebracht hatte, wurde sie, unter dem Vorwande eines verräthe-

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

rischen Briefwechsels mit dem König von Ungarn, als eine Verbrecherin angeklagt und behandelt. Andronikus eigner Sohn, ein Jüngling, der Gefühl für Ehre und Menschlichkeit hatte, gab seinen Abscheu für dieses schändliche Verfahren laut zu erkennen; und dreye unter den angestellten Richtern dachten edel genug, um ihr Gewissen den Rücksichten ihrer persönlichen Sicherheit vorzuziehen. Aber der übrige Haufe der Richter war kriechend genug, die Wittwe des Manuel, ohne irgend einigen nähern Beweiß zu fodern, oder ihre Vertheidigung anzuhören, zum Tode zu verdammen; und selbst ihr unglücklicher Sohn unterschrieb das Bluturtheil. Maria wurde erwürgt, ihr Körper ins Meer geworfen, und ihr Andenken durch die empfindlichste Beleidigung für weibliche Eitelkeit, eine karrikaturartige Verzerrung ihrer schönen Gestalt, gebrandmarkt. Das Schicksal ihres Sohnes blieb nicht lange unentschieden; er wurde mittelst der Sehne eines Bogens erdrosselt; und der Tyrann, unfähig Mitleiden oder Reue zu empfinden, stieß den Leichnam des unglücklichen Jünglings, nachdem er ihn einen Augenblick betrachtet hatte, mit den Füßen von sich; „dein Vater“ — rief er aus — „war ein Schurke, deine Mutter eine „Hure, und du selbst ein Dummkopf.“

Andro-

Andronikus behauptete den Römischen Thron, die Belohnung seiner Verbrechen, über drey und ein halbes Jahr als Regent, oder vielmehr Beherrscher des Reichs. Seine Regierung zeigte einen sonderbaren Abstich von Laster und von Tugend. Er war die Geißel seines Volks, wenn er dem Antriebe seiner Leidenschafften Gehör gab, und hinwiederum der Vater desselben, so oft er seine Vernunft zu Rathe zog. In der Verwaltung der bürgerlichen Gerechtigkeit zeigte er sich billig und streng. Die verachtungswürdige und schädliche Gewohnheit, die Stellen zu erkaufen, wurde abgeschafft, und die Aemter mit den verdienstvollsten Männern von einem Monarchen besetzt, der mit Einsicht zu wählen, und, wo es nöthig war, mit Strenge zu strafen wußte. Er verboth den unmenschlichen Gebrauch, die Güter und Personen der Unglücklichen, die Schiffbruch gelitten hatten, zu plündern; die Provinzen, die so lange der Gegenstand der Unterdrückung oder der Vernachlässigung gewesen waren, arbeiteten sich wieder zum Wohlstande empor; und Millionen segneten die in der Entfernung gefühlten Wohlthaten seiner Regierung, indeß er von denjenigen, die Zeugen seiner täglichen Grausamkeiten waren, verwünscht wurde. Das alte Sprichwort: Niemand ist blutdürstiger als derjenige, der aus der Verbannung wieder zu neuer Macht gelangt, das man nur mit zu

Kap. XLVIII.

vielem Rechte einst auf einen Marius und Tiberius angewandt hatte, wurde jetzt zum dritten male durch das Leben des Andronikus bestätiget. Sein Gedächtniß war mit einer schwarzen Liste seiner Feinde und Nebenbuhler, die sein Verdienst unterdrückt, sich seiner Größe widersetzt, oder ihn in seinem Unglück verspottet hatten, angefüllt, und die zuverlässige Hoffnung einer theuer gelobten Rache, war der einzige Trost in seiner Verbannung gewesen. Die Hinrichtung des jungen Kaisers und seiner Mutter setzte ihn in die unglückliche Nothwendigkeit, die Freunde derselben, welche den Mörder haßten, und vielleicht zur Strafe ziehen konnten, aus dem Wege zu räumen; und die Wiederholung der Mordbefehle machte ihn minder geneigt, und minder fähig zu verzeihen. Die schauderhafte Aufzählung der Schlachtopfer, welche er durch Gift oder durch das Schwerd, durch das Meer oder durch die Flammen, dem Tode überlieferte, würde vielleicht seine Grausamkeit noch immer nicht so ausdrucksvoll bezeichnen, als die Benennung der stillen Tage (halcyondays), welche man einer seltenen, durch kein Blutvergiessen entweihten Woche, ertheilte. Zwar suchte der Tyrann einen Theil seiner Schuld auf die Gesetze, und die mit der Verwaltung derselben beschäfftigten Richter, zu wälzen; allein die Maske war ihm entfallen, und seine Unterthanen konnten den wahren Urheber ihrer Drang-

sale

sale nicht länger verkennen. Die edelsten Grie- Kap.
chen, und besonders diejenigen, die durch ihre XLVIII.
Abstammung oder Verbindung auf das Erbrecht
der Comnene einigen Anspruch machen konnten,
flüchteten sich aus dieser Mordgrube. Nicäa
und Prusa, Sizilien oder Cypern, waren die
Oerter, wohin sie ihre Zuflucht nahmen; und da
schon ihre Entfernung ihnen als ein Verbrechen
angerechnet wurde, so trugen sie kein Bedenken,
sich durch öffentliche Empörung, und Annahme
des Kaisertitels, noch straffälliger zu machen.
Doch Andronikus both den Dolchen und den
Schwertern seiner furchtbarsten Feinde Trotz;
Nicäa und Prusa wurden wieder zum Gehorsam
gebracht und gezüchtiget; die Sizilianer ließen
sich die Zerstörung von Thessalonich zum war-
nenden Beyspiel dienen; und die Entfernung
von Cypern war für die Rebellen nicht günsti-
ger, als für den Tyrannen. Andronikus Fall
wurde durch einen Nebenbuhler ohne Verdienst,
und ein Volk ohne Waffen, bewirkt. Isaak
Angelus, ein Seitenverwandter des großen A-
lexius, war von dem vorsichtigen oder abergläu-
bischen Kaiser als ein Schlachtopfer ausgezeich-
net worden. Die Verzweiflung des letzten Au-
genblicks gab dem Unglücklichen Muth, sein Leben
und seine Freyheit zu vertheidigen. Er tödtete den
Scharfrichter, und flüchtete sich in die Sophienkir-
che. Die letztere wurde allgemach von einer neu-
gierigen und traurigen Volksmenge erfüllt, die

Kap. XLVIII.

in dem Schicksale des Angelus ihr eignes voraus zu sehen glaubten. Allein ihre Klagen verwandelten sich gar bald in Flüche, und ihre Flüche in Drohungen. Sie erdreisteten sich zu fragen: „Warum fürchten wir uns? Warum gehorchen „wir? Wir sind unserer viele, und er ist ein „Einziger; unsere Geduld ist die einzige Fessel „unserer Sklaverey.“ Mit den Anbruch des Tages brach ein allgemeiner Aufruhr in der Stadt aus. Die Gefängnisse wurden mit Gewalt geöffnet, die Kaltblütigsten und Furchtsamsten fühlten sich zur Vertheidigung ihres Vaterlandes aufgereitzt; und Isaak, der zweyte dieses Namens, wurde aus der Kirche zum Thron geführt. Der Tyrann, dem nichts von der ihm drohenden Gefahr ahndete, war abwesend, und verweilte, um von den Sorgen des Staats auszuruhen, in den lieblichen Inseln des Propontis. Er hatte sich mit Alice, oder Agnes, der Tochter Ludwigs des Siebenten von Frankreich, und einzigen noch übrigen Erbin des unglücklichen Alexius, vermählt; und seine Gesellschafft, die mehr seinem Temperament als seinem Alter angemessen war, bestand aus einer jungen Gemahlin, und einer begünstigten Beyschläferin. Bey der ersten Nachricht von der entstandnen Unruhe flog er nach Constantinopel, voll Ungeduld, das Blut der Schuldigen zu vergießen; allein zu seinem Erstaunen fand er den Palast öde und stille, die Stadt in wilden

Auf=

Aufruhr, und sich selbst von allen Menschen verlassen. Andronikus ließ seinen Unterthanen eine allgemeine Verzeihung anbiethen; aber sie waren eben so wenig geneigt, Verzeihung anzunehmen, als zu ertheilen. Er erboth sich, die Krone seinem Sohne Manuel abzutreten; allein die Tugenden des Sohnes vermochten nicht die Verbrechen des Vaters auszusöhnen. Noch immer stand ihm die See zu seinem Rückzuge offen; aber das Gerücht der ausgebrochnen Unruhen hatte sich schnell längst der Küste verbreitet. So wie die Furcht vor dem Tyrannen aufhörte, hatte auch aller Gehorsam gegen ihn ein Ende. Die kaiserliche Galeere wurde von einem bewaffneten Fahrzeuge verfolgt und eingenommen, und Andronikus in Eisen geworfen, und mit einer langen Kette um seinen Hals vor Isaak Angelus geführt. Seine Beredsamkeit, und die Thränen seiner weiblichen Begleiterinnen, flehten vergebens für sein Leben; allein statt einer anständigen und gesetzmäßigen Hinrichtung, überließ der neue Monarch den Verbrecher der Rache der zahlreichen Unglücklichen, die durch ihn eines Vaters, eines Gemahls, oder eines Freundes, beraubt worden waren. Man riß, als einen armseligen Ersatz für den erlittenen Verlust, ihm seine Haare, seine Zähne, Augen und Hand aus, und fristete noch auf einige Augenblicke sein Leben, um ihm die Bitterkeit des Todes desto schärfer empfinden zu lassen. Un-

Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

besorgt, daß irgend Jemand sich seiner annehmen möchte, schleppte man ihn auf einem Kameele durch die Straßen der Stadt; und der niedrigste unter den Pöbel freute sich, die gesunkne Majestät seines Fürsten in Staub treten zu können. Nach unzähligen erlittenen Streichen und Beschimpfungen, wurde endlich Andronikus zwischen zwey Säulen, welche die Bildnisse eines Wolfs und eines Schweins stützten, bey den Füßen aufgehangen; und die Hand eines jeden Vorbeygehenden, welche den öffentlichen Feind erreichen konnte, mishandelte den Körper des Unglücklichen durch irgend einen Zug ausgesuchter oder niedriger Grausamkeit; bis zwey wohlwollende oder wütende Italiäner ihn, durch einen herzhaften Stoß mit ihren Schwerte, von aller menschlichen Strafe befreyten. „Herr „erbarme dich meiner!“ und „warum wollt ihr ein „zerstoßnes Rohr zerbrechen?“ waren die einzigen Worte, die während des langen und schmerzlichen Kampfes aus seinem Munde kamen. Unser Haß für den Tyrannen verliert sich in das Mitleiden für den Menschen. Auch können wir seine kleinmüthige Resignation nicht tadeln, wenn wir bedenken, daß ein Griechischer Christ in den letzten Augenblicken seines Lebens spricht.

Isaak II. Angelus. J. Ch. 1085. Septemb. 12.

Ich habe der Versuchung nicht widerstehen können, bey den außerordentlichen Charakter und Abentheuern des Andronikus etwas länger zu verweilen: aber ich werde auch mit ihm die Rei-

he

he der Griechischen Kaiser, seit den Zeiten des Heraklius, endigen. Die von dem Comnenischen Stamme entsproßenen Zweige waren allgemach abgestorben; und die männliche Linie erhielt sich nur noch in der Nachkommenschafft des Andronikus, welche sich, in diesen Zeiten der öffentlichen Unruhe, des in der Geschichte so dunkeln, und in den Romanen so berühmten Thrones von Trebizond, bemächtigte. Ein bloßer Bürger von Philadelphia, Constantin Angelus, hatte sich, durch seine Vermählung mit einer Tochter des Kaiser Alexius, zu Reichthum und Ehrenstellen empor gearbeitet. Sein Sohn, Andronikus, ist bloß durch seine Feigheit merkwürdig. Sein Enkel, Isaak, bestrafte den Tyrannen, und bestieg den Thron. Seine eignen Laster, und der Ehrgeitz seines Bruders, machten ihn desselben wieder verlustig; und die Uneinigkeit dieser Brüder führte die Lateiner zur Eroberung von Constantinopel, der ersten großen Periode in dem Verfalle des morgenländischen Reichs. Wenn wir die Anzahl und Dauer der Regierungen zusammen rechnen, so werden wir finden, daß ein Zeitraum von sechshundert Jahren von sechzig Kaisern ausgefüllt wird; wobey jedoch einige weibliche Beherrscherinnen in die Reihe der Monarchen mit eingeschlossen, einige Usurpatoren hingegen, die nie in der Hauptstadt als Kaiser anerkannt wurden, so wie auch einige junge Prinzen, die den Besitz ihres kaiserlichen Erbes nicht

Kap. XLVIII.

J. Ch. 1204. April 12.

Kap. XLVIII.

erlebten, weggelassen sind. Diß giebt, im Durchschnitt genommen, auf jeden Kaiser zehn Jahr; ein Verhältniß, das weit hinter Newtons chronologischen Maßstabe zurück bleibt, der, nach den Erfahrungen in neuern und regelmäßigen Monarchien, achtzehn bis zwanzig Jahr zur Gränze einer gewöhnlichen Regierung angenommen hat. Das Byzantinische Reich war am ruhigsten und glücklichsten, wenn der Scepter durch erbliche Nachfolge aus einer Hand in die andere kam. Fünf Dynastien, die Heraklischen, Isaurischen, Amorischen, Basilischen, und Comnenischen Familien, besaßen und vererbten die kaiserliche Würde durch eine Reihe von fünf, vier, drey, sechs, und vier Geschlechtsfolgen. Verschiedene Fürsten fangen die Jahre ihrer Regierung mit den Jahren ihrer Kindheit an; und Constantin der Siebente, und seine beyden Enkel, nehmen allein den Zeitraum eines ganzen Jahrhunderts ein. Aber in den Zwischenzeiten der Byzantinischen Dynastien ist die Aufeinanderfolge der Regenten schnell und abgebrochen; und der Name eines glücklichen Thronerwerbers wird gar bald durch einen glücklichern Nebenbuhler wieder verdrängt. Die Pfade, welche zu den Gipfel der höchsten Würde leiteten, waren sehr mannichfaltig; das durch Empörung aufgeführte Gebäude wurde durch den Streich der Verschwörung über den Haufen geworfen, oder durch die geheimen Ränke der Schlauheit untergraben; die Lieblinge

ge der Soldaten oder des Volks, des Se- Kap.
nats oder der Clerisey, der Weiber und Ver- XLVIII.
schnittnen, sahen sich wechselsweise mit dem Pur-
pur bekleidet: die Mittel ihrer Erhebung waren
niedrig, und ihr Ende war bald verachtungs-
würdig, bald tragisch. Ein Menschenähnli-
ches Wesen, das mit gleichen Fähigkeiten ein
längeres Maas des Daseyns verbände, würde
mit einem Lächeln des Mitleidens und der Ver-
achtung auf die Verbrechen und Thorheiten des
menschlichen Ehrgeitzes herabsehen, der in seiner
engen Laufbahn einem eben so kurzen als unsichern
Genusse mit so leidenschafftlicher Heftigkeit nach-
strebt. Die Erfahrung der Geschichte giebt uns auf
diese Weise ein Mittel an die Hand, den Gesichts-
kreis unsers Geistes zu erweitern und zu vergrößern.
In einer Arbeit von wenig Tagen, während
einer Lectüre von wenigen Stunden, sind sechs-
hundert Jahre vor unsern Blicken vorüber ge-
gangen, und die Dauer eines Lebens; oder einer
Regierung, ist in einen flüchtigen Augenblick zu-
sammengedrängt worden. Immer erscheint das
Grab an der Seite des Throns; der glückliche
Verbrecher muß nach wenig Augenblicken durch
den Verlust seiner Beute büßen; und unsere un-
sterbliche Vernunft überlebt und erhebt sich über
die sechzig Phantome von Königen, welche sich
unsern Blicken dargebothen, und ihr Bild un-
sern Gedächtnisse mehr oder minder tief einge-
drückt haben. Die Beobachtung, daß Ehrgeitz

Kap. XLVIII.

in jedem Zeitalter, und unter jedem Himmelsstriche, sich mit demselben unaufhaltsamen Bestreben geäußert hat, kann das Erstaunen des Philosophen mäßigen: indem er die Eitelkeit dieses Bestrebens nach Herrschafft und Gewalt verurtheilt, ist es für ihn unterrichtend, den Triebfedern einer allgemeinen Leidenschafft nachzuspüren. In Ansehung des größten Theils der Byzantinischen Thronbesitzer wird man sich nicht leicht versucht fühlen, ihnen Liebe des Ruhmes oder der Menschheit beyzulegen. Nur die Tugend des Johannes Comnenus war von wohlthätiger und reiner Beschaffenheit. Die berühmtesten unter den Fürsten, welche vor oder nach diesem ehrwürdigen Namen in der Reihe der Griechischen Kaiser erscheinen, haben mit einem gewissen Antheil von Geschicklichkeit und Muth sich durch die krummen und blutigen Pfade einer selbstsüchtigen Politik hindurch gewunden. Bey der Prüfung der unvollkommnen Charaktere Leo des Isauriers, Basil des Ersten, und Alexius Comnenus, des Theophil, des zweyten Basil, und des Manuel Comnenus, finden wir beynahe eben so vielen Stoff zum Lobe als zum Tadel; und der übrige Haufe von jenen Kaisern konnte nichts weiter erwarten und verlangen, als von der Nachwelt vergessen zu werden. War persönliche Glückseligkeit das Ziel und der Gegenstand ihres Ehrgeitzes? Ich will hier nicht die bekannten Gemeinplätze von dem Elende der Könige wie-

wiederholen, sondern nur bloß die gegründete Bemerkung machen, daß ihr Zustand, mehr als bey allen andern Menschen, mit drückenden Besorgnissen überladen, und, umgekehrt hinwiederum, der Hoffnung am wenigsten fähig ist. Diese beyden entgegen gesetzten Leidenschafften fanden in den unerwarteten Staatsveränderungen der Reiche des Alterthums einen weit freyern Spielraum, als bey dem ruhigern und gemässigtern Gange der Dinge in unsrer neuern Welt, in welcher weder der Triumph eines Alexander, noch der Fall eines Darius, so leicht wieder vorkommen kann. Aber die Byzantinischen Monarchen hatten noch das besondere Unglück, häuslichen Gefahren ausgesetzt zu seyn, ohne irgend einer schmeichelhaften Aussicht auf fremde Eroberungen nachhängen zu können. Andronikus wurde von dem Gipfel der Größe zu einem grausamern und schandevollern Tode herabgestürzt, als der niedrigste Missethäter; und der glorreichste seiner Vorfahren hatte weit mehr von seinen Unterthanen zu fürchten, als von den Feinden derselben zu hoffen. Die Soldaten waren ausgelassen, aber ohne Freyheitsgeist; die morgenländischen und abendländischen Barbaren drangen immer gewaltsamer in das Reich ein; und der Verlust der Provinzen endigte sich mit der knechtischen Unterwürfigkeit der Hauptstadt. Kap. XLVIII.

Kap. XLVIII.

Die Folge der sämmtlichen Römischen Kaiser, vom ersten der Cäsaren, bis zum letzten der Constantine, begreift über funfzehn hundert Jahre; und diese Fortdauer einer, gegen die Uebermacht fremder Eroberungen sich behauptenden Herrschafft, übertrifft bey weiten die Dauer der alten Monarchien, der Assyrer und Meder, der Nachfolger des Cyrus, oder des Alexander.

Neun

Neun und vierzigstes Kapitel.

Einführung, Verehrung, und Verfolgung der Bilder. — Empörung von Italien und Rom. — Zeitliche Herrschafft der Päbste. — Eroberung Italiens durch die Franken. — Erneuerung des Bilderdienstes. — Charakter und Krönung Karl des Grossen. — Wiederherstellung und Verfall des Römischen Reichs in den Abendländern. — Unabhängigkeit von Italien. — Verfassung des deutschen Staatskörpers.

Kap. XLIX.

Bey der Erörterung der zwischen Kirche und Staat eintretenden Verhältnisse, habe ich die erstere bloß als jenem untergeordnet, und von ihm abhängig, betrachtet; ein heilsamer Grundsatz, wenn er in der Wirklichkeit, so wie in der Erzählung, immer unverbrüchlich befolgt worden wäre. Die orientalische Philosophie der Gnostiker, den dunkeln Abgrund der vorherbestimmenden Gnade, habe ich, so wie die seltsame Verwandlung der geweihten Hostie, von dem Zeichen in die wirkliche Substanz des

Kör-

Körpers Christi [1]), absichtlich dem scharfsinnigen Forschungsgeiste der Gottesgelehrten überlassen. Gern und sorgfältig hingegen habe ich mich bey solchen Gegenständen der Kirchengeschichte verweilt, wodurch der Verfall und Untergang des Römischen Reichs merklich beschleuniget worden ist, die allgemeine Verbreitung des Christenthums, die Verfassung der katholischen Kirche, der Untergang des Heidenthums, und die Sekten, welche aus den geheimnißvollen Streitigkeiten über die Dreyeinigkeit, und über die Menschwerdung Christi, sich allmählig hervor hoben. Die in dem achten und neunten Jahrhunderte mit so vieler Heftigkeit bestrittne Verehrung der heiligen Bilder, verdient in dieser Reihe oben an gestellt zu werden; indem diese Frage aus dem Gebiethe des gemeinsten Volksaberglaubens die Empörung Italiens, die zeitliche Macht der Päbste, und die Wiederherstellung des abendländischen Reichs, nach sich zog.

Die ersten Christen besaßen eine unüberwindliche Abneigung gegen den Gebrauch und Mißbrauch der Bilder; und der Grund dieses Wi-

1) Der gelehrte Selden hat die Geschichte der Transsubstantiation in einen kurzen Satz voll tiefen Sinnes zusammen gedrängt: „diese Meynung „ist nichts, als Verwandlung der Rhetorik in Lo„gik.“ (Man sehe Seldeni opuscula, vol. III. p. 2073. in seinen Tischreden).

Widerwillens läßt sich aus ihrer Abstammung von den Juden, und ihrer Feindschafft gegen die Griechen, erklären. Das mosaische Gesetz hatte alle sinnliche Darstellungen der Gottheit aufs strengste verbothen; und diese Vorschrifft blieb ein Grundartikel in der Lehre und dem Wandel dieses auserwählten Volks. Der Witz der christlichen Apologeten spottete sehr oft der thörichten Götzendiener, welche vor dem Werke ihrer eigenen Hände niederfielen; vor Bildnissen von Erz und Marmor, die, wenn sie ihrerseits mit Bewußtseyn und Bewegung begabt gewesen wären, vielmehr von ihrem Gestell herabgestiegen seyn würden, um die schöpferischen Talente des Künstlers anzubeten [2]). Es ist möglich, daß einige, noch nicht genug geläuterte Neubekehrte, von Gnostischer Abkunft, die Bildsäulen Christi, und des heiligen Paulus, mit denselben profanen Ehrenbezeugungen krönten, welche sie den Bildnissen eines Aristoteles, Pythagoras, erwiesen hatten [3]). Aber die öffentliche Religion der katho-

Kap. XLIX.

2) Nec intelligunt homines ineptissimi, quod si sentire simulacra et moveri possent, adoratura hominem fuissent, a quo sunt expolita (Lactantius Divin. Institut. L. II. c. 2.) Lactantius ist der letzte, so wie der beredteste, unter den Lateinischen Apologeten. Der Spott dieser letztern über die Götzenbilder war nicht allein gegen den Gegenstand, sondern auch gegen die Form und Materie gerichtet.

3) Man sehe Irenäus, Epiphanius, und Augustin (Basnage, Hist. des Eglises Reformées, tom.

Kap. XLIX. tholischen Kirche war durchaus einfach und geistig. Die erste Nachricht von dem Gebrauche der Gemählde, findet sich in dem Tadel des Conciliums zu Illiberis, dreyhundert Jahr nach der christlichen Zeitrechnung. Als unter den Nachfolgern des Constantin die triumphirende Kirche im Schooße des Friedens und des Ueberflusses ihr Haupt empor hob, ließen sich die klügern Bischöffe herab, einem sinnlichen Aberglauben zum Besten des gemeinen Haufens nachzusehen; und nach dem gänzlichen Untergange des Heidenthums wurden sie nicht weiter durch die Besorgniß einer verhaßten Vergleichung zurück gehalten. Die erste Einführung eines sinnbildlichen Gottesdienstes zeigte sich in der Verehrung des Kreutzes und der Reliquien. Die Heiligen und Märtyrer, um deren Vorsprache man sich bewarb, saßen freylich zur Rechten Gottes; aber die wohlthätigen, und oft übernatürlichen Gnadenbezeugungen, welche, nach dem Volksglauben, an der Seite ihrer Grabstätte ausgeschüttet wurden, erwärben ihnen eine ungezweifelte Heiligkeit in den Augen der frommen Pilgrimme, welche jene leblosen Ueberreste, die Denkmale der Verdienste und Leiden derselben, be-

tom. II. p. 1313.). Dieser Gnostische Gebrauch hat eine besondere Aehnlichkeit mit der Privatverehrung des Alexander Severus. (Man sehe Lampridius, c. 29. Lardnér, Heathen Testimonies, vol. III. p. 34.).

besuchten, berührten, und küßten 4). Nun aber liefert die treue Abbildung der Person und der Züge eines Heiligen, so wie die Mahlerey oder Bildhauerkunst sie darzustellen vermag, ein weit anziehenderes Denkmal, als der Schädel, oder die Pantoffeln, des Verstorbenen sind. Abbildungen dieser Art, die den menschlichen Gefühlen so willkommen seyn müssen, sind daher auch in jedem Zeitalter der geweihte Ausdruck der theilnehmenden Freundschafft, oder der öffentlichen Achtung gewesen. Die Bilder der Römischen Kaiser wurden mit bürgerlicher, und beynahe religiöser Anbetung, verehrt. Einer minder prunkvollen, aber aufrichtigern Achtung, genossen die Bildsäulen der Weisen und Patrioten. Doch die profanen Tugenden, die glänzenden Sünden, dieser letztern, verschwanden späterhin in der Gegenwart der heiligen Männer, die für ihr himmlisches und ewig bleibendes Vaterland das Leben aufgeopfert hatten.

Man ging bey diesem Versuche anfangs mit Vorsicht und gewissenhafter Bedächtigkeit zu Werke; und die Aufstellung der ehrwürdigen Gemählde wurde bloß in der Rücksicht erlaubt, um die Unwissenden zu unterrichten, den Kaltsinn der Christen zu erwecken, und dem Hange

der

4) Umständliche Erläuterungen hierüber sind bereits in den vorigen Theilen dieser Geschichte mitgetheilt worden.

Kap. XLIX. der heidnischen Proselyten eine unschädliche Befriedigung zu gewähren. Durch allmählige, obgleich unvermeidliche Fortschritte, wurden die dem Urbilde zukommenden Ehrenbezeugungen auf das Nachbild übergetragen. Der fromme Christ betete vor dem Bilde eines Heiligen; und die heidnischen Gebräuche der Kniebeugung, Aufsteckung von Lichtern, Anzündung von Weihrauch, schlichen sich auf diese Weise in die katholische Kirche ein. Die Bedenklichkeiten der Vernunft oder der Frömmigkeit, wurden durch das unwidersprechliche Zeugniß der Visionen und Wunder zurück gewiesen; und Gemählde, welche sprechen, sich bewegen, sich bisweilen blutig zeigen, müssen ja wohl mit einer göttlichen Krafft ausgerüstet seyn, und können mithin als schickliche Gegenstände der religiösen Verehrung betrachtet werden. Freylich müßte der kühnste Pinsel zittern, der es unternehmen wollte, den unendlichen Geist, den ewigen Vater, der das Weltall belebt und trägt, durch Farben und Umrisse darzustellen [5]). Aber den abergläubischen

See-

5) Ου γαρ το Θειον απλουν υπαρχον και αληπτον μορφαις τισι και σχημασιν απεικαζομεν. ουτε κηρω και ξυλοις την ὑπερθσιον και προαναρχον θσιαν τιμαν ἡμεις διεγνωκαμεν (Concilium Nicaenum, L. II. in Collect. Labb. tom. VIII. p. 1025. edit. Venet.). Il seroit peutêtre à- propos de ne point souffrir d'images de la Trinité ou de la Divinité; les defenseurs les plus zelés des images ayant condamné celles ci, et le con-

Seelen jenes Zeitalters wurde es leichter, die Engel, und vor allen den Sohn Gottes, unter der menschlichen Gestalt, welche sie auf Erden angenommen haben, zu mahlen und zu verehren. Die zweyte Person der Dreyeinigkeit war mit einem wirklichen menschlichen Körper bekleidet gewesen. Aber dieser Körper war zum Himmel aufgestiegen; und, hätte man nicht den Augen seiner Schüler irgend eine sinnliche Aehnlichkeit dargebothen, wie leicht hätte die geistige Verehrung Christi durch die sichtbaren Reliquien und Abbildungen der Heiligen verdrängt werden können. Eine ähnliche heilsame Nachsicht schien in Ansehung der Jungfrau Maria nöthig zu seyn: denn die Stelle ihres Begräbnisses war unbekannt, und die Aufnahme ihrer Seele und ihres Körpers in den Himmel, war, durch die Leichtgläubigkeit der Griechen und Lateiner, ein Glaubensartickel geworden. Die Aufstellung, und selbst die Verehrung der Bilder, wurde noch vor dem Ausgange des sechsten Jahrhunderts bleibend eingeführt. Sie waren Gegenstände, an welchen die warme Einbildungskraft der Griechen und Asiaten hing; das Pantheon und der Vatikan wurden mit Sinnbildern eines neuen Aberglaubens ausgeschmückt; doch fand eben diese dem Götzendienste verwand-

Kap. XLIX.

le

concile de Trente ne parlant que des images de Iesus Christ, et des Saints (Dupin, Bibliot. Eccles. tom. VI, p. 154).

Kap. XLIX.

te Schwärmerey bey den rohen Barbaren, und der arianisch gesinnten Geistlichkeit der Abendländer, eine weit kältere Aufnahme. Merkwürdig ist es hierbey noch, daß die kühnen, in Erz oder Marmor lebenden Gestalten der Bildhauerkunst, welche die Tempel des Alterthums erfüllten, der Einbildungskraft, oder dem Gewissen der christlichen Griechen, anstößig waren; und daß ein gefälliger Farbenanstrich fast allgemein für eine anständigere und unschuldigere Art der Nachahmung betrachtet wurde [6]).

Das berühmte Bild zu Edessa.

Das Verdienst und die Wirkung einer Nachbildung, beruht auf ihrer Aehnlichkeit mit dem Urbilde. Allein die ersten Christen waren mit den ächten Zügen des Sohnes Gottes, seiner Mutter, und seiner Apostel, unbekannt; die vorgebliche Bildsäule Christi zu Paneas in Palästina [7]), stellte wahrscheinlicher Weise irgend einen ir-

6) Ich habe diese allgemeine Geschichte der Bilderverehrung aus dem 22sten Buch von Basnage Histoire des Eglises Reformées, tom. II. p. 1310—1337. entlehnt. Basnage war ein Protestant, aber dabey ein Gelehrter von männlicher Denkungsart. Auch sind die Protestanten, in Ansehung dieses Punktes, so offenbar auf dem rechten Wege, daß sie es wagen dürfen unpartheyisch zu seyn. Wer sich hierbey in seltsamer Verlegenheit befindet, ist der gute Pagi. Man sehe dessen Critic. in Annal. Bar. tom. I. p. 42.

7) Was man nach Hinwegräumung des gewöhnlichen Schuttes abergläubischer und widersprechender Zusä-

irdischen Retter vor; die Gnostiker, und ihre Kap. XLIX
profanen Denkmale, waren von der Kirche ver-
dammt; und die Phantasie der christlichen Künst-
ler konnte also bloß durch die geheime Nachah-
mung irgend eines heidnischen Musters geleitet
werden. In dieser Verlegenheit setzte eine küh-
ne und wohlausgedachte Erfindung auf einmal
die Aehnlichkeit des Bildes, und die Unschuld
des Bilderdienstes, außer Zweifel. Eine Syri-
sche Legende von einem Briefwechsel zwischen Chri-
stus und Abgarus, die in den Tagen des Euse-
bius so berühmt, und von neuern Vertheidigern
so ungern aufgegeben worden ist, both eine eben
so schickliche, als allgemein beliebte Grundlage
dar, um ein neues Fabelgebäude aufzuführen.

Zusätze als nicht unwahrscheinlich zugestehen kann, ist, daß bereits im Jahre 300 die Stadt Paneas in Palästina ein Kunstbild von Erz aufzuweisen hatte, welches eine ehrwürdige, mit einem Mantel bekleidete Person vorstellte, vor der eine weibliche Figur mit dem Ausdrucke der Dankbarkeit oder der demüthigen Bitte niederkniete, und daß sich vielleicht die Worte — τῳ Σωτηρι, τῳ ευεργετη — als Inschrift auf dem Piedestale befanden. Die Christen standen nicht an, diese Gruppe, freylich seltsam genug, von dem Stifter ihrer Religion, und der armen Frau zu erklären, die durch ihn von ihrem Blutflusse geheilt worden war (Man sehe Euseb. L. VII. c. 18. Philostorg. L. VII. c. 3. etc.). Herr von Beausobre äußert die vernünftige Muthmaßung, daß der Philosoph Apollonius, oder der Kaiser Vespasian, vorgestellt sey. Im letztern Falle bezeich-

Kap. XLIX. Der Bischoff von Neu-Cäsarien [8]) gedenkt des Briefes Christi [9]), aber vergißt seltsamer Weise das Gemählde von demselben [10]). Das letztere war

zeichnet die weibliche Figur eine Stadt, eine Provinz, oder vielleicht die Königin Berenice (man sehe Bibliothéque Germanique, tom. XIII. p. 1 — 92.).

8) Euseb. Hist. Eccles. L. I. c. 13. Der gelehrte Assemann hat zur Untersuchung dieser Meynung noch die drey Syrer, St. Ephraim, Josua Stylites, und Jacob, Bischoff von Sarug, zu Hülfe gerufen; aber ich finde bey ihnen keine Beziehung auf das Syrische Original, oder die Archive von Edessa (Biblioth. Orient. tom. I. p. 318. 420. 554.); ihre schwankenden Behauptungen sind also wahrscheinlicher Weise bloß Nachhall der Griechen.

9) Die Zeugnisse für diese Briefe findet man bey dem unpartheyischen Lardner (Heathen Testimonies, vol. I. p. 297 — 309.) aufgestellt und verworfen. Ich schäme mich unter der Heerde der andächtigen Seelen, welche sich aus diesen bequemen, aber unhaltbaren Posten, höchst ungern vertrieben sehen, bey Männern wie Grabe, Cave, Tillemont, u. a. auch Herrn Addison zu finden, der als Englischer Schriftsteller bekannt ist (man sehe Addisons Werke, Band I. S. 528. die Baskervillsche Ausgabe); aber Addisons oberflächliche Abhandlung über die christliche Religion, verdankt den Ruhm, welchen sie erhalten hat, theils dem Namen und der Schreibart ihres Verfassers, theils dem eigennützigen Beyfalle unserer Geistlichkeit.

10) Aus dem Stillschweigen des Bischoff Jakob von Sarug (Assemani Bibliot. Orient. p. 289. 318.),

war nichts geringeres, als der vollkommenste Ab- Kap. XLIX.
druck seines Gesichts auf Leinwand; ein Geschenk, durch welches Christus selbst den Glauben des königlichen Ausländers belohnte, der zu seiner Heilkraft seine Zuflucht genommen, und ihm die wohlbefestigte Stadt Edessa zum Schutz gegen die Bosheit der Juden angebothen hatte. Die Unwissenheit der ersten Kirche wird uns durch die lange Verschließung des Bildes in einem Winkel der Mauer erklärt; ein Gefängniß, aus welchen dieses kostbare Denkmal, nach einer Vergessenheit von fünfhundert Jahren, durch die Aufmerksamkeit eines Bischoffes, befreyt, und der Verehrung seines Zeitalters in dem gelegensten Augenblicke dargebothen wurde. Die erste und glorreiche That dieses Wunderbildes war die Befreyung der Stadt von den Waffen des Chosroes Nushirvan; und es wurde nun gar bald als ein Un-

318.), und dem Zeugnisse des Evagrius (Hist. Eccles. L. IV. c. 27.), schließe ich, daß diese Fabel zwischen den Jahren 521. und 594, wahrscheinlicher Weise nach der Belagerung von Edessa, im Jahr 540. (Assemann. Bibliot. Oriental. tom. I. p. 416. Procopius, de Bell. Persic. L. II.), erfunden wurde. Sie ist das Schwert und Schild Gregor des Zweyten (in Epist. I. ad. Leon. Isaur. Concil. tom. VIII. p. 656. 657.), des Johann Damascenus (Opera, tom. I. p. 281. edit. Lequien.), und der zweyten Nicäischen Kirchenversammlung (Actio V. p. 1030.). Die vollkommenste Ausgabe dieser Briefe findet sich im Cedrenus (Compend. Historiar. p. 175 — 178.).

Kap. XLIX. terpfand des göttlichen Versprechens, daß Edessa nie von einem fremden Feinde eingenommen werden sollte, verehret. Freylich schreibt der Text des Procopius die doppelte Befreyung von Edessa dem Reichthume und der Tapferkeit ihrer Bürger zu, welche einmal die Abwesenheit des Persischen Monarchen erkauften, und das andremal die Angriffe desselben zurück schlugen. Aber der profane Historiker ahndete freylich nichts von dem Zeugnisse, welches er in der frommen Kirchengeschichte des Evagrius abzulegen gezwungen wird, wo es heißt, daß jenes Palladium auf die Mauer gesetzt wurde, und daß das Wasser, mit welchem das heilige Gesicht bespritzt worden war, statt zu löschen, den Flammen der Belagerten neuen Stoff darboth. Nach einem so wichtigen Dienste wurde das Bild von Edessa mit Ehrfurcht und Dankbarkeit aufbewahrt; und wenn die Armenischen Christen die Legende verwarfen, so betheten die leichtgläubigern Griechen eine Abbildung an, welche nicht das Werk irgend eines sterblichen Pinsels, sondern die unmittelbare Schöpfung ihres göttlichen Urbildes war. Die Sprache und Gesinnungen einer Byzantinischen Hymne mögen zeigen, wie nahe diese Verehrung an die gröbste Abgötterey gränzte: „Wie können wir mit sterb„lichen Augen dieses Bild betrachten, dessen „überirdischen Glanz das Heer des Himmels nicht „anzublicken wagt? Er, der im Himmel wohnt, „steigt heute herab, uns mittelst dieses ehrwür-

„digen

„digen Bildes zu besuchen; er, der auf dem Kap. XLIX.
„Cherubim sitzt, besucht uns heute durch ein Ge-
„mählde, welches der Vater mit seiner unbefleck-
„ten Hand gezeichnet, welches er auf eine unaus-
„sprechliche Weise gebildet hat, und das wir wei-
„hen, indem wir es mit Furcht und Liebe anbe-
„ten.“ Vor dem Ende des sechsten Jahrhunderts wurden diese ohne Hände gemachten Bilder (im Griechischen wird dieser Umstand durch ein einziges Wort angedeutet [11]), in den Lagern und Städten des morgenländischen Reichs verbreitet [12]): sie waren die Gegenstände der

11) Αχειροποιητος. Man sehe Ducange, in Gloss. Graec. et Lat. Der hier berührte Gegenstand ist auf einer Seite, mit eben so viel Gelehrsamkeit als Andächteley, von dem Jesuiten Gretser (Syntagma de Imaginibus non manu factis, ad calcem Codini de Officiis, p. 289 — 330.), dem Esel, oder vielmehr Fuchse von Ingolstadt, (man sehe die Scaligerana); auf der andern, mit eben so viel Vernunft als Witz, von dem Protestanten Beausobre in der ironischen Streitigkeit behandelt worden, welche sich durch verschiedene Bände der Bibliot. Germaniq. (tom. XVIII. p. 1 — 50. XX. p. 27 — 68. XXV. p. 1 — 36. XXVII. p. 85 — 118. XXVIII. p. 1 — 33. XXXI. p. 111 — 148. XXXII. p. 75 — 107. XXXIV. p. 67 — 96.) hindurch zieht.

12) Theophylact Simocatta (L. II. c. 3. p. 34. L. III. c. 1. p. 63.) preißt das θεανδρικον εικασμα, welches er αχειροποιητον nennt. Allein es war nichts weiter als eine Kopie, wie sich aus dem

Kap. XLIX. Verehrung, und die Werkzeuge der Wunder; und in dem Augenblicke der Gefahr, oder des Aufruhrs, konnte ihre ehrwürdige Gegenwart die Hoffnungen der Römischen Legionen wieder beleben, oder die Wuth derselben zurück halten.

Nachahmungen desselben.

Der größere Theil dieser Gemählde waren die Nachahmungen eines menschlichen Pinsels, und konnten bloß auf entfernte Aehnlichkeit, und uneigentliche von ihrem Original abgeleitete Benennung Anspruch machen. Es gab jedoch einige, die sich einer höhern Abkunft rühmten, indem sie ihr Daseyn auf eine unmittelbare Berührung des zu dieser Absicht mit einer wundervollen Fortpflanzungskrafft ausgerüsteten Originals zurückführten. Die ehrgeitzigsten ließen sich an einer solchen unmittelbaren Abstammung von dem Edessäischen Bilde nicht genügen, sondern behaupteten mit ihm als Brüder in einer Reihe zu stehen; und von dieser Art ist die Veronika von Rom, oder Spanien, oder Jerusalem, welche Christus, in dem Augenblicke seines Seelenleidens und Blutschwitzens, an sein Gesicht drückte, und einer heiligen Matrone überreichte. Ein so fruchtbares Beyspiel wurde ungesäumt auf die Jungfrau Maria und die Heiligen übergetragen. In der Kirche zu Diospolis in Palästina, fand man die

Züge

dem Zusatze αχειροποιητον το εκεινον οι Ρωμαιοι (von Edessa) δεησχευασι τι αχρηστον ergiebt. Man sehe Pagi, tom. II. A. D. 586. No. 11.

Züge der Mutter Gottes tief in eine Marmorsäu- Kap. XLIX.
le gegraben [13]); die Morgen- und Abendländer haben Meisterstücke von dem Pinsel des heiligen Lukas aufzuweisen; und der Evangelist, der vielleicht ein Arzt war, ist gezwungen worden, das in den Augen der ersten Christen so profane und verhaßte Geschäfft eines Mahlers zu treiben. Der Olympische Jupiter, welchen die Muse des Homer, und der Meisel des Phidias schuf, konnte nachdenkenden Seelen eine augenblickliche Verehrung einflößen; aber jene katholischen Bilder waren matte und flache Gemählde, die von Mönchshänden, in der letzten Ausartung des Geschmacks und des Genie's, hervorgebracht wurden [14]).

Die Verehrung der Bilder hatte sich durch einen unmerklichen Fortgang in der Kirche einge- Widerspruch gegen den Bilderdienst.

13) Man sehe in den ächten oder untergeschobenen Werken des Damascus zwey Stellen über die Jungfrau Maria, und den heiligen Lukas, von welchen Gretser, und also auch Beausobre, keine Kundschafft genommen hat (Opera Ioh. Damascen. tom. I. p. 618. 631.).

14) „Eure schändlichen Figuren heben sich fast ganz „aus der Leinewand heraus; sie sind eben so „schlimm, als eine Gruppe von Statuen!“ In diesen Worten huldigte die Unwissenheit und Andächteley eines Griechischen Priesters den Zaubergemählden eines Titian, welche er bestellt hatte, aber nun durchaus nicht behalten wollte.

Kap. XLIX. schlichen; und jeder kleine Fortschritt dieser Art hatte den abergläubischen Seelen, die darinn etwas trostreiches und sehr unschuldiges fanden, wohlgethan. Aber im Anfange des achten Jahrhundertes, als dieser Mißbrauch seine größte Höhe erreicht hatte, wurden die ängstlichern Griechen durch die Besorgniß erschüttert, daß sie, unter der Maske des Christenthums, die Religion ihrer Väter wieder hergestellt hätten. Sie hörten mit Kummer und Unwillen den Namen Götzendiener; ein Vorwurf, der ihnen unaufhörlich von den Juden und Mahomedanern [15]) gemacht wurde, welchen das Gesetz und der Koran einen unauslöschlichen Haß gegen eingegrabne Bilder, und alle Art von sinnbildlicher Verehrung, einflößte. Die Knechtschaft der Juden konnte ihren Eifer niederschlagen, und ihrem Ansehen das Gewicht benehmen; aber die triumphirenden Muselmänner, die zu Damascus regierten, und Constantinopel bedrohten, gaben ihren Hohn durch das doppelte Gewicht der Wahrheit, und siegreichen Uebermacht, einen unwiderstehlichen Nachdruck.

15) Cedrenus, Zonaras, Glycas, und Manasses, schreiben den Ursprung der Unruhen über die Bilder auf Rechnung des Kalifen Yezid und zweyer Juden, welche dem Leo den Kaiserthron versprachen; und die Vorwürfe dieser feindlichen Sektirer werden in eine abgeschmackte Verschwörung, um die Reinigkeit des christlichen Gottesdienstes wieder herzustellen, verwandelt (Man sehe Spanheim, Hist. Imag. c. 2.).

druck. Die Städte von Syrien, Palästina, und Aegypten, waren mit Bildern von Christus, von seiner Mutter, und von seinen Heiligen, befestigt worden; und eine jede dieser Städte weidete sich an der Hoffnung, oder wohl gar dem Versprechen, eines wunderbaren Schutzes. Die Araber hatten sich, in dem schnellen Laufe ihrer zehnjährigen Eroberungen, dieser Städte und dieser geweihten Bilder bemächtiget; und ihrer Meynung nach sprach der Herr der Heerschaaren über die Frage, ob man jene stummen und seelenlosen Götzen anbeten oder verachten solle, ein Urtheil aus, das keinen Zweifel zuließ. Edessa hatte den Angriffen der Perser einige Zeit Trotz gebothen; aber auch diese auserwählte Stadt, die Braut Christi, konnte dem allgemeinem Untergange nicht entgehen; ihr göttliches Bild kam in die Gefangenschafft der Ungläubigen, und vermehrte die Anzahl ihrer Siegeszeichen. Nach einer Knechtschafft von dreyhundert Jahren, wurde das kostbare Palladium der Frömmigkeit von Constantinopel für ein Lösegeld von zweytausend Pfund Silber, die Befreyung von zweyhundert Muselmännern, und eines beständigen Waffenstillestandes für das Gebieth von Edessa, überlassen [16]. In diesen Zeiten des Jammers und

Kap. XLIX.

der

16) Man sehe Elmacin (Hist. Saracen. p. 267.), Abulpharagius (Dynast. p. 201.), und Abulfeda (Annal. Moslem. p. 264.), und die

Kap. XLIX. der Niederlagen, beschäfftigte sich die Beredsamkeit der Mönche mit der Vertheidigung der Bilder; und sie suchten zu behaupten, daß bloß durch die Sünde und religiösen Trennungen des größten Theils des orientalischen Reichs, die Gunst und die Krafft dieser kostbaren Unterpfänder verwirkt und vernichtet worden sey. Diese Behauptung fand jedoch einigen Widerspruch in den mehr oder minder lauten Aeußerungen mancher einfältigen oder vernünftigen Christen, welche sich auf das Zeugniß der Schriftstellen, auf unläugbare Thatsachen, und auf das Beyspiel der ersten Jahrhunderte beruften, und ingeheim eine Verbesserung der Kirche wünschten. Da die Verehrung der Bilder nie durch ein allgemeines oder bestimmtes Gesetz eingeführt worden war, so war die Ausbreitung derselben in dem morgenländischen Reiche durch die verschiedenen Gesinnungen und Sitten der Einwohner, durch den größern oder geringern Grad der an einzelnen Orten herrschenden Verfeinerung, und den persönlichen Charakter der Bischöffe, aufgehalten oder beschleunigt worden. Der Leichtsinn der Haupt-

die Kritik des Pagi, (tom. III. A. D. 944). Der kluge Franziskaner will nicht entscheiden, ob das Bild von Edessa zu Rom oder zu Genua aufbewahrt wird. Wie dem auch sey, so ist doch so viel gewiß, daß es in seinem gegenwärtigen Aufenthalte von seinem vorigen Glanze herabgesunken, und dieser ehemalige Gegenstand der Verehrung heut zu Tage aus der Mode gekommen ist.

Hauptstadt, und der erfinderische Geist der By- Kap. XLIX.
zantinischen Clerisey, hing mit ganzer Seele an diesem glänzenden Gottesdienste, indeß die rohern und entferntern Gegenden von Asien sich von dieser Neuerung des religiösen Luxus frey erhalten hatten. Verschiedene ansehnliche Gesellschafften von Gnostikern und Arianern, blieben auch nach ihrer Bekehrung noch ferner bey dem einfachen, vor ihrer Trennung eingeführten Gottesdienste; und die Armenier, die muthigsten Unterthanen des Reichs, konnten, selbst noch im zwölften Jahrhunderte, den Anblick der Bilder nicht ertragen [17]). Diese auf Verschiedenheit der religiösen Meynungen sich beziehenden Sekten-Namen, führten zu Vorurtheilen und Abneigungen, die freylich in einem kleinen Flecken von Anatolien oder Thrazien von keiner weitern Bedeutung waren; aber in der Laufbahn eines Kriegers, eines Prälaten, oder eines Verschnittenen, konnten sie sehr oft einen entscheidenden Einfluß haben, und die Ausschließung oder den Besitz der höchsten Ehrenstellen der Kirche und des Staates nach sich ziehen.

Der

17) Αρμενιοις και Αλαμανοις επισης ἡ των εικονων προσκυνησις απηγορευται (Nicetas L. II. p. 258.). Die Armenischen Kirchen begnügen sich noch gegenwärtig mit dem Kreutze (Missions du Levant, tom. III. p. 148.): aber der abergläubische Grieche ist offenbar ungerecht gegen den Aberglauben der Deutschen des zwölften Jahrhunderts.

Kap. XLIX.

Leo, der Bilderfeind, und seine Nachfolger.

J. Chr. 726 — 840.

Der glücklichste unter Abentheurern dieser Art, war der Kaiser Leo der Dritte [18]), der von den Gebürgen Isauriens den Weg zum morgenländischen Throne fand. Er war mit profanen und geheiligten Wissenschaften gleich unbekannt; aber seine Erziehung, sein gesunder Verstand, vielleicht auch sein Umgang mit Juden und Arabern, hatte dem Griechischen Bauer einen Haß gegen die Bilder eingeflößt; und es wurde in jenen Zeiten für die Pflicht des Fürsten gehalten, die Entscheidungen seines eigenen Gewissens seinen Unterthanen zum Gesetz zu machen. Leo mußte sich im Anfange einer schwankenden Regie-

18) Die auf uns gekommenen originalen, aber nicht unverfälschten Denkmale der Iconoclasten, müssen aus den Actis der Concilien (tom. VIII. und IX. Collect. Labbé, edit. Venet.), und den historischen Schriften des Theophanes, Nicephorus, Manasses, Cedrenus, Zonaras, u. a. zusammengesucht werden. Von den neuern Katholicken haben Baronius, Pagi, Natalis Alexander (Hist. Eccles. Seculum VIII. und IX.), und Maimbourg (Hist. des Iconoclastes), den Gegenstand mit Gelehrsamkeit, Leidenschafft, und Leichtgläubigkeit, behandelt. Auch protestantische Schriftsteller, Friedrich Spanheim (Historia Imaginum Restituta), und Jakob Basnage (Hist. des Eglises Reformées, tom. II. L. XXIII. p. 1339 — 1385), nehmen in ihren Untersuchungen offenbar Parthey für die Iconoclasten. Unterstützt durch die gegenseitige Hülfe und entgegengesetzten Bestrebungen dieser Gelehrten, ist es für uns leicht, die Wage mit philosophischer Gleichgültigkeit empor zu halten.

Regierung, und während zehn auf einander fol- Kap. XLIX.
genden Jahre von Arbeiten und Gefahr, zu den niedrigen Kunstgriffen der Heucheley herablassen; er beugte sich vor den Götzenbildern, die er insgeheim verachtete; und befriedigte den Römischen Pabst durch jährlich wiederholte Versicherungen seiner Rechtgläubigkeit und seines Eifers. Die ersten Schritte, welche er sich in der Folge zur Verbesserung der Religion erlaubte, zeigten Mässigung und Vorsicht. Er stellte eine feyerliche Versammlung von Senatoren und Bischöffen an, und befahl, mit ihrer Einwilligung, daß die Bilder von den Altären und geweihten Plätzen weggenommen, und in einer gewissen Höhe aufgehangen werden sollten, wo sie zwar dem Auge sichtbar, aber doch dem Aberglauben des Volks unerreichbar blieben. Aber es war auf beyden Seiten unmöglich, die leidenschafftlichen, obschon einander entgegengesetzten, Bestrebungen der andächtigen Verehrung, und des religiösen Abscheues, in schicklichen Gränzen zu halten. Die geweihten Bilder erbauten auch noch aus ihrer Höhe herab die frommen Seelen ihrer Verehrer, und machten dem Tyrannen stumme Vorwürfe; Leo selbst wurde durch Widersetzlichkeit und Hohn gereitzt; und seine eigne Parthey machte ihm den Vorwurf, daß er seiner Pflicht nur unvollkommen Genüge leiste, und hielt ihm das Beyspiel des Jüdischen Königs, der die eherne Schlange im Tempel ohne Schonung zertrümmert

Kap. XLIX. merk habe, zur Nachahmung vor. Ein zweytes Edict des Kaisers sprach über die Bilder, und den religiösen Gebrauch derselben, das Urtheil der Verdammung aus; die Kirchen, sowohl in Constantinopel, als in den Provinzen, wurden von diesen abergläubischen Denkmalen gereiniget; die Bilder Christi, der Jungfrau Maria, und der Heiligen, wurden zerstört, oder die Mauern der Kirche, auf welchen sie sich befanden, nach Auskratzung derselben, mit einem neuen Anstrich bekleidet. Die Parthey der Bilderstürmer wurde durch den Eifer und Despotismus von sechs Kaisern unterstützt, und der Orient und Occident in einen geräuschvollen Streit von hundert und zwanzig Jahren verwickelt.

Leo der Isaurier hatte die Absicht gehabt, die Verurtheilung der Bilder zu einen Glaubensartickel zu machen, und durch das Ansehen eines allgemeinen Conciliums bestätigen zu lassen: allein die Berufung einer solchen Versammlung war seinem Sohne Constantin vorbehalten [19]); und ob diese letztere schon von dem in

der

19) Es sind rhetorische Blumen, wenn es von diesem Concilio heißt: Συνοδον παρανομον και ἀθεον, und von den Bischöffen: τοις ματαιοφροσιν. Beym Damascenus wird es ακυρος και ἀδεκτος (Opera, tom. I. p. 623.) genannt. Spanheims Apologie für die Synode zu Constantinopel (p. 171. etc.) ist mit Wahrheit und Scharfsinn aus denjenigen

der Folge triumphirenden Aberglauben als eine Zusammenkunft von Thoren und Gotteslängnern gebrandmarkt worden ist, so zeigen doch selbst die partheyischen Auszüge aus ihren Verhandlungen mancherley Spuren von Einsicht und Frömmigkeit. Die Streitigkeiten und Beschlüsse verschiedner Provinzialsynoden, bereiteten die Auffoderung des allgemeinen Conciliums vor, welches sich in den Vorstädten von Constantinopel versammelte, und aus dreyhundert und acht und dreyßig Bischöffen, aus Europa und Anatolien, bestand: denn die Patriarchen von Antiochien und Alexandrien waren die Sklaven des Kaliphen, und der Römische Bischoff hatte die Italiänischen und abendländischen Kirchen von der Gemeinschafft der Griechen abgezogen. Diese Byzantinische Synode eignete sich die Würde und das Ansehen des siebenten allgemeinen Conciliums zu; aber selbst in diesem Namen lag eine stillschweigende Anerkennung der sechs vorhergehenden Versammlungen, durch welche das Gebäude des katholischen Glaubens mit so vieler Mühe aufgeführt worden war. Nach einer ernsthaften Berathschlagung von sechs Monaten, faßten

Synode zu Constantinopel. J. Chr. 754.

gen Materialen zusammengesetzt, die er in den Nicänischen Actis (p. 1046. etc.) vorfand. Der wichtige Johann von Damaskus verwandelt επισκοπους in επισκοτους, nennt sie κοιλιοδουλους, Sklaven ihres Bauches, u. s. w. Opera, tom. I. p. 306.

Kap. XLIX. faßten und unterschrieben die dreyhundert und acht und dreyßig Bischöffe den einmüthigen Beschluß, daß man alle sichtbaren Sinnbilder Christi, ausgenommen im Abendmahl, für gotteslästerlich oder ketzerisch zu achten habe; daß der Bilderdienst eine Ausartung des Christenthums, und eine Erneuerung des Heidenthums sey; daß alle dergleichen Denkmale der Abgötterey zertrümmert oder ausgekratzt werden sollten; und daß diejenigen, welche sich weigern würden, die Gegenstände ihrer häuslichen Verehrung auszuliefern, sich des Ungehorsams gegen das Ansehen der Kirche und des Kaisers schuldig machten. Uebrigens rühmten sie, in den lauten und wohlgemeinten Ausbrüchen ihres Beyfalls und ihrer Pflichtergebenheit, das Verdienst ihres weltlichen Beschützers, und übertrugen seinem Eifer, und seiner Gerechtigkeit, die Ausführung ihrer geistlichen Entscheidung.

Der Wille des Fürsten war zwar bey dieser Constantinopolitanischen Synode, so wie bey allen vorhergehenden, das Richtscheit des bischöfflichen Glaubens; indessen bin ich doch geneigt zu glauben, daß in dem gegenwärtigen Falle der größere Theil der Bischöffe ihre geheimen Ueberzeugungen dem Einflusse der Hofnung und der Furcht aufopferte. Die Chri-

Beschaffenheit des da- sten hatten sich in der langen Nacht des Aberglaubens allzu weit von der Einfalt des Evan-

vangeliums entfernt; und es war für sie kein leichtes Geschäfft mehr, den Faden zu finden, der sie aus den Wildnissen des Labyrinths, in das sie gerathen waren, wieder hätte zurück führen können. Die Verehrung der Bilder stand, wenigstens in der Einbildungskrafft andächtiger Seelen, mit dem Kreutze Christi, mit der Jungfrau Maria, mit den Heiligen und ihren Reliquien, in der engsten Verbindung; eine Wolke von Wundern und Gesichten schwebte über den heiligen Boden; und die Nerven der Seele, Forschungsgeist und Hang zu Zweifeln, waren durch die zur Fertigkeit gewordene Unterwerfung des Gehorsams und des Glaubens durchaus abgestumpft. Constantin zwar wird beschuldigt, sich als Kaiser erlaubt zu haben, an den Geheimnissen der katholischen Kirche zu zweifeln, oder sie wohl gar zu läugnen und zu verspotten [20]); allein in den Köpfen seiner Bischöfe, und ihrem öffentlichen sowohl, als Privatglauben, waren jene Vorurtheile auf das tiefste

Kap. XLIX. maligen christlichen Glaubens.

20) Er wird beschuldigt, die Benennung Heiliger aus dem Wörterbuche der Kirche ausgestrichen, die Jungfrau Maria Mutter Christi genannt, sie nach ihrer Entbindung mit einem leeren Beutel verglichen zu haben; nicht minder beschuldigte man ihn des Arrianismus, des Nestorianismus u. s. w. Spanheim (Histor. Imag. Restitut. c. 4. p. 207.) scheint etwas verlegen gewesen zu seyn, wie er das Interesse eines Protestanten mit dem Interesse eines orthodoxen Gottesgelehrten vereinigen soll.

Kap. XLIX. eingewurzelt; und der kühnste Bilderfeind fühlte sich vielleicht von einem geheimen Schauer ergriffen, so oft er es wagte, an die dem Andenken seiner himmlischen Beschützer geweihten Denkmale des Volksglaubens Hand anzulegen. Bey der Kirchenverbesserung des sechzehnten Jahrhunderts hatte Freyheit und Nachdenken die menschlichen Geistes-Fähigkeiten erweitert; die Begierde nach Neuerungen überwog die Ehrfurcht für das Alterthum; und Europa konnte im Gefühl seiner Kräffte jene Phantome verachten, welche den siechen und durch Knechtschafft gebeugten Geist der Griechen schreckten.

Verfolgung der Bilder und Mönche. J. Chr. 726 — 775.

Das Aergerniß einer höchst abgezogene Begriffe betreffenden Ketzerey, kann dem Volke bloß durch den Anstoß der kirchlichen Trompete verkündiget werden; aber die Entweihung und die Vertilgung ihrer sichtbaren Gottheiten, können auch die Unwissensten bemerken, und selbst die Trägsten werden dadurch aus ihren Schlummer erweckt werden müssen. Die ersten Feindseligkeiten des Kaiser Leo waren gegen ein am Eingange des Palastes und über dem Thore schwebendes Christusbild gerichtet. Man hatte bereits die Leiter angelegt, um dasselbe herunter zu reißen; allein ein Haufe Zeloten und Weiber drang wüthend gegen dieselbe an. Man sahe mit frommen Entzücken die Diener des Frevels von der Höhe der Leiter heruntergestürzt,

und

und gegen das Pflaster zerschmettert: auch trug man kein Bedenken, an diese Verbrecher, die für dieses mörderische und aufrührerische Betragen nach der Strenge der Gesetze bestraft wurden, die Ehre des Märtyrerthums zu verschwenden [21]). Die Ausführung der kaiserlichen Befehle wurde durch öftere Tumulte in Constantinopel und den Provinzen unterbrochen; die Person des Kaisers selbst kam in Gefahr; seine Diener und Beamten wurden umgebracht; und die Schwärmerey des Volks konnte nur durch die stärksten Anstrengungen der bürgerlichen und militärischen Gewalt im Zaum gehalten werden. Die zahlreichen Inseln des Archipelagus, oder der heiligen See, waren mit Bildern und Mönchen angefüllt. Die Verehrer derselben trugen kein Bedenken, dem Feinde Christi, seiner Mutter, und der Heiligen, feyerlich und eidlich zu entsagen; sie bewaffneten eine kleine aus Booten und Galeeren bestehende Flotte, ließen die heilige Fahne von derselben wehen, und seegelten kühn nach den Hafen von Constantinopel, um einen neuen Liebling Gottes und des Volks auf den Thron zu setzen. Sie rechneten fest darauf, daß der Himmel zu ihrem Besten Wunder thun

21) Der heilige Confessor, Theophanes, billigt den Grund ihrer Empörung θεια κινηθεντες ζηλω (Chronograph. p. 339.). Gregor der Zweyte (in Epist. L. I. ad Imp. Leon. Concil. tom. VIII. p. 661 - 664.) rühmt den Eifer der Byzantinischen Weiber, welche die kaiserlichen Diener ermordeten.

Kap. XLIX. würde; aber ihre gehoften Wunder waren gegen das Griechische Feuer zu schwach; und die hülflosen Inseln wurden, nach der Niederlage und Verbrennung ihrer Flotte, der Gnade oder der Gerechtigkeit des Siegers überlassen. Constantin, Leo's Sohn, hatte in dem ersten Jahre seiner Regierung einen Feldzug gegen die Sarazenen unternommen: während seiner Abwesenheit wurde die Hauptstadt, der Palast, und der Purpur, von seinem Verwandten, Artavasdes, einem ehrgeitzigen Verfechter des orthodoxen Glaubens, eingenommen. Man sahe die Verehrung der Bilder unter lauten Jubel wieder hergestellt; der Patriarch entsagte seiner Verstellung, oder verbarg seine Gesinnungen; und die Ansprüche des Usurpators wurden von dem alten und neuen Rom als wohlgegründet anerkannt. Constantin eilte in seinen vaterländischen Gebürgen Hülfe zu suchen; er kam an der Spitze der kühnen und ihm ergebnen Isaurier zurück; und sein entscheidender Sieg schlug die Waffen und Prophezeyhungen jener fanatischen Schwärmer nieder. Seine lange Regierung wurde durch Geschrey, Aufruhr, Verschwörung, gegenseitigen Haß, und blutige Rache, zerrüttet. Die Verfolgung der Bilder war der Antrieb oder der Vorwand, der seine Gegner in Bewegung setzte; und wenn diese letztern auch des gehoften weltlichen Diadems verfehlten, so wurden sie dafür von den Griechen mit der Krone des Märtyrerthums belohnt.

lohnt. Bey jeder Aeußerung geheimer oder of- Kap. XLIX.
fenbarer Verrätherey, empfand der Kaiser die unversöhnliche Feindschafft der Mönche, dieser treuen Sklaven des Aberglaubens, welchem sie ihre Reichthümer und ihren Einfluß verdankten. Sie beteten, sie predigten, entbanden von Sünden, sie verhetzten und spannen Verschwörungen an. Die Einöden von Palästina waren die Quelle, aus der sich ein Strohm der bittersten Schmähungen gegen die Regierung ergoß; und die Feder des heiligen Johannes von Damaskus [22]), des letzten Griechischen Kirchenvaters, sprach über das Haupt des Tyrannen das Urtheil der Verdammung in dieser und jener Welt

22) Johann, oder Mansur, war ein Christ von edler Geburt zu Damaskus, der ein beträchtliches Amt in dem Dienste des Kalihpen bekleidete. Sein Eifer für den Bilderdienst zog ihm den Unwillen und die Rache des Griechischen Kaisers zu. Er wurde auf den Verdacht eines verrätherischen Briefwechsels seiner rechten Hand beraubt, die aber durch ein von der Jungfrau Maria bewirktes Wunder wieder hergestellt wurde. Nach seiner Befreyung gab er sein Amt auf, theilte sein Vermögen unter die Armen, und begrub sich in die Einsamkeit des Klosters zu St. Sabas, zwischen Jerusalem und der todten See. Die Legende ist berühmt geworden; aber ihr gelehrter Herausgeber, der Pater Lequien, hat unglücklicher Weise bewiesen, daß der heilige Johannes von Damaskus, bereits vor der Ausbrechung des Bilderstreites, ein Mönch war (man sehe Iohan. Damasceni Opera, tom. I. Vit. St. Ioh. Damascen. p. 10 — 13. et Notas ad h. loc.).

Kap. XLIX. aus [23]). Ich habe weder Luſt noch Muße zu unterſuchen, in wie fern die Mönche ihre wahren und vorgeblichen Leiden ſich ſelbſt zugezogen, wie manches in der Erzählung derſelben übertrieben iſt, wie viele dieſer Schwärmer durch die Grauſamkeit des Kaiſers ihr Leben oder ihre Gliedmaßen, ihre Augen oder ihre Bärte, verlohren haben mögen. Der Kaiſer ging von der Beſtrafung der einzelnen zu der Abſchaffung des ganzen Ordens fort; und da dieſer reich und unnütz war, ſo kann die Erbitterung des Regenten vielleicht durch Habſucht gereitzt, und durch Patriotismus gerechtfertiget worden ſeyn. Der furchtbare Name und die Sendung ſeines Generalviſitators, Dragon [24]), erregte den Schrecken und den Abſcheu des ſchwarzen Völkchens; die religiöſen Gemeinheiſ-

23) Nachdem Damascenus dem Leo in der Hölle einen Platz angewieſen hat, kommt er auf ſeinen Erben — το μιαρον αυτου γεννημα, και της κακιας αυτου κληρονομος εν διπλω γενομενος (Opera Damaſcen. tom. I. p. 325.). Wenn die Aechtheit dieſes Aufſatzes zweifelhaft ſcheinen kann, ſo wiſſen wir dafür mit Zuverſicht, daß Damaſcenus in andern, nicht mehr vorhandnen Werken, den Conſtantin einen νεον Μωαμεδ, Χειρομαχον, μισαγιον (tom. I. p. 306.) nennt.

24) Spanheim (Hiſtor. Imagin. Reſtitut. p. 235 — 238.) freut ſich in der Erzählung dieſer Verfolgung, nach dem Theophanes und Cedrenus, den Dragon des Leo mit den Dragonern (dracones) Ludwig des Vierzehnten vergleichen zu können, und ſcheint aus dieſem Wortſpiele nicht wenig Beruhigung zu ſchöpfen.

heiten wurden aufgehoben; die Gebäude in Ma- Kap. XLIX.
gazine oder Baraquen verwandelt; die Ländereyen, Geräthschafften, sammt den Vieh, wurden zum Besten des Fiskus eingezogen; und neuere Beyspiele unserer Zeiten können allerdings die Beschuldigung glaubhaft machen, daß man bey dieser Gelegenheit gegen die Reliquien, und selbst gegen die Bücher der Klöster, mancherley muthwillige oder boßhafte Verheerungen ausgeübt habe. Mit der Kleidung und dem Stande der Mönche, wurde zugleich die öffentliche und häusliche Verehrung der Bilder verbothen; und es scheint so gar, daß man von den Unterthanen, oder doch wenigstens der Geistlichkeit des morgenländischen Reichs, eine feyerliche Abschwörung des Götzendienstes gefodert hat [25]).

Der demüthige Orient schwor, wenn schon mit geheimen Widerwillen, seine geheiligten Bilder ab; allein der unabhängige Eifer der Italiäner, ließ sich in seiner Zuneigung für dieselben nicht irre machen, und vertheidigte die Gegenstände derselben mit dem größten Nachdruck. Der Patriarch von Constantinopel, und der Zustand von Italien.

25) Προγραμμα γαρ εξεπεμψε κατα πασαν εξαρχιαν την υπο της χειρος αυτου, παντας υπογραψαι και ομνυναι παραδεσθαι την προσκυνησιν των σεπτων εικονων (Damascen. Op. tom. I. p. 625.). Ich erinnere mich nicht diesen Eid, und diese Unterschrift, in irgend einer neuern Geschichtssammlung erwähnt gefunden zu haben.

Kap. XLIX. Pabst von Rom, waren, in Ansehung ihrer kirchlichen Würde und Gerichtsbarkeit, einander ziemlich gleich. Aber der Griechische Prälat war ein Sklav unter den Augen seines Herrn, auf dessen Wink er wechselsweise von dem Patriarchenstuhl ins Kloster, und vom Kloster auf den Patriarchenstuhl, versetzt wurde. Eine entfernte und gefährlichere Lage unter den Barbaren des Occidens, flößte den Lateinischen Bischöffen einen höhern Grad von Freyheitsgeist ein; ihre Erwählung durch die Stimme des Volks machte sie den Römern werther; ihre reichen Einkünfte wurden bisweilen zur Unterstützung der drückendsten Bedürfnisse des Staats und einzelner Personen angewandt; und die Schwäche oder Nachlässigkeit der Kaiser legte ihnen gewissermaßen die Nothwendigkeit auf, sowohl in Kriegs- als Friedenszeiten, für die öffentliche Sicherheit der Stadt Sorge zu tragen. Der in der Schule des Unglücks gebildete Priester, sog unvermerkt die Tugenden und den Ehrgeitz eines weltlichen Fürsten ein; der Italiäner, der Grieche, der Syrer, der sich auf den Stuhl des heiligen Petrus erhoben sah, nahm dieselbe Denkungsart an, und verfuhr nach denselben Grundsätzen der Staatskunst; und so wurde Roms Oberherrschafft, nach dem Verlust ihrer Legionen und Provinzen, durch das Genie und das Glück der Päbste von neuen wieder hergestellt. Daß in dem achten Jahrhunderte ihre Herrschafft sich

auf

auf Rebellion gründete, und daß diese Rebellion durch die Ketzerey der Bilderstürmer hervorgebracht und gerechtfertiget wurde, wird von beyden Seiten zugestanden. Aber das Betragen von Gregor dem Zweyten und Dritten bey diesem merkwürdigen Streite, wird nach den verschiedenen Wünschen ihrer Freunde und Feinde verschiedentlich beurtheilt; die Byzantinischen Schriftsteller berichten einmüthig, daß dieselben, nach einer vorhergegangnen fruchtlosen Warnung, die Trennung der abendländischen und morgenländischen Kirche feyerlich erklärt, und den gottlosen Tyrannen der Oberherrschafft und der Einkünfte von Italien beraubt hätten. Noch deutlicher wird ihr Bannfluch von den Griechischen Schriftstellern erzählt, welche Augenzeugen von dem Triumphe der Päbste waren; und — da diesen Verfassern ihre Religion theurer ist, als ihr Vaterland — so rühmen sie vielmehr, statt sich den geringsten Tadel zu erlauben, den Eifer und die Orthodoxie dieser apostolischen Männer [26]). Die neuen Verfechter der Anmaßungen von Rom, ergreifen begierig jenes Lob, und die

Kap. XLIX.

26) Και την Ρωμην σον παση Ιταλια της Βασιλειας αυτου απεσησε, sagt Theophanes (Chronograph. p. 343.). Denn dieser Gregorius wird vom Cedrenus (p. 450.) αγης αποστολικος genannt. Zonaras giebt den Donner bestimmt an, αναθηματι συνοδικω (Chronic. tom. II. L. XV. p. 104. 105.). Man bemerke hierbey, daß die Griechen die Zeiten und Handlungen der beyden Gregore sehr oft verwechseln.

Kap. XLIX. die Billigung eines Verfahrens, aus welchem sich eine Rechtfertigung für ähnliche Fälle herleiten läßt. Die Kardinäle, Baronius und Bellarmin [27]), wissen diß große und glorreiche Beyspiel der Absetzung eines ketzerischen Monarchen nicht genug zu rühmen; und wenn man sie fragt, warum dieselben Donner nicht gegen die Nerone und Juliane des Alterthums geschleudert worden sind, so antworten sie, daß die Schwäche der ersten christlichen Kirche die einzige Ursache ihres geduldigen Gehorsams gewesen sey [28]). Die Wirkungen der Liebe, und des Hasses, sind auch

27) Man sehe Baronius, Annal. Eccles. A. D. 730. Nro. 4. 5.: dignum exemplum! Bellarmin, de Romano Pontifice, L. V. c. 8.: mulctavit eum parte imperii. Sigonius, de Regno Italiae, L. III. Opera, tom. II. p. 169. Italien hat jedoch einen solchen Wechsel der Denkungsart erfahren, daß Sigonius von seinem Mailändischen Herausgeber, Philippus Argelatus, einem Bologneser, und Unterthanen des Pabstes, zurechte gewiesen wird.

28) Quod si Christiani olim non deposuerunt Neronem aut Iulianum, id fuit, quia deerant vires temporales Christianis (heißt es beym ehrlichen Bellarmin, de Rom. Pont. L. V. c. 7.). Der Kardinal Perron setzt einen Unterscheid hinzu, der zwar für die ersten Christen rühmlicher, aber für die Fürsten der neuern Zeiten nicht befriedigender scheinen dürfte — die Verrätherey der Ketzer und Abtrünnigen, welche ihren Eid brechen, der Wahrheit und ihrer Unterthanenpflicht gegen Christus und seinen Statthalter untreu werden (Man sehe die Perroniana, p. 89.).

auch hier dieselben; und die eifrigen Protestan- Kap. XLIX.
ten, welche den Unwillen und die Besorgnisse der Regenten und Obrigkeiten zu erregen suchen, mahlen den Uebermuth, und die verrätherische Untreue, der beyden Gregore gegen ihren gesetzmäßigen Landesherrn, mit den schwärzesten Farben [29]). Die letztern werden bloß von den gemäßigten Katholicken vertheidigt, die größtentheils zu der Gallicanischen Kirche gehören [30]), und den Heiligen verehren, ohne die Sünde zu billigen. Diese gemeinschafftlichen Sachwalter der Krone und der Bischoffsmütze, bestimmen die Wahrheit der Thatsachen nach den Grundsätzen der Billigkeit, der Schrift, und der Tradition; und berufen sich auf die Zeugnisse der Lateinischen

29) Ein Beyspiel dieser Art liefert der bedächtige Basnage (Hist. de l'Eglise, p. 1350. 1351.), und der heftige Spanheim (Histor. Imagin. Restituta), die, nebst hundert andern, in die Fußtapfen der Magdeburgischen Centuriatoren treten.

30) Man sehe Launoy (Opera, tom. V. pars II. epist. VII. 7. p. 456 — 474.), Natalis Alexander (Hist. Nov. Testamenti, secul. VIII. dissert. I. p. 92 — 96.) Pagi (Critica, tom. III. p. 215. 216.), und Giannone (Istoria Civile di Napoli, tom. I. p. 317 — 320.), ein Anhänger der Gallischen Schule. Ich bedaure jederzeit, in dem Felde der theologischen Controversen, die gemäßigte Parthey, die, indem sie sich in der offnen freyen Mitte hält, dem Feuer beyder Partheyen ausgesetzt bleibt.

Kap. XLIX. schen Schriftsteller [31]), und die Leben [32]) und eigenen Briefe der Päbste.

Briefe Gregor des Zweyten

Die beyden Briefe, welche Gregor der Zweyte an den Kaiser Leo schrieb, sind noch gegen-

31) Sie berufen sich auf Paul Warnefrid, oder Diakonus (de Gestis Longobard. L. VI, c. 49. p. 506. 507. in Script. Ital. Muratori, tom. I. pars I.), und den vorgeblichen Anastasius (de Vit. Pont. in Muratori, tom. III. pars I, Gregorius II. p. 154. Gregorius III. p. 158. Zacharias, p. 161. Stephanus III. p. 165. Paulus, p. 172. Stephanus IV. p. 174. Hadrianus, p. 179. Leo III. p. 195.) Man bemerke jedoch hierbey, daß der wahre Anastasius (Hist. Eccles. p. 134. edit. Reg.), und die Historia Miscella (L. XXI. p. 151. in tom. I. Script. Ital.), beyde aus dem neunten Jahrhundert, den Griechischen Text des Theophanes übersetzen und billigen.

32) Einige kleine Verschiedenheiten abgerechnet, sind die gelehrtesten Kunstrichter, Lukas Holstenius, Schelestrate, Ciampini, Bianchini, Muratori (Prolegomena ad tom. III. pars I.), darüber einig, daß der Liber Pontificalis von den päbstlichen Schreibern des achten und neunten Jahrhunderts verfertiget und fortgesetzt worden, und daß nur der letzte und kleinste Theil desselben die Arbeit des Anastasius ist, dessen Namen er trägt. Die Sprache ist barbarisch, die Erzählung partheyisch, die ausgehobnen Umstände unbedeutend: dennoch verdient das Werk als ein merkwürdiges und ächtes Denkmal dieser Zeiten gelesen zu werden. Die Briefe der Päbste befinden sich in den Concilien-Sammlungen zerstreuet.

genwärtig im Original vorhanden [33]); und wenn dieselben schon nicht als vollkommne Muster der Beredsamkeit und Logik gelten können, so liefern sie uns doch das Gemählde, oder wenigstens die Maske, des Stifters der päbstlichen Monarchie. „Während zehn reiner und „glücklicher Jahre“ — schreibt Gregor an den Kaiser — „haben wir uns des jährlichen Trostes „eurer kaiserlichen Zuschrifften, die, mit Purpur„dinte geschrieben, und von eurer eigenen Hand „unterzeichnet, die geheiligten Unterpfänder eurer „Anhänglichkeit an den orthodoxen Glauben unse„rer Väter waren, erfreuen können. Aber welch „ein betrübter Wechsel! welch ein schreckliches „Aergerniß! Ihr beschuldigt jetzt die Katholicken „des Götzendienstes; und ihr verrathet durch die„se Beschuldignng eure eigne Gottlosigkeit und „Unwissenheit. Dieser Unwissenheit müssen wir „die Beschaffenheit unserer Sprache, und unse„rer Belehrung, anpassen: die ersten Anfangsgrün-

Kap. XLIX. ten an den Kaiser. J. Chr. 727.

33) Die beyden Briefe Gregor des Zweyten sind uns in den Actis der Nicäischen Kirchenversammlung (tom. VIII. p. 651 — 674.) aufbehalten worden; jedoch ohne Bemerkung der Jahreszahl, welche von den Gelehrten verschiedentlich angegeben wird. Baronius setzt sie in das Jahr 726, Muratori (Annali d'Italia, tom. VI. p. 120.) in das Jahr 729, und Pagi in das Jahr 730. Wie groß die Macht des Vorurtheils ist, kann man daraus abnehmen, daß einige Papisten diese Briefe wegen der vernünftigen Grundsätze, und des gemäßigten Tones, gerühmt haben.

Kap. XLIX. „gründe des Religions-Unterrichtes sind zu „eurer Verwirrung hinreichend; und wenn ihr „in irgend eine gemeine Schule kämet, und euch „als den Feind unseres Gottesdienstes ankündig„tet, so würden die einfältigen und frommen „Kinder sich in Versuchung fühlen, euch ihre „Abcbücher an den Kopf zu werfen.“ Nach diesem höflichen Eingange, sucht der Pabst den gewöhnlichen Unterschied zwischen den Idolen des Alterthums, und den christlichen Bildern, ins Licht zu setzen. Die erstern waren die wilden Abbildungen von Truggestalten, oder Dämonen, zu einer Zeit, wo der wahre Gott seine Person noch nicht durch irgend eine sichtbare Aehnlichkeit offenbahret hatte. Die letztern sind die ächten Züge Christi, seiner Mutter, und seiner Heiligen, welche durch eine unzählige Menge von Wundern die Unschuld und das Verdienst dieser sinnbildlichen Verehrung bestätiget haben. Der Pabst mußte mit Sicherheit auf die Unwissenheit des Leo rechnen, da er es wagt, sich auf den beständigen Gebrauch der Bilder, von den Zeiten der Apostel her, und ihre ehrwürdige Gegenwart bey den sechs Synoden der katholischen Kirche, zu berufen. Ein scheinbarerer Grund zur Vertheidigung derselben wird aus dem gegenwärtigen Besitze, und dem Gebrauch der neuern Zeiten, hergeleitet: die Uebereinstimmung der christlichen Welt macht die verlangte Zusammenberufung eines allgemeinen Conciliums

unnütz; und Gregor gesteht ganz unverhohlen, daß dergleichen allgemeine Versammlungen nur unter der Regierung eines orthodoxen Fürsten nützlich seyn können. Uebrigens weißt er den unverschämten und unmenschlichen Leo, der noch größere Schuld auf sich lade, als ein Ketzer, zum Frieden, Stillschweigen, und unbedingtem Gehorsam gegen seine geistlichen Führer von Constantinopel und Rom, an. Die Gränzen der bürgerlichen und geistlichen Macht, werden vom Pabste genau angegeben; der erstern eignet er den Leib, der letztern hingegen die Seele zu: das Schwert der Gerechtigkeit ist in den Händen der Magistratspersonen; die furchtbarere Strafe der Ausschließung aus der Gemeinschafft der Kirche, ist der Geistlichkeit anvertraut; und in der Ausübung dieses göttlichen Auftrages wird ein eifriger Sohn selbst seinen Vater, wenn er seine Pflicht übertritt, nicht verschonen. Der Nachfolger des heiligen Petrus ist allerdings befugt, die Könige der Erde zu züchtigen. „Ihr „fallt, o Tyrann!“ — ruft Gregor aus — „mit „fleischlicher, mit militärischer Hand über uns her; „unbewaffnet und nackend, können wir bloß „Christus, den Herrn der himmlischen Heer„schaaren, anflehen, daß er einen Teufel sende, „um Euren Körper zu zerstöhren, und Eure „Seele zu retten. Ich will, sagt Ihr mit „thörigtem Uebermuth, meine Befehle nach Rom „schicken; ich will das Bild des heiligen Petrus Kap. XLIX.

Kap. XLIX. „in Stücken zerschlagen, und Gregor soll, gleich „seinem Vorgänger Martin, in Ketten, und als „ein Verbannter, zu den Stufen des kaiserlichen „Throns geschleppt werden. Wollte Gott, daß „es mir erlaubt würde, in die Fußtapfen des „heiligen Martin zu treten; aber die Verfolger „der Kirche mögen sich das Schicksal des Con„stans zum warnenden Beyspiele dienen lassen. „Nach der von den Bischöffen Siziliens mit „Recht über ihn ausgesprochenen Verdammung, „wurde der Tyrann durch einen seiner Leute, „mitten in der Fülle seiner Sünden, aus der „Welt geschafft; indeß der Heilige noch gegen„wärtig von den Völkerschaften Scythiens, un„ter welchen er seine Verbannung und sein Leben „endigte, verehrt wird. Aber es ist unsere „Pflicht, für die Erbauung und das Heil der „der Gläubigen zu leben; auch sind wir noch „keineswegs in die Nothwendigkeit gebracht, un„sere Sicherheit auf den Ausgang einer Schlacht „ankommen zu lassen. Ob Ihr schon unfähig „seyd Eure Römischen Unterthanen zu vertheidi„gen, so könnte doch vielleicht die Stadt durch „ihre Lage an der Seeküste Euren Räubereyen „ausgesetzt seyn; allein wir dürfen uns nur vier „und zwanzig Stadien weit [34]), in die erste Fe=

34) Εικοσι-τεσσαρα σταδια ὑποχωρησει ὁ Αρχιερευς Ρωμης απο την χωραν της Καμπανιας, και ὑπαγε διωξον τους ανεμους (Epist. I. p. 664.). Diese nahe Nach=bar=

„Festung der Lombarden zurückziehen, und Ihr „mögt dann — dem Winde nachsetzen. Wißt „Ihr nicht, daß die Päbste das Band der Einig„keit, die Friedensvermittler zwischen dem Orient „und Occident sind? Die Augen der Nazionen „sind auf unsere Niedrigkeit gerichtet, und sie „verehren den heiligen Apostel Petrus, dessen „Bild Ihr zu zerstöhren drohet, als einen Gott „auf Erden [35]). Die entferntern und innern „Königreiche des Abendlandes bringen Christo, „und seinem Statthalter, ihre Huldigung dar; „und wir sind gegenwärtig im Begriff, einen ih„rer vornehmsten Monarchen zu besuchen, wel„cher das Sakrament der heiligen Taufe aus „unsern Händen zu empfangen wünscht [36]). Kap. XLIX.

 „Die

barschafft der Lombarden, ist etwas schwer zu verdauen. Camillo Pellegrini (dissert. IV. de Ducatu Beneventi, in Murator. Script. Ital. tom. V. p. 172. 173.) berechnet, freylich etwas gezwungen, die vier und zwanzigste Stadia, nicht von Rom, sondern von den Gränzen des Römischen Gebieths, bis zur ersten Lombardischen Vestung, vielleicht Sora. Ich bin geneigter zu glauben, daß Gregor, der Pedanterey seines Zeitalters zu Folge, das Wort stadia für Meilen braucht, ohne sich um das eigentliche Maas desselben genau zu bekümmern.

35) Ὁν αἱ πασαι βασιλειαι] της δυσεως ως Θεον επιγειον εχουσι.

36) Απο της εσωτερω δυσεως τω λεγομενω Σεπτετω (p. 665.). Der Pabst scheint der Unwissenheit der Griechen hier etwas aufzubinden: er lebte und starb

Kap. XLIX. „Die Barbaren haben sich dem Joche des E-
„vangeliums unterworfen, indeß Ihr allein Euch
„gegen die Stimme des Hirtens taub bezeigt.
„Diese frommen Barbaren brennen vor Wuth,
„und sind eben so begierig als bereit, die Ver-
„folgungen des Morgenlandes zu rächen. Steht
„von Eurem kühnen und unglücklichen Unterneh-
„men ab; denkt nach, zittert, und bereut das
„Vergangne. Wenn ihr auf Euren Vorsatz be-
„harrt, so sind wir unschuldig an dem Blute,
„das in diesem Streite vergossen werden wird;
„möge dasselbe auf Euer Haupt zurückfallen.“

Empörung von Italien. J. Chr. 728. u. f.

Leo's erster Angriff gegen die geweihten Bilder zu Constantinopel, war von einer Menge Fremder aus Italien und den Abendländern mit angesehen worden, welche bey ihrer Rückkunft das frevelhafte Beginnen des Kaisers mit Jammer und Unwillen erzählten; aber bey dem Emfange seines gegen den Bilderdienst gerichteten Edicts, zitterten sie für ihre häuslichen Gottheiten. Die Bilder Christi, und der Maria, der

En-

starb in dem Lateran; auch hatten zu seiner Zeit alle abendländische Königreiche bereits das Christenthum angenommen. Sollte nicht vielleicht dieser unbekannte Septetus einige Beziehung auf das Haupt der Sächsischen Heptarchie, Ina, König von Wessex, haben, der während der Regierung Gregorius des Zweyten Rom besuchte, zwar nicht um sich taufen zu lassen, sondern als Pilgrimm (Man sehe Pagi A. D. 689. Nro. 2. A. D. 726. Nro. 15.)?

Engel, der Märtyrer, und der Heiligen, sollten aus allen Italiänischen Kirchen weggeschafft werden; und dem Römischen Bischoffe wurde bloß die bedenkliche Wahl gelassen, zwischen der kaiserlichen Gunst, als der Belohnung seines Gehorsams, und der Absetzung und Verbannung, als der Strafe seiner Widersetzlichkeit. Weder sein Religions- Eifer, noch Rücksichten seines politischen Interesse, ließen ihn wegen seines Endschlusses zweifelhaft; und der stolze Ton, in welchem Gregor dem Kaiser antwortet, zeigt von seinem Vertrauen auf die Wahrheit seiner Lehre, oder die Macht seines Widerstandes. Ohne zu Gebeten oder Wundern sein Zuflucht zu nehmen, griff er muthig gegen den öffentlichen Feind zu den Waffen; und seine Hirtenbriefe erinnerten die Italiäner an ihre Gefahr, und an ihre Pflicht [37]). Auf dieses von ihm gegebne Zeichen, erklärten sich Ravenna, Venedig, und die Städte im Exarchat und Pentapolis,

Kap. XLIX.

37) Ich will die wichtige und entscheidende Stelle aus den Liber Pontificalis hier einrücken: Respiciens ergo pius vir profanam principis jussionem, jam contra Imperatorem quasi contra hostem se armavit, renuens haeresin ejus, scribens ubique se cavere Christianos, eo quod orta fuisset impietas talis. Igitur permoti omnes Pentapolenses, atque Venetiarum exercitus contra Imperatoris jussionem restiterunt: dicentes, se nunquam in ejusdem pontificis condescendere necem, sed pro ejus magis defensione viriliter decertare (p. 156.).

Kap. XLIX. für die Sache der Religion. Ihre Kriegsmacht, zu Wasser und zu Lande, bestand größtentheils aus den Eingebohrnen; und der Geist des Patriotismus und des abergläubischen Eifers ging selbst auf die im Solde stehende Mannschafft über. Die Italiäner schworen für die Vertheidigung des Pabstes, und der heiligen Bilder, leben und sterben zu wollen; das Römische Volk war seinem geistlichen Vater aufs wärmste zugethan; und selbst die Longobarden fühlten sich versucht, an dem Verdienste und an den Vortheilen dieses heiligen Krieges Antheil zu nehmen. Die natürlichste Rache, wenn schon der auffallendste Schritt des Hochverraths, war die Zerstörung der Bildsäulen von Leo selbst; so wie die wirksamste, und beliebteste Maßregel der Rebellion darinn bestand, daß man dem Kaiser die Einkünfte von Italien vorenthielt, und ihm eines Rechts beraubte, das er nur erst neuerlich durch die Auflage einer neuen Kopfsteuer gemißbraucht hatte [38]). Das Ansehen der bürgerlichen

38) Ein Census, oder Kopfsteuer, sagt Anastasius (p. 156.); eine höchst grausame, selbst bey den Sarazenen unerhörte Taxe, ruft der eifrige Maimburg (Hist. des Iconoclast. L. I.) aus; und Theophanes (p. 344) vergleicht dieselbe mit Pharao's Zählung der männlichen Kinder der Israeliten. Diese Art der Auflage war bey den Sarazenen gewöhnlich; und wurde, zum Unglück für den deklamirenden Geschichtschreiber, einige wenige Jahre nachher in Frankreich von seinem Beschützer, Ludwig dem Vierzehnten, ausgeschrieben.

chen Regierung wurde durch Erwählung von Obrigkeiten und Statthaltern beybehalten; und der allgemeine Unwille des Volks ging so weit, daß die Italiäner sich gefaßt machten, einen orthodoxen Kaiser zu wählen, und ihn mit einer Flotte, und einem Kriegsheere, in den Palast von Constantinopel zu begleiten. In eben diesem Palaste wurden die Römischen Bischöffe, Gregor der Zweyte, und Gregor der Dritte, als die Urheber jener Empörung verurtheilt, und nichts unversucht gelassen, um sich ihrer Personen mit List oder mit Gewalt zu bemächtigen, und ihrem Leben ein Ende zu machen. Die Stadt Rom wurde zu wiederholtenmalen von Obersten der Leibwache, und Herzogen und Exarchen, die einen hohen Rang bekleideten, oder mit geheimen Aufträgen versehen waren, besucht oder überfallen; sie landeten mit fremden Truppen, erhielten an Ort und Stelle einige Unterstützung, und der abergläubige Theil von Neapel mag sich schämen, daß ihre Väter sich damals auf die Seite der Ketzerey geschlagen haben. Aber diese geheimen oder offenbaren Angriffe wurden durch den Muth oder die Wachsamkeit der Römer zurückgetrieben, die Griechen überwältigt und niedergemacht, und ihre Anführer einem schimpflichen Tode Preiß gegeben; indem die Päbste, bey aller ihrer Neigung zur Milde, nicht für gut fanden, für diese schuldigen Schlachtopfer zu bitten. Schon

Kap. XLIX. langezeit hatten zu Ravenna [39]) die verschiedenen Abtheilungen der Stadt blutige und erbliche Feindseligkeiten gegen einander ausgeübt; ihr wilder Partheygeist fand in dem religiösen Streite neue Nahrung; allein die Anhänger der Bilder waren den andern, der Anzahl oder dem Muthe nach, überlegen; und der Exarch, welcher den Strohm aufhalten wollte, verlohr sein Leben bey einem Aufruhre des Volks. Um diese schändliche That zu bestrafen, und seine Herrschafft in Italien wieder herzustellen, ließ der Kaiser eine Flotte mit einem Kriegsheer in den Adriatischen Meerbusen einlaufen. Die Griechen stiegen, nach mancherley durch Wind und Wellen erlittenen Verluste und Aufenthalte, in der Nähe von Ravenna ans Land; sie drohten die schuldige Hauptstadt zu entvölkern, und das Beyspiel Justinian des Zweyten, der eine ähnliche Rebellion in vorigen Zeiten durch die Hinrichtuug von funfzig der vornehmsten Einwohner geahndet hatte, nachzuahmen, oder vielleicht noch

zu

39) Man sehe den Liber Pontificalis des Andreas Agnellus (in Muratori Scriptor. Rer. Italicar. tom. II. pars I.), dessen tieferer Anstrich von Barbarey den Unterschied zwischen Rom und Ravenna bezeichnet. Indessen verdanken wir diesem Verfasser die Kenntniß einiger merkwürdigen, besonders seine Vaterstadt betreffenden Umstände; zum Beyspiel von den Abtheilungen und Faktionen von Ravenna (p. 154.), von der Rache Justinian des Zweyten (p. 160. 161.), von der Niederlage der Griechen (p. 170. 171.) u. s. w.

zu übertreffen. Die Weiber und Geistlichen warfen sich, in Sack und Asche gekleidet, zur Erde, und beteten; der männliche Theil der Einwohner waffnete sich zur Vertheidigung ihres Vaterlandes; die gemeinschaftliche Gefahr hatte die Partheyen vereiniget; und die zweifelhafte Entscheidung einer Schlacht wurde den langsamen Drangsalen einer Belagerung vorgezogen. Als beyde Heere im heißen Kampfe wechselsweise wichen und vordrangen, ließ sich eine Gestalt sehen, eine Stimme hören, und die Versicherung des Sieges verschaffte Ravenna den Sieg. Die Griechen zogen sich zu ihren Schiffen zurück. Aber die volkreiche Seeküste verfolgte sie in einer unsäglichen Menge Boote; die Wasser des Po wurden dergestalt mit Blute erfüllt, daß es ganzer sechs Jahre über öffentliche Sitte blieb, sich des Genusses der Fische aus diesem Flusse zu enthalten; und die Einsetzung eines jährlichen Festes sollte die Verehrung der Bilder, und den Abscheu des Griechischen Tyrannen, noch auf die späte Nachwelt fortpflanzen. Während dieses Triumphs der katholischen Waffen, berufte der Römische Bischoff eine Synode von drey und neunzig Bischöffen gegen die Ketzerey der Bilderfeinde zusammen; und sprach mit ihrer Einwilligung einen allgemeinen Bannfluch gegen alle diejenigen aus, die durch Worte oder Thaten die Tradition der Väter, und die Bilder der Heiligen angreifen würden. In

Kap. XLIX.

Kap. XLIX. diesem Ausspruche war der Kaiser selbst stillschweigend einbegriffen [40]); aber der Vorschlag einer nochmaligen, wenn schon fruchtlosen, Gegenvorstellung scheint anzudeuten, daß der rächende Arm der Kirche jetzt nur noch drohend über seinem Haupte schwebte. Die Päbste hatten nicht so bald ihre eigne Person und Rechte, die Verehrung der Bilder, und die Freyheit von Rom und Italien, in Sicherheit gesetzt, als sie von ihrer Strenge nachließen, und gegen die Ueberreste der Byzantinischen Herrschafft sichtbare Schonung bewiesen. Ihre gemäßigten Anschläge verzögerten und verhinderten die Wahl eines neuen Kaisers, und sie ermahnten die Italiäner, sich nicht von dem Körper der Römischen Monarchie zu trennen. Man erlaubte dem Exarchen, in den Mauern von Ravenna seinen Sitz zu haben, wo er freylich mehr Gefangner als gebiethender Herr war; und die Regierung von Rom und Italien wurde bis zur Krönung von Karl

40) Leo war jedoch ohne Zweifel unter dem „si „quis .... imaginum sacrarum .... destructor .... „extiterit sit extorris a corpore D. N. Iesu „Christi vel totius ecclesiae unitate“ mit einbegriffen. Die Kanonisten mögen entscheiden, ob die Schuld oder der Name die Exkommunikazion nach sich zieht; eine Entscheidung, die für ihre Sicherheit von der größten Wichtigkeit ist, da ihr Orakel (Gratian. Caus. L. XXIII. q. 5. c. 47. apud Spanheim, Hist. Imag. p. 112.) ausdrücklich sagt: „homicidas non esse qui excommuni„catos trucidant.“

Republikanische Verfassung von Rom.

Roms, durch die Waffen und Künste des Augusts unterdrückte, Freyheit, wurde, nach sieben hundert und funfzig Jahren der Knechtschaft, von der Verfolgung Leo des Isauriers errettet. Die Triumphe der alten Consuln waren durch die Cäsaren vernichtet worden: der Gott Terminus, die geweihte Gränze, hatte sich, während der Abnahme und dem Verfalle des Reichs, allmählig von den Ocean, dem Rheine, der Donau, und dem Euphrat, zurück gezogen; und Rom befand sich wieder auf sein altes Gebiethe von Viterbo bis Terracina, und von Narni bis an die Mündung der Tyber, beschränkt [42]). Als die Könige verbannt wurden, beruhte

41) Compescuit tale consilium Pontifex, sperans conversionem principis (Anastas. p. 156.). Sed ne desisterent ab amore et fide R. I. admonebat (p. 157.). Der Pabst giebt dem Leo und Constantin Copronymus den Titel Imperatores et Domini, mit dem seltsamen Zusatze Piissimi. Ein berühmtes mosaisches Kunstwerk im Lateran (J. Chr. 798.) stellt Christus vor, der dem heiligen Peter die Schlüssel, und Constantin dem Fünften die Fahne giebt (man sehe Muratori, Annali d'Italia, tom. VI. p. 337.).

42) Ich habe die Gränzen des Römischen Herzogthums nach den Charten, und die Charten nach der vortrefflichen Abhandlung des Pater Beretti

Kap. XLIX. ruhte die Republik auf dem festen Grunde, welchen die Weisheit und Tugend derselben gelegt hatte. Ihre ununterbrochene Herrschafft wurde zwischen zwey jährige Magistratspersonen getheilt; der Senat fuhr fort, die Rechte der Staats-Verwaltung und der Berathschlagung auszuüben; und die gesetzgebende Gewalt wurde, nach einem schicklich abgemessenen Verhältnisse des Eigenthums, und des Dienstes, in den Versammlungen des Volks ausgetheilt. Unbekannt mit den Künsten der Schwelgerey, hatten die alten Römer die Wissenschafft der Regierung und des Krieges erweitert: der Wille des vereinigten Volks war unumschränkt: die Rechte der einzeln waren heilig und unverletzlich; einhundert und dreyßig tausend Bürger waren zur Vertheidigung oder zum Angriff gewaffnet; und eine Bande von Räubern und ausgestoßenen Flüchtlingen bildete sich zu einer Nazion aus, welche der Freyheit, die sie genoß, würdig war, und deren ganzer Ehrgeitz auf Ruhm gerichtet blieb [43]). Als sich Rom der Oberherrschafft der

ti (de Chorographia Italiae Medii Aevi, Sect. XX. p. 216 - 232.) bestimmt. Um der Genauigkeit willen muß ich jedoch erinnern, daß Viterbo von den Lombarden gestiftet (p. 211.), und Terracina von den Griechen einige Zeit besessen wurde.

43) Ueber den Umfang, die Volksmenge, und überhaupt die ehemalige Beschaffenheit Roms unter den

der Griechischen Kaiser entzogen hatte, bothen Kap. XLIX.
die Ruinen der Stadt ein trauriges Bild der Entvölkerung und des Verfalles dar. Sklaverey war den Einwohnern zur Gewohnheit geworden; ihre Freyheit war ein Zufall, oder vielmehr die Wirkung des Aberglaubens, und der Gegenstand ihres eignen Erstaunens und Schreckens. Die Römer waren sorgfältig bemühet, die letzten Spuren, sowohl des Wesens als der Form, der vorigen Verfassung, aus dem Gebrauche, so wie aus dem Andenken zu bringen; allein es fehlte ihnen gleich sehr an Einsicht und an Tugend, um das Gebäude eines Freystaates von neuen aufzuführen. Der elende Ueberrest von Einwohnern, die Abkömmlinge von Sklaven und Fremden, konnte in den Augen der siegreichen Barbaren nicht anders als verächtlich erscheinen. Wenn die Franken oder Longobarden einem Feinde ihre tiefste Verachtung bezeigen wollten, so nannten sie ihn einen Römer, „und unter diesem „Namen — heißt es beym Bischoff Liutprand — „begreifen wir alles, was sich nur Unedles, „Feiges, und Treuloses denken läßt, den über„triebensten Geitz und die äußerste Schwelgerey, und

den Königen, wird man mit Vergnügen den vor dem ersten Theile von Herrn Beaufort Geschichte der Römischen Republik befindlichen Discours Preliminaire nachlesen können; ein Verfasser, dem man nicht Schuld geben kann, daß er in Ansehung der ersten Zeitalter Roms zu lichtgläubig sey.

Kap. XLIX. „und überhaupt jedes Laster, das nur immer die „Würde der menschlichen Natur entehren „kann 44).“ Die Nothwendigkeit ihrer Lage drang diesen ausgearteten Römern die ersten rohen Züge einer republikanischen Verfassung auf; sie mußten sich einige Richter in Friedenszeiten, und einige Anführer im Kriege erwählen: die Edeln versammelten sich, um zu berathschlagen, und ihre Entschlüsse konnten nicht ohne die Vereinigung und Zustimmung des gemeinen Volks zur Ausübung gebracht werden. Die Sprache des Römischen Senates und Volkes wurde wieder erneuert 45); aber der Geist von

bey-

44) Quos (Romanos) nos, Longobardi scilicet, Saxones, Franci, Lotharingi, Bajoarii, Suevi, Burgundiones, tanto dedignamur, ut inimicos nostros commoti, nil aliud contumeliarum nisi Romane, dicamus: hoc solo, id est Romanorum nomine, quicquid ignobilitatis, quicquid timiditatis, quicquid avaritiae, quicquid luxuriae, quicquid mendacii, immo quicquid vitiorum est comprehendentes (Liutprand, in Legat. Script. Ital. tom. II. pars I. p. 481.). Minos hätte vielleicht einem Cato oder Cicero für ihre Sünden keine angemessenere Buße auflegen können, als das tägliche Durchlesen dieser barbarischen Stelle.

45) Pipino regi Francorum, omnis senatus, atque universa populi generalitas a Deo servatae Romanae urbis. Codex Carolin. epist. 36. in Script. Ital. tom. III. pars II. p. 160. Die Namen, Senatus und Senator, kamen nie gänzlich

beyden war dahin, und ihre neue Unabhängig- Kap. XLIX.
keit wurde durch den aufrührerischen Kampf der Ausgelassenheit und Unterdrückung entehrt. Der Mangel an Gesetzen konnte bloß durch den Einfluß der Religion ergänzt werden; und ihre Berathschlagungen über einheimische und auswärtige Angelegenheiten, wurden durch das Ansehen des Bischoffs geleitet. Seine Almosen, seine Predigten, sein Briefwechsel mit den abendländischen Königen und Prälaten, die Dienste, welche er den Römern nur erst geleistet hatte, ihre Dankbarkeit, alles diß gewöhnte die Römer, ihn als die erste Magistratsperson der Stadt, oder als ihren Fürsten, zu betrachten. Auch wurde die christliche Demuth der Päbste, durch den ihnen beygelegten Namen eines Herrn (dominus), keinesweges beleidiget; und man findet noch gegenwärtig ihre Köpfe nebst Innschriften auf den ältesten Münzen abgebildet [46]).

Die

lich außer Gebrauch (Dissert. Chorograph. p. 216. 217.); aber sie bedeuteten in dem Mittelalter nicht viel mehr als nobiles, optimates, u. s. w. (Man sehe Ducange, Gloss. Latin.).

46) Man sehe Muratori, Antiquit. Italiae Medii Aevi, tom. II. dissertat. XXVII. p. 548. Auf einer dieser Münzen lesen wir Hadrianus Papa (J. Chr. 772.); und auf der Rückseite Vict. DDNN. nebst dem Worte CONOB, welches von dem Pater Joubert (Science des Metailles, tom. II. p. 42.) durch CONstantinopoli, Officina B (secunda) erklärt wird.

Kap. XLIX. Die zeitliche Herrschaft der Päbste ist nunmehr durch die Ehrfurcht von tausend Jahren bestätiget worden, und der edelste ihrer Ansprüche liegt in der freyen Wahl eines Volks, das durch sie aus der Sklaverey befreyt worden war.

Bey den Streitigkeiten des alten Griechenlandes genoß das heilige Volk von Elis, unter dem Schutze des Jupiter, und in der Feyer der Olympischen Spiele, eines beständigen Friedens [47]). Es wäre ein Glück für die Römer gewesen, wenn ein ähnliches Vorrecht das Erbtheil des heiligen Peter gegen die Drangsale des Kriegs geschützt hätte; wenn die Christen, welche die heilige Stäte betraten, ihre Schwerter in der Gegenwart des göttlichen Apostels, und seines Nachfolgers, in die Scheide gesteckt hätten. Aber ein solcher mystischer Zirkel konnte bloß durch den Zauberstab eines Gesetzgebers, und eines Weisen, gezogen werden: ein so friedliches System war mit dem Eifer und Ehrgeitze der Päbste unverträglich: ihre Römer beschäfftigten sich nicht, gleich den Bewohnern von Elis, mit den unschuldigen und rühmlichen Arbeiten

des

47) Man sehe West's Abhandlung über die Olympischen Spiele (Pindar, vol. II. p. 32 - 36 Ausg. in Duodez,), und die einsichtsvollen Bemerkungen des Polybius (tom. I. L. IV. p. 466. edit Gronov.).

des Feldbaues; und die Barbaren von Italien, ob schon ihr roher Sinn durch das Klima etwas gemildert wurde, waren in den Einrichtungen des öffentlichen und häuslichen Lebens noch weit hinter den Griechischen Staaten jener Zeiten zurück. Liutprand, der König der Longobarden, gab jedoch ein merkwürdiges Beyspiel der Reue und Frömmigkeit. Der bewaffnete Sieger, der im Begriff war, in den Vatikan einzudringen, gehorchte der Stimme und den Vorstellungen Gregor des Zweyten [48]), zog seine Truppen zurück, gab seine Eroberungen wieder auf, besuchte ehrfurchtsvoll die Kirche des heiligen Petrus, und brachte, nach verrichtetem Gottesdienste, sein Schwert und seinen Dolch, seinen Panzer und Mantel, sein silbernes Kreutz und seine goldne Krone, auf dem Grabe des Apostels dar. Aber diese religiöse Wärme war die Täuschung, vielleicht die absichtliche Täuschung des Augenblicks; das Gefühl des Interesse ist tief und bleibend; die Liebe der Waffen, und Raubsucht, waren den Longobarden angebohren; und so wohl der Fürst, als das Volk, mußten sich

Kap. XLIX.

Die Longobarden greifen Rom an. J. Chr. 730 — 752.

48) Die Rede, welche Sigonius (de Regno Italiae, L. III. Opera, tom. II. p. 173.) den Gregor an den Lombardischen König halten läßt, ist nicht übel ausgearbeitet. Sigonius ahmt darinne die Freyheit und den Geist des Sallustius und Livius nach.

Kap. XLIX. sich durch die Unordnung von Italien, die schutzlose Lage von Rom, und den unkriegerischen Stand seines neuen Hauptes, unwiderstehlich versucht fühlen. Auf die ersten Edikte des Griechischen Kaisers warfen sie sich zu den Beschützern der heiligen Bilder auf: Liutprand fiel in das Gebiethe von Romagna ein, das bereits diese unterscheidende Benennung erhalten hatte; die Katholiken des Exarchats schmiegten sich ohne Weigerung unter seine bürgerliche und militärische Gewalt; und ein fremder Feinde wurde jetzt zum erstenmal in die unüberwindliche Festung Ravenna aufgenommen. Die Stadt und Festung wurden jedoch durch die Thätigkeit und Seemacht der Venetianer gar bald wieder erobert: und diese getreuen Unterthanen gehorchten der Ermahnung des Gregorius, indem sie die persönliche Schuld des Leo von der allgemeinen Sache des Römischen Reichs getrennt betrachteten [49]). Die Griechen waren des ihnen ge-

49) Die Venetianischen Geschichtschreiber, Johann Sagorninus (Chron. Venet. p. 13.) und der Doge Andreas Dandalo (Scriptores Rer. Ital. tom. XII. p. 135.), haben uns diesen Brief des Gregor aufbehalten. Der Verlust und die Wiedereinnahme von Ravenna, wird vom Paulus Diakonus (De Gest. Longobard. L. VI. c. 49. 54. in Script. Ital. tom. I. pars I. p. 506. 508.) erwähnt; aber unsere Chronologisten, Pagi, Muratori, u. a. wissen die bestimmte Zeit und nähern Umstände jener Ereignisse nicht anzugeben.

geleisteten Dienstes minder eingedenk, als die Longobarden des erlittenen Unrechts: beyde in ihren Glauben einander so entgegengesetzte Nazionen, traten in eine gefährliche und unnatürliche Verbindung; der König und der Exarch rückten gemeinschaftlich zu der Eroberung von Spoletto und Rom aus: das Ungewitter, welches ihre Anstalten befürchten ließen, ging jedoch ohne Wirkung vorüber; allein der schlaue Liutprand hielt Italien durch einen beschwerlichen Wechsel von Feindseligkeiten und Waffen-Stillestand in einer beständigen Unruhe. Sein Nachfolger, Aistolph, zeigte sich als gleichmäßiger Feind von dem Kaiser und von dem Pabste: Ravenna wurde durch Gewalt oder durch List eingenommen [50]); und diese entscheidende Eroberung machte der Reihe der Exarchen ein Ende, die daselbst seit den Zeiten des Justinian, und dem Untergange des Gothischen Königreichs, im Namen der Kaiser regiert hatten. Rom wurde aufgefodert, den siegreichen Lombarden als ihren rechtmäßigen Beherrscher anzuerkennen; der jährliche Tribut eines Goldstücks wurde als der Preiß für die Loskaufung eines jeden Bürgers festgesetzt; und das Schwert der Verwüstung wurde wieder hervorgezogen, um die

Kap. XLIX.

50) Es kommt bey der Bestimmung hiervon darauf an, welche von den verschiedenen Lesarten der Manuscripte des Anastasius man annehmen will, ob deceperat oder decerpserat (Script. Ital. tom. III. pars I. p. 167.).

Kap. XLIX. durch ihren Ungehorsam verwirkte Strafe einzutreiben. Die Römer suchten Zeit zu gewinnen; sie bathen, sie beschwerten sich; genug die drohenden Barbaren wurden durch Waffen und Unterhandlungen so lange hingehalten, bis die Päbste sich die Freundschafft eines Bundesgenossen und Rächers, jenseit der Alpen, erworben hatten [51]).

Befreyung desselben durch Pipin. J. Chr. 754.

Gregor der Erste hatte bey der Verlegenheit, in der er sich befand, seine Zuflucht zu Karl Martel, dem Helden des Zeitalters, genommen, welcher die Fränkische Monarchie unter dem bescheidnen Titel eines Majordomus, oder Herzogs, regierte; und der durch seinen ausgezeichneten Sieg über die Sarazenen sein Vaterland, ja vielleicht ganz Europa, von dem Mahomedanischen Joche befreyt hatte. Die Abgesandten des Pabstes wurden von Karl mit anständiger Ehrfurcht aufgenommen; aber die Menge seiner Geschäffte, und die Kürze seines Lebens,

51) Der Codex Carolinus ist eine Sammlung von Briefen der Päbste an Karl Martel (der von ihnen Subregulus genannt wird), Pipin, und Karl den Großen, bis zum Jahr 791. da die Sammlung von dem letzten dieser Prinzen veranstaltet wurde. Das originale und ächte Manuscript (Bibliothecae Cubicularis) derselben, befindet sich gegenwärtig in der kaiserlichen Büchersammlung zu Wien, und ist von Lambecius und Muratori (Script. Rerum Ital. tom. III. pars II. p. 75. etc.) herausgegeben worden.

Lebens, hinderten ihn, sich in die Angelegenhei- Kap. XLIX.
ten von Italien anders als durch eine freund-
schaftliche aber unwirksame Vermittelung einzu-
mischen. Sein Sohn Pipin, der Erbe seiner
Macht und seiner Tugenden, nahm das Amt
eines Kämpfers für die Römische Kirche auf
sich; und der Eifer des Fränkischen Fürsten
scheint aus seiner Liebe für Ruhm und Religion
geflossen zu seyn. Aber die Gefahr war an den
Ufern der Tyber, und die Hülfe an den Ufern
der Seine; und die menschliche Theilnehmung
bleibt gemeiniglich bey der Erzählung eines ent-
fernten Elendes kalt. Stephan der Dritte faßte
an der Seite der weinenden Römer den groß-
müthigen Endschluß, den Fränkischen und Lon-
gobardischen Hof persönlich zu besuchen. Nach-
dem der Pabst die allgemeine Verzweiflung durch
fromme Gesänge und geistliche Reden etwas be-
sänftigt hatte, trat er, in Begleitung der Ge-
sandten des Fränkischen Monarchen, und des
Griechischen Kaisers, seine mühselige Reise an.
Der König der Lombarden blieb unerbittlich;
aber seine Drohungen konnten weder die Kla-
gen noch die Eilfertigkeit des Römischen Pabstes
zurückhalten, mit welcher er über die Apenninis-
schen Alpen ging, in der Abtey St. Maurice
ausruhte, und die rechte Hand seines Beschü-
zers zu ergreifen eilte; eine Hand, die weder
im Kriege, noch als Unterpfand der Freund-
schaft, jemals vergebens empor gehoben wurde.

Kap. XLIX. Pipin nahm den Bischoff als den sichtbaren Nachfolger des Apostels auf; sein Unrecht wurde einer frommen und kriegerischen Nazion in dem März- oder May-Felde vorgetragen; und der Pabst kam nicht wie ein Bittender, sondern wie ein Eroberer, an der Spitze eines Fränkischen Kriegsheers, das von dem König in Person angeführt wurde, über die Alpen zurück. Die Longobarden erhielten, nach einem Widerstande von acht Tagen, einen schimpflichen Frieden, und mußten sich eidlich anheischig machen, die Besitzungen der Römischen Kirche zurück zu geben, und die Heiligkeit derselben zu verehren. Aber kaum sahe sich Aistolph von der Gegenwart der Fränkischen Waffen befreyet, als er sein Versprechen vergaß, und sich für den ihm zugefügten Schimpf zu rächen suchte. Rom wurde abermals wieder von seinen Waffen eingeschlossen; und Stephan, besorgt den Eifer seiner transalpinischen Bundesgenossen durch seine wiederholten Klagen zu ermüden, trug ihnen sein dringendes Verlangen in einem beredten, und im Namen des heiligen Petrus selbst geschriebenen, Briefe vor [52]). Der Apostel versichert sei-

52) Man lese diesen außerordentlichen Brief in dem Codex Carolinus, epist. III. p. 92. nach. Die Feinde der Päbste haben ihnen Betrügerey und Gotteslästerung vorgeworfen; allein es war den letztern, im gegenwärtigen Falle, mehr darum zu thun,

seinen angenommenen Söhnen, dem Könige, der Geistlichkeit, und dem Adel von Frankreich, daß er zwar dem Fleische nach todt sey, aber dem Geiste nach noch immer lebe; daß sie jetzt die Stimme des Stifters und Beschützers der Römischen Kirche hörten, und ihr Gehorsam zu leisten hätten: daß die Jungfrau Maria, die Engel, die Heiligen, die Märtyrer, und das ganze himmlische Heer, sich einmüthig an sie wendeten, und die Erfüllung jenes Verlangens als einen ihnen geleisteten Dienst ansehen wollten; daß Reichthümer, Sieg, und Paradieß, ihr frommes Unternehmen krönen, im Gegentheil aber ewige Verdammniß die Strafe ihrer Nachläßigkeit sein würde, wenn sie zugäben, daß sein Grab, sein Tempel, und sein Volk, in die Hände der treulosen Longobarden gerathe. Der zweyte Feldzug des Pipin ging nicht minder schnell und glücklich von statten, als der erste: der heilige Peter war zufrieden; Rom sahe sich wieder gerettet; und Aistolph bekam durch die Züchtigung eines fremden Beherrschers eine Warnung, sich der Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit ernstlich zu befleißigen. Nach dieser doppelten Niederlage, schmachteten die Longobar-

 den

thun, zu überreden, als zu betrügen. Diese Einführung von Todten und Unsterblichen, war bey den alten Rednern nicht ungewöhnlich, ob sie schon in jenem Briefe nach dem rohen Geschmacke des Zeitalters ausgeführt wird.

Kap. XLIX. den, während eines Zeitraums von zwanzig Jahren, in Unthätigkeit uud zunehmender Schwäche hin. Aber ihre Gesinnungen wollten sich noch immer nicht zu ihrer niedergedrückten Lage bequemen; und statt die friedfertigen Tugenden der Ohnmächtigen anzunehmen, neckten sie noch immer die Römer durch wiederholte Foderungen, Ausweichungen, und feindliche Einfälle, welche sie ohne Ueberlegung anfingen, und ohne Ruhm endigten. Ihre sinkende Monarchie wurde auf einer Seite durch den Eifer und die Klugheit des Pabstes Hadrian des Ersten, und auf der andern durch das Genie, das Glück, und die Größe von Karl dem Großen, Pipins Sohne, untergraben. Diese Helden der Kirche und des Staats waren durch öffentliche und häusliche Freundschaft mit einander verbunden; und beyde wußten, indem sie ihren ohnmächtigen Feind mit Füßen traten, ihrem Betragen den täuschendsten Anstrich von Billigkeit und Mäßigung zu geben [53]). Die engen Päs-

se

53) Ausgenommen in der Aufhebung der Ehe mit der Tochter des Desiderius, welche von Karl ohne irgend einigen Grund (sine aliquo crimine) verstoßen wurde. Der Pabst Stephan der Vierte hatte sich mit wüthendem Eifer der Verbindung eines edeln Franken — cum perfida, horrida, nec dicenda, foetentissima natione Longobardorum — welcher er die erste Verbreitung des Aussatzes zuschreibt, widersetzt (Cod. Carolin. epist. 45. p. 178. 179.). Ein anderer Grund gegen diese Vermählung war eine

noch

se der Alpen, und die Mauern von Pavia, waren die einzige Vertheidigung der Longobarden. Die erstern wurden von dem Sohne des Pipin überfallen, die andern eingeschlossen; und nach einer Blokade von zwey Jahren sahe sich Desiderius, der letzte des Longobardischen Fürstenstammes, genöthiget, seinen Scepter und seine Hauptstadt dem Sieger zu übergeben. Die Longobarden wurden, unter der Regierung eines fremden Königs, aber der Beybehaltung ihrer Nazionalgesetze, mehr die Brüder, als die Unterthanen der Franken, welche mit ihnen durch das Band einer gemeinschaftlichen Germanischen Abkunft, und Aehnlichkeit der Sitten und Sprache, verbunden waren [54]). Kap. XLIX.

Die gegenseitigen Verbindlichkeiten der Päbste und der Karolingischen Familie, sind gleichsam das Zwischenglied, welches die alte und neue, die bürgerliche und kirchliche, Geschichte mit einander verknüpft. Die Vertheidiger der Römischen Kirche erhielten in den Wünschen des Volkes, und den Ränken der Clerisey, eine günstige Gelegenheit, und einen glänzenden Anspruch

Pipin, und Karl der Große, Könige von Frankreich. J. Chr. 751. 763. 768.

noch lebende erste Gemahlin (Muratori, Annali d'Italia, tom. VI. p. 232. 233. 236. 237.). Aber Karl der Große gestattete sich bekanntermaßen Vielweiberey oder Concubinat.

54) Man sehe Muratori, Annali d'Italia, tom. VI. und die drey ersten Abhandlungen seiner Antiquitates Italiae Medii Aevi, tom. I.

Kap. XLIX. spruch auf die Eroberung von Italien. Aber die wichtigsten Geschenke, welche die Päbste dem Karolingischen Stamme machten, bestanden in der Ertheilung der Würden eines Königs von Frankreich [55]), und Patriziers von Rom.

I. Unter der geistlichen Monarchie des heiligen Peter fingen die Nazionen wieder an, ihre Könige, ihre Gesetze, und die Bestimmung ihres Schicksals, an den Ufern der Tyber zu suchen. Die Franken befanden sich zwischen dem Namen und der Wirklichkeit ihrer Regierung in einer eignen Verlegenheit; der ganze Inbegriff der königlichen Gewalt wurde von Pipin, dem Majordomus, ausgeübt, und seinem Ehrgeitze fehlte nichts als der königliche Titel. Seine Feinde waren durch seine Tapferkeit vernichtet, seine Freunde durch seine Freygebigkeit vermehrt wor-

55) Außer den gewöhnlichen Geschichtschreibern haben drey Französische Kritiker, Launoy (Opera, tom. V. pars II. L. VII. epist. 9. p. 477 — 487.), Pagi (Critica, A. D. 751. No. 1 — 6. A. D. 752. No. 1 — 10.), und Natalis Alexander (Hist. Novi Testamenti, dissertat. II. p. 96 — 107.), die Absetzung Childerichs mit Gelehrsamkeit und Aufmerksamkeit, aber auch mit sichtbarem Hange, der Unabhängigkeit der Krone nichts zu vergeben, behandelt. Indessen kommen sie durch die von ihnen angeführten Stellen aus Eginhard, Theophanes, und den alten Annalen (Annales Laureshamenses, Fuldenses, Loisielani), oft sehr ins Gedränge.

worden; sein Vater hatte sich als der Errekter des Christenthums gezeigt; und die Ansprüche persönlicher Verdienste waren durch eine Reihe von vier Geschlechtsfolgen bewährt und erhöhet worden. Der Name und das Bild der königlichen Würde blieb zwar noch immer der Antheil des schwachen Childerich, des letzten Abkömmlings von Clovis; aber das veraltete Recht dieses Prinzen konnte bloß ein Werkzeug des Aufruhrs abgeben: die Nazion wünschte die Einheit ihrer Verfassung wieder hergestellt zu sehen; und Pipin suchte, als Unterthan und als Fürst, seinen Rang und das Glück seiner Familie zu erhöhen und sicher zu stellen. Der Majordomus, und der Adel, waren durch einen Eid der Treue an das königliche Phantom gebunden; das Blut des Clovis war rein, und in ihren Augen noch immer heilig; und ihre gemeinschafftlichen Abgesandten wendeten sich an den Römischen Pabst, um ihre Zweifel zu lösen, oder sie von ihren Versprechen zu entbinden. Das Interesse des Pabstes Zacharias, des Nachfolgers der beyden Gregore, mußte ihn geneigt machen zu entscheiden, und zwar so zu entscheiden, wie man es wünschte. Er that den Ausspruch, daß die Nazion gesetzmäßig berechtigt sey, den Titel und das Ansehen des Königs in einer und derselben Person zu vereinigen; und daß der unglückliche Childerich, als ein Opfer der gemeinen Sicherheit, abgesetzt, zum Mönch geschoren, und auf

Kap. XLIX.

die

Kap. XLIX. die übrige Zeit seines Lebens in ein Kloster gesteckt werden sollte. Eine Antwort, die ihren Wünschen so willkommen war, wurde von den Franken als die Meynung eines Casuisten, das Urtheil eines Richters, oder das Orakel eines Propheten, angenommen: der Merovingische Stamm verschwand von der Erde; und Pipin wurde durch die Stimme eines freyen Volks, das gewohnt war seinen Gesetzen zu gehorchen, und unter seiner Fahne zu kämpfen, auf einem Schilde empor gehoben. Die Feyerlichkeit seiner Krönung wurde, unter der Sanktion der Päbste, zweymal verrichtet, erst durch ihren treuen Diener, den heiligen Bonifacius, den Apostel der Deutschen, und dann von den dankbaren Händen Stephan des Dritten, der in dem Kloster zu St. Denys dem Haupte seines Wohlthäters das Diadem aufsetzte. Man gerieth auf den klugen Einfall, den Gebrauch der Salbung der Könige von Israel zu erneuern [56]); der Nach-

56) Nicht ganz zum ersten mal. Die Bischöffe der Provinzen von Britannien und Spanien hatten von dieser Feyerlichkeit bereits, freylich auf einem minder glänzenden Schauplatze, in dem sechsten und siebenten Jahrhunderte Gebrauch gemacht. Die Salbung der Constantinopolitanischen Kaiser, wurde erst in den letztern Zeitaltern des orientalischen Reichs von den Lateinern entlehnt. Constantin Manasses erwähnt der Salbung Karl des Großen als einer fremden, Jüdischen, und unbegreiflichen Ceremonie. Man sehe Seldeni Tit. Hon. in seinen Werken, vol. III. part. I. p. 234-249.

Nachfolger des heiligen Peter nahm den Charakter eines göttlichen Abgesandten an; ein deutscher Heerführer wurde in den Gesalbten des Herrn verwandelt; und dieser Jüdische Gebrauch hat sich durch den Aberglauben und die Eitelkeit des neuern Europa erhalten und verbreitet. Die Franken wurden von ihrem alten Eide entbunden; aber ein furchtbarer Bannfluch wurde gegen sie und ihre Nachkommenschaft ausgesprochen, wenn sie sich je erkühnten, von derselben Freyheit der Wahl noch einmal Gebrauch zu machen, oder einen andern König als aus dem heiligen und verdienstvollen Stamme der Karolinger auf den Thron zu setzen. Diese letztern freuten sich ihres für jetzt erworbenen sichern Besitzes der höchsten Würde, ohne die zukünftige Gefahr zu ahnden: Karl des Großen Geheimschreiber behauptet, daß der Französische Scepter durch das Ansehen der Päbste auf dieselben übergetragen sey [57]); und die letztern berufen sich, bey ihren kühnsten Unternehmungen, mit Zuversicht auf diesen ausgezeichneten, und glücklich vollzogenen Beweiß ihrer weltlichen Jurisdiction. Kap. XLIX.

II. Bey

57) Man sehe Eginhard, in Vita Caroli Magni, c. I. p. 9. etc. c. III. p. 24. Childerich wurde abgesetzt — jussu, die Karolinger wurden eingesetzt — auctoritate, Pontificis Romani. Launoy, u. a. behaupten, diese starken Ausdrücke wären einer sehr milden Auslegung fähig. Das mag seyn; aber Eginhard kannte die Welt und den Hof, und verstand die Lateinische Sprache.

Kap: XLIX. Patrizier von Rom.

II. Bey der eingetretenen beträchtlichen Veränderung der Sitten und der Sprache, waren die Patrizier von Rom [58]) von dem Senat des Romulus, oder dem Palaste des Constantin, von den freyen Edeln der alten Republik, oder den erdichteten Vätern der Kaiser, unendlich weit entfernt. Nach der Wiedereroberung von Italien und Afrika, durch die Waffen des Justinian, erfoderten die Wichtigkeit und Gefahr dieser entfernten Provinzen die Gegenwart einer höchsten Magistratsperson; er bekam ohne Unterschied den Namen des Exarchen oder Patriziers; und die Gerichtsbarkeit dieser Statthalter von Ravenna, deren Namen in der chronologischen Regentenliste mit aufgeführt werden, erstreckte sich zugleich auf die Stadt Rom. Seit der Empörung von Italien, und dem Verluste des Exarchats, befanden sich die Römer in der traurigen Nothwendigkeit, einen Theil ihrer Unabhängigkeit aufzuopfern; aber selbst in diesem Falle übten sie doch das Recht aus, über sich selbst zu schalten; und die Schlüsse des Senats und

58) Ueber den Titel und die Macht eines Patriziers von Rom, sehe man Ducange (Gloss. Latin. tom. V. p. 1149-151.), Pagi (Critica, A. D. 740, No. 6-11.), Muratori (Annali d'Italia, tom. VI. p. 308-329.), und St. Marc (Abregé Chronologique de l'Italie, tom. I. p. 379-382.). Unter allen diesen ist der Franziskaner Pagi am geneigtesten, den Patrizier mehr für einen Beamten der Kirche, als des Reichs, zu erklären.

und des Volks bekleideten Karl Martel, und in der Folge die Nachkommen desselben, mit der Würde eines Patriziers von Rom. Die Beherrscher einer mächtigen Nazion würden einen knechtischen Titel, und eine untergeordnete Stelle, nicht angenommen haben; aber die Regierung der Griechischen Kaiser war unterbrochen; und, während dieser Entledigung des Reichs, konnte der von dem Pabste und dem Römischen Freystaate ihnen ertheilte Auftrag allerdings schmeichelhaft scheinen. Die Römischen Abgesandten überreichten diesen Patriziern die Schlüssel der Kapelle des heiligen Petrus, als ein Unterpfand und Sinnbild der Oberherrschafft, nebst einer heiligen Fahne, die sie zur Vertheidigung der Kirche und der Stadt zu entfalten befugt und verbunden seyn sollten [59]). Zu den Zeiten Karl Martels und Pipins diente das Lombardische Königreich der Freyheit der Römer gewissermaßen zum Schutz, ob es schon auf

Kap. XLIX.

59) Die päbstlichen Schutzredner können von der symbolischen Bedeutung der Fahne und der Schlüssel allerdings eine mildere Bedeutung aufstellen; aber der Ausdruck ad regnum dimisimus, oder direximus (Codex Carolin. epist. I. tom. III. pars II. p. 76.), scheint durchaus keine Bemäntelung oder Ausflucht zuzulassen. In dem Manuscript der Wiener Bibliothek, liest man statt regnum, rogum, Bitte oder Verlangen (man sehe Ducange); eine Veränderung, bey der Karl Martels Königswürde gar sehr ins Gedränge kömmt (man sehe Catalani in seinen kritischen Vorreden in den Annali d'Italia, tom. XVII. p. 95-99.).

Kap. XLIX. auf der andern ihrer Sicherheit Gefahr drohete; und das Patrizіat bezeichnete also bloß den Namen, die Dienste, und das Bündniß jener entfernten Beschützer. Die Macht und Staatsklugheit Karl des Großen vernichtete einen Feind, und gab ihnen dafür einen Herrn. Er wurde bey seinem ersten Besuche in dieser Hauptstadt mit alle den Ehrenbezeugungen aufgenommen, welche man ehemals dem Exarchen, als Stellvertreter des Kaisers, erwiesen hatte; und diese Ehrenbezeugungen erhielten durch die Freude und Dankbarkeit des Pabstes Hadrian des Ersten noch einige neue Verzierungen [60]). So wie er von der plötzlichen Annäherung des Fränkischen Monarchen Nachricht erhielt, schickte er ihm die Magistratspersonen und Edeln von Rom auf dreyßig Meilen von der Stadt entgegen, um ihn mit fliegender Fahne einzuholen. Auf der Flaminischen Straße standen, in der Entfernung einer Meile von Rom, die sogenannten Collegia oder Nazionalgemeinheiten von Griechen, Lombarden, und Sachsen, und anderen, in Reihe und

60) In der authentischen Erzählung, welche sich in dem Liber Pontificalis befindet, wird unter andern bemerkt — obviam illi ejus sanctitas dirigens venerabiles cruces, id est signa; sicut mos est ad exarchum, aut patricium suscipiendum, eum cum ingenti honore suscipi fecit (tom. III. pars 1. p. 185.).

und Gliedern aufgestellt; die Römische Jugend war unter Waffen, und die Kinder von einem zärtern Alter befangen, mit Palmen- und Oel-Zweigen in ihren Händen, das Lob ihres großen Erretters. Karl stieg bey dem Anblicke der heiligen Kreutze, und der Fahnen der Heiligen, vom Pferde, führte den Zug seiner Edeln zum Vatikan, und küßte, indem er die Treppen hinauf stieg, mit frommer Verehrung jede Stufe auf der Schwelle der Apostel. Hadrian erwartete ihn am Eingange an der Spitze seiner Clerisey: sie umarmten einander als Freunde und Personen von gleicher Würde; aber als sie zum Altare gingen, hielt sich der König oder der Patrizier zur rechten Hand des Pabstes. Auch begnügte sich der Fränkische Monarch nicht bloß mit diesen eiteln und leeren Zeichen der Ehrfurcht. Während der zwanzig Jahre, welche zwischen der Eroberung der Lombardey und seiner kaiserlichen Krönung verflossen, war das durch Karls Schwert befreyte Rom seinem Scepter vollkommen unterworfen; das Volk leistete ihm und seinem Stamme den Eid der Treue; in seinem Namen wurde das Geld geprägt, und die Gerechtigkeit verwaltet; und selbst die Wahl der Päbste mußte durch sein Ansehen untersucht und bestätiget werden. Ein ursprüngliches und unmittelbares Recht auf den Besitz der höchsten Gewalt ausgenommen, war in der That kein Vorrecht mehr übrig, welches der Titel eines Kaisers Kap. XLIX.

Kap. XLIX. dem Patrizier von Rom annoch hätte ertheilen können [61]).

Von Karl und Pipin den Päbsten gemachte Schenkungen.

Die Dankbarkeit der Karolinger war diesen Verbindlichkeiten angemessen, und ihre Namen sind der Nachwelt als die Erretter und Wohlthäter der Römischen Kirche überliefert worden. Die alten erblichen Besitzungen der letztern, welche in einigen Häußern und Meierhöfen bestanden, wurden durch die Güte der Fränkischen Monarchen in die weltliche Herrschaft über Städte und Provinzen verwandelt; und die Schenkungen des Exarchats waren die erste Frucht von Pipins Eroberungen [62]). Aistolph gab seine schöne Beute nicht

61) Paulus Diakonus, welcher vor der Erhebung Karl des Großen zum Kaiser schrieb, spricht von Rom als einer ihm unterwürfigen Stadt — veſtrae ciuitatis (ad Pompejum Feſtum), ſuis addidit ſceptris (de Metenſis Eccleſiae Epiſcopis). Einige zu Rom geprägte Karolingische Münzen, haben Herrn Le Blanc Gelegenheit gegeben, eine ausgearbeitete, obschon etwas partheyische, Abhandlung über das Ansehen derselben zu Rom, als Patrizier und Kaiser, zu schreiben (Amsterdam, 1692. in Quart.).

62) Mosheim (Inſtitution. Hiſt. Eccleſ. p. 263.) wägt die Gründe für und wider diese Schenkung mit unpartheyischer und bedächtiger Klugheit ab. Die Original-Urkunde ist zwar nie zum Vorschein gekommen; aber der Liber Pontificalis erzählt (p. 171) diese ansehnliche Ertheilung, und der Codex Carolinus setzt sie voraus. Beyde sind gleichzeitige Geschichtsdenkmale; und das Ansehen des letztern ist um so unverdächtiger, da die Sammlung in der kaiserlichen, nicht aber in der päbstlichen Bibliothek, aufbehalten worden ist.

nicht ohne einen Seufzer auf; die Schlüssel und Kap. XLIX.
Geißeln der vornehmsten Städte wurden dem Fränkischen Abgesandten überliefert; und dieser verehrte sie, im Namen seines Herrn, dem Grabe des heiligen Peter. Unter dem weiten Umfange des Exarchats [63]), konnten alle die Provinzen Italiens, welche dem Kaiser und seinem Statthalter gehorcht hatten, begriffen seyn; aber seinen engern und eigenthümlichern Gränzen nach, begriff dasselbe die Gebiethe von Ravenna, Bologna, und Ferrara; und ein unzertrennlicher Anhang desselben war die Pentapolis, welche sich längst dem Adriatischen Meer, von Rimini bis Ancona, erstreckte, und in das feste Land bis in das Appenninische Gebürge fortlief. Die Ehrsucht und der Geiz der Päbste ist, in Beziehung auf diesen Vorfall, mit vieler Strenge beurtheilt worden. Vielleicht hätte die Demuth eines christlichen Priesters ein irdisches Königreich von sich ablehnen sollen, das er nicht leicht verwalten konnte, ohne den Tugenden seiner ursprünglichen Würde untreu zu werden; viel-

63) Ich habe mich in der Bestimmung der Gränzen des Exarchats, und der Pentapolis, zwischen den übertriebenen Ansprüchen und den allzu eingeschränkten Zugeständnissen der Partheylichkeit und des Vorurtheils, von welchen selbst Muratori (Antiquitat. tom. I. p. 63-68.) nicht ganz frey ist, durch die Abhandlung des Beretti (Dissert. Chorographica Italiae Medii Aevi, tom. X. p. 160-180.) leiten lassen.

Kap. XLIX leicht hätte ein guter Unterthan, oder selbst ein edelgesinnter Feind, weniger Ungeduld gezeigt, an der Beute der Barbaren seinen Theil zu bekommen; und wenn der Griechische Kaiser dem Stephan aufgetragen hatte, sich in seinem Namen um die Wiedererstattung des Exarchats bey Karl den Großen zu verwenden, so will ich den Pabst keinesweges von dem Vorwurfe der Treulosigkeit und Falschheit frey sprechen. Aber nach der strengen Auslegung der menschlichen Gesetze ist es einem jeden erlaubt, ohne Bedenken dasjenige anzunehmen, was sein Wohlthäter ohne Ungerechtigkeit ertheilen kann. Der Griechische Kaiser hatte seinem Rechte auf das Exarchat entsagt, oder dasselbe verwirkt; und Aistolphs Schwert war durch das stärkere Schwert der Karolinger zerbrochen worden. Es war nicht die Vertheidigung der Bilderstürmer, was den Pipin vermocht hatte, seine Person, und sein Kriegsheer, in zwey Feldzügen jenseit der Alpen zu wagen: er besaß seine Eroberungen, und konnte darüber gesetzmäßig schalten; auch ertheilte er auf die wiederholten Zudringlichkeiten der Griechen die fromme Antwort, daß keine menschliche Rücksicht ihn in Versuchung bringen könnte, die Gabe zurück zu nehmen, die er dem Römischen Bischoffe für die Vergebung seiner Sünden, und das Heil seiner Seele, ertheilt habe. Der Pabst hatte durch diese ansehnliche Schenkung das höchste und unumschränkte Eigenthum jener Länder er-

erhalten; und die Welt sahe zum erstenmale ei- Kap. XLIX.
nen christlichen Bischoff mit den Vorrechten ei-
nes weltlichen Fürsten — Wahl der Magistrats-
personen, Verwaltung der Gerechtigkeit, Auf-
legung von Abgaben, und dem Glanze des
Palastes von Ravenna — ausgestattet. Bey
der Zersplitterung des Lombardischen Königreichs,
suchten die Einwohner des Herzogthums von
Spoleto [64]) eine Zuflucht gegen den einbrechen-
den Sturm, ließen ihre Köpfe nach Römischer
Art abscheren, erklärten sich, daß sie Die-
ner und Unterthanen des heiligen Peter seyn
wollten, und vollendeten durch ihre freywillige
Uebergabe den Kreis der gegenwärtigen Besi-
tzungen des Kirchenstaates. Dieser geheimniß-
volle Kreis war, nach der wörtlichen oder ge-
schriebenen Schenkung Karl des Großen, einer
unbeschränkten Ausdehnung fähig [65]); indem

64) Spoletini deprecati sunt, ut eos in servitio B. Petri reciperet et more Romanorum tonsurari faceret (Anastasius, p. 185.). Es ließe sich jedoch noch fragen, ob sie sich nur für ihre Person, oder auch zugleich ihr Land dem Bischoffe unterwarfen.

65) Ueber die Politik und die Schenkungen Karl des Großen ist eine sorgfältige Untersuchung von St. Marc (Abregé, tom. I. p. 390 — 408.) angestellt worden; der Verfasser hat den Codex Carolinus sehr gut studiert. Ich glaube mit ihm, daß die letztern bloß wörtlich waren. Die angeblich älteste Urkunde einer Schenkung ist die

von

Kap. XLIX. der letztere, in der ersten Freude über den erfochtnen Sieg, sich und den Griechischen Kaiser aller Städte und Inseln, die ehemals dem Exarchate gehört hatten, beraubte. Allein in den kühlern Augenblicken der Abwesenheit und des Nachdenkens, betrachtete er den neuerlichen Zuwachs der Größe seines geistlichen Bundesgenossen mit einem eifersüchtigen und neidischen Auge. Er suchte der Vollziehung des von ihm und seinem Vater ertheilten Versprechen mit allem Schein der äußerlichen Achtung auszuweichen; der König der Franken und Lombarden behauptete die unveräußerlichen Rechte des Reichs; und so wohl Ravenna [66] als Rom wurden bis zu seinem Tode unter die Zahl seiner Hauptstädte gerechnet. Die unumschränkte Herrschafft des Exarchats zerrann in den Händen der Päbste: sie

von Kaiser Ludwig dem Frommen (man sehe Sigonius, de Regno Italiae L. IV. Opera, tom. II. p. 267 — 270.). Ihre Aechtheit, oder doch wenigstens ihre Vollständigkeit, wird sehr in Zweifel gezogen (man sehe Pagi, A. D. 817. No. 7. etc. Muratori, Annali, tom. VI. p. 432. etc. Dissertat. Chorographica p. 33. 34.); aber ich sehe keinen Grund es unwahrscheinlich zu finden, daß jene Fürsten so freygebig über Länder schalteten, die sie selbst nicht besaßen.

66) Karl der Große verlangte und erhielt von dem Besitzer, Hadrian dem Ersten, die Musiv-Arbeiten in dem Palaste von Ravenna, zur Verzierung von Aachen (man sehe Cod. Carolin. epist. 67. p. 223.).

sie fanden in den Erzbischöffen von Ravenna einen gefährlichen und einheimischen Nebenbuhler [67]; die Edeln und das Volk verachteten das Joch eines Priesters; und der Römische Stuhl konnte bey den eintretenden Unruhen bloß das Andenken eines alten Anspruchs erhalten, den es ihm in einem glücklichern Zeitalter zu erneuern und zur Wirklichkeit zu bringen gelungen ist.

Untergeschobene Urkunde der Constantinischen Schenkung.

Trug ist die gewöhnliche Zuflucht der Schwäche und Verschlagenheit; und der starke aber unwissende Barbar sahe sich oft in den Netzen der priesterlichen Politik verwickelt. Der Vatikan, und das Lateran, waren eine Rüstkammer und Manufaktur, die, je nachdem es die Gelegenheit und das Interesse der Römischen Kirche zu erfodern schien, eine reichhaltige Sammlung ächter oder unächter, verfälschter oder verdächtiger, Urkunden hervorgebracht oder unterdrückt haben. Noch vor dem Ausgange des achten Jahrhundertes verfertigte irgend ein apostolischer Schreiber, vielleicht der berüchtigte Isidor, die Dekretalen und die Constantinische

67) Die Päbste beschwerten sich oft über die unrechtmäßigen Eingriffe des Leo von Ravenna (man sehe Codex Carolin. epist. 51. 52. 53. p. 200 — 205.). Si corpus St. Andreae fratris germani St. Petri hic humasset, nequaquam nos Romani pontifices sic subjugassent (Agnellus, Liber Pontificalis, in Scriptor. Rerum Ital. tom. II. pars I. p. 107.).

Kap. XLIX. Schenkung, die zwey magischen Grundsäulen der geistlichen und weltlichen Monarchie der Päbste. Diese merkwürdige Schenkung wurde der Welt durch einen Brief Hadrian des Ersten mitgetheilt, in welchem er Karl den Großen ermahnt, die Freygebigkeit des großen Constantin nachzuahmen, und den Namen desselben zu erneuern [68]). Der frommen Erzählung zu Folge, war dieser erste christliche Kaiser durch den Römischen Bischoff, den heiligen Silvester, von dem Aussatze geheilet, und in dem Bade der Taufe gereiniget worden; und nie hat sich ein Arzt glorreicher belohnt gesehen. Sein königlicher Proselyt zog sich von dem Sitze und Erbtheile des heiligen Peter zurück; und überließ den Päbsten die freye und beständige Oberherrschafft von Rom, Italien, und den abend-

68) Piissimo Constantino magno, per ejus largitatem S. R. Ecclesia elevata et exaltata est, et potestatem in his Hesperiae partibus largiri dignatus est. . . . Quia ecce novus Constantinus his temporibus, etc. (Codex Carolin. epist. 49. in tom. III. part. II. p. 195.) Pagi (Critica, A. D. 324. No. 16.) hält sie für das Werk eines Betrügers in dem achten Jahrhunderte, der den Namen des heiligen Isidor annahm. Sein bescheidener Beyname Peccator ist aus Unwissenheit, aber passend genug, in Mercator verwandelt worden; wirklich war seine Waare sehr einträglich, und man gewann durch einige wenige Blätter Papier einen beträchtlichen Grad von Reichthum und Macht.

abendländischen Provinzen [69]). Diese Dichtung brachte die wohlthätigsten Wirkungen hervor; die Griechischen Monarchen wurden von ihrem unrechtmäßigen Besitze überzeugt; und Gregors Empörung war bloß die Foderung seines rechtmäßigen Erbes. Die Päbste kamen dadurch von der Schuld der Dankbarkeit loß; und die sogenannte Schenkung der Karolinger war nicht mehr und nicht weniger, als die gerechte und unwiderrufliche Erstattung eines kleinen und geringfügigen Theiles des Kirchenstaates. Die Oberherrschafft von Rom hing nicht länger von der Wahl eines launigen Volks ab; und die Nachfolger des heiligen Peter und Constantin wurden mit dem Purpur und Vorrechten der Kaiser bekleidet. Wirklich ging die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der damaligen Zeiten so weit, daß die abgeschmackteste aller Fabeln, in Griechenland und in Frankreich, mit gleicher Ehrfurcht aufgenommen wurde; auch behauptet sie noch immer ihren Platz unter den Dekreten des

69) Fabricius (Biblioth. Graec. tom. VI. p. 4 — 7.) hat die verschiedenen Ausgaben dieser Urkunde, in Griechischer und Lateinischer Sprache, angegeben. Die Abschrift, welche Laurentius Valla anführt und widerlegt, scheint entweder aus den falschen Actis des St. Sylvester, oder aus Gratian's Dekrete genommen, in welches sie, nach Valla's und anderer Meynung, heimlich eingeschoben worden ist.

Kap. XLIX. kanonischen Rechts [70]). Die Kaiser und die Römer waren unfähig eine Täuschung zu entdecken, welche ihre Rechte und ihre Freyheiten untergrub; und der einzige Widerspruch, welchen sie fand, kam aus einem Sabinischen Kloster, welches im Anfange des zwölften Jahrhundertes die Wahrheit und Gültigkeit der Constantinischen Schenkung in Zweifel zog [71]). Bey der

70) Im Jahr 1059 glaubten noch (ob wohl im Ernst?) Leo IX. Kardinal Peter Damianus, u. a. daran. Muratori (Annali d'Italia, tom. IX. p. 23. 24.) weißt den erdichteten Urkunden von Ludwig dem Frommen, den Ottonen, u. s. w. de donatione Constantini ihren Platz an. Man sehe eine Abhandlung des Natalis Alexander, seculum IV. diss. 25. p. 335 — 350.

71) Man sehe eine weitläuftige und ausführliche Erzählung dieser Streitigkeit (J. Chr. 1105.), welche aus einem Privatrechtshandel entstand, in dem Chronicon Farfense (Script. Rer. Italicarum, tom. II. pars II. p. 637. etc.), einem reichhaltigen Auszuge aus den Archiven dieser Benedictiner Abtey. Diese Archive wurden ehemals dem Forschungsgeiste der Fremden (Le Blanc und Mabillon) geöffnet, und würden den ersten Band von Quirini's Historia Monastica Italiae bereichert haben. Aber gegenwärtig sind sie vor allen menschlichen Blicken verschlossen (Muratori, Scriptores R. I. tom. II. pars II. p. 269.); eine Folge der furchtsamen Politik des Römischen Hofs; und der künftige Kardinal ließ sich durch die Stimme des Ansehens, und die geheimen Regungen des Ehrgeitzes, von der Ausführung seines Vorsatzes zurückhalten (Quirini, Comment. pars II. p. 123 — 136.).

der Wiederauflebung der Wissenschafften und der Freyheit, wurde diese erdichtete Urkunde durch die Feder eines Laurentius Valla, die Feder eines beredten Geschichtforschers uud eines Römischeu Patrioten, in ihrer Blöße gezeigt [72]). Die Köpfe des funfzehnten Jahrhunderts erstaunten über seine frevelhafte Kühnheit; aber — so groß ist die Wirkung des stillen und unwiderstehlichen Fortganges der Vernunft — daß noch vor dem Ende des nächsten Jahrhunderts die Fabel durch die Verachtung der Geschichtschreiber [73]) und

72) Ich habe diese geistvolle Schrift, welche von ihrem Verfasser 1440. sechs Jahr nach der Flucht des Pabstes Eugen IV. verfertiget wurde, in der Sammlung des Schardius (de Potestate Imperiali Ecclesiastica, p. 734 — 780.) gelesen. Sie ist mit der ganzen Heftigkeit des Partheygeistes geschrieben: Valla rechtfertigt und unterstützt die Empörung der Römer, und ist so gar nicht abgeneigt, den Gebrauch eines Dolchs gegen ihren tyrannischen Priester zu billigen. Ein Geschichtsforscher dieser Art, konnte auf die Verfolgung der Geistlichkeit rechnen; er söhnte sich indessen doch mit ihr aus, und wurde im Lateran begraben (man sehe Bayle, Dictionnaire Critique, Valla; Vossius, de Historicis Latinis, p. 580.).

73) Man sehe Guiccardini, einen Diener der Päbste, in der langen und schätzbaren Digression, welche in der letzten, nach des Verfassers Handschrifft verbesserten, und in vier Quartbänden unter dem angeblichen Druckorte Freyburg 1775. herausgekommenen Ausgabe, wieder ihre Stelle erhalten hat (Istoria d'Italia, tom. I. p. 385 — 395.).

Kap. XLIX. und Dichter [74]), und dem Stillschweigen oder bescheidenen Tadel der Schutzredner der Römischen Kirche [75]), verworfen wurde. Die Päbste selbst haben sich ein Lächeln über die Leichtgläubigkeit des Pöbels gestattet [76]); allein dieser falsche und veraltete Anspruch wirft doch noch immer einen heiligen Glanz auf ihre Regierung zurück; und durch dasselbe Glück, das den Dekre-

74) Der Paladin Astolpho fand die Urkunde in dem Monde, unter den Dingen, die auf der Erde verloren gegangen waren:

Di vari fiore ad un grand monte passa,
Ch'ebbe già buono odore, or puzza forte;
Questo era il dono (se però dir lece)
Che Costantino al buon Silvestro fece.
Arioſto, Orlando Furioso, L. XXXIV. v. 80.

Und doch wurde dieses treffliche Gedicht durch eine Bulle von Leo X. gebilliget.

75) Man sehe Baronius, A. D. 324. No. 117 — 123. A. D. 1191. No. 51. etc. Der Kardinal möchte gern annehmen, daß die Herrschafft über Rom vom Constantin angetragen, und vom Sylvester ausgeschlagen worden sey. Die Urkunde der Schenkung betrachtet er, sonderbar genug, als eine untergeschobne Arbeit der Griechen.

76) Baronius n'en dit gueres contre: encore en a-t'il trop dit, et l'on vouloit sans moi (Cardinal du Perron), qui l'empechai, censurer cette partie de son histoire. J'en devisai un jour avec le Pape, et il ne me repondit autre chose „che volete? i Canonici la lengo-„no," il le disoit en riant (Perroniana p. 77.).

kretalen und Sibyllinischen Orakeln zu Theil ge- Kap. XLIX.
worden ist, ist auch hier das Gebäude stehen ge-
blieben, nachdem die Grundpfeiler untergraben
worden sind.

Wiederher-
stellung der
Bilder im O-
rient, durch
die Kaiserin
Irene.
J. Chr. 780.
u. f.

Indeß die Päbste ihre Freyheit und Herr-
schafft in Italien gründeten, wurden die Bilder,
die erste Ursache ihrer Empörung, in dem mor-
genländischen Reiche wieder hergestellt [77]). Die
Vereinigung der bürgerlichen und kirchlichen Ge-
walt, hatte unter der Regierung Constantin des
Fünften den Stamm des Aberglaubens umge-
stürzt, ohne die Wurzel desselben auszurotten;
die Götzenbilder — denn dafür wurden sie ge-

gen-

77) Die weitern Nachrichten über die Geschichte der Bilder, von den Zeiten der Irene bis zu der Theodora, sind gesammelt für die Katholicken von Baronius und Pagi (J. Chr. 780 — 840.), Natalis Alexander (Hist. N. T. seculum VIII. Panoplia adversus Haereticos, p. 118 — 178.), und Dupin (Biblioth. Eccles. tom. VI. p. 136 — 154.); für die Protestanten von Spanheim (Hist. Imag. p. 305 — 639.), Basnage (Hist. de l'Eglise, tom. I. p. 556 — 572. tom. II. p. 1362 — 1385.), und Mosheim (Institut. Hist. Eccles. secul. VIII. et IX.). Die protestantischen Schriftsteller, Mosheim ausgenommen, haben den bittern Ton theologischer Streitsucht; aber die Katholicken, ausgenommen Dupin, zeigen sich von der Wuth und dem Aberglauben der Mönche hingerissen; und selbst le Beau (Hist. du Bas Empire), ein Mann von Welt, und ein Gelehrter, scheint von dieser widrigen Seuche angesteckt.

Kap. XLIX. genwärtig angesehen — wurden ingeheim von demjenigen Stande, und demjenigen Geschlechte, die zur Andacht am geneigtesten sind, in Schutz genommen; und die trauliche Verbindung von Mönchen und Weibern erhielt einen entscheidenden Sieg über die Vernunft und das Ansehen der Männer. Leo der Vierte behauptete die Religionsgrundsätze seiner Vorfahren mit weniger Strenge; aber seine Gemahlin, die schöne und herrschsüchtige Irene, hatte den Eifer der Athenienser eingesogen, die mehr den Aberglauben als die Philosophie ihrer Vorfahren geerbt zu haben scheinen. Während des Lebens ihres Gemahls, wurden diese Gesinnungen durch Gefahr und Verstellung nur noch feuriger; und ihr ganzer Einfluß war auf die Beförderung einiger ihrer Lieblinge unter den Mönchen eingeschränkt, welche sie aus ihrem düstern Aufenthalte hervor zog, und auf den Metrapolitan-Stühlen des morgenländischen Reichs ihren Sitz nehmen ließ. Aber so bald als Irene in ihren und ihres Sohnes Namen die Regierung übernahm, war sie mit ganzem Ernste darauf bedacht, die Bilderfeinde zu stürzen; und der erste Schritt ihrer künftigen Verfolgung war ein allgemeines Edict für die Rechte der Gewissensfreyheit. Bey der Wiederherstellung der Mönche wurden mehr als tausend Bilder zur öffentlichen Verehrung aufgestellt, und eben so viele Legenden von ihren Leiden und Wundern verbreitet. Die durch will-

komm-

kommne Todesfälle, oder durch Absetzungen, erledigten bischöfflichen Stühle, wurden mit Klugheit wieder besetzt; die eifrigsten Bewerber um irrdische oder himmlische Gunst schmeichelten in voraus dem Urtheile ihrer Beherrscherin; und die Beförderung ihres Geheimschreibers Tarasius, gab Irenen den Patriarchen von Constantinopel, und durch ihm die Leitung der ganzen Griechischen Kirche. Aber die Schlüsse eines allgemeinen Conciliums konnten nur durch ein ähnliches Concilium aufgehoben werden [78]). Die Bilderfeinde, welche sie zusammen berufte, waren eben so kühn auf ihren Besitz, als abgeneigt sich in Streit einzulassen; und die schwache Stimme der Bischöffe wurde durch das furchtbarere Geschrey der Soldaten und des Volks von Constantinopel unterbrochen.

Siebentes allgemeines Concilium, zweytes Nicäisches.

Der Verzug und die geheimen Anlagen eines Jahres, die Trennung der abgeneigten Truppen, und die Wahl von Nicäa zu einer zweyten orthodoxen Synode, räumten diese Hindernisse

aus

78) Man sehe die Acta der zweyten Nicäischen Kirchenversammlung, in Griechischer und Lateinischer Sprache, nebst verschiedenen dahin einschlagenden Stücken, in dem VIIIten Bande der Concilien, p. 645 — 1600. Eine treue Uebersetzung, nebst einigen kritischen Anmerkungen, würde den Lesern, nach der Verschiedenheit ihrer Denkungsart, einen Seufzer, oder ein Lächeln, abwocken.

Kap. XLIX. aus dem Wege; und das bischöffliche Gewissen
J. Chr. 787. war wieder, nach der bey den Griechen einge-
Sept. 24 — führten Sitte, in den Händen des Fürsten.
October 23. Man gestattete nicht mehr als achtzehn Tage zur Vollziehung dieses wichtigen Werks; die Bilderfeinde erschienen nicht als Richter, sondern als Verbrecher und Bußfertige; die Scene wurde durch die Legaten des Pabstes Hadrian, und der morgenländischen Patriarchen, noch feyerlicher gemacht [79]); die Schlüsse von der Hand des Vorstehers Tarasius aufgesetzt, und durch den lauten Beyfall und die Unterschrift von dreyhundert und funfzig Bischöffen bestätiget. Diese letzten thaten einmüthig den Ausspruch, daß die Verehrung der Bilder mit der Schrift und der Vernunft, mit den Vätern und den Concilien der Kirche, übereinstimme. Nur darüber hatten sie noch einige Bedenklichkeiten, ob diese Art der Verehrung mittelbar oder unmittelbar sey; und ob die Gottheit und die Abbildung Christi zu derselben Art der Verehrung berechtigt sey. Die Ver-

79) Die päbstlichen Legaten waren sehr zufällige Abgesandte, zwey Priester, die nicht den geringsten besondern Auftrag hatten, und deren Aeusserungen bey ihrer Rückkehr für nicht geschehen erklärt wurden. Einige herumschweifende Mönche wurden von den Griechen überredet, die orientalischen Patriarchen vorzustellen. Dieser sonderbare Umstand wird uns vom Theodor Studites (epist. I. 38. in Sirmond. Opp. tom. V. p. 1319.), einem der lebhaftesten Bildergegner seiner Zeit, berichtet.

Verhandlungen dieser zweyten Nicäischen Synode sind noch gegenwärtig vorhanden, und bleiben ein merkwürdiges Denkmal des Aberglaubens und der Unwissenheit, der Falschheit und der Thorheit. Ich will bloß das Urtheil der Bischöffe über das verhältnißmäßige Verdienst der Bilderverehrung, und der Moralität, zur Probe anführen. Ein Mönch hatte mit dem Dämon der Hurerey einen Stillestand geschlossen, unter der Bedingung, daß er sein tägliches Gebet an ein in seiner Zelle hängendes Bild unterbrechen wolle. Seine Zweifel veranlaßten ihn, das Gutachten des Abts über diesen Umstand einzuziehen: „ehe du dich“ — erwiederte der Casuist — „ehe du dich der Anbetung Chri„sti und seiner Mutter, in ihren heiligen Bild„nissen, enthältst, würde es besser für dich seyn, „jedes liederliche Hauß, und jedes liederliche „Weibsbild in dieser Stadt zu besuchen [80]).“ Kap. XLIX.

Es ist für die Ehre der Orthodoxie, wenigstens der Orthodoxie der Römischen Kirche, ein etwas ungünstiger Umstand, daß die zwey Re- Vollkommne Wiederherstellung der Bilder

80) Συμφερει δε σοι μη καταλιπειν εν τη πολει ταυτη πορνειον εις ὁ μη εισελθης, η ἱνα αρνηση το προσκυνειν τον κυριον ἡμων και θεον Ιησουν Χριστον μετα της ιδιας αυτου μητρος εν εικονι. Diese Besuche konnten nicht unschuldig seyn, da der Δαιμων πορνειας (der Dämon der Hurerey) επολεμει δε αυτον . . . εν μιᾳ δε ὡς επεκειτο αυτῳ σφοδρα, etc. Actio IV. p. 901. Actio V. p. 1031.

Kap. XLIX. durch die Kaiserin Theodora. J. Chr. 842.

Regenten, welche die beyden Nicäischen Synoden zusammen beruften, beyde mit dem Blute ihrer Söhne befleckt sind. Die zweyte dieser Versammlungen wurde von der herrschsüchtigen Irene gebilligt, und die Beschlüsse derselben mit aller Strenge in Ausübung gebracht; auch verweigerte sie ihren Feinden diejenige Duldung, welche sie vorher ihren Freunden zugestanden hatte. Während der fünf folgenden Regierungen — eine Periode von acht und dreyßig Jahren — wurde der Streit zwischen den Bilderanbetern, und den Bilderstürmern, mit unabläßiger Wuth und wechselndem Glücke fortgesetzt; allein ich fühle keinen Beruf, der Wiederholung derselben Ereignisse eine umständliche Erörterung zu widmen. Nicephorus gestattete eine allgemeine Freyheit zu reden und zu handeln; und diese einzige Tugend seiner Regierung wird von den Mönchen als die Ursache seiner zeitlichen und ewigen Verdammniß angegeben. Schwäche und Aberglauben machten den Charakter von Michael dem Ersten aus; aber die Heiligen und Bilder waren unvermögend, ihren Anhänger auf dem Throne zu erhalten. Leo der Fünfte behauptete auch in dem Purpur den Namen und die Religion eines Armeniers; und die Götzenbilder wurden, nebst ihren aufrührerischen Anhängern, zum zweytenmale verbannt. Ihr Beyfall würde die Ermordung eines gottlosen Tyrannen für eine heilige und verdienstliche

That

That erklärt haben. Aber der Mörder und Nachfolger desselben, Michael der Zweyte, war schon von seiner Geburt an mit Phrygischen Ketzereyen angesteckt: er versuchte den Vermittler zwischen den streitenden Partheyen zu machen, und nur der unbiegsame Geist der Katholicken warf ihn allmählig auf die entgegen gesetzte Seite. Seine Mäßigung wurde durch Furchtsamkeit beschützt; aber sein Sohn, Theophilus, dem Furcht und Mitleiden gleich fremd waren, war der letzte und der grausamste in der Reihe der Bilderstürmer. Die Schwärmerey des Jahrhunderts widersetzte sich mit vereinigter Stärke den Bemühungen der letztern; und die Kaiser, welche sich den Strohm entgegen stellten, wurden durch den öffentlichen Haß erbittert und gestraft. Nach dem Tode des Theophilus wurde der entscheidende Sieg der Bilder abermals durch ein Weib, Theodora, die Wittwe des Kaisers, welcher er die Verwaltung des Reiches hinterlassen hatte, bewerkstelliget. Ihre Maßregeln waren kühn und kräfftig; der gute Name und die Seele ihres verstorbenen Gemahls wurden durch den ausgestreuten Ruf einer späten Reue gerettet; das über den Patriarchen, einen Bilderfeind, ausgesprochene Urtheil dahin abgeändert, daß er, statt seine Augen zu verliehren, zweyhundert Geißelhiebe bekommen sollte. Die Bischöfe zitterten; die Mönche ruften ihr lauten Beyfall zu; und das bey dieser Gelegenheit gestifte-

Kap. XLIX.

Kap. XLIX. te Fest der Orthodoxie, erhält das jährliche Andenken des Triumphs der Bilder. Nur eine einzige Frage blieb noch übrig, ob diese Bilder mit irgend einer eigenthümlichen und innwohnenden Heiligkeit begabt wären: sie wurde von den Griechen des eilften Jahrhunderts in Betrachtung gezogen [81]); und da diese Meynung die Empfehlung der auffallendsten Abgeschmacktheit für sich hat, so wundere ich mich, daß die letztern sich nicht bestimmter für die Bejahung derselben entschieden haben. In den Abendländern wurden die Schlüsse der Nicäischen Versammlung vom Pabst Hadrian dem Ersten angenommen und bekannt gemacht; und die Katholicken verehren dieselbe noch gegenwärtig als das siebente allgemeine Concilium.

Weigerung der Franken, und Karl des Großen. J. Chr. 794. u. f.

Rom und Italien hörten auf die Stimme ihres geistlichen Vaters; aber der größte Theil der abendländischen Christen blieb in dem Wettlaufe des Aberglaubens merklich zurück. Die Kirchen von Frankreich, Deutschland, England, und Spanien, schlugen zwischen der Anbetung und Zerstörung der Bilder einen Mittelweg ein, indem sie ihnen, nicht als Gegenständen der Verehrung, sondern als lebendigen

und

81) Man kann eine Nachricht von dieser Streitigkeit in dem Alexius der Anna Comnena (L. V. p. 129.), und Mosheim (Institut. Hist. Eccles. p. 371. 372.) nachlesen.

und nützlichen Denkmalen des Glaubens und der Geschichte, einen Platz gestatteten. Es wurde in Karl des Großen Namen eine heftige Controversschrift aufgesetzt [82]) und bekannt gemacht, und eine Synode von dreyhundert Bischöffen unter seinem Ansehen zu Frankfurt versammelt [83]). Diese mißbilligten die Wuth der Iconoclasten, sprachen aber ein noch strengeres Urtheil gegen den Aberglauben der Griechen, und die Schlüsse ihres vorgeblichen Conciliums aus, das schon längst von den abendländischen Barbaren mit Verachtung betrachtet worden

82) Die Libri Carolini (Spanheim, Histor. Imag. Restitut. p. 443 — 529.), welche in dem Palaste oder Winterquartieren Karl des Großen zu Worms im Jahr 790. aufgesetzt, und von Engebert dem Pabst Hadrian dem Ersten zugeschickt, der dieselben in einer grandi et verbosa epistola (Concil. tom. VIII. p. 1553.) beantwortete. In diesen Karolinischen Aufsätzen werden 120 Einwürfe gegen die Nicäische Synode aufgestellt; und Wendungen, wie die folgenden, sind die Blumen der darin angebrachten Rhetorik — dementiam priscae Gentilitatis, obsoletum errorem . . . . . argumenta insanissima et absurdissima . . . . derisione dignas naenias, etc. etc.

83) Die Versammlungen Karl des Großen waren eben so wohl politisch als kirchlich; und unter den drey hundert Mitgliedern (Nat. Alexander, sec. VIII. p. 53.), welche der Reichssynode zu Frankfurt beywohnten, und ihre Stimme gaben, waren nicht allein die Bischöffe, sondern auch die Aebte, und selbst die vornehmsten Layen begriffen.

Kap. XLIX. war [84]). Unter diesen letztern breitete sich die Verehrung der Bilder allmählig und ohne Geräusch immer weiter aus; aber die Bedächtigkeit und Langsamkeit, mit welcher sie auf der Bahn des Aberglaubens fortschritten, wird durch die rohe Abgötterey der Zeitalter, welche vor der Reformation vorherging, und der Länder, sowohl in Europa als Amerika, die noch immer in der Nacht des Aberglaubens begraben liegen, reichlich vergütet.

Gänzliche Trennung der Päbste von dem morgenländischen Reich. J. Chr. 774 — 800.

Es war nach der Nicäischen Synode, und unter der Regierung der frommen Irene, daß die Päbste die Trennung Roms und Italiens von den Griechen, durch Uebertragung der Kaiserwürde auf den minder orthodoxen Karl den Großen, vollendeten. Sie waren gezwungen zwischen den einander entgegen strebenden Nazionen zu wählen: Religion war nicht der einzige Bewegungsgrund ihrer Wahl; und indem sie sich die Fehler ihrer Freunde verbargen, betrachteten sie die katholischen Tugenden ihrer Feinde

84) Qui supra sanctissima patres nostri (episcopi et sacerdotes) omnimodis servitium et adorationem imaginum renuentes contempserunt, atque consentientes condemnaverunt (Concil. tom. IX. p. 101. Canon. II. Franckfurd.). Der Polemiker muß wirklich sehr hartherzig seyn, der die Bestrebungen des Baronius, Pagi, Alexander, Maimburg, u. a. um dieser unglücklichen Entscheidung auszuweichen, ohne Mitleiden betrachten kann.

Feindel nicht ohne geheimen Widerwillen und Verdacht. Die Feindschaft der beyden Hauptstädte war durch die Verschiedenheit der Sprache und der Sitten unterhalten worden; und siebzig Jahre hindurch behauptete entgegen gesetzte Maßregeln konnten nicht fehlen, sie immer weiter von einander zu entfernen. Während der eingetretenen kirchlichen Spaltung, war den Römern ein Vorschmack der Freyheit, und den Päbsten der weltlichen Herrschafft zu Theil geworden: ihre Unterwerfung würde sie der Rache eines auf seine Rechte eifersüchtigen Tyrannen ausgesetzt haben; und die Revolution von Italien hatte sowohl die Ohnmacht, als die Tyranney des Byzantinischen Hofs, in ihrer Blöße gezeigt. Die Griechischen Kaiser hatten zwar die Bilder wieder hergestellt; aber nicht die Calabrischen Besitzungen [85]) und die Illyrische Diöce-

Kap. XLIX.

85) Theophanes (Chronographia p. 343.) giebt die in Sizilien und Calabrien gelegenen Besitzungen an, welche eine jährliche Einnahme von drey und einem halben Talente Goldes (vielleicht ohngefähr 7000. Pfund Sterlings) lieferten. Liutprand zählt in einem noch weit prunkvollern Tone die Besitzungen der Römischen Kirche in Griechenland, Judäa, Persien, Mesopotamien, Babylonien, Aegypten, und Libien, auf, welche ihr durch die Ungerechtigkeit der Griechischen Kaiser vorenthalten wurden (Legat. ad Nicephorum, in Script. Rerum Italicarum, tom. II. pars I. p. 481.).

Kap. XLIX. se [86], welche die Bilderstürmer den Nachfolgern des heiligen Petrus entzogen hatten, wieder abgetreten; und der Pabst Hadrian bedroht dieselben mit einem gegen sie auszusprechenden Kirchenbanne, wenn sie noch länger anstünden, diese praktische Ketzerey abzuschwören [87]. Die Griechen waren zwar jetzt orthodox; aber ihre Religion konnte durch den Hauch des regierenden Monarchen entstellt werden; die Franken waren jetzt

86) Die große Dioces des morgenländischen Illyrikums, nebst Apulien, Calabrien, und Sizilien (Thomassin, Discipline de l'Eglise, tom. I. p. 145.): nach dem eigenen Geständnisse der Griechen, hatte der Patriarch von Constantinopel die Metrapoliten von Thessalonich, Athen, Corinth, Nicopolis, und Paträ (Luc. Holsten. Geograph. Sacra, p. 22.), von Rom abgezogen; und seine geistlichen Eroberungen erstreckten sich bis Neapel und Amalphi (Giannone, Istoria Civile di Napoli, tom. I. p. 517 — 524. Pagi, A. D. 730. No. 11.).

87) In hoc ostenditur, quia ex uno capitulo ab errore reversis, in aliis duobus, in eodem (war es wirklich derselbe?) permaneant errore . . . de dioceſi S. R. E. seu de patrimoniis iterum increpantes commonemus, ut si ea restituere noluerit hereticum eum pro hujusmodi errore perſevantia decernemus (Epist. Hadrian. Papae ad Carolum Magnum, in Concil. tom. VIII. p. 1598.); der Pabst setzt noch einen andern Grund hinzu, der freylich mit seinem Betragen im offenbarem Widerspruche steht, indem er sagt, er ziehe die Rettung der Seelen, und die Regel des Glaubens, den Gütern dieser vorübergehenden Welt vor.

jetzt noch widerspänstig, aber ein scharfes Auge konnte bereits den Fortschritt ihrer Bekehrung, von dem Gebrauch der Bilder bis zur Anbetung derselben, wahrnehmen. Der Name Karl des Großen hatte sich durch die polemische Bitterkeit derjenigen, die für ihn die Feder führten, einen Flecken zugezogen; aber der Sieger selbst bequemte sich, mit aller Biegsamkeit eines Staatsmannes, nach dem herrschenden Landes-Gebrauch von Frankreich und Italien. Er hatte bey seinen vier Wallfahrten, oder Besuchen im Vatikan, die Päbste mit aller Gemeinschaft der Frömmigkeit und der Freundschaft umarmt; vor dem Grabe, und also auch vor dem Bilde, des Apostel Petrus gekniet, und ohne das geringste Bedenken an allen Gebeten und Prozessionen der Römischen Liturgie Theil genommen. Konnte Klugheit oder Dankbarkeit den Päbsten wohl erlauben, ihrem Wohlthäter zu entsagen? Hatten sie ein Recht das ihnen geschenkte Exarchat zu veräußern? Hatten sie die Macht ihm die Verwaltung und Aufsicht über Rom zu nehmen? Der Titel eines Patriziers war für Karls Größe und Verdienste viel zu gering; und die Wiederherstellung des abendländischen Reichs war das einzige Mittel, durch welches sie ihrer Verbindlichkeit Genüge leisten, oder ihre neu erworbnen Rechte sichern konnten. Durch diesen entscheidenden Schritt machten sie den Ansprüchen der Griechen ein für allemal ein Ende;

Kap. XLIX.

Kap. XLIX. Rom erhob sich von der Erniedrigung einer Provinzialstadt wieder zu seiner vorigen Majestät; die Lateinischen Christen wurden in ihrer alten Hauptstadt durch ein gemeinschaftliches höchstes Oberhaupt vereiniget; und die Eroberer der Abendländer empfingen ihre Krone aus den Händen der Nachfolger des heiligen Petrus. Die Römische Kirche erwarb sich einen eifrigen und Ehrfurcht einflößenden Schutzherrn; und der Bischoff konnte unter dem Schatten der Karolingischen Macht die Regierung der Stadt rühmlich und ungestört verwalten [88]).

Krönung Karl des Großen als Kaiser von Rom und den Abendländern.

J. Chr. 800. Decemb. 25.

Ehe noch das Heidenthum in Rom ausgerottet war, hatte die Bewerbung um ein mit so beträchtlichen Vortheilen verknüpftes Bisthum, schon oft zu Aufruhr und Blutvergießen Anlaß gegeben. Das Volk war zwar weniger zahlreich; aber die Zeiten waren wilder, die Beute wichtiger; und die Häupter unter der Geistlichkeit, denen es darum zu thun war sich zu dem

88) Fontanini sieht die Kaiser für nichts anders an, als für die Schutzherrn der Kirche (advocatus et defensor S. R. E. Man sehe Ducange, Gloss. Lat. Med. Aev. tom. I. p. 97.). Sein Gegner, Muratori, setzt hinwiederum die Päbste zu bloßen Exarchen der Kaiser herab. Nach dem von Mosheim (Institut. Hist. Eccles. p. 264. 265.) aufgestellten billigern Gesichtspunkte besaßen die Päbste Rom unter der Oberherrschafft des Reichs als die ehrenvollste Art von Lehn oder Beneficium — premuntur nocte caliginosa!

dem Range eines Beherrschers empor zu schwin- Kap. XLIX.
gen, machten einander den Stuhl des heiligen Petrus aus allen Kräften streitig. Die Regierung Hadrian des Ersten [89]) übertrifft auch in ihrer Dauer die vergangenen und nachfolgenden Zeitalter [90]); die Mauern von Rom, der Erwerb des heiligen Erbes, der Untergang der Longobarden, und die Freundschaft Karl des Grossen, waren die Trophäen seines Ruhms. Er baute in der Stille den Thron seiner Nachfolger; und zeigte in einem engen Kreise die Tugenden eines großen Fürsten. Sein Andenken wurde allgemein verehrt; dennoch wurde bey der nächsten Wahl Leo der Dritte, ein Priester des Late-

89) Seine Verdienste und Hoffnungen werden in einer Grabschrift von acht und dreyßig Zeilen aufgestellt, von denen sich Karl der Große selbst als Verfasser angiebt (Concil. tom. VIII. p. 520.).

Post patrem lacrymans Carolus haec carmina scripsi.
Tu mihi dulcis amor, te modo plango pater...
Nomina jungo simul titulis, clarissime, nostra,
Adrianus, Carolus, rex ego, tuque pater.

Die Poesie konnte vielleicht zum Theil vom Alcuin herrühren; aber die Thränen, der glorreichste Zoll für Hadrians Andenken, können bloß Karln selbst zugehören.

90) Jedem neuen Pabste wird die Erinnerung gegeben: „Sancte Pater, non videbis annos Petri,“ fünf und zwanzig Jahr. Die ganze Reihe der Regierung in einander gerechnet, kommen auf jede ohngefähr acht Jahr — ein sehr kurzer Zeitraum für den Ehrgeitz eines Kardinals.

Kap. XLIX. Lateran, dem Neffen und dem Lieblinge Hadrians, welche er zu den ersten Würden der Kirche erhoben hatte, vorgezogen. Diese letztern unterdrückten oder verbargen ganzer vier Jahre lang die schwärzeste Rachsucht, bis zu dem Tage eines feyerlichen Aufzuges, da eine wüthende Bande Verschworner den unbewaffneten Haufen zerstreute, und die heilige Person des Pabstes unter Schlägen und Wunden zu Boden warf. Aber ihr Unternehmen auf sein Leben und seine Freyheit verfehlte seiner Wirkung; es sey nun, daß ihre Verwirrung, oder ein plötzliches Gefühl von Reue, daran Schuld war. Leo blieb für todt auf der Erden liegen; bey seinem Erwachen aus einer Ohnmacht, die die Folge seines Blutverlustes gewesen war, bekam er sein Gesicht und seine Sprache wieder; und dieses ganz natürliche Ereigniß wurde zu einer wunderbaren Wiederherstellung seiner Augen und seiner Zunge erhoben, deren ihn der Dolch beraubt, zu zwey wiederholten malen beraubt hatte [91]).

Es

91) Die Behauptung des Anastasius (tom. II. pars I. p. 197. 198.) wird durch die Leichtgläubigkeit einiger Fränkischen Annalisten unterstützt; aber Eginhard, und andere Schriftsteller desselben Zeitalters, sind aufrichtiger, und bleiben der Natur getreuer. „Unus ei occulus paullu-„lum est laesus," sagt Johann, der Diakonus von Neapel (Vit. Episcop. Napol. in Scriptor. Muratori, tom. I. pars II. p. 312.). Theodulphus, ein um diese Zeit lebender Bischoff

von

Es gelang ihm aus seinem Gefängnisse in den Vatikan zu entkommen; der Herzog von Spoletto eilte zu seiner Befreyung herbey; Karl der Große bedauerte das demselben wiederfahrne Unrecht; und nahm in seinem Lager in Paderborn in Westphalen einen Besuch des Römischen Bischoffs an, oder hatte ihn auch wohl selbst dahin eingeladen. Leo kehrte in Begleitung einer Anzahl von Grafen und Bischöffen, die zu Beschützern seiner Unschuld niedergesetzt worden waren, über die Alpen zurück; und es geschahe ungern, daß der Sieger der Sachsen es bis auf das künftige Jahr verschieben mußte, sich der Entledigung dieser frommen Pflicht persönlich zu unterziehen. Karl wurde bey seiner vierten und letzten Wallfahrt mit allen dem Könige und dem Patrizier schuldigen Ehrenbezeugungen zu Rom aufgenommen; man erlaubte dem Pabste, sich durch einen Eid von dem Verdachte der ihm Schuld gegebenen Verbrechen zu reinigen; seine Feinde wurden zum Stillschweigen verwiesen; und der frevelhafte Angriff gegen sein Leben durch Landesverweisung geahndet, eine Strafe, die zwar mild, aber auch unzureichend war. Karl Kap. XLIX.

von Orleans, macht folgende einsichtsvolle Bemerkung:

Reddita sunt? mirum est: mirum est aufferre nequisse.
Est tamen in dubio, hinc mirer aut inde magis.
L. III. carm. 3.

Kap. XLIX. Karl der Große erschien am Weinachtsfeste, im letzten Jahre des achten Jahrhunderts, in der Peterskirche; und hatte, um der Eitelkeit der Römer zu schmeicheln, die einfache Kleidung seines Landes mit dem Gewande eines Patriziers vertauscht [92]). Nach der Feyer der heiligen Messe setzte Leo auf einmal eine kostbare Krone auf sein Haupt [93]), und der Dom hallte von dem Zurufe des Volks wieder: „langes Leben „und Sieg Karl, dem Oberhaupte der Christen„heit, der von Gott zum großen und friedlieben„den Römischen Kaiser gekrönt wird!“ Das Haupt und der Körper Karls wurden feyerlich eingesalbt; er wurde, nach dem Beyspiele der Cä-

92) Karl erschien zweymal auf Hadrians und Leo's Verlangen zu Rom — longa tunica et chlamyde amictus, et calceamentis quoque Romano more formatis. Eginhard (c. XXIII. p. 109 — 113.) beschreibt, gleich dem Suetonius, die Einfachheit seiner Kleidung, an welche die Nazion so sehr gewöhnt war, daß, als Karl der Kahle in einer fremden Kleidung nach Frankreich zurückkehrte, die patriotischen Kläffer ihre Stimme gegen ihn als einen Abtrünnigen erhoben (man sehe Gaillard, Vie de Charlemagne, tom. IV. p. 109.).

93) Man sehe Anastasius (p. 199.), und Eginhard (c. XXVIII. p. 124 — 128.). Der Salbung wird vom Theophanes (S. 399.) gedacht, und des Eides vom Sigonius (von dem Ordo Romanus), und der Adoration des Pabstes, more antiquorum principum, in den Annales Bertiniani (Script. Murator. tom. II. pars II. p. 505.).

Cäsaren, von dem Pabste durch das Zeichen der Adoration begrüßt; sein Krönungseid enthält ein Versprechen, den Glauben und die Vorrechte der Kirche aufrecht zu erhalten; und die reichen Opfer, welche auf dem Grabe des Apostels dargebracht wurden, waren die ersten Früchte dieser Feyerlichkeit. Der Kaiser versicherte in seinen vertrauten Gesprächen, er habe durchaus nichts von Leo's Vorhaben gewußt, indem er demselben sonst durch seine Abwesenheit an diesem merkwürdigen Tage zuvor gekommen seyn würde. Aber die Anstalten dieser Feyerlichkeit, würden schon allein das Geheimniß verrathen haben; und Karls ganze Reise zeigt von seiner Kenntniß und Erwartung eines solchen Vorfalles. Er hatte eingeräumt, daß der Kaisertitel der Gegenstand seiner Wünsche sey; und eine Römische Synode hatte den Ausspruch gethan, daß dieser Titel die einzige seinen großen Eigenschaften und Diensten angemessene Belohnung sey [94]).

Kap. XLIX.

Der

94) Dieses große Ereigniß der Uebertragung und Wiederherstellung des Reichs wird erzählt und beurtheilt vom Natalis Alexander, im neunten Seculo (dissert. I. p. 390 — 397.), Pagi (tom. III. p. 418.), Muratori (Annali d'Italia, tom. VI. p. 339 — 352.), Sigonius (de Regno Italiae. L. IV. Opp. tom. II. p. 247 — 251.), Spanheim (de ficta Translatione Imperii), Giannone (tom. I. p. 395 — 405.), St. Marc (Abregé Chronologique,

tom.

Kap. XLIX.

Regierung und Charakter Karl des Großen.

J. Chr. 768 — 814.

Der Beyname des Großen ist oft ertheilt, und bisweilen verdient worden; aber Karl ist der einzige Fürst, mit dessen Namen jener Titel in neuern Sprachen unzertrennlich zusammen geschmolzen ist. Dieser Name ist in dem Römischen Kalender mit dem Zusatze des Heiligen eingerückt; und — ein noch seltneres Glück — der Heilige wird mit den Lobsprüchen der Geschichtschreiber und Philosophen eines erleuchteten Zeitalters gekrönt [95]). Karls wirkliche Verdienste erhalten ohne Zweifel durch die Barbarey des Volkes und der Zeiten, über welche er sich empor hob, einen höhern Glanz: aber die scheinbare Größe eines Gegenstandes

tom. I. p. 438 — 450.), Gaillard (Hist. de Charlemagne, tom. II. p. 386 — 446.). Fast alle diese neuern Schriftsteller stehen unter dem Einflusse irgend eines religiösen oder nazionalen Interesse.

95) Vom Mably (Observations sur l'Histoire de France), Voltaire (Histoire generale), Robertson (History of Charles V.), und Montesquieu (Esprit des Loix, L. XXXI. c. 18.) Herrn Gaillards Histoire de Charlemagne, kam 1782. in 4 Duodezbänden heraus. Ich habe davon öfters und nicht ohne Nutzen Gebrauch gemacht. Der Verfasser ist ein Mann von Verstand und Gefühl, und sein Werk ist mit Fleiß und Anmuth ausgearbeitet. Aber ich habe, gleich ihm, auch die ursprünglichen Denkmale der Regierung des Pipin und Karl des Grossen in dem fünften Bande der Scriptor. Rer. Gallicar. zu Rathe gezogen.

des wird gleichfalls durch abstechende Vergleichung erweitert; und die Ruinen von Palmyra werden durch die Oede der sie umgebenden Wüste in ein schöneres Licht gestellt. Ohne gegen seinen Ruhm ungerecht zu seyn, glaube ich in der Heiligkeit und Größe des Wiederherstellers des abendländischen Reichs hier einige Flecken bemerken zu können. Unter seinen moralischen Tugenden war Keuschheit eben nicht die vorzüglichste [96]): aber das Glück seiner Staaten konnte denn doch durch seine neun Weiber oder Beyschläferinnen, durch die mannichfaltigen Wechsel geringerer oder vorübergehender Liebschaften, durch die Menge seiner unehlichen Kinder, deren Versorgung er der Kirche aufbürdete, und durch das lange Coelibat, und die ausschweifenden Sitten seiner Töchter [97]), für

96) Das Gesicht Weltins — die Arbeit eines Mönchs, welche eilf Jahr nach dem Tode Karl des Grossen verfertiget wurde — zeigt den Kaiser im Fegefeuer mit einem Geyer an seiner Seite, der ohne Unterlaß an dem Gliede, mit welchem Karl gesündiget hatte, nagt; indeß der übrige Theil seines Körpers, das Sinnbild seiner Tugenden, vollkommen gesund ist (man sehe Gaillard, Hist. de Charlemagne, tom. II. p. 317 — 360.).

97) Eginhards Verheyrathung mit Emma, der Tochter Karl des Großen, wird, dünkt mich, schon hinlänglich durch den Vorwurf (probrum) und den Verdacht (suspicio), welche den guten Namen dieser Schönen bey Eginhard (c.

Kap. XLIX. für welche man dem Vater eine zu weit getriebene Liebe Schuld gab, nicht in seinen wesentlichen Grundsäulen erschüttert werden. Man wird mir vielleicht kaum erlauben, die Ehrsucht eines Eroberers an ihm zu rügen; aber die Söhne seines Bruders Karloman, die Merovingischen Fürsten von Aquitanien, und die viertausend fünfhundert Sachsen [98]), welche auf derselben Stelle enthauptet wurden, würden, an einem Tage der gleichen Wiedervergeltung, mancherley gegen die Gerechtigkeit und Menschlichkeit Karl des Großen anzuführen haben. Seine Behandlung der überwundnen Sachsen, war ein Mißbrauch des Rechts der Eroberung; seine Ge-

XIX. p. 98 — 100. cum notis Schmincke) drücken, ohne seine Frau davon auszunehmen, hinlänglich widerlegt. Das Gefühl des Ehemannes hätte in einem solchen Falle die Offenherzigkeit des Geschichtschreibers offenbar zurück halten müssen.

98) Außer dem Morde und der Auswanderung, wurde die Todesstrafe gegen folgende Verbrechen ausgesprochen: 1) die Verweigerung der Taufe; 2) ein falsches Vorgeben der Taufe; 3) ein Rückfall zum Götzendienst; 4) die Ermordung eines Priesters oder Bischoffs; 5) Menschenopfer; 6) der Genuß von Fleischspeisen in der Fastenzeit. Doch konnte jedes Verbrechen durch Taufe oder Bußübungen ausgetilgt werden (man sehe Gaillard, Hist. de Charlemagne, tom. II. p. 241 — 247.): und die christlichen Sachsen wurden die Freunde der Franken, und genossen mit ihnen gleiche Rechte (man sehe Struv. Corpus hist. Germanicae, p. 133.).

Gesetze waren nicht weniger blutdürstig als seine Waffen; und bey der Beurtheilung der Bewegungsgründe seiner Handlungen muß alles, was der Andächteley abgeht, auf Rechnung seines Temperaments geschrieben werden. Der ruhige Leser kann seine unablässige Thätigkeit des Geistes und des Körpers kaum begreifen; und seine Unterthanen und Feinde erstaunten eben so sehr über seine unerwartete Erscheinung zu einer Zeit, wo sie ihn an der entgegen gesetztesten Gränze des Reichs beschäfftigt glaubten. Weder Krieg noch Friede, weder Sommer noch Winter, waren für ihn Zeiten der Ruhe; und unsere Einbildungskrafft hat Mühe, die Annalen seiner Regierung mit der Geographie seiner Feldzüge in Uebereinstimmung zu bringen. Aber seine Thätigkeit war mehr nazionale als persönliche Tugend; das herumschweifende Leben eines Franken war zwischen Jagd, fromme Wallfahrten, und kriegerische Abentheuer, getheilt; und die Reisen Karl des Großen unterscheiden sich bloß durch einen größern Zug, und einen wichtigern Endzweck. Sein kriegerischer Ruhm muß nach dem genau abgewogenen Verhältnisse seiner Truppen, seiner Feinde, und seiner Thaten, geschätzt werden. Alexanders Eroberungen wurden durch Philipps Waffen bewerkstelligt; aber Karl der Große hatte zwey Helden zu Vorgängern, welche ihm ihren Namen, ihr Beyspiel, und die Begleiter ihrer Siege, hin-

Kap. XLIX. terließen. An der Spitze seiner alten und überlegnen Kriegsheere, unterdrückte er wilde oder ausgeartete Nazionen, die unfähig waren, sich zu ihrer gemeinschafftlichen Sicherheit unter einander zu verbinden; und bey allen seinen Unternehmungen hatte er es nie mit einem Gegner zu thun, der ihm an Anzahl, Kriegszucht, und Beschaffenheit der Waffen, gleich war. Die Wissenschafft des Krieges ist mit des Künsten des Friedens verlohren gegangen, und auch in der Folge wieder empor gekommen. Aber Karls Feldzüge zeichnen sich weder durch irgend eine Belagerung oder Schlacht von vorzüglicher Schwierigkeit, oder glücklicher Wendung, aus; und das Andenken der Sarazenischen Triumphe seines Grosvaters konnte seinen Ehrgeitz noch immer zum Neide reitzen. Bey dem Rückzuge aus Spanien wurde der Nachtrab seines Heeres in den Pyrenäischen Gebürgen geschlagen; und die Soldaten, deren Tapferkeit unnütz war, wären berechtigt gewesen, in ihren letzten Augenblicken den Mangel von Geschicklichkeit oder Vorsicht ihres Feldherrn anzuklagen [99]). Was die

99) Bey diesem Gefecht wurde der berühmte Rutland, Roland, Orlando, erschlagen — cum compluribus aliis. Man sehe die wahren Umstände in Eginhard (c. 9. p. 51 — 56.), und die Fabel in einem sinnreichen Supplemente von Herrn Gaillard (tom. III. p. 474.). Die Spanier sind zu stolz auf einen Sieg, welchen die Geschichte den Gaskoniern, und die Fabel den Sarazenen zuschreibt.

die Gesetze Karl des Großen betrifft, so kann ich derselben, nach dem lauten Beyfalle, den sie bey einem einsichtsvollen Richter *) gefunden haben, nicht anders als mit Ehrfurcht erwähnen. Sie machen kein zusammenhängendes System aus, sondern eine Reihe zufälliger und ins Einzelne gehender Edicte, welche die Abschaffung von Mißbräuchen, die Verbesserung der Sitten, die ökonomischen Einrichtungen seiner Landgüter, die Sorge für sein Federvieh, und selbst den Verkauf seiner Eyer, zum Gegenstande haben. Er wünscht die Gesetze und den Charakter der Franken zu verbessern, und seine Bestrebungen, so schwach und unvollkommen sie auch immer waren, verdienen Lob. Die eingewurzelten Uebel der vorigen Zeiten wurden durch Kap. XLIX.

*) Vermuthlich ist unter diesem einsichtsvollen Richter, den Herr Gibbon näher anzudeuten nicht für gut befunden hat, Montesquieu zu verstehen. Wenigstens finde ich bey ihm folgende Aeußerung über Karls Gesetzgebung: „Er machte vortreffliche „Anordnungen, und, was noch mehr war, er hielt auch „darüber. Sein alles umfassender Geist erstreckte „sich bis auf die kleinsten Theile seines Reiches. „Aus seinen Gesetzen leuchtet überall eine Klug„heit hervor, die alles voraus sieht, und eine „Stärke, die alles mit sich fortreißt. Aller Vor„wand sich seinen Pflichten zu entziehen, ward „aus dem Wege geräumt, die Nachlässigkeit ge„straft, der Mißbrauch gebessert, oder gleich von „weiten aufgehalten. Er wußte, wie man stra„fen, und noch besser, wie man verzeihen mußte.“ Vom Geist der Gesetze, S. 140. der deutschen Uebersetz.

Kap. XLIX. seine Regierung ausgerottet, oder doch milder gemacht [100]); dennoch kann ich in seinen Einrichtungen nur selten den großen Blick und den unsterblichen Geist eines Gesetzgebers entdecken, der sich selbst zum Wohl der Nachkommenschaft überlebt. Die Einheit und Festigkeit seines Reichs beruhte auf dem Leben eines einzelnen Menschen; er ahmte den gefährlichen Gebrauch nach, seine Königreiche unter seine Söhne zu theilen; und ohngeachtet seiner zahlreichen Zusammenkünfte, verließ er doch die Verfassung des Ganzen in einer zwischen Unordnungen der Anarchie und des Despotismus hin und her schwankenden Lage. Seine Achtung für die Frömmigkeit und Kenntnisse der Geistlichkeit, bewog ihn, diesem empor strebenden Orden zeitliche Gewalt und bürgerliche Gerichtsbarkeit anzuvertrauen; und sein Sohn Ludwig konnte, als er sich durch die Bischöffe beraubt und abgesetzt sah, gewissermaßen die Unvorsichtigkeit seines Vaters anklagen. Er schärfte durch seine Gesetze die Abgabe des Zehnten ein, weil die bösen Geister in der Luft laut ausgeruft hatten, daß die Unterlassung dieser Entrichtung die Ursache des im vorigen Jahre erlebten Miswachses gewesen sey

100) Mancherley innere Unordnungen und Bedrückungen seiner Regierung, werden jedoch von Schmidt (Geschichte der deutschen Th. I.) aus den besten Quellen dargethan.

fer; [101]). Die wissenschaftlichen Verdienste Karl des Großen werden durch die Stiftung von Schulen, die Einführung der Künste, die Werke, welche in seinem Namen geschrieben wurden, und seine vertraute Verbindung mit den einheimischen und auswärtigen Gelehrten, die er an seinen Hof berief, um an der Aufklärung des Fürsten und des Volks zu arbeiten, hinlänglich bescheiniget. Seine eigenen wissenschaftlichen Bestrebungen waren spät, mühsam, und unvollkommen. Wenn er Lateinisch sprach, und Griechisch verstand, so hat er die Anfangsgründe dieser Kenntniß mehr aus mündlichen Unterredungen, als aus Büchern, geschöpft; und der Kaiser suchte noch in seinen spätern Jahren den Gebrauch des Schreibens zu lernen, eine Sache, worinnen heut zu Tage jeder Bau-

101) Omnis homo ex sua proprietate legitimam decimam ad ecclesiam conferat. Experimento enim didicimus, in anno, quo illa valida fames irreplit, ebulire vacuas annonas a daemonibus devoratas, et voces exprobationis auditas. So lautet der Beschluß und die Behauptung der großen Synode zu Frankfurt (canon XXV. tom. IX. p. 105.). Sowohl Selden (Hist. of Tythes; Works, vol. III. part. II. p. 1146.) als Montesquieu (Esprit des Loix, L. XXXI. c. 12.), sehen Karl den Großen als den ersten gesetzmäßigen Urheber des Zehnten an. Manche Landgeistliche wissen vielleicht nicht, daß sie dem Andenken Karl des Großen einige Verbindlichkeit schuldig sind!

Kap. XLIX. er in seiner Kindheit unterrichtet wird [102]). Die Grammatik und Logik, die Musik und Astronomie des damaligen Zeitalters, wurden bloß als die Dienerinnen des Aberglaubens gebraucht; aber die Neugierde des menschlichen Geistes muß doch am Ende zu seiner Erweiterung ausschlagen, und die Aufmunterung der Gelehrsamkeit zeigt den Charakter Karl des Großen in dem reinsten und gefälligsten Lichte [103]). Die Würde seiner Person, die lange Dauer seiner Regierung, das Glück seiner Waffen, die nachdrücklichen Maßregeln seiner Staatsverwaltung, unterscheiden Karl den Großen von dem gemeinen Haufen der Regenten; und Europa beginnt eine neue Zeitrechnung von der Wiederherstellung des abendländischen Reichs [104]).

Die-

102) Eginhard (c. 25. p. 119.) sagt ausdrücklich, tentabat et scribere . . . sed parum prospere successit labor praeposterus et sero inchoatus. Die neuern Ausleger haben den so natürlichen Sinn dieser Worte verdreht und verbessert, und der Titel von Herrn Gaillard's Abhandlung (tom. III. p. 247 — 260.) bezeigt schon allein seine Partheylichkeit.

103) Man sehe Gaillard, tom. III. p. 138 — 176. und Schmidt, Th. I.

104) Herr Gaillard (tom. III. p. 372.) bestimmt die körperliche Größe Karl des Großen (man sehe eine Abhandlung von Marquard Freher ad calcem Eginhart. p. 220. etc.) auf fünf Fuß neun Zoll nach Französischem, und

auf

Kap. XLIX.

Umfang seiner Herrschafft.

Dieses Reich war seiner Benennung nicht unwerth [105]; und einige der schönsten Königreiche Europens gehörten zu den erblichen oder eroberten Besitzungen eines Fürsten, welcher zu gleicher Zeit über Frankreich, Spanien, Italien, Deutschland, und Ungarn, herrschte [106].

auf sechs Fuß und ein Viertel nach Englischem Maaße. Die Romanschreiber haben sie zu acht Fuß erhöhet, und den Riesen mit eben so viel beyspielloser Stärke als Eßlust begabt; sie laßen ihn mit einem Zuge seines guten Schwerts, Ioyeuſe genannt, Roß und Mann spalten, auf eine einzige Mahlzeit eine Gans, zwey Hüner, ein Schöpsviertel, u. s. w. verzehren.

105) Man sehe das zusammengedrängte, aber korrekte und originale Werk von d'Anville (Etats formés en Europe après la Chute de l'Empire Romain en Occident, Paris, 1771. in 4to.) dessen Charte das Reich Karl des Großen begreift. Die verschiedenen einzelen Theile werden erläutert, in Beziehung auf Frankreich vom Valeſius (Notitia Galliarum), in Beziehung auf Italien von Beretti (Diſſertatio Chorographica), und in Beziehung auf Spanien von Peter de Marca (Marca Hiſpanica). Was die Geographie von Deutschland im Mittelalter betrifft, so gestehe ich, daß es mir darüber an den nöthigen Quellen fehlt.

106) Nach einer vorausgeschickten kurzen Erzählung von Karls Kriegen und Eroberungen, stellt Eginhard (vita Carol. c. 5 — 14. c. 15.) die seiner Herrschafft unterworfnen Länder neben einander. Struvius (Corpus Hiſt. German. p. 118 — 149.) hat seinen Noten die Texte aus den alten Chronicken einverleibt.

Kap. XLIX.

In Frankreich.

I. Die Römische Provinz Gallien, war in den Namen und die Monarchie der Franken übergegangen; allein bey dem Verfalle des Merovingischen Hauses war der Umfang derselben durch die Unabhängigkeit der Britten, und die Empörung von Aquitanien, beschränkt worden. Karl der Große verfolgte und trieb die Britten an die Küste des Ocean; und dieser wilde Stamm, der sich durch seinen Ursprung und Sprache von den Franken so merklich unterscheidet, wurde durch die Auflegung von Tribut, und Geisseln, gezüchtiget, und zum Frieden gezwungen. Die Empörung der Herzoge von Aquitanien wurde, nach einem langen und schwankenden Streite, durch die Verwirkung ihrer Provinz, ihrer Freyheit, und ihres Lebens, bestraft. Diese Behandlung ehrgeiziger Statthalter, welche das Beyspiel der Majordomus so eifrig nachahmten, würde als sehr hart und strenge angesehen werden müssen: allein eine neuerlich gemachte Entdeckung [107]) hat gezeigt,

107) Diese Entdeckung besteht in einer dem Kloster Alaon (vom Jahr 845.) ertheilten Urkunde, welche den kaiserlichen Stammbaum aufstellt. Ich zweifle, ob einige folgende Glieder des neunten und zehnten Jahrhunderts gleich fest sind; indessen wird das Ganze von Herrn Gaillard (Hist. de Charlemagne tom. II. p. 60 — 81. 203 — 206.) gebilliget und vertheidiget, welcher behauptet, daß die Familie von Montesquiou (nicht des Präsidenten von Montesquieu) weiblicher Seits vom Chlotar und Clovis abstammt — ein harmloser Anspruch!

zeigt, daß diese unglücklichen Fürsten die letzten und gesetzmäßigen Erben des Purpurs und Scepters von Clovis waren, als ein jüngerer von Dagoberts Bruder abstammender Zweig des Merovingischen Haußes. Ihr ehemaliges Königreich war jetzt bis auf das Herzogthum von Gascogne, und die Grafschaften Fesenzac und Armagnac, am Fuße der Pyrenäen, geschmolzen: ihr Geschlecht erhielt sich bis auf den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts; und nachdem sie ihre Karolingischen Tyrannen überlebt hatten, sollten sie noch die Ungerechtigkeit oder Gunst eines dritten Regenten-Stammes fühlen. Durch die Wiedervereinigung von Aquitanien, wurde Frankreich bis zu seinen gegenwärtigen Gränzen erweitert, und erstreckte sich, mit Inbegriff der Niederlande und Spanien, bis an den Rhein. Kap. XLIX.

II. Die Sarazenen waren durch den Gros- In Spanien.
vater, und Vater, Karl des Großen aus Frankreich vertrieben worden; aber sie besaßen noch immer den größten Theil von Spanien, von der Felsenspitze von Gibraltar bis an die Pyrenäen. Bey Gelegenheit ihrer bürgerlichen Unruhen, flehte ein Arabischer Emir von Saragossa Karls Schutz auf der Versammlung zu Paderborn an. Karl der Große unternahm einen Feldzug nach Spanien, setzte den Emir wieder ein; strafte ohne Partheylichkeit, und ohne

Rück-

Kap. XLIX. Rücksicht auf den Glauben, die widerspänstigen Christen, und belohnte den Gehorsam und die Dienste der Mahomedaner. In seiner Abwesenheit errichtete er die sogenannte Spanische Mark [108]), welche sich von den Pyrenäen bis an den Ebro erstreckte. Barcellona war der Sitz des Fränkischen Statthalters: er besaß die Grafschaften Roussillon und Katalonien; und die künftigen Königreiche von Navarra und Aragonien waren seiner Gerichtsbarkeit unterworfen.

In Italien. III. Als König der Lombarden, und Patrizier von Rom, beherrschte Karl der Große den größten Theil von Italien [109]); ein Strich Landes von tausend (Englischen) Meilen, von den

108) Die Statthalter oder Grafen der Spanischen Mark empörten sich im Jahr 900 gegen Karl den Einfältigen. Ein armseliger Theil jener Besitzungen, die Grafschaft Roussillon, wurde im Jahr 1642. von den Königen von Frankreich wieder erobert (man sehe Longuerue, Description de la France, tom. I. p. 220 — 222.). Die Grafschaft Roussillon enthält jedoch 188, 900 Einwohner, und entrichtet jährlich 2, 600, 000 Livres (man sehe Necker, Administration des Finances, tom. I. p. 278. 279.); eine größere Volksmenge vielleicht, und ganz gewiß ein ansehnlicherer Geldbeytrag, als die Mark Karl des Großen einbrachte.

109) Man sehe Schmidts Geschichte der Deutschen, Th. I.

den Alpen bis an die Gränze von Kalabrien. Kap. XLIX.
Das Herzogthum Benevento, ein Lombardisches Lehn, hatte sich auf Unkosten der Griechen über das heutige Königreich von Neapel ausgebreitet. Aber der regierende Herzog, Arrachis (Aragis), wollte sich von der Sklaverey seines Landes frey erhalten; er nahm den Titel eines unabhängigen Fürsten an, und widersetzte sich der Karolingischen Monarchie mit gewaffneter Hand. Seine Vertheidigung zeigte von Entschlossenheit; seine Unterwerfung war nicht unrühmlich; und der Kaiser begnügte sich mit einem kleinen Tribute, der Abtragung seiner Festungen, und der Andeutung seiner oberherrschaftlichen Gewalt auf den Münzen. Die schlaue Gewalt seines Sohnes Grimoald, fügte noch die Benennung Vater hinzu, wußte aber seine Würde mit so viel Klugheit zu behaupten, daß Benevent sich allmählig dem Fränkischen Joche entzog [110].

In Deutschland.

IV. Karl der Große war der erste, welcher Deutschland unter einem und demselben Scepter vereinigte. Der Name des orientalischen Frankreichs hat sich noch in dem Namen des Fränkischen Kreißes erhalten; und die Bewohner von Hessen und Thüringen wurden durch die Gleichheit der Religion und der Staatsverfassung den Siegern neuerlich einverleibt. Die

den

110) Man sehe Giannone, tom. I. p. 374. 375. und Muratori Annal. d'Italia.

Kap. XLIX. den Römern einst so fürchterlichen Alemannen, waren die treuen Vasallen und Mitverbundenen der Franken, und ihr Land innerhalb der Gränzen des heutigen Elsaß, Schwaben, und der Schweiz, begriffen. Die Bayern, ob ihnen schon in Ansehung ihrer Gesetze und Sitten gleiche Freyheit zugestanden wurde, waren dennoch minder geneigt einen Oberherrn anzuerkennen; und die wiederholten Empörungen des Tassillo rechtfertigten die Abschaffung ihrer erblichen Herzoge, deren Gewalt unter mehrere Grafen vertheilt wurde, welche dieses wichtige Gränzland verwalteten nnd beschützten. Aber der nördliche Theil von Deutschland, vom Rhein bis jenseit der Elbe, war noch immer feindlich gesinnt, und von Heiden bewohnt; auch konnten die Sachsen nicht eher als nach einem drey und dreyßig jährigen Kriege unter das Joch Christi und Karl des Großen gebracht werden. Die Götzenbilder, und ihre Verehrer, wurden ausgerottet; die Stiftung von acht Bisthümern, von Münster, Osnabrück, Paderborn, und Minden, von Bremen, Verden, Hildesheim, und Halberstadt, bezeichnen auf beyden Seiten der Weser die Gränzen des alten Sachsen. Diese bischöfflichen Sitze waren die ersten Schulen und Städte dieses wilden Landes; und die Religion und Menschlichkeit der Kinder, vergütet einigermaßen die Ermordung der Aeltern. Jenseit der Elbe verbreiteten sich die Slaven oder Sla-

vonier unter verschiedenen Benennungen, aber ähnlichen Sitten, über das heutige Preußen, Pohlen, und Böhmen; und die Französischen Geschichtschreiber haben sich durch einige vorübergehende Zeichen des Gehorsams verleiten lassen, die Herrschafft Karls über das Balthische Meer und die Weichsel auszudehnen. Die Eroberung oder Bekehrung dieser Länder fällt in spätere Zeiten; aber die erste Vereinigung von Böhmen mit dem deutschen Staatskörper, läßt sich mit Recht auf die Siege Karl des Großen zurückführen. Kap. XLIX.

V. Karl ließ den Avaren, oder den Hunnen des alten Pannonien, dieselben Drangsale wiederfahren, mit denen sie andere Nazionen heimgesucht hatten. Ihre Ringe, die Verhacke, mit welchen sie ihre verschiedenen Bezirke und Dörfer umgaben, wurden durch den dreifachen Angriff eines Fränkischen Heeres durchbrochen, welches, zu Wasser und zu Lande, durch die Carpatischen Gebürge, und längst den Ebnen der Donau, gleich einem reißenden Strohm in ihr Land eindrang. Nach einem blutigen Kampfe von acht Jahren, wurde der Verlust einiger Fränkischen Feldherrn durch die Niederlage der edelsten Hunnen gerächt: der Ueberrest der Nazion unterwarf sich; die königliche Residenz des Chagan blieb öde und verlassen; und die Schätze, der Raub von zweyhundert und funfzig In Ungarn.

Jah-

Kap. XLIX. Jahren, wurden die Beute des siegreichen Heeres, oder wurden zur Ausschmückung der Kirchen Italiens und Galliens angewandt [111]). Nach der Bezwingung von Pannonien, erstreckte sich die Gränze der Besitzungen von Karl dem Grossen bis an den Zusammenfluß der Donau mit der Teyß und der Sau; die Provinzen Istrien, Liburnien, und Dalmazien, waren eine leichte aber unfruchtbare Erweiterung; und es war eine Wirkung von Karls Mäßigkeit, daß er die Seestädte der wirklichen oder doch sogenannten Oberherrschafft der Griechen nicht entzog. Allein diese entfernten Besitzungen waren mehr ein Zuwachs für den Ruhm, als für die Macht des Lateinischen Kaisers; auch wagte er es nicht, einige kirchliche Stiftungen daselbst anzulegen, um die Barbaren von ihrer herumschweifenden Lebensart, und abergläubischem Götzendienste, zurück zu bringen. Die Anlegung einiger Kanäle, um die Saone und Maaß, den Rhein und die Donau, zu verbinden, wurde ohne

111) Quot praelia in eo gesta; quantum sanguinis effusum sit; testatur vacua omni habitatione Pannonia, et locus in quo regia Cagani fuit ita desertus, ut ne vestigium quidem humanae habitationis appareat. Tota in hoc bello Hunnorum nobilitas periit, tota gloria decidit, omnis pecunia et congesti ex longo tempore thesauri direpti sunt.

ne Eifer und ohne Erfolg unternommen [112]). Kap. XLIX.
Die Ausführung dieser Anlagen würde die Betriebsamkeit seines Reichs belebt haben, und mindere Kosten und Arbeit erfordert haben, als an den Bau mancher Cathedralkirche verschwendet wurde.

Seine Nachkommen und Feinde.

Wenn wir den Umrissen dieses geographischen Gemähldes nachgehen, so werden wir finden, daß das Fränkische Reich, zwischen Morgen und Abend von dem Ebro bis an die Elbe oder Weichsel, zwischen Mitternacht und Mittag von dem Herzogthum Benevent bis an die Eyder, die beständige Gränze zwischen Deutschland und Dännemark, sich erstreckte. Karl des Großen persönliche und politische Wichtigkeit wurde durch die unglückliche Lage und Trennungen des übrigen Theils von Europa noch mehr vergrößert. Die Inseln Großbritannien und Irrland, wurden von einer Men-

112) Die Verbindung des Rheins und der Donau wurde bloß zum Behuf des Pannonischen Krieges unternommen (man sehe Gaillard, Vie de Charlemagne, tom. II. p. 312-315.). Die Bewerkstelligung des Kanals, der bloß zwey Meilen in der Länge betragen haben würde, und von welchem sich noch gegenwärtig einige Spuren in Schwaben finden, wurde durch anhaltenden Regen, militärische Abhaltungen, und abergläubische Besorgnisse, unterbrochen (man sehe Schoepflin, Hist. de l'Academie des Inscriptions, tom. XVIII. p. 256. Molimina fluviorum, etc. jungendorum, p. 59-62.).

Kap. XLIX. Menge Fürsten von Sächsischer oder Schottischer Abkunft einander streitig gemacht; und das christliche Gothische Königreich Alphons des Weisen war, nach dem Verluste von Spanien, auf den engen Umkreis der Asturischen Gebürge eingeschränkt. Diese kleinen Oberherrn ehrten die Macht oder die Tugenden des Karolingischen Monarchen, bewarben sich um die Ehre und den Schutz eines Bündnisses mit ihm; und nannten ihn ihren gemeinschafftlichen Vater, den einzigen und höchsten Kaiser des Abendlandes [313]). Einen mehr im Ton der Gleichheit geführten Briefwechsel unterhielt Karl der Große mit dem Kaliphen Harun Al Raschid [114]), dessen Herrschafft von Afrika bis Indien sich erstreckte, und nahm von seinen Abgesandten ein Zelt, eine Wasseruhr,

113) Man sehe Eginhard, c. 16. und Gaillard tom. II. p. 361 — 385. der, unter einer unbestimmten Anführung seines Währmanns, des Verhältnisses zwischen Karl dem Großen und Egbert, des Geschenks, welches ihm der Kaiser mit seinem Degen machte, und der bescheidnen Antwort seines Sächsischen Schülers, gedenkt. Wenn diese Anekdote ächt ist, so hätte sie verdient in unserer Englischen Geschichte einen Platz zu finden.

114) Dieses Briefwechsels wird bloß von den Fränkischen Annalisten gedacht; die Morgenländer wissen nichts von der Freundschaft des Kaliphen gegen den christlichen Hund — eine höfliche Benennung, welche Harun Al Raschid dem Griechischen Kaiser ertheilt.

uhr, einen Elephanten, und den Schlüssel des heiligen Grabes, als ein Geschenk an. Das Verhältniß einer besondern Freundschaft eines Franken und eines Arabers, deren Person, Sprache, und Religion, einander durchaus fremd war, wäre etwas schwer zu begreifen; aber ihr öffentlicher Briefwechsel wurde vermuthlich durch Eitelkeit veranlaßt; und bey der Entfernung ihrer Lage konnte kein Gegeneinanderstreben ihrer Absichten und Entwürfe Statt finden. Karl der Grosse besaß zwey Drittel des abendländischen Römischen Reichs; und was ihm davon noch abging, wurde reichlich durch seine Herrschafft über die ehemals unzugänglichen, oder unüberwindlichen, Nazionen Deutschlandes ersetzt. In Ansehung der Wahl seiner Feinde kann man nicht umhin zu erstaunen, daß er die dürftigen mitternächtlichen Gegenden den Reichthümern der mittäglichen Länder so oft vorzog. Die drey und dreyssig Feldzüge, die er mit so viel Beschmerden in den Wäldern und Morästen Deutschlandes unternahm, würden hingereicht haben, den vollen Umfang seines angenommenen Titels, durch die Vertreibung der Griechen aus Italien, und der Sarazenen aus Spanien, zu behaupten. Die Schwäche der Griechen hätte ihm einen leichten Sieg dargebothen; und ein heiliger Kreuzzug gegen die Sarazenen, zu den ihn Ruhm und Rachsucht gleich reitzen konnte, würde durch Religion und Politik laut genug gerechtfertiget worden seyn.

Kap. XLIX.

Kap. XLIX. Vielleicht war es ihm bey seinen Unternehmungen jenseit des Rheins und der Elbe hauptsächlich darum zu thun, seine Monarchie vor dem Schicksale des Römischen Reichs zu bewahren; die Feinde der gesitteten bürgerlichen Staaten zu entwaffnen; und der Möglichkeit künftiger Auswanderungen zuvor zu kommen. Aber man hat schon oft die weise Bemerkung gemacht, daß in Rücksicht auf künftige Sicherheit auch die größten Eroberungen unwirksam bleiben, so bald sie nicht im eigentlichen Sinne des Worts allgemein seyn können; indem der erweiterte Kreis von Besitzungen einer immer größern Sphäre der Feindseligkeit ausgesetzt bleibt [115]). Die Unterjochung von Deutschland zog den Schleyer hinweg, der das feste Land oder die Inseln Skandinaviens so lange Zeit vor den Augen von Europa verborgen hatte, und erweckte den schlummernden Muth ihrer barbarischen Bewohner. Die unbiegsamsten der für ihren Götzendienst eingenommenen Sachsen, suchten vor der Verfolgung des christlichen Tyrannen bey ihren nördlichen Brüdern Schutz; der Ocean und das Mittelmeer wurden von ihren räuberischen

115) Gaillard, Histoire de Charlemagne, tom. II. p. 361 — 365. 471 — 476. 492. Ich habe von seiner einsichtsvollen Bemerkung über Karl des Großen Eroberungsplan, und der richtigen Unterscheidung der Feinde desselben, von der ersten und der zweyten Linie (enceinte), Gebrauch gemacht (tom. II. p. 184. 509. etc.).

schen Flotten bedeckt; und Karl der Große sahe mit einem Seufzer die Verheerung drohende Grösse der Normannen an, die in weniger als siebzig Jahren den Fall seines Geschlechts und seiner Monarchie bewirkten. Kap. XLIX.

Hätten der Pabst und die Römer die ursprüngliche Verfassung erneuert, so wäre der Titel eines Kaisers und Augustus Karl dem Grossen bloß auf Lebenszeit ertheilt worden; und seine Nachfolger hätten bey jeder Erledigung des Throns einer ausdrücklichen oder stillschweigenden Erwählung bedurft, um sich auf denselben erhoben zu sehen. Aber die Aufnahme seines Sohnes, Ludwig des Frommen, zum Mitregenten, zeigt von dem unabhängigen Rechte der durch Eroberung gegründeten Monarchie; und der Kaiser scheint bey dieser Gelegenheit die geheimen Ansprüche der Clerisey voraus gesehen und abgeschnitten zu haben. Der königliche Jüngling wurde angewiesen, die Krone vom Altare zu nehmen, und sie mit eigener Hand, als ein Geschenk, das er von Gott, seinem Vater, und der Nazion erhalten, auf sein Haupt zu setzen [116]). Dieselbe Feyer- Karls Nachfolger. J. Chr. 814-887. in Italien; 911. in Deutschland; 987. in Frankreich. J. Chr. 813.

116) Thegan, Ludwigs Biograph, erzählt diese Krönung; und Baronius hat dieselbe ehrlicher Weise in seine Jahrbücher aufgenommen (A. D. 813. No. 13. etc. Man sehe Gaillard, Hist. de Charlemagne, tom. II. p. 506. 507. 508.), wie sehr sie auch den Ansprüchen der Päbste

Kap. XLIX

lichkeit wurde, obschon mit weniger Nachdruck, in der Folge bey Lothars und Ludwig des Zweyten Aufnahme zu Mitregenten, wiederholt; der Karolingische Scepter kam in einer ununterbrochenen Reihe von vier Geschlechtsfolgen vom Vater auf den Sohn; und dem Ehrgeitz der Päbste blieb nichts übrig, als das eitle Gepränge, diese erblichen Prinzen, die bereits schon mit ihrer Macht und Herrschafft bekleidet waren, zu krönen und zu salben. Der fromme Ludwig überlebte seine Brüder, und sahe sich im Besitz des ganzen väterlichen Reichs; aber die Nazion und die Edeln, seine Bischöffe und seine Kinder, bemerkten gar bald, daß diese große Masse nicht mehr von demselben Geiste belebt werde; und die Grundlagen derselben wurden bis zum Mittelpunkt untergraben, indeß die äussere Oberfläche dem Ansehen nach ganz und unbeschädigt blieb. Nach einem Kriege, oder einer Schlacht, welche gegen hunderttausend Franken das Leben kostete, wurde das Reich durch einen Vertrag zwischen seine drey Söhne getheilt, die jede Pflicht der kindlichen und brüderlichen Anhänglichkeit verletzt hatten.

Ludwig der Fromme. J. Chr. 814 — 840.

Die

ste entgegen ist. Ueber die Könige aus dem Karolingischen Stamme kann man die Geschichtschreiber von Frankreich, Italien, und Deutschland, Pfeffel, Schmidt, Velly, Muratori, und selbst Voltaire, nachlesen, dessen Gemählde bisweilen richtig, immer aber anmuthig sind.

Die beyden Königreiche, Deutschland und Frankreich, wurden für immer von einander getrennt; die Provinzen Galliens, zwischen der Rhone und den Alpen, der Maaß und dem Rhein, wurden, nebst Italien, dem Lothar, der die Kaiserwürde erhalten hatte, zugetheilt. Bey der Theilung, die dieser letztere in Ansehung seiner Besitzungen vornahm, wurden Lothringen und Niederburgund (Arles), zwey neuerliche Königreiche von kurzer Dauer, den jüngern Kindern angewiesen; und sein ältster Sohn, Ludwig der Zweyte, begnügte sich mit dem Königreiche von Italien, dem eigenthümlichen und hinreichenden Erbtheile eines Römischen Kaisers. Er verstarb ohne männliche Nachkommenschafft; seine Oheime und Vettern stritten sich um den erledigten Thron; und die Päbste ergriffen klüglich die Gelegenheit, über die Ansprüche und Verdienste der Thronbewerber zu entscheiden, und demjenigen, der sich am gehorsamsten oder freygebigsten bezeigte, das christliche Amt eines Schutzherrn der Römischen Kirche zu ertheilen. Die letzten Ueberreste des Karolingischen Stammes zeigten eben so wenig Spuren von Tugend als von Macht; und die lächerlichen Beynamen des Kahlen, des Stammelnden, des Dicken, und des Einfältigen, unterscheiden die geistlosen und einförmigen Züge eines Haufens von Königen, die gleich sehr vergessen zu werden verdienen. Durch das Aussterben der Seitenlinien fiel das ganze

Kap. XLIX.

Lothar. I. J. Chr. 840—856.

Ludwig II. J. Chr. 856—857.

Kap. XLIX. Erbe des Karolingischen Reichs Karl dem Dicken zu, dem letzten Kayser seines Geschlechts. Seine Geistesschwäche rechtfertigte den Abfall von Italien, Deutschland, und Frankreich; er wurde auf einer feyerlichen Versammlung der Stände abgesetzt; und mußte die Rebellen, die aus Verachtung seines Lebens und seiner Freyheit geschont hatten, um sein tägliches Brod bitten. Die Statthalter, die Bischöffe, und die Großen, bemächtigten sich, nach dem Verhältniß ihrer Kräfte, der Trümmern des zerfallenen Reichs; wobey jedoch die durch weibliche Abstammung oder unrechtmäßige Geburth entfernten Abkömmlinge Karl des Großen noch immer einigen Vorzug erhielten. Die Ansprüche und Besitzungen des größern Theils derselben waren gleich zweifelhaft, so wie überhaupt ihr Verdienst mit dem engern Umkreise ihrer Besitzungen in genauem Verhältnisse stand. Diejenigen, welche mit einem Heere vor den Thoren Roms erscheinen konnten, wurden im Vatikan als Kaiser gekrönt; aber ihre Bescheidenheit ließ sich weit öfterer an der Benennung eines Königs von Italien genügen: und der ganze Zeitraum von vier und siebzig Jahren, von der Absetzung Karl des Dicken bis zu der Thronbesteigung Otto des Ersten, kann als eine Erledigung des Kaiserthums betrachtet werden.

Theilung des Reichs.

J. Chr. 888.

Otto

Otto [117]) stammte aus dem edeln Ge- schlechte der Herzoge von Sachsen; und wenn er wirklich ein Abkömmling von Wittekind, dem Feinde und Täuflinge von Karl dem Großen, war, so sahen sich die Nachkommen eines überwundnen Volks in seiner Person zur Herrschafft über ihre ehemaligen Eroberer erhoben. Sein Vater, Heinrich der Vogler, war durch die Stimme der Nazion zur Errettung und bessern Einrichtung des Reichs auf den Thron berufen worden. Die Gränzen desselben [118]) wurden von seinem Sohne, dem ersten und größesten der Ottone, von allen Seiten erweitert. Ein Theil von

Kap. XLIX.

Otto, König von Deutschland, stellt das abendländische Reich in seiner Person wieder her. J. Chr. 962.

117) Er war der Sohn von Heinrich, dem Sohne Ludolphs, zu dessen Gunsten das Herzogthum Sachsen im Jahr 858. errichtet worden war. Ruotgerus, der Biograph eines St. Bruno (Bibliot. Bunavianae Catalog. tom. III. vol. II. p. 679.), giebt ein sehr glänzendes Gemählde von dieser Familie. Atavorum atavi usque ad hominum memoriam omnes nobilissimi; nullus in eorum stirpe ignotus, nullus degener facile reperitur (apud Struvium, Corp. Hist. German. p. 216.). Gundling jedoch (in Henrico Aucupe) ist mit dieser Abstammung von Wittekind nicht zufrieden.

118) Man sehe Conrings Abhandlung (de Finibus Imperii Germanici, Francofurt. 1680. in 4to.): er verwirft die übertriebne und unschickliche Ausdehnung des Römischen und Karolingischen Reichs, und erörtert die Rechte von Deutschland, den Vasallen, und Nachbarn desselben, nach gemäßigten Grundsätzen.

Kap. XLIX. Gallien, der den Rhein gegen den Abend hat, und sich längst den Ufern der Maaß und der Mosel erstreckt, wurde durch ihn den Deutschen wieder zugesichert, deren Blut und Sprache, seit den Zeiten des Cäsar und Tacitus, sich daselbst verbreitet hatte. Zwischen dem Rhein, der Rhone, und den Alpen, erwarben sich Otto's Nachfolger eine leere Oberherrschafft über die verfallnen Ober- und Niederburgundischen Königreiche; in dem Norden wurde das Christenthum durch Otto's Schwert, des Eroberers und Apostels der Slavischen Nazionen, an der Elbe und der Oder ausgebreitet; die Mark Brandenburg und Schleswig wurden durch deutsche Kolonien befestiget; und der König von Dännemark, und die Herzoge von Pohlen und Böhmen, erkannten sich selbst für seine Vasallen. Er ging an der Spitze eines siegreichen Kriegsheeres über die Alpen, unterwarf sich das Königreich von Italien, befreyte den Pabst, und brachte die Kaiserkrone für immer nach Deutschland. Seit diesem merkwürdigen Zeitpunkte, sind zwey Grundsätze des Staatsrechts mit Gewalt eingeführt, und durch die Länge der Zeit bestätiget: 1) daß der von den deutschen Ständen erwählte Monarch, von diesem Augenblick an, das Recht der Oberherrschafft über Italien und Rom erhält; daß er aber 2) den Titel eines Imperators und Augustus nicht eher gesetzmäßig annehmen kann, bis er die Krone

aus

aus den Händen des Römischen Pabstes erhalten hat [119]). Kap. XLIX.

Die Annahme der kaiserlichen Würde wurde von Seiten Karl des Großen dem morgenländischen Reiche durch die veränderte Einkleidung seines Ausdrucks bekannt gemacht; und statt die Griechischen Kaiser, wie vorher, als seine Väter zu begrüßen, hielt Karl es für schicklicher, von dem vertraulichern, und auf gleiche Rechte hinweisenden, Namen eines Bruders Gebrauch zu machen [120]). Vielleicht war es ihm bey seinen Verbindungen mit Irenen um den Namen ihres Gemahls zu thun: seine Gesandschaft nach Constantinopel, welche die Sprache des Friedens und der Freundschaft führte, konnte vielleicht den ge= Unterhandlungen zwischen den abendländischen und morgenländischen Reichen.

119) Die Macht der Gewohnheit zwingt mich, Conrad den Ersten, und Heinrich den Ersten, den Vogler, der Reihe der Kaiser mit beyzuzählen, ein Titel, den diese Könige von Deutschland nie angenommen haben. Die Italiäner, zum Beyspiel Muratori, sind hierinn pünktlicher und genauer, und rechnen bloß die Regenten, welche zu Rom gekrönt worden sind.

120) Invidiam tamen suscepti nominis, C. P. imperatoribus super hoc indignantibus, magna tulit patientia, vicitque eorum contumaciam... mittendo ad eos crebras legationes, et in epistolis fratres eos appellando. Eginhard, c. 28. p. 128. Vielleicht geschahe es in dieser Rücksicht, daß er, gleich dem August, einige Weigerung zeigte, die Kaiserwürde anzunehmen.

Kap. XLIX. geheimen Auftrag haben, eine Vermählung mit dieser ehrgeitzigen Prinzessin, welche den heiligsten Pflichten einer Mutter entsagt hatte, in Vorschlag zu bringen. Die Beschaffenheit, die Dauer, die wahrscheinlichen Folgen, welche eine solche Vereinigung zwischen zwey entfernten und ungleichartigen Reichen gehabt haben würde, lassen sich nicht einmal muthmaßlich bestimmen; aber das einmüthige Stillschweigen der Lateiner kann uns auf den Verdacht leiten, daß diese Sache ein von den Feinden der Irene ausgestreutes Gerücht war, um ihr eine Schuld aufzubürden, als habe sie die Kirche und den Staat den Fremdlingen des Abendlandes verrathen wollen [121]). Die Fränkischen Abgesandten waren Zeugen der Verschwörung des Nicephorus und des Nazionalhasses, und hätten beynahe die Opfer davon werden können. Constantinopel war über die Untreue und den Kirchenraub des alten Roms noch äußerst erbittert: jedermann führte ein Sprichwort im Munde, welches besagte, „daß die Franken gute Freunde aber schlechte Nachbarn wären.„ Allein es war gefährlich einen Nachbar zu reitzen,

121) Theophanes spricht von der Krönung und Salbung Karls, Καρολλος (Chronograph. p. 399.), und von seinen Heyrathsunterhandlungen mit Irenen (p. 402.), von welchen die Lateiner nichts wissen. Gaillard erzählt seine Verhältnisse mit den Griechischen Kaisern im 2ten Theil seiner Hist. de Charlemagne (p. 446—468.).

reißen, der leicht auf den Einfall kommen konnte, die Feyerlichkeit seiner kaiserlichen Krönung in der Sophienkirche wiederholen zu lassen. Die an Karl den Großen abgeschickten Gesandten des Nicephorus, fanden ihn, nach einer durch manchen Umweg und Verzug langweiligen Reise, in seinem Lager an den Ufern der Saale; und der Kaiser legte es darauf an, ihre Eitelkeit in Erstaunen zu setzen, indem er in einem Fränkischen Dorfe den Prunk, oder doch wenigstens den Stolz, des Byzantinischen Palastes nachahmte [122]). Die Griechen wurden nach einander durch vier Audienzsäle geführt; schon in dem ersten waren sie im Begriff vor einem glänzenden Herrn, der auf einem Prachtstuhle saß, niederzufallen, als er ihnen sagte, daß er bloß ein Diener, und der oberste Aufseher über den kaiserlichen Reitstall sey. Derselbe Irrthum, dieselbe Antwort, wurde in den Zimmern des Pfalzgrafen, des Truchses, und des Oberkämmerers, wiederholt, und die ungeduldige Erwartung der Abgesandten immer höher gespannt, bis die Thüren des kaiserlichen Saales geöfnet wurden, und sie nun den wahren Monarchen, in allem Gepränge der von ihm verachteten ausländischen Pracht, auf seinem Throne sitzend, und mit der Liebe und Ehr-

Kap. XLIX.

122) Gaillard bemerkt sehr richtig, daß dieses Gepränge ein Possenspiel für Kinder war; daß es aber auch in Gegenwart und zum Besten für erwachsene Kinder aufgeführt wurde.

Kap. XLIX. Ehrfurcht seiner siegreichen Volksführer umgeben, erblickten. Es wurde zwischen beyden Reichen ein Bündniß des Friedens und der Freundschaft geschlossen, und die Gränzen des Orients und des Occidents nach dem Rechte des gegenwärtigen Besitzes bestimmt. Aber die Griechen [123]) vergassen gar bald diese demüthigende Gleichheit, oder erinnerten sich derselben bloß, um die Barbaren, die ihnen diesen Schritt abgedrungen hatten, desto stärker zu hassen. Während der kurzen Vereinigung der Geistesgröße und der Macht, begrüßten sie den hocherhabenen (Augustus) Karl mit dem Titel des Königs (βασιλευς) und Kaisers der Römer; so bald aber jene Eigenschaften in der Person seines frommen Sohnes getrennt waren, führten die Byzantinischen Briefe die Aufschrift: „Dem „König, oder wie er sich selbst nennt, dem Kai„ser der Franken und Lombarden.“ Nachdem weder Macht noch Geistesgröße mehr vorhanden waren, entzogen sie Ludwig den Zweyten seinen ange-

123) Man vergleiche in den von Pagi (tom. III. A. D. 812. No. 7. A. D, 824. No. 10. etc.) gesammelten Originalstellen die Verschiedenheit des Betragens gegen Karl den Großen und seinen Sohn: in Ansehung des erstern heißt es von Michaels Abgesandten (deren Betragen nachher so gar gemißbilliget wurde) more suo, id est lingua Graeca laudes dixerunt, imperatorem eum et Βασιλεα appellantes; von dem letztern: Vocato imperatori Francorum, etc.

angeerbten Titel, und setzten ihn durch Ertheilung der fremdartigen Benennung Rex, oder Rega, zu den gemeinen Haufen der übrigen lateinischen Fürsten herab. Die Antwort desselben [124]) zeigt von seiner Schwäche; er beweißt mit einem gewissen Anstriche von Gelehrsamkeit, daß so wohl in der heiligen als in der profanen Geschichte, der Name König mit dem Griechischen Worte Basileus gleichbedeutend ist: wenn es zu Constantinopel in einem ausschlüssendern und höhern Sinne genommen werde, so habe er durch seine Vorfahren von dem Pabste das Recht erhalten, auf die Würde des Römischen Purpurs einen gegründeten Mitanspruch zu machen. Derselbe Streit wurde unter der Regierung der Ottonen wieder von neuen hervorgezogen; und die Abgesandten derselben schildern den Uebermuth des Byzantinischen Hofs mit lebhaften Farben ab [125]). Die Griechen gaben sich das Ansehen, die

Kap. XLIX.

124) Man sehe den Brief, in den Paralipomenen, des ungenannten Schriftstellers von Salerno (Script. Ital. tom. II. pars II. p. 243—254. c. 93—107.), welchen Baronius (A. D. 871. No. 51—71.), bey der Einrückung jenes Briefs in seinen Annalen, mit Erchembert verwechselt hat.

125) Ipse enim vos, non imperatorem, id est Βασιλεα sua lingua, sed ob indignationem Ρηγα, id est regem nostra vocabat (Liutprand, in Legat. in Script. Ital. tom. II. pars I. p. 479.) Der Pabst hatte dem Nicephorus, den Kaiser der Grie-

Kap. XLIX. die Unwissenheit der Franken und Sachsen zu verachten; und weigerten sich noch in den Zeiten ihres gänzlichen Verfalles, den Titel der Römischen Kaiser an die deutschen Könige zu verschwenden.

Vorrechte der Kaiser in Ansehung der Pabstwahlen.

Diese Kaiser unterließen nicht in Ansehung der Wahl der Päbste denselben Einfluß auszuüben, welchen die Gothischen und Griechischen Fürsten ausgeübt hatten; und die Wichtigkeit dieses Vorrechtes wurde mit den erweiterten weltlichen Besitzungen, und der geistlichen Gerichtsbarkeit der Römischen Kirche, noch bedeutender. Noch immer bildeten die vornehmsten Glieder der Geistlichkeit in der christlichen Aristokratie eine Art von Senat, welchem es zukam, den Bischoff in der Verwaltung seiner Geschäffte zu unterstützen, und den erledigten Stuhl desselben wieder zu besetzen. Rom war in acht und zwanzig Pfarreyen getheilt; und jede Pfarrey wurde von einem Kardinal-Priester oder Presbyter verwaltet, ein Titel, welcher, wie gemein und bescheiden er auch in seinem Ursprunge war, doch in der Folge mit dem Purpur der Könige gewetteifert hat. Ihre Anzahl wurde durch Hinzukunft der

Griechen zum Frieden mit Otto ermahnt, dem Kaiser der Römer — quae inscriptio secundum Graecos peccatria et temeraria .... imperatorem inquiunt, universalem, Romanorum, Augustum, magnum, solum, Nicephorum (p. 486.).

der sieben Diakonen der beträchtlichsten Hospital- Kap. XLIX.
Kirchen, der sieben Hof-Richter des Laterans (judices palatini), und einiger andern vornehmen Kirchenbeamten, vermehrt. Dieser geistliche Senat stand unter der Leitung der sieben Kardinal-Bischöffe der Römischen Provinz, welche weniger durch ihre in der Nähe der Stadt gelegenen Diöcesen von Ostia, Porto, Veliträ, Tusculum, Präneste, Tibur, und den Sabinen, als durch ihren wöchentlichen Dienst im Lateran, und ihren vorzüglichen Antheil an den Vorrechten des apostolischen Stuhls, beschäfftigt waren. Bey dem Tode des Pabstes empfahlen diese Bischöffe den Stimmen des Kardinal-Collegiums einen Nachfolger [126]); und ihre Wahl wurde durch das beyfällige oder abgeneigte Geschrey des Römischen Volks bestätiget oder verworfen. Allein die Wahl war unvollkommen; und die Einweihung des neuen Pabstes konnte nicht eher gesetzmäßig vor sich gehen, bis der Kaiser, als Schutzherr

126) Den Ursprung und Fortgang des Titels Kardinal erläutern Thomassin (Discipline de l'Eglise, Tom. I. p. 1261—1298.), Muratori (Antiquitat. Italiae Medii Aevi, Tom. VI. dissert. LXI. p. 159—182.), und Mosheim (Institut. Hist. Eccles. p. 345—347.), welcher die Formen und allmähligen Veränderungen bey der Pabstwahl genau auseinander setzt. Die vom Peter Damianus so sehr erhobenen Kardinal-Bischöffe, werden von ihm mit dem übrigen Theile des heutigen Kardinal-Collegiums wieder auf einen Fuß gesetzt.

Kap. XLIX. Herr der Kirche, seinen Beyfall, und seine Einwilligung, geneigt zu erkennen gegeben hatte. Der kaiserliche Abgeordnete überzeugte sich an Ort und Stelle von der Form und Freyheit der getroffenen Wahl; und nur erst nach einer vorhergegangnen sorgfältigen Untersuchung der Eigenschaften der Kandidaten, ließ er sich den Eid der Treue leisten; und bestätigte die Schenkungen, durch welche das Erbe des heiligen Petrus nach und nach erweitert worden war. Bey den häufigen Spaltungen wurden die Ansprüche der streitenden Theile dem Ausspruche des Kaisers unterworfen; und er trug kein Bedenken, in einer Synode von Bischöffen die Verbrechen eines schuldigen Papstes zu untersuchen, zu verurtheilen, und zu bestrafen. Otto der Erste drang dem Senate und dem Volke das Versprechen ab, durch welches sie sich verbindlich machten, demjenigen Kandidaten, der seiner Majestät am angenehmsten war, den Vorzug zu geben 127). Seine Nachfolger kamen der Anstellung einer

127) Firmiter jurantes, nunquam se papam electuros aut ordinaturos, praeter consensum et electionem Ottonis et filii sui. (Liutprand, L. VI. c. 6. p. 472.). Diese wichtige Gestattung kann zur Ergänzung oder Bestätigung des Beschlusses der Geistlichkeit und des Volks von Rom dienen, der vom Baronius, Pagi, und Muratori (J. Chr. 984.), so übermüthig verworfen, und vom St. Marc (Abregé, Tom. II. p. 808—816. Tom. IV. p. 1167—1185.) so gut vertheidigt und erläutert wird. Ueber die Wahl und Bestätigung eines jeden Pabstes

einer Wahl auf eine oder die andere Weise zu- vor; sie verliehen den Römischen Stuhl, gleich den Bisthümern von Kölln oder Bamberg, an ihre Kanzler oder an ihre Lehrer; und wie groß auch immer das Verdienst eines Franken oder eines Sachsen seyn mochte, so ist doch schon der Name eines Ausländers ein hinlänglicher Beweis, daß er die ihm zu Theil gewordene Würde dem Einflusse einer fremden Macht schuldig war. Diese Ausübungen des kaiserlichen Vorrechtes wurden durch die Nachtheile der Volkswahlen mit vielem Scheine entschuldigt. Der Mitwerber, der durch die Kardinäle ausgeschlossen worden war, wandte sich an die Leidenschaften oder den Geitz der Menge; der Vatikan oder das Lateran wurde mit Blute gefärbt; und die mächtigsten Senatoren, die Markgrafen von Toskana, und die Grafen von Tusculum, hielten den apostolischen Stuhl in einer langen und entehrenden Knechtschaft. Die Römischen Bischöffe des neunten und zehnten Jahrhunderts wurden von ihren Tyrannen gemißhandelt, ins Gefängniß geworfen, oder wohl gar ermordet; und die Dürftigkeit der erstern ging so weit, daß sie weder den Stand eines Fürsten, noch die Wohlthätigkeit eines Priesters behaupten

Kap. XLIX.

Unordnungen.

ties hat man diesen einsichtsvollen Geschichtsforscher, und Muratori Annalen, zu Rathe zu ziehen.

Kap. XLIX. konnten [128]). Der Einfluß der beyden ausschweifenden Schwestern, Marozia und Theodora, gründete sich auf ihren Reichthum, ihre Schönheit, ihre Staats- und Liebes-Händel; ihre ausgezeichnetesten Liebhaber wurden mit der Römischen Bischoffs-Würde belohnt; und ihre Regierung [129]) kann leicht in den Zeiten der Unwissenheit [130]) die

128) Die Unterdrückung und Gebrechen der Römischen Kirche im zehnten Jahrhundert, werden in Liutprands Geschichte sowohl, als in der Nachricht von seiner Gesandschaft (man sehe p. 440. 450. 571 — 476. 479. etc.), mit starken Farben geschildert; und es muß überraschen, wenn man sieht, wie Muratori bemüht ist, die harten Aeußerungen des Baronius gegen die Päbste herunter zu stimmen. Aber diese Päbste waren nicht von Kardinälen, sondern von weltlichen Schutzherrn der Kirche gewählt worden.

129) Die Zeit der Päbstin Johanna wird etwas früher gesetzt, als der Einfluß der Theodora und Marozia; und die zwey Jahre ihrer vorgeblichen Regierung werden zwischen Leo IV. und Benedict III. gewaltsam eingeschoben. Aber der gleichzeitige Anastasius knüpft den Tod des Leo, und die Erhebung des Benedict, unzertrennlich an einander (illico, mox. p. 247.); und die genaue Chronologie des Pagi, Muratori, und Leibnitz, setzet für beyde Ereignisse das Jahr 857. fest.

130) Die Vertheidiger der Päbstin Johanna berufen sich auf hundert und funfzig Zeugen, oder vielmehr Echo's des XIVten, XVten, und XVIten Jahrhunderts. Sie zeugen gegen sich selbst und die Legende, indem sie nur den Beweis vermehren, daß ein

Fabel [131]) eines weiblichen Pabstes [132]) veranlaßt haben. Der uneheliche Sohn, Kap. XLIX.

 der

ein so seltsamer Vorfall von Schriftstellern jeder Art, denen er bekannt war, hätte erwähnt werden müssen; auf die Schriftsteller des neunten und zehnten Jahrhundertes würde ein so neuerliches Ereigniß einen doppelten Eindruck gemacht haben. Würde Photius einen solchen Vorwurf wohl unterdrückt haben? Konnte Liutprand ein solches Aergerniß unerwähnt hingehen lassen? Es ist kaum der Mühe werth, die verschiedenen Lesarten beym Martin Polonus, Sigebert von Gembloux, und selbst beym Marianus Scotus, zu untersuchen; aber die in einige Handschriften und Ausgaben des Römischen Anastasius eingeschobene Stelle von der Päbstin Johanna ist ein handgreiflicher Betrug.

131) In wie fern sie falsch ist, verdient sie diesen Namen; für unglaublich möchte ich ein Ereigniß dieser Art denn aber doch nicht ausgeben. Man nehme an, ein berühmter Französischer Chevalier unserer Zeiten (d'Eon) sey in Italien gebohren, und, anstatt des Kriegsdienstes, für den Dienst der Kirche erzogen worden: ihr Verdienst, oder ihr Glück, könnte sie auf den Stuhl des heiligen Peter erhoben haben; ihre Liebeshändel wären natürlich; ihre Entbindung auf öffentlicher Straße unglücklich, aber nicht unwahrscheinlich gewesen.

132) Bis zu den Zeiten der Reformazion wurde das Mährchen ohne einiges Bedenken wiederholt und geglaubt; und die angebliche weibliche Bildsäule des Johannes nahm lange Zeit in der Cathedralkirche von Siena unter den Päpsten ihren Platz ein (man sehe Pagi, Critica, tom. III. p. 624—626.). Endlich wurde es durch zwey gelehrte

Kap. XLIX. der Enkel, und der Urenkel der Marozia, eine seltne Geschlechtsfolge, bestiegen den Stuhl des heiligen Petrus; und der zweyte wurde bereits in einem Alter von neunzehn Jahren das Haupt der Lateinischen Kirche. Seine Jugend und sein männliches Alter paßten treflich zusammen; und die Pilgrimme der verschiedenen Nazionen konnten durch ihr Zeugniß die Beschuldigungen unterstützen, die auf der, in Otto des Großen Gegenwart gehaltnen, Synode gegen ihn vorgebracht wurden. Als Johann der Zwölfte auf die Kleidung und den Anstand seines geistlichen Berufes Verzicht gethan hatte, wurde der Soldat durch den Wein, welchen er trank, und das Blut, welches er vergoß, die Unruhen, welche er erregte, oder die ausschweifenden Vergnügungen des Spiels und der Jagd, welchen er nachhing, vielleicht weniger entehrt. Seine offenbare Simonie mochte vielleicht die Folge seiner kümmerlichen Lage seyn: und seine gotteslästerliche Anrufung des Jupiter und der Venus

lehrte Protestanten, Blondel und Bayle (Dictionnaire Critique, Papesse, Polonus, Blondel), in sein Nichts zurückgewiesen; aber ihre Glaubensgenossen ärgerten sich an diesem billigen und edelmüthigen Verfahren der Kritik. Spanheim und Lenfant bemühen sich, diese armselige Maschine der Streitsucht aufrecht zu erhalten; und selbst Mosheim läßt sich herab, noch einigem Zweifel und Verdachte Raum zu geben (Institut. Histor. Chr. p. 289.).

Venus, wenn sie anders nicht erdichtet ist, wahrscheinlicher Weise nicht ernstlich gemeint seyn. Aber man kann sich des Erstaunens nicht enthalten, wenn man liest, daß der würdige Enkel der Marozia mit einer Römischen Matrone im öffentlichen Ehebruche lebte; daß der Hadrianische Pallast in eine Schule der Ausschweifung verwandelt worden war; und daß seine Anfälle auf Jungfrauen und Wittwen die Pilgerinnen abschreckte, das Grab des heiligen Petrus zu besuchen, damit sie nicht bey der frommen Handlung durch seinen Nachfolger geschändet würden [133]). Die protestantischen Schriftsteller haben mit boshafter Freude bey diesen Zügen des Antichrists verweilt; aber dem Auge eines Philosophen können vielleicht die Laster der Clerisey weit minder gefährlich scheinen, als ihre Tugenden. Kap. XLIX.

Nach einer langen Reihe von Aergernissen, wurde der apostolische Stuhl durch die Strenge und den Eifer Gregor des Siebenten von auffallenden Misbräuchen gereiniget, und zu neuer Verbesserung und Ansprüche der Kirche. J. Chr. 1073. u. f.

133) Lateranense palatium .... prostibulum meretricum ..... Testis omnium gentium, praeterquam Romanorum, absentia mulierum, quae sanctorum apostolorum limina orandi gratia timent visere, cum nonnullas ante dies paucos, hunc audierint conjugatas viduas, virgines vi oppressisse (Liutprand, Hist. L. VI. c. 6. p. 471. Die ganze Geschichte von Johann dem Zwölften wird von Seite 471—476. erzählt.).

Kap. XLIX. Würde erhoben. Dieser ehrgeitzige Mönch widmete sein ganzes Leben der Ausführung von zwey Entwürfen. I. Dem Kollegio der Kardinäle die Freyheit und Unabhängigkeit der Pabstwahl zuzusichern, und dem Rechte oder der Anmaßung der Kaiser und des Römischen Volks für immer ein Ende zu machen. II. Das abendländische Kaiserthum, als ein Lehn oder Benefiz [134]) der Kirche, zu ertheilen oder zurück zu nehmen, und seine zeitliche Herrschaft über die Könige und Königreiche der Erde auszubreiten. Nach einem Kampfe von funfzig Jahren, wurde die erste dieser Absichten durch die Unterstützung des geistlichen Ordens, dessen Freyheit mit der Freyheit ihres Oberhauptes verbunden war, durchgesetzt. Aber der zweyte Versuch hat, ob er schon in einigen einzelnen Fällen nicht ohne sichtbaren Erfolg geblieben ist, doch von Seiten der weltlichen Macht einen kräftigen Widerstand gefunden, und ist endlich durch die Fortschritte der menschlichen Vernunft für immer zurückgewiesen worden.

Weder

134) Ein neues Beyspiel des aus Zweydeutigkeit der Ausdrücke entstehenden Unfuges, liefert das Beneficium (Ducange Glossar Latin. Med. Aev. tom. I. p. 617. etc.), welches der Pabst dem Kaiser Friedrich I. ertheilte: denn dieses Lateinische Wort kann entweder ein gesetzmäßiges Lehn bedeuten, oder ein bloßes unbedingtes Geschenk, eine Wohlthat (man sehe Schmidt Geschichte der Deutschen. Pfeffel, Abregé Chronologique

Kap. XLIX. Ansehen der Kaiser in Rom.

Weder der Bischoff noch das Volk konnte bey der Wiedererneuerung des Römischen Reichs Karl dem Großen, oder Otto, die Provinzen ertheilen, welche eben so wieder verlohren gegangen wie einst gewonnen waren, durch Wechsel des Waffenglücks. Aber es stand bey ihnen, sich einen Oberherrn zu wählen; und die Rechte, welche vorher den Patriziern übertragen gewesen waren, wurden den Fränkischen und Sächsischen abendländischen Kaisern unwiderruflich ertheilt. Die wenigen Nachrichten, die uns aus jenen Zeiten übrig geblieben sind [135]), enthalten noch einige Erwähnung von dem Palaste dieser Monarchen, ihrer Münze, ihrem Tribunal, ihren Verordnungen, und dem Schwerte der Gerechtigkeit, welches, noch in dem dreyzehnten Jahrhunderte, als vom Kaiser dem Präfecte der Stadt verliehen betrachtet wurde [136]). Allein

logique, tom. I. p. 229. 296. 317. 324. 420. 430. 500. 505. 509. etc.).

135) Ueber die Geschichte der Kaiser in Rom und Italien sehe man Sigonius, de Regno Italiae; Opp. tom. II. mit den Anmerkungen des Saxius; und Muratori (Annal. d'Italia.), der die bey seiner großen Sammlung gebrauchten Verfasser etwas bestimmter hätte angeben können.

136) Man sehe die Abhandlung des Le Blanc, welche seinem Traité des Monnoyes de France, angehangen ist, und in welcher er einige Römische Münzen der Fränkischen Kaiser angeführt hat.

Kap. XLIX. diese Obergewalt kam zwischen den Künsten der Päbste, und der Heftigkeit des Volks, dergestalt ins Gedränge, daß sie beynahe so gut als aufgehoben wurde. Die Nachfolger Karl des Großen begnügten sich mit dem Titel eines Kaisers und Augustes, und waren wenig darauf bedacht, von der Ausübung ihrer Hoheitsrechte über Rom Gebrauch zu machen. In den Tagen des Glücks wurde ihr Ehrgeitz durch anlockendere Gegenstände von Rom abgezogen; und in Zeiten des Verfalles, und der Unruhen im deutschen Reiche, hatten sie mit der Vertheidigung ihrer eigenen Provinzen genug zu thun.

Empörung Alberichs. J. Ch. 932.

Mitten unter den Zerrüttungen von Italien gelang es der berüchtigten Marozia, einen der Usurpatoren zu überreden, den Namen ihres dritten Gemahls anzunehmen; und Hugo, König von Burgund, wurde durch ihren Anhang in die Engelsburg (moles Hadriani) aufgenommen, einem festen Schlosse, welches die Hauptbrücke und den Eingang von Rom beherrscht. Ihr Sohn aus der ersten Ehe, Alberich, sahe sich gezwungen, bey ihrer Hochzeitfeyer aufzuwarten; und für sein Zwang und Widerwillen verrathendes Benehmen von seinem neuen Vater mit einem Schlage gezüchtiget. Dieser Schlag hatte eine Revolution zur Folge. „Römer“ — rief der Jüngling aus — „ihr wart einst Herrn der „Welt, und diese Burgunder die niedrigsten „eurer

„eurer Sklaven. Dieſe gierigen und rohen Wil-
„den herrſchen anjetzt; und die mir wiederfah-
„rende Beleidigung iſt der Anfang eurer Knecht-
„ſchaft [137].“ Die Sturmglocke wurde in jedem Theile der Stadt angeſchlagen; die Burgunder zogen ſich eilfertig und beſchämt zurück; Marozia wurde durch ihren ſiegreichen Sohn in das Gefängniß geworfen; und ſein Bruder, der Pabſt Johann der Eilfte, auf die Ausübung ſeiner geiſtlichen Geſchäffte eingeſchränkt. Alberich beſaß unter dem Titel eines Prinzen über zwanzig Jahr die Verwaltung von Rom; und ſoll, wie es heißt, den Vorurtheilen des Volks dadurch geſchmeichelt haben, daß er das Amt, oder doch wenigſtens den Namen, der Konſuln und Tribunen wiederherſtellte. Sein Sohn und Erbe, Oktavian, nahm mit der Pabſtwürde den Namen Johann des Zwölften an. Gleich ſeinen Vorgängern wurde er von den Lombardiſchen Fürſten dahin gebracht, ſich nach einem Retter der Kirche und des Staates umzuſehen; und Otto's ihm geleiſtete Dienſte, wurden mit der Kaiſerkrone belohnt.

137) Romanorum aliquando ſervi, ſcilicet Burgundiones, Romanis imperent? .... Romanae urbis dignitas ad tantam eſt ſtultitiam ducta, ut meretricum etiam imperio pareat? (Liutprand, L. III. c. 12. p. 450.) Sigonius (de Regno Italiae. L. VI. p. 400.) behauptet ausdrücklich die Erneuerung der Konſulſchaft; aber in den ältern Schriftſtellern wird Albericus weit öfterer princeps Romanorum genannt.

Kap. XLIX. belohnt. Allein der Sächsische Fürst war herrschsüchtig, die Römer unbändig; das Fest der Krönung wurde durch den geheimen Kampf von oberherrlichem Ansehen und übermüthiger Freyheit gestört; und Otto befahl seinem Schwertträger, sich nicht von seiner Seite zu entfernen, damit er nicht am Fuße des Altars angefallen und ermordet werden möchte [138]).

Absetzung von Pabst Johann dem Zwölften. J. Ch. 967.

Ehe der Kaiser über die Alpen zurück ging, bestrafte er noch die Empörung des Volks, und die Undankbarkeit Johann des Zwölften. Der Pabst wurde in einer Synode seiner Würde für verlustig erklärt; der Präfekt auf einen Esel gesetzt, durch die Stadt gepeitscht, und in ein Gefängniß geworfen. Dreyzehn der Schuldigsten wurden gehangen, andere an ihrem Körper verstümmelt, oder des Landes verwiesen; uud dieses strenge Verfahren durch die alten Gesetze des Theodosius und Justinian gerechtfertiget. Die Stimme des Rufs hat Otto den Zweyten einer treulosen und blutigen Handlung beschuldiget, nemlich der Hinrichtung der Senatoren, welche er unter dem Schein der Gastfreundschaft und des Wohlwollens zu seiner Tafel gezogen habe [139]). Während der Minderjährigkeit seines Soh-

Von dem Konsul

138) Ditmar. p. 354. in Schmidts Geschichte der Deutschen.

139) Dieses blutige Fest findet sich in Leoninischen Versen beschrieben in dem Pantheon des Gottfried

Sohnes, Otto des Dritten, machte Rom den kühnen Versuch, das Sächsische Joch abzuschütteln; und der Konsul Crescentius war der Brutus der Republik. Aus der demüthigen Lage eines Unterthanen und eines Verbannten, warf sich dieser letztere zweymal zum Beherrscher der Stadt auf; unterdrückte, vertrieb, und erhob wechselsweise die Päbste; und legte eine Verschwörung an, um das Ansehen der Griechischen Kaiser wieder herzustellen. Der unglückliche Konsul hielt in der Engelsburg eine Belagerung aus, bis er sich durch ein falsches Versprechen seiner persönlichen Sicherheit zur Uebergabe bewegen ließ. Allein sein Körper wurde an einen Galgen gehangen, und sein Kopf auf den Wällen des Schlosses zur Schau ausgestellt. Durch einen nicht ungewöhnlichen Glückswechsel sahe sich Otto, der seine Truppen aus einander hatte gehen lassen, drey Tage in seinem Palaste belagert, und ohne Nahrungsmittel; und nur eine heimliche Flucht rettete ihn von der Gerechtigkeit oder der Wuth der Römer. Der Senator Ptolomäus war der Anführer des Volks; und die Witt-

Kap. XLIX. Crescentius. J. Chr. 998.

we

fried von Viterbo (Muratori, Script. Ital. tom. VII. p. 436. 437.), der gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts lebte (man sehe Fabricius, Biblioth. Lat. med. et infimi aevi, tom. III. p. 69. edit. Mansi); aber das Zeugniß dieses Schriftstellers, durch welches sich Sigonius täuschen ließ, wird vom Muratori (Annali d'Italia, tom. VIII. p. 177.) mit Recht in Zweifel gezogen.

Kap. XLIX. we des Crescentius genoß des Vergnügens, oder des Ruhms, ihren Gemahl zu rächen, indem sie ihrem kaiserlichen Liebhaber Gift beybrachte. Otto der Dritte hatte die Absicht, die rauhern Gegenden des Norden zu verlassen; seinen Thron in Italien aufzuschlagen; und die Einrichtungen der Römischen Monarchie wieder zu erneuern. Allein seine Nachfolger erschienen nur einmal in ihren Leben an den Ufern der Tyber, um die Kaiserkrone in dem Vatikan zu empfangen [140]). Abwesend wurden sie verachtet, gegenwärtig gefürchtet und gehaßt. Sie drangen an der Spitze dem Lande fremder und feindlicher Barbaren über die Alpen in Italien ein, und ihr vorübergehender Besuch war immer ein Auftritt der Unruhe und des Blutvergießens [141]). Noch immer drückte die Römer ein schwaches An-

140) Die Krönung des Kaisers, und einige eigenthümliche Ceremonien des zehnten Jahrhunderts, sind uns in der Lobrede von Berengar (Muratori Script. Ital. tom. II. pars I. p. 405—414.), aufbehalten worden, die in den Anmerkungen des Hadrian, Valesius, und Leibnitz, erläutert worden sind. Sigonius hat die ganze Geschichte dieses Römerzuges in gutem Latein, aber mit einigen Unrichtigkeiten in Ansehung der Zeit und Begebenheiten, erzählt (de Regno Italiae L. VII. p. 441 — 446.).

141) Indem Muratori einen bey der Krönung Conrad II. vorgefallnen Zwist erzählt, erlaubt er sich die Bemerkung zu machen — doveano ben essere allora, indisciplinati, Barbari, e bestiali i Tedeschi. Annal. tom. VIII. p. 368.

Andenken an das, was ihre Vorfahren gewesen waren; und sie konnten nicht ohne frommen Unwillen auf die Sachsen, Franken, Schwaben, und Böhmen, herabsehen, die sich nach einander des Purpurs und der Rechte der Cäsaren bemächtigten. Kap. XLIX.

Das Königreich von Italien. J. Chr. 774—1250.

Nichts ist vielleicht der Natur und der Vernunft mehr entgegen, als entfernte Länder und fremde Nazionen, wider ihre Neigung und wider ihr Interesse, unter dem Gehorsam halten zu wollen. Ein Strohm von Barbaren kann sich über die Erde ergießen; aber ein ausgebreitetes Reich kann nur durch ein verfeinertes System der Staatskunst und der Unterdrückung behauptet werden. Es bedarf einer unumschränkten Gewalt in dem Mittelpunkte, immer bereit sich zu äußern, und unerschöpflich an Hülfsquellen; einer schnellen und leichten Verbindung mit den äußersten Theilen; Befestigungen, um den ersten Ausbruch der Rebellion aufzuhalten; einer regelmäßigen Verwaltung, um zu beschützen uud zu belohnen; und eines wohlgeübten Heeres, um Furcht einzuflößen, ohne Mißvergnügen oder Verzweiflung zu erwecken. Ganz anders war die Lage der deutschen Kaiser beschaffen, deren Ehrgeitz über das Königreich von Italien gebiethen wollte. Ihre Erbstaaten zogen sich längst dem Rhein hin, oder waren in andern Provinzen zerstreut; aber diese ansehnlichen

Be-

Kap. XLIX. Besitzungen waren nach und nach von den Regenten aus Unvorsichtigkeit, oder aus Noth, veräußert worden; und ihre Einkünfte, die sie aus gewissen kleinen und drückenden Vorrechten zogen, waren kaum zur Bestreitung ihrer Hofhaltung hinreichend. Ihre Truppen wurden durch den gesetzmäßigen oder freywilligen Dienst ihrer Lehnsvasallen zusammen gebracht, welche mit Widerwillen über die Alpen gingen, sich Raubsucht und Unordnungen erlaubten, und oft aus Eigensinn noch vor dem Schlusse des Feldzugs wieder davon gingen. Ganze Heere wurden durch den pestartigen Einfluß des Klima's hinweg gerafft; die Ueberlebenden brachten die Gebeine ihrer Fürsten und Edeln mit sich zurück [142]); und die Wirkungen ihrer Unmäßigkeit wurden oft auf Rechnung der Verrätherey und Bosheit der Italiäner geschrieben, die sich wenigstens über das Unglück der Barbaren freuten. Diese unregelmäßige Tyranney war nur eben stark genug, um es mit den kleinen Tyrannen von Italien

142) Sie kochten diese Gebeine zuvor ein. Die zu diesem Geschäft gehörigen Kessel, waren ein nothwendiger Theil ihrer Reisegeräthschafften; und ein Deutscher, der von einem solchen Kessel für seinen Bruder Gebrauch machte, versprach denselben einem Freunde, wenn er vorher für ihn selbst gebraucht worden wäre, (man sehe Schmidts Geschichte der Deutschen. Th. II.). Eben derselbe Verfasser bemerkt, daß das ganze Sächsische Geschlecht in Italien untergegangen ist (Th. III. S. 209.).

lien aufzunehmen; und das Volk konnte, so wie der Leser, nur wenig Antheil an dem Ausgange des Streites nehmen. Aber in dem eilften und zwölften Jahrhunderte weckten die Lombarden Freyheit und Kunstfleiß wieder aus ihrem Schlummer; und das edle Beyspiel wurde endlich von den Freystädten von Toskana nachgeahmt. Die Municipalregierung war nie in den Städten Italiens gänzlich abgekommen; und ihre ersten Vorrechte wurden ihnen durch die Gunst und Politik der Kaiser ertheilt, welche aus den gemeinen Ständen eine Schutzwehr gegen die Unabhängigkeit des Adels aufzuführen wünschten. Aber ihr schneller Fortgang, die tägliche Ausbreitung ihrer Macht und Ansprüche, gründete sich auf die Volksmenge und den Geist dieser empor strebenden Gemeinheiten [143]). Jede Stadt suchte den Umfang ihres bisherigen Sprengels, oder ihres Gebiethes nun eigenmächtig auszufüllen; die Gerichtsbarkeit der Herzoge und Bischöffe, der Marquis und Grafen, wurde

143) Otto, Bischoff von Freisingen, hat unter andern eine sehr merkwürdige Stelle über die Italiänischen Städte (De Gestis Frederici L. II. c. 13. in Muratori Script. Ital. tom. VI. p. 707 — 711.); der Ursprung, Fortgang, und die Regierungsart dieser Republiken, wird vortrefflich erläutert von Muratori (Antiquitat. Ital. Medii Aevi, tom. IV. dissert. XLV — LII. p. 1 — 675. Annal. tom. VIII. IX. X.).

Kap. XLIX. de gänzlich ausgeschlossen; und die stolzesten Großen überredet, oder gezwungen, ihre einsamen Schlösser zu verlassen, und den rühmlichern Stand freyer Bürger und Magistratspersonen anzunehmen. Die Macht Gesetze zu geben, blieb der allgemeinen Versammlung vorbehalten; aber die Ausübung der vollziehenden Gewalt wurde drey Bürgemeistern (consules) anvertraut, welche jährlich aus den drey Ständen der Kapitaine (hoher Adel), Valvassoren (niederer Adel) [144], und der Gemeinen oder Bürger, in welche die Republik getheilt war, gewählt wurden. Unter dem Schutze gleichmäßiger Gesetze lebte die Thätigkeit des Feldbaues und des Handels allgemach wieder auf; die Gegenwart der Gefahr unterhielt zugleich den kriegerischen Geist der Lombarden; und so oft die Sturmglocke angeschlagen, oder die Fahne [145]) aufgepflanzt wurde, strömte aus den Thoren der Stadt ein zahlreicher und unerschrock-

144) Ueber diese Titel sehe man Selden (Titles of Honour, vol. III. part. I. p. 488.), Ducange (Gloss. Latin. tom. II. p. 140. tom. VI. p. 776.), und St. Marc (Abregé Chronologique, tom. II. p. 719.).

145) Die Lombarden erfanden und bedienten sich des sogenannten Carocium, einer Fahne, die auf einem von Ochsen gezogenen Wagen aufgepflanzt war (Ducange, Gloss. Latin. Med. Aev. tom. II. p. 194. 195. Muratori, Antiquitat. Ital. Med. Aev. tom. II. diss. XXVI. p. 489—493.).

schrockner Haufe, deren Eifer für ihre eigene Sache gar bald durch den Gebrauch der Waffen und Kriegszucht geleitet wurde. Diese von Gemeingeist errichteten Schutzwehren waren stark genug, um den Stolz der Kaiser zu brechen; und der unüberwindliche Genius der Freyheit siegte über die beyden Friedriche, die größten Fürsten des Mittelalters, von denen der erstere vielleicht mehr ausgezeichneter Kriegsheld war, der zweyte aber ohne Zweifel in den sanften Künsten des Friedens und der Gelehrsamkeit den Vorzug behauptete. Kap. XLIX.

Eifrig bemüht den Glanz der kaiserlichen Würde wieder herzustellen, griff Friedrich der Erste die Republiken der Lombardey mit den Künsten eines Staatsmannes, der Tapferkeit eines Soldaten, und der Grausamkeit eines Tyrannen, an. Die nur eben erst gemachte Entdeckung der Pandekten, hatte eine Wissenschaft erneuert, die den Despotismus ungemein begünstigte; und seine feilen Rechtsgelehrten behaupteten laut, daß der Kaiser unumschränkter Herr über Leben und Eigenthum seiner Unterthanen sey. Seine kaiserlichen Vorrechte wurden in einem minder verhaßten Sinne auf dem in den Roncalischen Feldern gehaltenen Reichstage anerkannt; und die Einkünfte von Italien auf dreyßig tausend Pfund Sil- Friedrich I. J. Chr. 1151-1190.

 ber

Kap. XLIX. ber festgesetzt [146]), die aber durch die Raubsucht der zur Erhebung derselben angestellten Beamten ins Unendliche vermehrt wurden. Die widerspänstigen Städte wurden durch die Furcht oder die Gewalt seiner Waffen zur Uebergabe gezwungen; die Gefangnen durch die Hand des Henkers hingerichtet, oder aus den damaligen Kriegsmaschinen geschleudert; und nach der Belagerung und Uebergabe von Mailand die Gebäude dieser schönen Stadt niedergerissen und dem Erdboden gleichgemacht; dreyhundert Geiseln nach Deutschland geschickt; und die Einwohner in vier andere Orte ihres Gebiethes zerstreuet, um daselbst unter dem Joche ihres unbiegsamen Siegers zu leben [147]). Aber Mailand erhob sich gar bald wieder aus seiner Asche, und der Bund der Lombarden wurde durch Unglück nur fester geknüpft; Venedig, der Pabst Alexander der Dritte, und der Griechische Kaiser, machten mit ihnen gemeinschaftliche Sache; das Gebäude der Unterdrückung wurde in einem einzigen Tage über den Haufen geworf-

146) Günther in seinem Ligurinus, L. VIII. v. 584. et seq. beym Schmidt. Th. II S. 554.

147) Solus imperator faciem suam firmavit ut petram (man sehe Burcard. de Excidio Mediolani, Script. Ital. tom. VI. p. 917.). Dieser Band des Muratori enthält die Urkunden zur Geschichte Friedrich des Ersten, welche mit gehöriger Rücksicht auf die Lage und Vorurtheile eines jeden deutschen und Lombardischen Schriftstellers mit einander verglichen werden müssen.

worfen; und Friedrich sahe sich genöthiget, in dem Vergleiche zu Kostnitz die Freyheit von vier und zwanzig Städten mit einigen Einschränkungen zu unterschreiben. Sein Enkel hatte mit ihnen in dem Zeitpunkte ihrer größten Macht und Reife zu streiten; aber Friedrich der Zweyte [148]), konnte sich einiger persönlichen und besondern Vorzüge rühmen. Seine Geburt und Erziehung empfahl ihn den Italiänern; und bey dem unversöhnlichen Zwiste der beyden Partheyen waren die Gibellinen auf der Seite des Kaisers, indeß die Guelfen die Fahne der Freyheit und der Kirche aufpflanzten. Der Römische Hof hatte geschlummert, als er geschehen ließ, daß sein Vater, Heinrich der Sechste, die Königreiche Neapel und Sizilien mit der Kaiserwürde vereinigte; Besitzungen, aus welchen der Sohn einen eben so ansehnlichen als bereiten Vorrath von Geld und Mannschaft ziehen konnte. Dennoch wurde Friedrich der Zweyte endlich von den Waffen der Lombarden, und dem Donner des Vatikan, unterdrückt; sein Königreich wurde einem Fremden gegeben; und der letzte Zweig seiner Familie zu Neapel öffentlich enthauptet. Während ganzer sechzig Jahre erschien nun kein deutscher Kaiser mehr in Italien; und ihres Namens geschahe nur noch bey

Kap. XLIX.

Friedrich II. J. Chr. 1198-1250.

148) Ueber die Geschichte Friedrichs II. und des Schwäbischen Hauses zu Neapel, sehe man Giannone Istoria Civile, tom. II. L. XIV — XIX.

Kap. XLIX. der schimpflichen Veräußerung der Ueberreste ihrer Macht Erwähnung.

Unabhängigkeit der deutschen Fürsten.

J. Chr. 814—1250. u. f.

Die barbarischen Eroberer der Abendländer fühlten sich geschmeichelt, ihr Oberhaupt durch den Titel eines Kaisers ausgezeichnet zu sehen; aber es war keinesweges ihre Absicht, ihn mit der unumschränkten Gewalt eines Constantin, oder eines Justinian, zu bekleiden. Die Deutschen behaupteten ihre persönliche Freyheit; die Eroberungen, die sie machten, waren für sie selbst, und die Denkungsart der Nazion wurde von einem Geiste belebt, welcher die knechtische Rechtswissenschaft des neuen oder alten Roms verachtete. Es wäre ein eben so eitles als gefährliches Unternehmen gewesen, einen Monarchen jenen bewaffneten Freyen aufzudringen, die keinen gesetzmäßigen Richter vertragen wollten; jenen Kühnen, die sich weigerten zu gehorchen; jenen Großen, denen es darum zu thun war selbst zu befehlen. Karl des Großen und Otto's Herrschaft war unter die Herzoge der Nazionen oder Provinzen, die Grafen der kleinern Gebiethe, und die Markgrafen der Gränzländer, vertheilt, welche insgesammt die bürgerliche und militärische Gewalt, so wie sie den Stellvertretern der ersten Kaisern übertragen worden war, in ihrer Person vereinigten. Die Römischen Statthalter, die größtentheils in dem Soldatenstande ihr Glück gemacht hatten,

ten, bestachen die Treue ihrer Lohnsoldaten, nahmen den kaiserlichen Purpur an, und waren in ihrer Empörung glücklich oder unglücklich, ohne daß dadurch die Macht und die Einheit der Regierung gelitten hätte. Wenn die Herzoge, Markgrafen, und Grafen Deutschlandes, sich weniger kühne Ansprüche erlaubten, so waren dafür die Folgen ihrer glücklich von Statten gegangnen Unternehmungen dauerhafter, und für den Staat gefährlicher; anstatt nach der obersten Würde zu streben, bemühten sie sich in der Stille, ihre Statthalterschaften unabhängig und erblich zu machen. Die ehrgeizigen Absichten derselben wurden durch das Ansehen ihrer Vasallen und beträchtlichen eigenen Besitzungen, durch gegenseitiges Beyspiel und Unterstützung des gemeinschaftlichen Interesse des niedern Adels, den Wechsel der Regenten und Familien, die Minderjährigkeit Otto des Dritten, und Heinrich des Vierten, die Vergrößerungssucht der Päbste, und das eitle Bestreben der Kaiser um den flüchtigen Besitz der Krone von Italien und von Rom, sehr wirksam unterstützt. Alle Vorzüge der königlichen und landesherrlichen Gewalt, das Recht über Krieg und Frieden, über Leben und Tod, über Münze und Auflage, über fremde Verbindungen, und die Einrichtung der innern Staatshaushaltung, kamen nach und nach in die Hände der Statthalter der Provinzen. Was sie auf dem Wege der Gewaltthätigkeit an sich

Kap. XLIX.

Kap. XLIX. gerissen hatten, wurde ihnen von den Kaisern aus Wohlwollen, oder aus Noth, förmlich zugestanden, als der Preis einer ungewissen Stimme (votum), oder eines freywilligen Dienstes überlassen; was dem einen ertheilt worden war, konnte seinem Nachfolger, oder einem andern in gleichen Verhältnissen, nicht verweigert werden; und so wurde jede Ausübung eines erblichen oder zeitmäßigen Besitzes allmählig der Verfassung des deutschen Reichs einverleibt. In den einzelnen Provinzen stand die sichtbare Macht des Herzoges, oder des Grafen, zwischen dem Thron und dem Adel; die den Reichsgesetzen unterworfnen Unterthanen wurden die Vasallen eines einzelnen Heerführers; und die Fahne, welche dieser aus den Händen seines Beherrschers erhalten hatte, wurde oft gegen den letztern selbst im Felde aufgepflanzt. Die weltliche Macht der Clerisey wurde durch den Aberglauben oder die Staatskunst der Karolingischen und Sächsischen Kaiser, die sich blindlings auf die Mäßigung und Treue derselben verließen, unterstützt und erhöhet; und die Bisthümer Deutschlandes wurden dadurch den ansehnlichsten Besitzungen des Militairstandes an Umfang und Vorrechten gleich, und an Wohlstand und Volksmenge überlegen. So lange als die Kaiser das Vorrecht behielten, diese kirchlichen und weltlichen Lehne im Fall der Erledigung zu vergeben, sahen sie sich durch die Dankbarkeit und den Ehrgeiz ihrer Freunde und

Günst-

Günstlinge unterstützt. Aber bey dem Investi- Kap. XLIX.
turstreite verlohren die Kaiser ihren Einfluß über die bischöfflichen Kapitel; die Freyheit der Wahl wurde wieder hergestellt; und dem Fürsten blieb nichts übrig, als das schimpfliche Recht seiner ersten Bitten (primariae preces), oder die Vergünstigung, einmal während seiner Regierung zu einer einzelnen Präbende in jedem Stifte empfehlen zu können. Die weltlichen Statthalter konnten nun nicht mehr durch den bloßen Willen ihres Obern zurück gerufen, sondern bloß durch den Ausspruch ihrer Mitstände abgesetzt werden. In den ersten Zeiten der Monarchie wurde um die Ernennung des Sohnes zu dem Herzogthume oder der Grafschaft, welches sein Vater verwaltet hatte, als eine Gunst angesucht; nach und nach wurde sie durch Gewohnheit erhalten, und als ein Recht erpreßt. Die Erbfolge wurde nicht selten auf die Seitenlinien oder weiblichen Verwandten ausgedehnt; die Staaten des Reichs (diß war die gewöhnliche, und endlich die gesetzmäßige Benennung derselben) wurden durch Testament und Verkauf getheilt und veräußert, so daß endlich das Andenken einer öffentlich anvertrauten Verwaltung sich ganz in dem Begriff eines besondern und beständigen Erbes verlohr. Selbst durch das zufällige Absterben eines fürstlichen Hauses, oder die Verwirkung eines Lehns, konnte der Kaiser seine Besitzungen nicht erweitern; er war genöthiget, innerhalb Jahresfrist das er-

Kap. XLIX. ledigte Reichslehn anderwärts zu vergeben, und bey der Theilung deſſelben die allgemeinen oder beſondern Stände der Provinz zu Rathe zu ziehen.

Deutſche Reichsverfaſſung. J. Chr. 1250.

Nach dem Tode Friedrich des Zweyten war Deutſchland ein Ungeheuer mit hundert Häuptern. Eine Menge Fürſten und Prälaten machten einander die Trümmer des Reichs ſtreitig; die Beſitzer einer unzähligen Menge von Schlöſſern waren weniger geneigt zu gehorchen, als das Beyſpiel ihrer Obern nachzuahmen; und ihre unabläſſigen Feindſeligkeiten erhielten nach dem Verhältniſſe der Macht derjenigen, von denen ſie ausgeübt wurden, den Namen von Eroberungen, oder von Räubereyen. Eine ſolche Anarchie war die unvermeidliche Folge der Beſchaffenheit der Geſetze und Sitten in Europa; und auch die Königreiche von Frankreich und Italien wurden durch die Heftigkeit deſſelben Sturmes in verſchiedene Theile zerſplittert. Aber die Italiäniſchen Städte, und die Franzöſiſchen Vaſallen, wurden getheilt und unterdrückt, anſtatt daß die Vereinigung der Deutſchen, unter dem Namen des Reichs, ein großes Syſtem verbündeter Freyſtaaten hervor gebracht hat. Die häufigen und endlich für immer feſtgeſetzten Verſammlungen der Stände, hielten den Nazionalgeiſt wach; und die Rechte einer gemeinſchaftlichen Geſetzgebung, werden noch immer durch die drey Abtheilungen der Kuhrfürſten, Fürſten, und der kaiſerlichen freyen Reichsſtädte, ausgeübt.

I. Sieben der mächtigsten Lehnsbesitzer erwarben sich, unter dem ausgezeichneten Namen und Range der Churfürsten, das ausschließende Vorrecht, den Römischen Kaiser zu wählen; und diese waren der König von Böhmen, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg, der Pfalzgraf am Rhein, und die drey Erzbischöffe von Maynz, von Trier, und von Kölln. II. Das Fürsten- und Prälaten-Kollegium suchte sich von einer gemischten Menge frey zu erhalten; die lange Reihe unabhängiger Grafen wurde auf vier Stimmen zurück gebracht; und der Adel oder die Ritterschaft, von welchen sechstausend, so wie auf den Pohlnischen Reichstagen, sich zu Pferde auf dem Wahlfelde eingestellt hatten, ausgeschlossen. III. Der Stolz auf Geburt und Herrschaft, aufs Schwert und die Bischoffsmütze, ließ sich weislich herab, die Gemeinen als den dritten Zweig der Gesetzgebung unter sich aufzunehmen; und man kann es als eine Folge des Fortganges der bürgerlichen Gesellschaft ansehen, daß sie ohngefähr um dieselbe Zeit in Frankreich, England, und Deutschland, zu den Nazionalversammlungen den Zutritt erhielten. Der Hanseatische Bund hatte den Handel und die Schiffarth des Nordens in seiner Gewalt; und die Verbundenen am Rhein sicherten den Frieden und das Verkehr im Innern des Landes; der Einfluß der Städte war ihrer Macht und Verfassung angemessen; und die Verweigerung ihrer Einwilligung machte noch

Kap. XLIX. immer die Schlüsse des Chur- und Fürsten-Kollegiums ungültig [149]).

Schwäche und Armuth des deutschen Kaisers, Karl IV. J. Chr. 1347-1378.

Das vierzehnte Jahrhundert zeigt uns den Zustand und Kontrast des Römisch-Deutschen Reichs, welches, einige Stücke am Rhein und an der Donau ausgenommen, keine einzige Provinz des Trajan oder Constantin weiter besaß, in dem auffallendsten Lichte. Ihre unwürdigen Nachfolger waren die Grafen von Habsburg, von

149) In dem unermeßlichen Labyrinth des deutschen Staatsrechts, mußte ich entweder einen Schriftsteller, oder tausend anführen; und ich habe es für besser gehalten, mich einem treuen Wegweiser anzuvertrauen, als auf gut Glück eine Menge Namen und Stellen abzuschreiben. Dieser Wegweiser ist Pfeffel, der beste unter allen mir bekannten Geschichtschreibern über die Gesetze und Verfassungen eines Landes (Nouvel Abregé Chronologique de l'Hiſtoire et du Droit Public d' Allemagne; Paris, 1776. 2. vol. in 4to). Seine Gelehrsamkeit und Beurtheilungskraft hat ihn die interessantesten Thatsachen bemerken lassen; seine einfache Kürze drängt dieselben in einen engen Raum zusammen; seine chronologische Ordnung vertheilt sie unter die gehörigen Zeitbestimmungen; und ein sorgfältiges Register vereinigt dieselben hinwiederum unter ihre besondern Abtheilungen. Robertson verdankt, seiner eigenen Aeusserung zu Folge, diesem Werke, dessen Einrichtung damals noch unvollkommner war, den meisterhaften Abriß, in welchem selbst die neuern Veränderungen des deutschen Staatskörpers angedeutet werden. Auch Struvs Corpus Hiſtoriae Germanicae ist von ihm zu Rathe gezogen worden, und zwar mit desto mehr Vortheil, da diese ungeheure Sammlung auf jeder Seite mit den in dem Original angeführten Stellen ausgerüstet ist.

von Nassau, von Luxemburg, und von Schwar- Kap. XLIX.
zenburg; der Kaiser Heinrich der Siebente ver-
schaffte seinem Sohne die Krone Böhmen; und
sein Enkel, Karl der Vierte, wurde unter einem
Volke gebohren, das die Deutschen selbst für
fremd und barbarisch anzusehen pflegten [150]).
Der letztere erhielt, nachdem Ludwig von Bayern
in den Kirchenbann gefallen war, die Uebertra-
gung oder die Zusage des erledigten Reichs von
den Römischen Päbsten, die, in ihrer Verban-
nung und Gefangenschaft zu Avignon, sich noch
immer das Ansehen gaben, die Erde zu beherr-
schen. Der Tod seiner Mitwerber machte end-
lich, daß sich die Churfürsten über seine Wahl
vereinigten, und Karl wurde nun einmüthig
als Römischer König und künftiger Kaiser be-
grüßt; ein Titel, welcher zu gleicher Zeit an
die Deutschen und Griechischen Kaiser verschwen-
det wurde. Der Deutsche Kaiser war nichts wei-
ter als der erwählte ohnmächtige Magistrat einer
Aristokratie von Fürsten, die ihm nicht ein Dorf
übrig gelassen hatten, das er sein nennen konnte.
Sein ausgezeichnetester Vorzug war das Recht,
in

150) Doch darf Karl IV. keinesweges für seine Person als ein Barbar betrachtet werden. Nach seiner Erziehung zu Paris mußte er sich erst wieder den Gebrauch seiner Muttersprache zu erwerben suchen; auch sprach und schrieb dieser Kaiser mit gleicher Leichtigkeit, Französisch, Lateinisch, Italiänisch, und Deutsch (man sehe Struv. Corp. Histor. German. p. 615. 616.). Petrarch stellt ihn uns jederzeit als einen gelehrten und ausgebildeten Fürsten vor.

Kap. XLIX. in der Versammlung der von ihm zusammen berufenen Reichsstände den Vorsitz zu führen, und Vorschläge zu thun. Sein erbliches Königreich Böhmen, das vielleicht weniger Reichthum besaß, als die Reichsstadt Nürnberg, war der festeste Sitz seiner Macht, und die ergiebigste Quel-
J. Chr. 1355. le seiner Einkünfte. Das Heer, mit welchem er über die Alpen ging, bestand aus dreyhundert Pferden; Karl wurde zu Mailand in der Domkirche des heiligen Ambrosius mit der eisernen Krone gekrönt, welche, der Sage nach, sich von dem lombardischen Reiche herschrieb. Aber er wurde bloß mit einer friedlichen Begleitung eingelassen; die Thore der Stadt wurden für ihn verschlossen; und der König von Italien wurde durch die Waffen des Visconti, den er in dem Besitz der Regierung von Mailand bestätigt hatte, als ein Gefangner behandelt. In dem Vatikan wurde er zum zweytenmal, und zwar mit der goldnen Krone, gekrönt; aber einem geheimen Vertrage gemäß, mußte der Römische Kaiser sich sogleich wieder entfernen, ohne eine einzige Nacht in den Mauern von Rom zuzubringen. Der beredte Petrarch [151]), dessen Phantasie die eingebildete Herrlichkeit des Kapi-

151) Außer den Italiänischen und Deutschen Geschichtschreibern, wird uns Karl IV. Römerzug mit lebhaften und eigenthümlichen Farben in den interessanten Memoires sur la Vie de Petrarque (tom. III. p. 376—430.) geschildert, die den Abt Sade zum Verfasser haben, und deren Umständlichkeit noch kein Leser von Geschmack und Wißbegierde tadelhaft gefunden hat.

Kapitoliums wieder belebte beklagt und schilt auf die schimpfliche Flucht des böhmischen Monarchen; und selbst seinen Zeitgenossen konnte die Bemerkung nicht entgehen, daß die Ausübung seines kaiserlichen Ansehens bloß in dem einträglichen Verkauf von Privilegien und Ehrentiteln bestehe. Das Italiänische Gold setzte ihn im Stand, die Wahl seines Sohnes zu bewerkstelligen; übrigens aber befand sich dieser Römische Kaiser oft in so äusserst dürftigen Umständen, daß seine Person von einem Fleischer in den Straßen von Worms in Beschlag genommen, und in einem öffentlichen Wirthshause, als Geisel oder Unterpfand für die Bezahlung seines Aufwandes, zurückbehalten wurde. Kap. XLIX.

Laßt uns von dieser demüthigenden Scene einen Blick auf den feyerlichen Glanz werfen, mit welchem sich eben dieser Karl auf den deutschen Reichstägen zeigte. Die goldene Bulle, das Grundgesetz der deutschen Verfassung, wurde in dem Tone eines Monarchen und Gesetzgebers promulgirt. Mehr als hundert Prinzen beugten sich vor seinem Thron, und erhoben ihre eigne Würde durch die freywilligen Ehrenbezeugungen, welche sie ihrem Oberhaupte oder Geschäfftsführer ertheilten. Bey dem kaiserlichen Mahle verrichteten die erblichen großen Beamten, die sieben Churfürsten, die an Rang und Titel den Königen gleich waren, ihre feyerlichen und häuslichen Hofdienste; die Siegel des dreyfachen Königreichs wurden von den Erzbischöffen von Sein Gepränge.

Maynz,

Kap. XLIX. Maynz, Trier, und Kölln, den beständigen Erzkanzlern von Deutschland, Italien, und Burgund, feyerlich getragen; der Erzmarschall verrichtete zu Pferde sein Amt mit einer silbernen Metze voll Hafer, welche er auf den Boden schüttete, und darauf abstieg, um für die Anordnung der Gäste zu sorgen. Der Pfalzgraf am Rhein, als Erztruchseß, setzte die Speisen auf die Tafel; der Markgraf von Brandenburg, als Erzkämmerer, reichte nach Tische das goldene Gefäß und Becken zum Waschen dar, die Stelle des Königs von Böhmen, als Erzschenke, vertrat der Bruder des Kaisers, der Herzog von Luxemburg und Brabant; und der Zug wurde durch den Oberjägermeister beschlossen, welcher ein wildes Schwein und einen Hirsch mit einem lauten Chor von Hörnern und Hunden aufführte [152]). Auch war die Hoheit des Kaisers nicht auf Deutschland allein eingeschränkt; die erblichen Europäischen Monarchen gestanden ihm den Vorzug des Ranges und der Würde zu; er war der erste unter den christlichen Fürsten, das zeitliche Oberhaupt der großen abendländischen Republik [153]); der Titel Majestät war lange Zeit ihm allein zugeeignet; und er machte dem Pabste

das

152) Man sehe die ganze Feyerlichkeit beym Struvius, Corp. Histor. German, p. 629.

153) Die Republik von Europa, mit den Pabst und Kaiser an ihrer Spitze, ist nie mit mehr Würde vorgestellt worden, als auf den Concilium zu Kostnitz. Man sehe Lenfant's Geschichte dieser Versammlung.

das erhabene Vorrecht, Könige einzusetzen, und Concilien zu berufen, streitig. Der gelehrte Bartolus, das Orakel des Römischen Rechts, stand im Solde Karl des Vierten; und seine Schule verbreitete die Behauptung, daß der Römische Kaiser der rechtmäßige Beherrscher der Erde vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne sey. Die entgegengesetzte Meynung wurde nicht als ein Irrthum, sondern als eine Ketzerey verurtheilt; weil selbst das Evangelium den Ausspruch gethan habe: „und es ging ein „Geboth vom Kaiser Augustus aus, daß alle „Welt geschätzet würde [154]).“ Kap. XLIX.

Kontrast mit der Macht und Bescheidenheit des Augustus.

Wenn wir uns auf einmal mit unserer Einbildungskraft in das Zeitalter des Augustus versetzen, welch ein starker und auffallender Gegensatz zeigt sich dann nicht zwischen diesen beyden Kaisern! dem Böhmischen, der seine Schwäche unter der Maske des Prunks verbarg, und dem Römer, der seine Stärke unter dem Ansehen von Bescheidenheit verhüllte. August, an der Spitze seiner siegreichen Legionen, in dem Umfange seiner Herrschafft über See und Land, von dem Nil und Euphrat bis an das Atlantische Meer, nannte sich den Diener des Staats, und gab sich das Ansehen, mit seinen Mitbürgern auf gleichem Fuße zu stehen. Der Eroberer von Rom und ihren Provinzen, nahm die gesetzmäßigen und be-

154) Gravina, Origines Iuris Civilis. p. 108.

Kap. XLIX. beliebten Namen eines Censors, eines Konsuls, und eines Tribuns, an; sein Wille war das Gesetz der damaligen Welt; aber zu der Mittheilung seiner Gesetze bediente er sich der Stimme des Senats und des Volks; und nur in Gemäßheit ihrer Beschlüsse übernahm ihr Beherrscher den auf bestimmte Zeit eingeschränkten oder wieder erneuerten Auftrag, die Geschäfte der Republik zu verwalten. In seiner Kleidung, der Einrichtung seines Hauswesens [155]), seinen Titeln, so wie in allen Verhältnissen des geselligen Lebens, behauptete August den Charakter einer Römischen Privatperson; und seine feinsten Schmeichler ehrten das Geheimniß seiner unumschränkten und fortdauernden monarchischen Regierung.

155) Man hat auf sechstausend Urnen von den Sklaven und Freygelassenen des Augustus, und der Livia, entdeckt. Die Abtheilung der ihnen zukommenden Geschäffte ging so sehr ins Einzelne, daß ein Sklave dazu bestellt war, die Wolle abzuwägen, welche von den Mägden der Kaiserin gesponnen wurde; ein anderer für ihren Schooshund zu sorgen hatte, u. s. w. (man sehe Camere Sepolchrale, etc. von Bianchini. Ein Auszug aus seinem Werke befindet sich in der Bibliotheque Italique, tom. IV. p. 175. Eine Lobschrift auf ihn hat Fontenelle geschrieben, tom. VI. p. 356.) Aber diese Diener des August standen mit den Dienern des Pollio und des Lentulus in derselben Klasse, so wie sie ihnen wahrscheinlicher Weise auch der Zahl nach gleich kamen. Sie sind bloß ein Beweis von dem Reichthume der Stadt überhaupt.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gibbon, Edward, 1737-1794

Eduard Gibbon's Geschichte des Verfalls und Untergangs des Römischen Reichs

Bd.: 13

Leipzig 1805

H.ant. 140-13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432575-2